



Unterwegs zum Selbst

Reisetexte

*Konrad Pfaff*

# Gelesenes Nachgedachtes Gedachtes

## Dezember 1994

In des Menschen Gottesverlassenheit beginnt sein Selbstgespräch. Wenn die Rufe: "Gott ist alles, Gott ist das Nichts und die Leere, Gott ist das Wesen aller Dinge, Gott ist das Fatum" verklungen sind, kommt die Wahrheit an den Tag; Gott ist tot!

Dieser Gott, dieser Mythos des All-einen ist verhallt. Die Einsamkeit des menschlichen Selbstgespräches nimmt ihren letzten Anfang. Nun entdeckt der Mensch sein eigenes Gegenüber in sich selbst. Die Transzendenz ist immanent. Göttliches Selbst hat sich verborgen in ihm selbst, und der Mensch ist wahrhaft dialogfähig geworden. Er erfährt den Kosmos von Ich und Du, Wir und Ihr, Er-Sie-Es in sich selbst. Er wird fähig zum Dialog und Gespräch mit anderen Menschen und mit dem göttlichen Wesen und allen Göttern. Er lernte, innen zu sprechen.

Der Ruf "Gott ist tot" entfachte im Menschen selber den einzig wahren lebendigen Gottesgeist. An die Stelle der Anbetung setzt er das Gespräch. An die Stelle des Lobliedes des Unendlichen, Ewigen setzt er das Loblied des Endlichen und tapfer Zeitlichen, das Preislied des Unbegrenzten Gottes, der nur im endlichen Fleisch und in der Materie der Steine, Dinge und Lebewesen ist.

Das Spielchen der Gottesprojektionen, das Angstspiel, der Drohkrieg, das Gewalttrichtertum wird zum barmherzigen Umgang mit der Liebe, die erdhimmlich, gottmenschlich ist. Die Inkarnation aller Götter verkörpert sich im Menschen und in all seinen Lebegeschwistern und Erdgenossen.

Das Vordringen und Eindringen über das Individuelle und Persönliche hinaus, aus den Schalen der Persönlichkeit und den Rollenmasken in das Allgemein-Umfassende einer Verbundenheit der Gleichen, ist der Versuch, dem Subjektivierungsvorgang der Gegenwart ein Fundament zu verleihen, das eine Basis menschheitlicher Art darstellt. Das Subjektive gründet sich in einem solidarisch erspürten Unpersönlichen, Allgemeinen.

Um groß zu sein, sei ganz:  
entstelle und verleugne nichts, was dein ist.  
Sei ganz in jedem Ding.  
Leg, was du bist, in dein geringstes Tun.  
So glänzt in jedem See der ganze Mond,  
denn er steht hoch genug  
*Fernando Pessoa: Ricardo Reis, 39. Ode*

Im Grunde ist dieses Hiersein im Jetzt und in jedem Ding und im geringsten Tun und "so unentstellt sein" nur möglich, wenn vom aktuellen Ich nicht nur vieles abfiel, sondern auch zusammenbrach, jene stolze Persönlichkeit, die einst Ideal des Menschen war. Die Zeit der Abdankung ist gekommen: von eigener Wichtigkeit, eingebildeter Persönlichkeit, von Größe und Idealen, die wie Illusionen an uns kleben.

Meine Seele ist wie ein leeres Gefäß zerbrochen. . .  
Mein Werk? Meine Hauptseele? Oder mein Leben? Eine Scherbe.  
*Fernando Pessoa*

Solche Scherbe ist Absage an die Weltgröße und Absage an alle weltchristlichen Bedeutsamkeitsillusionen. Wenn ich bin, bin ich nur durch eine Verknüpfung mit einem kollektiv-kosmischen Allgemeinen. Der "kosmopolitische Eros" ist mein Grund und auch der Grund meiner Unzufriedenheit, wenn ich nur Lust spüre und nicht auch meinem Du und meinem Wir Lust gebe.

Die Seele sucht mich. Ich hab mich versteckt.  
Gott gebe, daß sie mich nicht entdeckt.  
Nur einer sein: Kerker  
Nur Ich-Sein: ein Nicht-Sein  
Mein Leben als Flüchtling  
wird kraftvoll und dicht sein.  
*Fernando Pessoa aus Cancioneiro (Liederkreis)*

Im modernen Subjekt ist das Bewußtsein seiner Bedingt- und Begrenztheit, der Endlichkeit seines Strebens zu einem Impuls nicht nur eines redlichen Aufbegehrens, sondern auch eines Lebenseinsatzes geworden. Der Tag zwischen zwei Nächten ist zu nutzen!

Die große Tendenz einer Entpersönlichung im Rahmen der langwierigen Geburt des modernen Subjekts ist von vielen wahrgenommen. Das Erreichen des Gipfelpunktes der Persönlichkeitsgestalt und -ideologie ebenfalls. Wir unterscheiden in dieser Tendenz einmal die erzwungene Entpersönlichung in den Funktionssystemen der Gesellschaft als Entfremdung, Verdinglichung und Mechanisierung. Doch von diesem böswirksamen Strang unterschieden, zeigt sich eine Entpersönlichung, die sich gegen die autarke, starre Persönlichkeit wendet und eine Zurückführung zur tieferen Basis bezweckt. In den Tiefen der

Person wird ein menschheitliches Fundament aufgezeigt, das eine Schicht des Solidarischen der Menschen umfaßt. Zeitlich gesehen, geht sie weit ins Urgeschichtliche zurück. Ursprüngliche Gesteins-, Gefühls- und Denkschichten werden entdeckt und so eine Verbundenheit hergestellt, die tragfähig ist. Ein Solidaritätsgefühl und -Wissen trägt die Person. Will sie sich entdecken und finden, dringt sie in diese Schichten kollektiver Erfahrung vor. Doch nicht nur zu dieser menschlichen Erfahrung, sondern auch zu jener Erfahrung der Verbundenheit mit allem Lebendigen und Materiellen, mit allem Mikro- und Makrokosmischen. Diese Entdeckung und Erfahrung ist eine, die die Person umfaßt und trägt. Die Persönlichkeit steht nicht mehr nur einfach allem anderen "Nichtmenschlichen" gegenüber, sondern sie enthält all dies auch. Diese Phantasie-, Fühl- und Denkreise bringt die neue Person zu einer "Entpersönlichung", die nicht erzwungen und nicht geringschätzend ist, sondern in der klaren Umfassung aufbauend und festigend. Der Mensch entdeckt in sich Menschheit, Tierheit, Pflanzenwesen, Erde und Sternenwelt.

Dieser Prozeß ist ein geschichtlicher und einer der willen-geprägt gegen Selbstüberschätzung und Hybris des Menschen läuft. Er verweist auch auf einen ebenfalls doppelten Prozeß einer Pluralisierung der Person selbst. In der Tendenz zur Unpersönlichkeit ist eine zwanghafte Dividierung des Menschen zu beobachten, nicht nur in seine Funktionen und Rollenbilder, sondern in eine defekte Lage dann krankhafter Schizophrenie. Diese Vorgänge sind mannigfaltig beschrieben. Der andere Vorgang einer "freiheitlichen Multiplikation" der Person ist viel weniger im Blickpunkt. Mit der Moderne, und nicht nur in der modernen Literatur und Kunst, zeigen sich Versuche, in denen menschliche Entfaltung nicht nur zu einer Demontage der starren Persönlichkeitsstrukturen wird, sondern zu einer multiplen Personalität. Die Einbildungskraft, Phantasie und Vernunft schaffen sich neue Möglichkeitsräume und reale Spielräume der Lebensentfaltung. In der Gesellschaft entstehen Randexistenzen, Grenzfälle, heterodoxe Bewegungen, Widerständler und Oppositionelle, je schöpferischer um so gefährlich-gefährdeter. In dieser freiwilligen Multiplikation der personalen Zentren gewinnt die Pluralität der *Iche* Kraft. Wenn es doch schon zwei *Iche* gibt, gibt es also ein Du, ein Er Sie Es und zusammen ein Wir. In dieser epochalen Situation beginnt endgültig, aus dem langweilig-gelangweilten wahr- und rechthabenden Monolog ein neuer, innerer Dialog zu werden mit Gesprächen, die die Gespräche mit Ferne, Fremde, Unbekanntem, Verwandtem und Unverwandtem aufnehmen und Innen und Außen verbinden, gar eins werden lassen. Diese Hoffnung auf einen neuen, realen Kosmopolitismus, pazifistisch in vielfachen Facetten gebrochen, spiegelt Licht und Energien nicht nur der Sonnen, sondern auch so vieler entfalteter Geister wider. Dieser neue Erd- und Menschheitsglaube ist nicht mehr Ideologie und Illusion, sondern reale Erfahrung. Diese gründet weder nur auf einem Wunsch, noch auf leerem orthodoxen Glauben, noch auf des Cäsaren Ordnungsreich noch Ordnungsgewalt. Sie gründet im neuen Bewußtsein des Menschen, der von seiner Selbstherrlichkeit wirklich Abschied nehmen kann, weil er sich nicht mehr nur zwanghaft Glauben an einen noch viel selbstherrlicheren

Usurpatorgott einbilden muß, sondern der Erfahrungen sammelt auf seinem Weg.

Die Einsicht in Gründe und Abgründe als Individuum, sowohl in seine Teilbarkeit als auch in seine Vielfaltsentfaltung, seine Erkenntnis, daß er gegründet ist im menschheitlichen und allgemeinen Strom des Lebens, in den materiell-evolutionären Aufbau seiner selbst. Er ist Teil nicht nur eines Insgesamt, sondern trägt es auch in sich.

Er erfaßt sich als endlich-einzigartiges Wesen, das in sich spiegeln kann das Sein und die Relativität seines Daseins. Er wird es langsam zufrieden, daß er zwischen zwei Nächten - genannt Anfang und Ende - seinen Tag wirken darf und er ganz aufgehen kann, weil er nichts anderes als Aufgabe hat als diesen Alltag, der all-ein zu nutzen ist und sich so schnell verabschiedet als meine Chance zu leben, zu genießen und zu lieben.

Du bist einzigartig, ich bin einzigartig, jeder Mensch ist einzigartig. Einzigartig im biopsychischen Aufbau, in seinem Geist und Verhalten, in seiner kontextuell bestimmten Ortzeit. Einzigartiger Ausschnitt des Seins. Diese Einzigartigkeit ganz realer Art teilen wir mit jedem Tier, jeder Pflanze, mit jedem materiellen Ding, mit dieser Wolke, diesem Stück Ozean, mit diesem Blick, mit diesem Ausschnitt von Licht, Glanz und Schatten. Wir teilen unsere Einzigartigkeit nicht nur mit allem Leben, mit aller Materie, mit jedem Ding in seinem atomaren, subatomaren Aufbau mit dem Kontext an Zeitraum, in der es ist. Wie wundervoll, daß die Einzigartigkeit so verbreitet ist, so unendlich wiederholt die Erscheinungen von Kosmos und Menschenkosmos bestimmt. Sein ist einzigartig, Seiendes unwiederholbar einzigartig, auch der Mensch. Er ist sich auch dieser Einzigartigkeit bewußt. Das ist der würdige Unterschied, das ist die gelungene Last des Bewußtseins der Einzigartigkeit.

Mir nimmt es nichts an Würde, daß ich nicht allein und auch nicht in meiner Gattung einzigartig bin. Im Gegenteil, meine Würde ist ausgedrückt in dieser Solidarität alles Einzigartigen. Ich bin stolz auf diese Verbundenheit einzigartiger Wesen und Unwesen. Ich schaue die Wurzel, den Kaktus, die fleischigen Kletter- und Schlingpflanzen, den vorbeifliegenden Vogel, doch auch die Wolkenbildung im Lichte der Abendsonne - alles ist ziemlich genau so einzigartig wie meine überbewertete Einzigartigkeit. Es ist eine Freude, mit allem einzigartig in der Einzigartigkeit verbunden zu sein.

Der Ozean rauscht aus der Tiefe und Ferne. Die Zeiten, Orte, Mondzeiten ergeben für alle Wassertropfen, Wellen, Bewegungen immer neue einzigartige Konstellationen, nie gewesen, nie wiederholbar, nie wiederkehrend. So einzigartig sind wir selber auch. Einzigartig, nie gewesen, nie wiederholbar, neu und vergänglich zugleich. Einzigartigkeit und Vergänglichkeit sind in eins gesetzt. Unverzichtbare Würde ohne Ewigkeit, Stetigkeit und Unendlichkeit, einzigartig, ursprünglich. Einzigartigkeit ist das glänzende Siegel der Vergänglichkeit. Diese Eigenschaften von Seins-stücken kommen nur gemeinsam, komplementär vor. Die wundervollen Erdstücke, die kleinsten wie intelligentesten Lebewesen sind einzigartige Ausschnitte von kosmischer Erde und Lebensstrom. Nicht noch einmal kommt dieser ganz spezifische Kontext mit diesen Struktu-

ren vor. Einzigartigkeit regiert die vergänglichen Dinge und Vergänglichkeit jedes einzigartige Ding und Genie.

Einzigartigkeit, verbunden mit Vergänglichkeit! Ist dann Einzigartigkeit nicht genau so mit Werden verknüpft? Ja, wenn hier nicht eine alte Falle auf unser Herzdenken wartete. Uns wurde Jahrhunderte lang suggeriert, daß desselben Vergänglichkeit, desselben Neuwerden sei. In diesem Vorgang wird die Kontinuität derselben Einzigartigkeit behauptet. Dem ist nicht so; das Werden entfaltet eine neue Einzigartigkeit, wohl in der Kraft, aus der Kraft des Vergangenen, doch nicht derselben Zelle, desselben Herzens Neuwerden. Werden ist oft mit Unsterblichkeit in Verbindung gebracht worden. So wurde dann alles Einzigartige unsterblich, und darin bestand dann erschlichener Weise ihre Würde. Doch des Menschen und aller Lebewesen Tag ist zwischen zwei Nächten zu leben, die Nacht, darin Anfang und Geburt geschieht und die Nacht, in der ein Ende geschieht. "Werden-Chaos" am Anfang und am Ende, dazwischen die Aufgabe einer vergänglichen Lebensordnung. Alles Leben zwischen Nacht und Nacht geknüpft.

Unser Mut und unsere Kraft, aus Nacht geboren zur Nacht gewandt. Unsere Tapferkeit in den Herausforderungen ohne den Lohn der Unsterblichkeit, ohne Lohn des Himmels, ohne Trost der Transzendenz. Dem Leben ist Himmel, Lohn Gottes, Freude der Götter immanent. Nichts vorher, nichts nachher, was tröstete im vergehenden Dasein, allein ist Augenblick, Augenort und Augenjubel festgehalten. Das Wunder liegt im selbstverständlichen Erfüllen des Vergehenden! Ich bin, der ich bin, am Tag; in den großen und kleinen Nächten bin ich nicht.

Die Nacht des Anfangs und die Nacht des Endes ist eine Nacht. Die Nacht, die uns alle verbindet, uns alle, die vergehen, uns alle, einzigartig im Tag Seien-den. Die Nacht ist das Uns-Umfassende; in ihr ist Seinsangebot und Vergehen und Werden eins. Sie ist die tiefe Einheit unseres kurzen Seins. Sie ist Quelle aller Kraft und ist Kreislauf von Leben und Materie. Sie ist Werden alles Vergehenden und All wie Nichts, Fülle und Leere.

Nicht immer gelingt es mir, zu fühlen, was ich eigentlich fühlen müßte.  
Mein Denken durchschwimmt den Strom nur langsam,  
von dem Anzug behindert, den die Menschen mir angezogen.  
Ich versuche, was ich gelernt habe, abzulegen,  
suche die Art des Erinnerns, die man mir beigebracht, zu vergessen  
und den Farbstoff, mit dem man mir meine Sinne bemalte, abzuschaben,  
meine wahren Gefühle auszupacken,  
mich auszuwickeln und ganz ich zu sein, nicht Alberto Caeiro,  
sondern ein Menschentier, das die Natur hervorgebracht hat.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, Ricardo Reis, Oden  
Portugiesisch und Deutsch, aus dem Portugiesischen übersetzt und mit einem Nach-  
wort versehen von Georg Rudolf Lind, Fischer TB, Ffm. 1989, S. 77*

ein letzter Freundesblick für die stillen Bäume,  
dann bei geschlossenem Fenster, bei brennender Lampe,  
ohne zu lesen, ohne zu denken, ohne zu schlafen,  
das Leben durch mich hindurch fließen spüren, wie ein Strom durch  
sein Bett,  
und draußen ein großes Schweigen - ein schlafender Gott.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, ebd. S. 83*

Die Natur erinnert sich nie, und darum ist sie schön.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, ebd. S. 109*

Liebe ist ein Begleitetwerden.

Nun mag ich nicht mehr allein über die Wege gehen,  
weil ich nicht mehr allein gehen kann.

Ein Gedankenbild läßt mich schneller gehen  
und weniger sehen und gleichzeitig daran Freude haben, alles zu sehen.  
Selbst ihre Abwesenheit ist etwas, was bei mir ist.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, ebd. S. 129*

Wenn wir uns mit den Griechen (der Antike) vergleichen, so berührt uns am  
eindrucksvollsten ihr Widerwille gegen das Unendliche, das Fehlen eines Beg-  
riffs vom Unendlichen.

Ich halte überhaupt nichts für unendlich. Wie sollte ich etwas für unendlich halten können? . . . Was keine Grenzen hat, existiert nicht. Existieren heißt ja doch eben, daß auch irgend etwas anderes da ist und daß deshalb alles begrenzt ist.

*Fernando Pessoa, Alvaro de Campos, Aufzeichnungen zur Erinnerung, S. 130/139*

Alles, was existiert ist ein Begrenztes. Das Unbegrenzte existiert nicht, wird von uns stets hypostasiert. Wir sehen, spüren, erkennen nur Begrenztes - Dinge oder Lebewesen. Sie existieren, weil jedes begrenzt ist, und jedes hat Grenzen, weil jedes andere auch Grenzen hat. Grenzen sind das Korrelat für Seiendes, Vergängliches und auch Einzigartiges. Grenzen machen die verschiedene Einzigartigkeit aus. Alles Seiende ist in Grenzen. Das Sein hypostasieren wir als unbegrenzt.

*William H. Calvin, Neurobiologe und Evolutionstheoretiker schreibt in seinem Buch "Der Strom, der bergauf fließt. Eine Reise durch die Evolution" (im Hanser-Verlag, München 1994) im Vorwort:*

Nur wenige Wissenschaftler haben das Glück, eine natürliche Umwelt vorzufinden, innerhalb derer sie interessierten Lesern weitreichende wissenschaftliche Konzepte darlegen können.

*Er schreibt weiter:*

Seit Homer haben Schriftsteller jedoch immer wieder festgestellt, daß die Schilderung einer Reise geeignet ist, den Leser mitzureißen, und seit Galilei ist Wissenschaftlern bekannt, daß man neue Ideen durch Unterhaltungen zwischen imaginären Personen vermitteln kann. (S.12)

Zur ersten Bemerkung: Daß Wissenschaftler auf einem ungenügenden, schlechten Fuß stehen mit ihrer Umwelt hängt nicht von äußerlich fließendem Glück oder Pech ab, sondern von dem schwach entwickelten Bedürfnis eines Menschen, der sich seiner Verstandesarbeit sehr einseitig widmet und der meint, daß seine Umwelt am besten inexistent bleiben möge, weil sie nur stört. Dieses Autarkiebewußtsein führt in die bequemste und unnatürlichste Umwelt, da ja Umweltlosigkeit ein Nonsens ist. Er ist der Meinung, daß nur sein Verstand und das Forschungsobjekt für den Fortschritt seiner Arbeit bedeutsam sei und jeder Kontext nur störe. Darum sein Desinteresse für eine natürliche Umwelt, für Menschen und nicht zuletzt für seine innere Natur. Um alle drei kontextuellen Systeme kümmert er sich möglichst wenig und delegiert jede damit verknüpfte existentielle Lern-Arbeit. Er kümmert sich wenig um Natur, Mensch und eigene Innenwelt. Die Folge davon ist, daß dieser Teil seines Daseins verkümmert. Die Reduktion seiner Verbundenheit mit Natur, Mensch und seiner eigenartigen Innenwelt bringt von ihm unvorgesehener Weise eine Mechanisierung und Automatisierung seiner Forschungsarbeit mit sich. Intuition, Phantasie, warme, glückverheißende Gefühle, kreative Spannungslagen, fruchtbare



Chaossituationen verschwinden nach und nach aus seiner Arbeit. Seine Ruhe, Konzentration und aufmerksame Hingabe lassen nach.

Viele Wissenschaftler haben diese Prozesse an sich beobachtet, und viele sannten nach Abhilfe. Sie entdeckten jeden Schritt der Beobachtung und Verhältnisänderung als einen Schritt in ihre bis dahin nur als Störungsquelle vorhandene Innenwelt, in der sie sich bis dahin nicht aufzuhalten trauten. Sie erschien ihnen unwirtlich, chaotisch, unbekannt. Hier waren sie desorientiert wie jedermann, jederfrau der, die sich leben, gebrauchen, ausbeuten läßt. Hier waren sie weit weg von ihrem Fach und fühlten sich nicht als Steuermann. Dazu kam, daß die drei Kontexte: natürliche Umwelt, natürliche Innenwelt und Menschenwelt einen ineinander verschränkten Lebenszusammenhang bildeten, dessen Knoten nicht aufknüpfbar schien.

Mit diesen kontextuellen Verstörungen war auch jene geistige Haltung bei der Arbeit und im Dasein mitgemeint, die mit Verachtung behandelt, "Spiel und Spielerei, Fiktion, Phantastik, Vieldeutelei, Unklarheit, schöne Lüge" genannt wurde. Die Kunst nicht zu betreiben, ist nicht weiter schlimm. Ihre Objekte nicht schön zu finden, ist nicht weiter schlimm, sein Geld nicht in Kunst anzulegen, nicht schlimm. Es ist nicht schlimm, Galerien und Museen zu meiden. Was aber ins Leben und in die Fruchtbarkeit jeder Berufsarbeit insbesondere auch des Wissenschaftlers eingreift, ist, die Energiequellen, Verhaltensweisen, Methoden, Aufbauschritte der Künste nicht zu gebrauchen. Hier beginnt am Punkt Alpha eine böse Verkümmernng jeder Professionalität.

Der zweite Punkt, auf den es ankommt, ist *die Idee der Reise* oder des schweifenden Geistes. Wir dürfen Umwelten nach Punkten absuchen, die uns interessieren, neugierig machen und uns als Neues erregen. Reisen war vormals Entdecken. Reisen war die Chance der Erforschung. Reisen ging auf das Fremde und Ferne. Die Unzugänglichkeit lockte, und die Erweiterung des Horizontes brachte Gewinn. Abenteuer durchbrachen die Langeweile, die Herausforderung zerschlug die vielen Forderungen. Von der Reise kam jemand nicht nur belustigt zurück, sondern auch meist toleranter. Der neue Nomade war nicht der Räuber und Krieger, er wurde Ferment der seßhaften Gesellschaft.

Der Reisende blieb jedoch wie der Nomade ein Tapferer und Tüchtiger, einer, der die Herausforderung beantwortete. Reisen war, bevor es Luxustourismus, Fremdenindustrie und Massenreisen wurde, eine süße Bewährungsprobe, eine den Geist erweiternde Eroberung ohne Krieg, Fremdenhaß und Mord. Reisen heißt in neue Gefilde eindringen, neue Umwelten, Menschen, Kulturen gewinnen und sie der Lust und dem eigenen Geist nutzbar zu machen. Es reist der ganze Mensch, er reist mit Verstand, Herz, mit Sinnen und Gliedmaßen auch heute, darum reist sein Inneres - ob er will oder nicht - mit, und es wird fruchtbar oder steril, lustvoll oder gelangweilt, routiniert oder abenteuerlustig. Das Innere wächst oder verkümmert.

Jede Reise führt ins Innere, auch die Reise der im Massenangebot Erholung vom Streß Suchenden: Wohlleben statt Alltag, Bedientwerden, gut essen und trinken, Sexualabenteuer leiten zur Reise, doch sein Inneres ist dabei, und die Reise führt auch dahin. Ob er will oder nicht, die Reise, äußerlich begonnen,

führt sein Inneres irgendwohin und unmerklich und oft unbemerkt, reist er auch zur Entdeckung seines Inneren. Auch wenn er nichts entdeckt, kein *alter ego*, kein Lust-Es, keine Weite und Freiheit, muß er sich ein wenig zur Kenntnis nehmen. Erwartungen, Enttäuschungen, Forderungen, Rechthabereien, Griesgrämigkeit bleiben in der inneren Landschaft und verhindern die Frucht der Reise.

Zum dritten Punkt: *das imaginäre Gespräch, das Gespräch imaginärer Personen*, das reale Gespräch und das innere Gespräch sind nicht nur Stilmittel besserer Vermittlung von Ideen und Reflexionen, sondern ein lebendiger Beweis, daß die Entfaltung des Geistes und des Menschen in seiner Imagination multiplikativ geschieht. Der Dialog und das Gespräch verweisen auf die Sozialität des Menschen. Er entfaltet sich nur so, und fehlen ihm reale Gesprächspartner, baut er den Dialog in seine Imagination. Darüber hinaus gilt auch, daß er nur dann realiter gesprächsfähig wird, wenn er in sich selbst fähig geworden ist, sich selbst dialogisch zu begegnen. Wenn er seine einzigartige Zerrissenheit nutzen kann im inneren Gespräch seiner selbst. Er erfährt sich als einer, der viele Perspektiven, Stellungen haben kann, als einer, der multipel leben, fühlen, denken darf. Für sein Verhalten wird der Ausgang des inneren Dialogs ausschlaggebend. Er findet seinen Weg aus dem Möglichkeitsraum seiner inneren Dialoge. Das Selbstgespräch allein ist Anfang der Klärung seiner Schritte. Eine ausgewogene, gut überlegte Entscheidung herbeizuführen, bedarf es im Bewußtsein dreier oder vierer Schritte und Punkte mit verschiedenen Perspektiven und Aspekten. Diese Ich-Punkte sprechen, überlegen, streiten miteinander. Der Diskurs gewinnt an Vernunft mit jedem Versuch, das Gespräch aus seiner Einseitigkeit einer Dominante zu führen. So entfaltet sich die Einheit des Bewußtseins aus der Vielheit und Vielfachheit, um an Effektivität und Klärung zu gewinnen. Auch hier ist die innere Multiplikation der dividierten Person der Weg.

Die Verführung, die von Unendlichkeit, Grenzenlosigkeit, Ewigkeit ausgeht, ist die des Todes. Grenzenlos ist das Nichtsein, unendlich ist nur die Verneinung, nicht die konkrete Bejahung. Das antike Hellas war sich in seinem herrlichen Heidentum sicher in der Annahme, daß das Negativum und die unendliche Grenzenlosigkeit eins seien. Alles, was auch nur den Anschein der Grenzenlosigkeit hat, ist bedrohlich und kalt im Zugriff aufs Herz. Der kalte, dunkle Weltraum vermittelt uns diesen Schein. Schon das genügt, uns grauen zu lassen.

Im Akt der Bewunderung jedoch ist staunendes Anerkennen, neugierige Befriedigung und ein Gefühl des Übersichhinausgewiesenseins. Gerade das Anerkennen kann nur einer, dem gleichzeitig seine "Kleinheit" ohne Frustration, ohne Reduktion und Angst vermittelt ist. Im Akt der Bewunderung ist komplementär der eine Pol das Übertagende, Erhabene und der andere die Kleinheit. Doch eine Kleinheit behauptet sich, die Sensibilität und Kraft besitzt, das Große und Wunderbare zu empfangen. Des "Kleinen" Wahrnehmung erreicht die Gestalt des Bewunderten.

Das große Licht bricht und spiegelt sich nur im "Keinen". In der Bewunderung ist Distanz klar und gleichzeitig eine besonder Art von Identifikation. Die empfängliche Energie der "Kleinheit" vermag sich mit dem Wundervollen zu verbünden. Sie empfängt in der Bewunderung Kraft. Dafür ist sie dankbar. Die Teilhabe, Verbundenheit oder Wahlverwandtschaft stiftet eine ungleiche Relation, die jede frustrierende Konkurrenz, den tötenden Vergleich, wie es bei einer neidvolle Beziehung zwischen Groß und Keim sein könnte, ausschließt.

Die Gleichheit der Ungleichen wird ein festes Band. Die glückliche Anerkennung stiftet dem Bewunderten sinnvolles Bewußtsein seines einsamen Weges. Die Anerkennung und Bewunderung von Ding, Stein, Pflanze und Tier schafft im Bewundernden ein Einheitsband und das Gefühl des Energiezustroms.

Das Natürlichste der Welt ist, Pausen zu machen, zu träumen am Tage, Abwechslung zu schaffen, Strukturen des Tages schaffen wie Beete, Wege, Ränder in einem Garten. Ordnungen aufheben, aushebeln und neue umgehen. Das Natürlichste des Daseins ist Innehalten und eine Wegstrecke nachprüfen oder eine neue planen. Natürlichkeit ist, zu wissen, wer 'man' ist und zu vergessen, wer man ist. Außerdem ist es wirklich natürlich, zu lernen und auch eine Wiederholung zu schaffen, Sinne zu gebrauchen und zu genießen.

Ich verlassen mich nicht immer auf mich. Ich verlasse mich manchmal und lasse dies und jenes auf mich zukommen. Ich bin meiner sicher und sehr unsicher. Ich schaue mich nicht genug und gern an. Ich bejahe mein Schicksal und bin doch manchmal gehässig ihm gegenüber. Ich freue mich an meinen Vorlieben und am Vogel, der kreisend über dem Ozean näherkommt. Ich erfreue' mich der Ruhe und freu' mich an Gedanken, die ich unruhig aufschreibe. Ich träume vor mich hin, nicht ohne Aufmerksamkeit und, um es aufzuschreiben.

Die Natur erinnert sich nie,  
und darum ist sie schön.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Verstreute Gedichte, (1913-1915)  
Fischer-TB, Ffm. 1989, S. 109*

Verstört Erinnerung die Gegenwärtigkeit eines Schönen? Ist Gedächtnis nicht überlebenswichtig, sondern auch noch eine Fehlkonstruktion, uns von allem Hier und Jetzt fernzuhalten? Ist es der Hort, in dem all unsere früheren Bestimmungen und Beeinflussungen sich versammeln, um uns zu einer gewesenen Einheit und einer gewesenen Identität zu zwingen? So ambivalent ist das Erahnen des Gewesenen: es schafft Kontinuität und Entfremdung zugleich. Es ist die Kraft, die mich und dich vom Leben hier und jetzt entfremdet oder doch entfremden kann.

und lachte wie einer, der viel geweint hat.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 57*

Hat das Lachen dieselbe Wurzel wie das Weinen oder wurzelt es sogar im Weinen, oder ist es umgekehrt, und weinen können wir, ohne zu verzweifeln, weil wir auch lachen können? Wider die Trauer die Freude, wider die Freude die Trauer. Lachen und Weinen sind wunderbare Fähigkeiten der Teilhabe. Sie zeigen Sympathie und Mitleid an. Lachen und Weinen gehören zusammen, sind oft ungebrosen eins. Das Leben ist eine Tragikomödie, ein ernstes Lachen, eine lächelnde Trauer. Sehnsucht vereint sie.

Dies ist die einzige Pflicht auf Erden: ein Wandel in Klarheit und ohne Grübeln.

Arme Blume auf abgezirkelten Gartenbeeten. Sie scheinen Angst vor der Polizei zu haben. . . Aber so gütig sind sie, daß sie genauso blühen und das gleiche, uralte Lächeln behalten, das sie dem ersten Blicke des ersten Menschen zeigten, der sie sprießen sah und sie leicht berührte, . . um zu sehen, ob sie auch sprechen könnten."

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 57*

Zustimmung, Bewunderung!

Das Ewige Kind ist mein steter Begleiter.  
Mein Sehen folgt seinem lenkenden Finger.

. . . So gut verstehen wir einer den anderen  
in der Gemeinsamkeit aller Dinge,  
daß wir nie aneinander denken,  
doch wir leben vereint und zu zweit  
in innerem Einverständnis  
wie die rechte und die linke Hand."

Wenn ich sterben muß, liebes Söhnchen,  
will ich das Kind und das Kleinste sein.  
Nimm du mich dann auf den Arm,  
und trag mich hinein in dein Haus."

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 33/35*

So sei es!

Ich bin ein Hirte.  
Die Herden sind meine Gedanken  
und meine Gedanken allesamt Sinnesempfindungen.  
Ich denke mit Augen und Ohren  
und Händen und Füßen  
und Nase und Mund.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 37*

Eine große sehnsuchtsvoll gefüllte Wahrheit der Stille in einem sumpfigen Irrweggelände von entfremdetem Denken, ohne Hirte, ohne Herde, ohne Hund und saftiges Grün. Gedanken ohne Erfahrung von Empfindung, Wahrnehmung, Spürsinn - sie hängen unnütz in einem luftverdünnten kalten Raum.

Dies ist die Geschichte von meinem Jesuskind.  
Aus welchem triftigen Grunde  
sollte sie nicht wahrer sein  
als alles, was Religionen lehren  
und Philosophen ergrübeln?

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 37*

Wieso sollte auch nur ein heiliges Buch und Wissen wahrer sein als das existentiell subjektive Zeugnis eines Menschen? Die Frechheit der Dogmen, die Unverschämtheit gewichtiger Lehren, der Machtdünkel der Wahrhaber reicht nicht hin, um ein subjektiv lebendiges, wirksames Zeugnis auch nur annähernd zu erreichen! Das Institutionengequatsche und Verführungsgeschwätz hat ein Ende.

Ich wollte, ich wäre der Esel des Müllers  
und er schlug mich und könnte mich nicht entbehren. . .

Lieber das alles als jemand sein, der durchs Leben geht,  
hinter sich blickt und Gewes'nes bedauert.

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 45*

Enttäuschungen ins Haus, Frustrationen und ressentiment-angstgeschüttelt,  
geizig, ich-besessen, eitel, unzufrieden, nicht vergessen könnend, nicht verzei-  
hend, vergebend und sich bis zuletzt verhindernd, am Leben teilzunehmen.

Wir sollen still und geduldig sein  
im Unglück oder im Glück,  
fühlen wie Sehende,  
denken wie Wanderer,  
und wenn es zum Sterben geht, uns erinnern, daß auch der Tag stirbt  
und daß das Abendrot schön ist und schön die verweilende Nacht. . .  
So ist es, so sei es. . .

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 49*

Ja, so möcht' ich sein, so ersehne, erwünsche ich mir's, so will ich mich verhal-  
ten, so bin ich, so werd' ich.

Wie schwierig ist es, eigenständig zu sein, und nur zu sehen, was sicht-  
bar ist!

Ja, das ist Erkenntnis von einer Autonomie, die einen zu den Sinnen und eines  
Sinnes Sinn führt. Unbeteiligt an den Vorurteilen der Leblosen und unbehelligt  
von den florierenden Meinungen der Politiker, Berater und Schulen. Unange-  
sehen in der Meute, ohne das Klaffen mit ihr. Immer nur lebend, unlebendig  
auf der Erklärungs- Rechtfertigungs- Gequatsche-Ebene, ohne Erfahrung vom  
Sein.

Das Erinnern ist ein Verrat an der Natur,  
denn die Natur von gestern ist nicht Natur.  
Was gestern war, ist heute nichts. Erinnern bedeutet nicht sehen.  
Zieh vorüber Vogel, vorüber und lehr mich, vorüber zu ziehen!

*Fernando Pessoa, Alberto Caeiro, Dichtungen, S. 73*

Und wiederum dies Geheimnis von Erinnern, Gedächtnis, dieses unerbittlich  
Festgehaltene unserer vergangenen Tage, unseres Tuns und Lassens. Alles  
Eingravierte hält uns vom natürlichen Leben ab.

So sei uns unser Leben wie Tag,  
und weigern wir uns, Lydia, zu wissen,  
daß vor und nach der kurzen  
Frist unseres Dauerns Nacht ist.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 147*

Das Bild gefällt mir, obzwar, obzwar, ach du weißt ja schon, es eine trotzig  
Tapferkeit erfordert, den Tag zu nutzen angesichts der Nächte Vielzahl.

Das Meer ruht still, die Winde seufzen heimlich,  
des Äolus Gefang'ne,  
Neptun mit seines Dreizacks Spitzen  
kräuselt sanft die Gewässer.  
Umsonst versuchen wir, groß zu erscheinen.  
Nichts auf dieser fremden Erde  
huldigt unsrer angemäßen Größe  
und dient uns nach Gebühr.  
Wenn schon drei Wellen eines sanften Meeres  
hier meine Spuren löschen,  
was wird das Meer mir antun, des andern schwarzen  
Saturnsgestade echot?

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 148/149*

Besseres Los als Selbsterkenntnis kann,  
wer Geist besitzt, nicht hoffen. Besser ist's zu wissen:  
ich bin ein Nichts, als gar nichts  
wissen: ein Nichts im Nichts."

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 153*

So ist's. Das denk' ich auch. Es ist viel schon, auch wenn viele sagen, es  
sei auch das nichts.

Ich träume Reisen, Begleiten, Sprechen, Bedenken - und immer wieder dabei  
Niederlagen, Redewechsel, Nichtannahme, Szenenwechsel: Sprachkampf,  
Sprachstreit im vergangenen Stil. Rechthaberisch? Wahrhaberisch?

Machthaberisch? Ichhaberisch? Warum verfolgen mich im Träume Kämpfe mit ihren Niederlagen, Schwierigkeiten, Dreistigkeiten, Durchsetzungswahn, Durchsetzungsdünkel, besserwisserischer Wahn, Diskussion, Debatte, Diskurs, eingebildete Vernunft? War es im Leben derer zu viel der Verletzungen, Siege, Gefechte?

Wenig mehr in der Gegenwart der Zukunft  
als die von ihm gejäteten Kräuter lebt er  
das alte Leben sicher, das nicht wiederkehrt, und  
in seinen Kindern sein bleibt.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 159*

Und immer wieder der Mahnruf mir zugeworfen immer wieder: Lebe - die Nacht wird kommen - lebe! Dich wird das unendlich Grenzenlose verschlucken, lebe - bis die ewige Unsterblichkeit dich doch tötet. Lebe, bis der leere, nichtige Himmel sich nicht öffnet!

Nicht nur mit Wein, auch mit Vergessen füll ich den Becher  
und bin fröhlich, weil das Glück  
unwissend. Kann man lächeln  
in Rückblick oder Vorschau?

Mit sterblicher Hand heb' ich zum sterblichen Munde  
in brüchigem Becher rasch getrunkenen Wein,  
trübe und matt die Augen,  
zum Nicht-mehr-Sehen bestimmt.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 169*

Vergessen lernen, sich erinnern müssen, Vergessenheit sich anheim geben. Ist das auch Leben oder schon. . . ?

Laß uns zu dieser Stunde nicht mehr Sonne,  
Lydia, wünschen, als sie schenken mag und  
keine stärkere Brise.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 173*



Das Leben hinzubringen  
still und gelassen,  
dabei die Kinder  
zum Vorbild nehmen,  
die Augen gesättigt  
an der Natur. . .

Die Zeit eilt weiter,  
sie sagt uns nichts.  
Wir werden älter.  
Mögen wir drum,  
fast boshaft, den eigenen  
Hunger spüren.

Es lohnt nicht die Mühe,  
sich zu gebärden.

Sonnenblumen,  
der Sonne verbunden,  
werden wir aus dem Leben  
ruhig davongehn  
und nicht bedauern,  
daß wir es lebten.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 179*

So wie das Schicksal oberhalb der Götter  
still ruht und unerbittlich,  
so wollen wir ein selbstgewähltes Schicksal  
über uns selbst aufrichten,  
damit, bedrängt es uns, wir selber dieses  
Bedrängende seien und,  
wenn wir hineingehen in die Nacht, der Gang  
mit eigenem Fuß geschehe.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 185*

Autonomie und Schicksal, Freiheit und Bestimmung, Wehe, Wehe, Wehe

Laßt nur die Wirklichkeit des Augenblicks  
und meine stillen, nahen Götter, . .

. . . . Törichte Jenseitsfreier, überlaßt  
das Leben Gläubigen, die älter sind  
als Christus und sein Kreuz  
und seine weinende Mutter.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 188*

ich glaube so, ich zweifle so, ich sage es.

Umsonst erstreben wir den Schein der Größe.  
Außer uns selber grüßt auf dieser Erde  
nichts unsere Bedeutung  
und dient uns willenlos.

Wenn meine Spur im Sand am Meeresufer  
das Meer mit nur drei Wellenschlägen auslöscht,  
was wird am hohen Strand sein,  
dort, wo die Zeit das Meer ist.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 189*

Ob Engel oder Götter, immer war uns  
die Einsicht tief im Innern vertraut,  
daß über uns uns treibend  
andere Mächte wirken. . . .

sind unser Wollen und auch unser Denken  
Hände, an denen andere uns führen,  
dorthin, wohin sie wollen  
und wir nicht fliegen mögen?

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 191*

Ja und nein - oder und aber - doch und sicher

Genieß die Sonne. Danke  
ab, sei dein eigener König.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S.217*

Wundersam, herrlich, großartig, für solch einen Vers lohnt Leben.

Weihnacht 94:

Jesus bläst die Lichter aus:  
im Kaukasus, in Kurdistan, in Angola,  
in Uganda, im Libanon und Haiti.  
Es bläst, mit vollen Backen bläst das lockige Kind.  
In aller Welt schürt es so das Feuer,  
den Haß und merkt es nicht.  
Jesus bläst die Lichter aus,  
Jesus schürt das Feuer den Krieg  
bricht er vom Zaun, das Morden,  
das Morden der Horden zettelt er an.  
Ach, wer hätte das gedacht?

Es steht kein Baum, es steht kein Stein auf' m anderen, es klopft der Tod ans  
Fenster, es jauchzt der Teufel weihnachtlich. Die Natur gestört, der Friede zer-  
stört, der Geiz, die Gier weihnachtlich gelockt. Da, wo Jesus nicht wütet im lo-  
ckigen Haar, stürmt Mohammed schon in die Schlacht. Tut der' s nicht, kommt  
ein anderer Popanz, der Mensch sieht dumm aus der Wäsche.

Tollhaus zu Weihnachten. Schlachthaus zu Weihnachten. Hungerbäuche, weih-  
nachtlich. Gott sei die Ehre, in Bethlehem geschah es nicht, und immer mehr  
wütet der Glaube in den Glaubenden. Leer sind die Herzen, verkehrt in  
Schmerzen, still ist die Nacht und heilig nicht. Dunkel, und nichts herrscht als  
der eitle Fant.

Nicht hass' ich dich, o Christus, denn ich glaube  
an dich wie an die anderen älteren Götter.  
Nur acht' ich weder minder dich noch mehr  
als sie, du bist nur jünger.

Sie hass' ich, ja, mit stillem Abscheu hass' ich,  
die dich mehr lieben als die anderen Götter.  
Ich will dich, wo du bist, und weder höher  
noch niedriger als sie, du sollst nur du sein.

Bedenk, ausschließlicher Verehrer Christi,  
die Vielgestalt des Lebens und der Tage,  
nur wenn wir vielgestaltig sind wie sie,  
sind eins wir mit der Wahrheit und allein.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 195*

Ich will mich nicht erinnern noch erkennen.  
Denn maßlos sind wir, wenn wir uns betrachten.  
Nicht wissen, daß wir leben,  
genügt schon zur Vollendung.

Solang' wir leben nur, lebt auch die Stunde,  
in der wir leben und stirbt gleichermaßen,  
wenn sie mit uns vergeht,  
wie wenn wir mit ihr hingehn.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 198/199*

So und nicht anders stärk' ich mich - an solchen Versen, und meine Seele freut sich einer Schönheit der Endlichkeit, Trauer, Vergänglichkeit und bescheidet sich in würdiger Kleinheit.

Nur die lebendigen Bäume spenden Früchte,  
nicht der betrogene Geist, der sich allein  
ins fahle Blütenkleid  
des inneren Abgrunds hüllt.

. . . .

So dank nun ab, und sei  
König über dich selbst.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 203*

Wir besitzen  
nichts anderes als den Augenblick,  
den rechterfaßten.  
Wir sollen ihn nicht zerdenken, sondern  
erfassen, unzerdacht.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 204/205*

und wie kann, soll, darf das geschehen - oh Hirn-Tier?

Wenn Wissenschaft das Leben, ist der Narr  
nur weise. Und vom Menschegeist zum Tier,  
wie klein der Unterschied! Drum auf! Und laßt  
die Todgeweihten spielen!

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 207*

So stiehlt, erliest, erwirbt, gewinnt einer eine ungeklärte Sicht, von Schleiern  
nur karg verdeckt, von ungesicherten Geheimnissen umgeben.  
So nehm' ich einen, der viele war, und seh' mich spiegelnd im Vielen, die er  
war. So kann ich die Worte in mich versenken ohne Verstandesordnung, ohne  
Weltsystem und ohne Rausch, doch weiß ich mich aufgeklärt.

Die Sehnsucht, die mich überwältigt, gilt  
nicht mir, nicht einmal dem Vergangenen, sondern  
jenem, in dem ich wohne  
hinter den blinden Augen.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S.209*

Ja, Fernando Pessoa hat Recht, sagt die Wahrheit

Nichts kennt mich, nur der Augenblick. Selbst meine  
Erinnerung ist nichtig, und ich fühle,  
daß was ich bin - und war  
verschiedene Träume sind.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 209*

Ohne Frage, der Leit- und Fixstern gegenwärtig.

Wenn jedem Ding sein eigener Gott zukommt,  
warum dann nicht ein Gott für mich?  
Warum sollt' ich 's nicht selbst sein?  
In mir wirkt, weil ich fühle,  
beseelend jener Gott-  
Die äuß're Welt erblicke ich in Klarheit -  
Ding wie Menschen: seelenlos.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 211*

Den Fluren gleich, vielfältig wie sie  
mir selbst entäußert, überlass' ich mich,  
des Chaos und der Nacht vergess'ner Sohn,  
den Ferien dieses Daseins

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 211*

*Às férias em que existo*

aha, so ist es!

Du in der wirren Einsamkeit des Lebens,  
wähl selber dir den Hafen  
(kein anderer steht dir frei)

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 213*

Guru, poetischer Größe, Tragender, Verkünder, Heide mitten im allerchristlichsten katholischsten Abendland.

Beständig fließt - unabsehbar - die Stunde,  
die uns einst tilgt. Im gleichen Atemzug,  
in dem wir leben, sterben wir. So pflücke  
den Tag, denn er ist du.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 215*

Will Liebe anders als nicht anderer sein?  
Wie ein Geheimnis, ausgesagt in den Mysterien,  
sei heilig sie, weil unser.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 213*

so soll es, darf es, kann es sein, und wir tun 's und danken.

Dann nahe sich mit weißem Haar  
das Alter, denn die Götter gönnten uns,  
daß diese Stunde, weil es ihre ist,  
nichts von Saturn erleidet,  
sondern der Tempel bleibt, worin wir Götter,  
wenn wir 's auch, Lydia, für uns selbst nur sind;  
die an sich selber glaubten,  
bedürfen keiner Gläubigen.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 223*

Erratischer Block in der Ebene, oder kunstvolles Steintor zum weiten Horizont des Alterns.

Wir fühlen uns in diesem Augenblick  
wie Götter, und die Stille füllt uns aus  
und ein erhabener Gleichmut  
gegen Vergängliches.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 225*

So streb' ich danach und suche es zu fassen.  
Nichts als das Leben will  
ich von der Wahrheit; denn  
die Götter spenden Leben und nicht Wahrheit -  
wissen sie selbst, was wahr ist?

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S 227*

So ist es, so spür ich's auch.

So lerne denn, Verräter an der Götter

vielfältiger Gegenwart, aus Christusängsten,  
und von den Augen wie  
der Seele zieh die Schleier.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 227*

So lern ich, Ängste, Angst vor Gott, Richter, Herrscher, Christus

Die Götter bitt' ich nur, daß nichts zu bitten  
sie mir vergönnen.

*Fernando Pessoa, Ricardo Reis, Oden, S. 227*

Und dann? Wie das? Wie Ruhe, Stille, leises Bangen. Stolze Verhaltenheit  
kehrt ein.

Der Narrheit Schwere kommt daher, daß wir uns mürrisch, klein und unmaß-  
geblich, bescheiden ohne Macht spüren müssen, soll uns Närrischsein beglü-  
cken und nicht in Resignation und Trauer werfen. Kleinheit und Narrsein sind  
in einem Geschirr. Der Wagen bewegt sich nicht fort, ohne daß beide ziehen.  
Narrsein lernen fordert mich ein in die geringen und gering angesehenen Gren-  
zen, in Befriedigungszäune der Kleinheit, in Einsicht des Verlustes der Größe.  
Närrischsein bedarf eines Mutes zum Kleinen, nicht zum Kleinmut, sondern  
die Großmut der Einsicht in eine Selbstbescheidung. Den Narren hebt nichts  
ins Grenzenlose. Im Unendlichen findet sich kein Narr, nur der Tod. Der Narr  
entgrenzt sich, klein und bescheiden.

Es ist schon ein Gefühl großer Dankbarkeit, das mich erfüllt. Es ist eingefüllt  
und ausgefüllt und ist vielleicht noch beherrschender oft als Liebe, als Mitleid,  
als Teilhabe an Dingen, Steinen, als Wunder des Bewunderns aller Schönheit  
der Elemente, des Lebendigen des Menschen und seiner besten Werke. Dank  
sei dem Gefühl dieser Dankbarkeit!

Abschied ist Neubeginn. Wenn das nicht so wäre, immer sein müßte, wäre er  
unerbittlich. Manchmal erleben wir ihn auch so. Dann läßt er uns seine andere  
Seite nicht sehen. Wir sehen noch nicht einmal seine Nachtseite. Wir sehen nur  
unser Abscheiden. Daß wir nicht weitergehen, Weg nicht sehen, wegsehen,  
nichts anderes wahrnehmen, Abschied, so ungütig wie alles.

Ich erschuf in mir verschiedene Persönlichkeiten.  
Ich erschaffe ständig Personen.  
Jeder meiner Träume verkörpert sich,  
sobald er geträumt erscheint,  
in einer anderen Person; dann träumt sie, nicht ich.

*Fernando Pessoa, Algebra der Geheimnisse, Ein Lesebuch, Fischer TB*

Die Erde ist aus Himmel geschaffen.  
Die Lüge hat kein Gehege.

Niemand ging jemals verloren.  
Alles ist Wahrheit und Weg.  
*Fernando Pessoa, Aus Cancioneiro, S. 76*

Verlustanzeige für den alten Gott.  
Ich-Selbst in jederfrau in jedermann,  
Selbst-Du in jeder Geliebten,  
Selbst-Es in jeder Natur und Lebewesen,  
Selbst-Wir in jedem Paar, Gruppe, Kollektiv,  
Selbst-Ihr in allen Fremden, Fernen.  
Verloren ist der alte Gott,  
das neue Selbst geboren.

Ganz erlebst du dich immer geteilt

Teile doch das Ganze mit dem, der sich danach sehnt.  
Teile ein Ganzes, das dir angehört, mit dem Fremden.  
Teile das ganze Stück Brot, teile den ganzen Fisch, teile die ganze Flasche mit  
dem armen, hungernden Fremden oder mit dem reichen, satten Dummkopf.  
Teile dein Ganzes, dann ist es lebendig!

Teile dich ganz mit!  
Ganz bist du manchmal -  
Teile dann, Hab und Gut,  
Herz und Wort!

Gerade, wenn wir uns ganz in eine Situation geben und uns hingeben an ein  
Gegenüber, sagen wir ganz richtig und bescheiden, daß wir teilhaben, teilneh-  
men.

Willst du - dich und das Leben - ganz leben, ganz erfahren, ganz fühlen,  
schaffst du es, indem du mit anderen teilst, am anderen teilnimmst.

Ganz erlebst du dich immer teilend, geteilt, teilhabend;  
nimm deinen Teil ganz an dich!

Wenn du dein Ganzsein als Teil spürst, als Stückwerk, als grenzenlos begrenz-  
tes Stückchen Ganzheit . . . - dann ist es wahr!  
Du bist in deiner Ganzheit Teil- und Stückwerk. Die Realität deiner Ganzheit  
ist vergängliches Teilwerk. Das ist gute Wahrheit!

Wenn du dich *ganz* hingibst, erlebst du deine Teilstückgrenzen tief!



Im Ganzen erfährst du dich als kleinen Teil ganz. Einzigartig in seiner Begrenztheit fühlt sich das Teilchen plötzlich *ganz* und erfährt die Angst der vergänglichen Ganzheit und die *Seligkeit!*

Das Ganze zerbricht leichter, ist vergänglicher, gefährdeter als die Teile und Stückwerke.

Erst, wenn wir uns einmal *ganz* spürten, sind wir angstgeladen und spüren, wie vergänglich wir sind.

Als *Teile* sind wir gestützt, geborgen vom Ganzen, böse oder gut.

Wenn wir einmal unsere *einzigartige Ganzheit* spürten, empfinden wir die abgründige Angst der Vergänglichkeit.

So ist das Geheimnis vom Ganzen und dem Teil eine polar-komplementäre Ahnung. Wir brauchen uns unseres kleinen Teilseins, Beschränktseins nicht zu schämen.

In diesem Teilhaften dürfen wir selten aber doch ganz erleben.

Wer sich nicht als teilhafte Kleinheit erfährt, wird vom Ganzen nie betört und erlöst.

Wer sich seiner begrenzten Kleinheit inne ist, und wer diese real bejaht, darf von einer *Ganzheit*, dem *Unbedingten* und einem *das Teil Transzendierenden* träumen und dies im Wunsch erleben.

Der Ozean, der dunkle, kalte, tiefe Weltraum, das Atom, der Gott, der Engel der Höhe und Tiefe, das Volk, der Stamm, die Familie, die Kirche, der Staat, nichts von diesen Angeboten ist Ganzheit, und - nehmen wir sie als solche - führen sie uns allesamt in den Tod.

Das unsichere Wesen des Menschen stammt auch daher, daß er mit seiner *kleinen Teilhaftigkeit* nicht zufrieden ist. Das ungesicherte Wesen des Menschen kommt oft daher, daß er sein Teil- Ganzsein nicht in eins bringen kann: daß er sich als Teilwerk im dunklen Ganzen verwurzeln darf und daß er als Ganzes stets ein geteiltes, teilendes *Stückwerk-Ganzes* bleibt.

Wir sind nie ganz, es sei denn gestorben oder noch ungeboren und nie *Nur-Teil*, da wir viele Teile sind und ein Ganzes in Aussicht ist.

Einzigartig ist nur der Teil, Aspekt und die Perspektive und deren spezifischer Kontext.

Das Ganze ist grenzenlos und unendlich wie das Nichts.

Für mich gibt es nur ein teilhaftes Teilsein-Ganzes, eine Bruchstückganzheit, den Geschmack von etwas Teil-Umfassenden, den Geruch einer Weite, unbegreifbar, ein Untastbares und Unumfaßbares - das nur in mir selbst, in seiner Ich-Selbst-Projektion erfaßbar wird.

Hüten wir uns vor Ganzheitsphilosophien und -Theologien! Sie sind von gleißender Anziehung und Verführung, versprechen Trost und Geborgenheit,

Harmonie und Sicherheit. Politisch sind sie totalitär, subjektiv sind sie antiautonom, ideologisch sind sie dogmatisch. Ihr Befreiungsversprechen ist illusionär, ihre Harmonieaussage ist weder konflikt- noch fehler-lösend. Die absolute Annahme von Ganzheit ist immer eine böse Angelegenheit für das Subjekt.

Gott ist tot. Das Ziel ist tot. Die Transzendenz, der Schöpfer, der Erlöser, die Ganzheit, der Himmel - all das ist tot!

Doch lebt es in mir, im Menschen, in der Person immanent, der Welt immanent, vergängliches Stückwerk. Einzigartig beschränkt, gänzlich Teil, teilhaftig ganz, das bleibt!

Groß ist die Verführung durch das Absolute, durch Erlösungsversprechen, durch Harmonie des Ganzen, durch Sicherheit des Dogmas, des Vorurteils.

Beschränkte, teilhafte Ganzheiten finden wir in Natur, Kosmos und Menschenwelt. Sie sind ein *Mehr* als alle ihre Teile und sind doch begrenzt, vergänglich, voller Widersprüche und beherbergen sie doch. Solche *Ganzheiten* wollen wir bewundern, ehren, preisen.

Liebe dich als Stückwerk ganz,  
als Ganzheit hab Teilhabe an dir selbst!

Den frühen Morgen liebe ich von allen Tageszeiten am meisten. Belebt durch den tiefen, langen Schlaf, dank' ich der Nacht und dem Tag an seinen und ihren Übergängen.

Die Gesundheitsstatistik sagt, daß die meisten Sterbefälle um diese Zeit geschehen. Das ist ein frischer, muterer Tod, weil das Herz bricht am guten Morgen. Nun gut, lieb diese Beigabe der Tageszeit mit!

Bedenke: wenn wir flüssig werden und strömen, uns selber überraschend überschwemmen - wie, in was, wo auch immer, womit, wie lange, wie oft, dann ist nur Leben innegeworden.

Spüre: Immer, wenn wir überfließen, dürfen wir das Leben selber spüren. Ich fließe über im Gefühl der Bewegungen, der Worte, der Satzkaskaden, in Gedanken, Phantasien, Intuitionen, Impulsen.

Ich fließe über im Kraftstrom, im Lebensstrom, in Liebe: jetzt, jetzt, jetzt.

*Meine Wurzeln sind heimisch in der göttlichen Finsternis. Schläfrige Wurzeln. Sie schwanken im Dunklen.*

*Clarice Lispector, Aqua viva*

*Wir angesichts des Skandals*

*Clarice Lispector, Aqua viva*

Ich will Heilung, Heilungsheil.

Wenn es nicht mehr über den Kopf, über die Reflexion geht, mußt du auf dich nehmen, Umwege zu machen.

Umwege sind seelenquer, traumverquer, trauernah, drohgebärdenfern.

Heilungsweg und Heilweg der ahnungsvollen Phantasie, Gefühle mit Eigenleben, *Es* mit Eigensinn, Labyrinth mit Eigenwillen, Konvulsion mit Eigennot, Wege mit Kehren, verborgenen Serpentinaen, dir zugemessene Therapie, dir angemessener Heilungsweg, dir angetragene Transformation, Vertrauweg mit langem Atem, Stärkungen, Ängste eines Phönix, der sich erhebt und Furcht vor dem nächsten Absturz hat.

Jede Liebe ist Geburt,

ihre eigene, meine, deine und für eine Weile unsere.

Jede Liebe ist kraftvolle Geburt.

Geburt ist der Anfang, und Wachsen ist die Folge.

Geburt ist von Ferne ein Wachsendes,

konvulsivisch ist das Leben und die Liebesgeburt.

Geboren wirst du in etwas, was ein Übergang ist.

Lustschrei des Lebens: Angst der Geburt.

Wie kann aus Unleben Leben werden?

Wie können Erstarrte beginnen sich zu bewegen?

Wie kann Kälte sich erwärmen?

Wie kann Angst sich ermutigen,

wie das Formlose sich formen?

Ich kann es nicht,

dir ist es sehr beschwerlich,

er versucht es und bleibt stecken,

sie zittert davor,

es schafft es nur halbherzig

wir verstecken uns,

ihr träumt davon,

sie laufen weg -

vor dem Leben,

unweit von jener Weite

der Großherzigkeit einer Liebe.

Sehr wichtig für uns,  
uns zu vergewissern  
der gelegentlichen Freundlichkeit der Welt,  
uns zu vergewissern der Freundschaft,  
der Liebesangebote,  
zu vergewissern der guten Nachbarschaft,  
der Weggenossen,  
der Tiere,  
der Hibiskusblüte,  
aller Gräser,  
uns der Sonne zu verbünden,  
dem Winde hinzugeben,  
mit den Wassern zu strömen,  
das Feuer entzünden.

Ich wünsche dir einen wundervollen "Durchlauferhitzer" als heißes Fahrzeug:  
explosiv und gelassen, verrückt im Nehmen und Geben, zerbeult und perfekt,  
glanzvoll lackiert doch auch kaputt. Durchlauferhitzer, bedrängender Lebens-  
motor, ein Engel der Erwärmung, ein müder Geselle meiner Abenteuerlust.

Ich begleite dich und kenne dich nicht.  
Ich begleite dich und verstehe dich nicht.  
Ich begleite dich, als gäbe es dich in einer anderen Galaxie.  
Ich begleite dich und strecke mich, zittere aus einer großen Ferne.  
Begleiten ist: eine Parallele legen an dein Sein,  
und in der Unendlichkeit trifft sie uns.  
Wir antworten ins Ungewisse,  
wir fragen ins Namenlose,  
wir hören in die Geräusche deiner Zunge,  
wir reden und reden und treffen nicht auf.  
Wir weinen und weinen ununterbrochen, und keiner sieht es.  
Wir lachen und keiner merkt's.  
Welten zwischen uns  
und doch Weltenzusammenstoß  
und manchmal Frieden,  
Wohlfühlen,  
Liebe.

Sterben ist kein Gewinn,  
Sterben hat keinen Sinn,  
es ist der Schlußpunkt der Absurdität.  
Nur mein Leben macht das Sterben erträglich.

Nur die Bereitung meines Todes macht ihn erträglich.  
Er selbst ist nichts als Tod.  
Wir glauben, hoffen, sinnen,  
daß all das Sterben unsterblich sei.  
Doch Sterben erhält seinen Sinn nur durch das Leben,  
nicht durch Unsterblichkeit, Wiedergeburt, Auferstehung.

Die nackte Wahrheit ist der bekleidete Tod.  
Verkleidet ist der Tod, maskiert, unerkennbar,  
immer aber ist er ein Ende.  
Im Leben sterben ist Gnade,  
im Überleben sterben ist schlimm.  
'Mich hat der Tod vergessen,  
ich nehme sein Gnadenbrot.'  
Das ist nicht Leben.  
Ich vergesse den Tod nicht  
und lebe tödlich  
und erlebe sein Winken nahfern.

Die allernächste Natur ist mein Körper. Was sonst ist Natur in mir? Doch fast  
alles verformt, verdreht, - Natur verkommen, an Natur verkommener Mensch,  
glücksfern, leidfern, lach-fern . . .

Fraglos sein, am Strom angeschlossen,  
fragwürdig in den Leidenschaften,  
befragend das Eigen-sein.  
Gongschlag, Gong, Hall, Widerhall,  
Echo in der Sackgasse,  
Ton im Ohr, Klang im Mund, Rhythmus im Bauch,  
tiefer noch, reiner im Ursprung,  
fraglos die Frage beantworten,  
fraglos die fraglose Unmündigkeit,  
Frage des Anfangs, letzte Frage des Endes.  
Unter der Ordnung breitet sich der Dreck aus.  
Unter dem Lack nistet der Schmutz.  
Unter meinem Charakter lauern die Laster.  
Unter meiner Maske grinst die Larve.  
Die Bestie knurrt mich überrascht an,  
und ich versuche, ihr nicht davonzulaufen.  
Ich reinige mich  
aber doch nicht den Dschungel,  
mein *Es*, meine *Natur*.

### *Schiffbruch*

ohne Selbstzweifel,  
ohne Anklagen,  
ohne Selbstprüfung,  
ohne Unsicherheit,  
ohne Anfrage,  
so kann Schiffbruch geschehen,  
so kann ein gebrochenes Schiff  
gar nicht auslaufen ins offene Meer.

Angebrochen ist mein Herz,  
zum Ausbrechen noch gut genug.  
Ein Durchbruch ist ferne.  
Und der unablässige Strom  
von nichtigem Zeug,  
von Bildern, Vorurteilen, Mustern. . .  
unablässig strömt der ganze Mist der Welt  
durch mein Gehirn.

Einige Muster der Psycho-Szene, der Öko-Szene, der Esoterik-Szene, der Sektenkirchen-Szene muß jeder einfach durchlaufen: Vater-, Mutterprobleme, Kindheitsscheiße, Liebesentzüge, Verluste, Fehlen der Körperkontakte, Leiden als Leitmuster machen unsere *Reise* unnütz. Vergangenheitbewältigungen am laufenden Band. Rechtfertigungsmuster haben wir immer dabei. Und die Bilder, Bilder, sie sind so unbrauchbar wie nur was.

Es muß mit mir was los sein, denn die anderen finden was an mir. Es ist schwer, mich auszuhalten. Ich muß mich aushalten müssen. Ich habe mit zusammengebissenen Zähnen ausgehalten.  
Für einige Menschen ist ihr eigenes Privileg des Lebens nicht zugänglich. Bilder, Bilder, Bilder aushalten, häßliche, bedrohliche Bilder. . .  
'Ich wollte doch einmal fühlen'. . .  
'Ich habe keinen Kontakt gefunden, weil ich meine 'unteren Regionen' nicht akzeptieren konnte.'  
Wir suhlen uns und suhlen uns in Angst, Not, Mühe und Tod.  
'Ich wollte mich gerne spüren und spürte mich gar nicht. Nichts kam, nichts antwortete mir. Ich hielt es aus. Ich kam nicht in die Erfahrung, kam in den Leistungsdruck der Selbsterfahrung.

Das helle Wache und der dunkle Schlaf umarmen sich in dir.  
Schlaf dient dem Wachen,  
Erwachen ein Morgenwunder.  
Ich trete ein in die Welt,  
trete auf im Welttheater.  
Ich weiß nicht, wie mir geschieht,  
ich taumle ins Wache,  
doch zum Leben langt es nicht.  
Eine Schwebefrage . . .  
Die kleine Übung:  
'Wer bin ich?'

Daß ich das Ganze sehe aus dem Abstand, daß das Ganze sich in der Distanz  
erstellt, ist eine Illusion. Ich krieche in dich hinein, erfaßt, gefaßt sehe ich  
nichts, und deshalb liebe ich.

Ich habe einen Durchbruch erwartet und bin jetzt so enttäuscht, traurig und un-  
glücklich. Ich weine um etwas Irreales. Ich klage an mit Ressentiments.  
Grausame Anteile in mir richten sich gegen mich als Opfer. Energie, gegen  
mich selbst gerichtet. Die eigene grausame Aggressivität hat Helfer und Freun-  
de, die soziale Umwelt unterstützt oder befriedet oder bekämpft.

Unterschiede stets zwischen Erinnerung und aktueller Identifikation, Vergan-  
genheit ist als Erinnerung lebendig bedeutsam.  
Doch die Gegenwart ist schon anders. Diese Unterscheidung ist lebenswichtig.  
Ich erinnere mich und diese Erinnerung ist ein Teil meiner Wachheit.

Repetition alter Erfahrungen, Anweisungen, Wiederholungen, alter Erlebnisse,  
Erwartungen. Ein Befreiter erinnert sich, ohne sich gleichzusetzen. Abgeben,  
weggeben der alten verhunzten Muster. Ich veranstalte dies. Ich erarbeite es:  
Ich wiederhole nicht das Vergangene (zwanghaft). Alte Klamotten über Bord!

Wir können mit Manifestationen, Repräsentationen, Ausdrucksweisen, Tätig-  
keitsformen arbeiten, wir erfahren mit ihnen den "Kosmos des Selbst". Das  
Selbst in seiner Essenz, seinem Wesen und Geheimnis, seiner Göttlichkeit  
bleibt uns verborgen.

So sollten wir uns auf den Weg zu unserem Selbst oder bei der Restitution des  
Selbst auf Erfahrung, Ausdruck und Tun bescheiden. Dies sind nicht nur Spie-  
gelungen und Äußerlichkeiten, sondern sie umfassen den ganz realen Selbst-  
kosmos, der unzugänglich ist. Die Einbildung und Hybris treibt uns immer

wieder auf einen esoterisch-numinosen Weg, und wir versuchen, das Geheimnis aufzubrechen und die Essenz, die göttliche Wesenheit zu vergewaltigen. Es mißlingt dem Menschen nicht nur, sondern dieser vergewaltigende Akt, das Geheimnis zu entschleiern, wird ihm auch noch zu einem unüberwindlichen Hindernis bei der Verfolgung der Selbsterfahrung im Ausdruck und im Tun.

Vor lauter "Heiligungsbedürfnis", vor lauter "Erleuchtungswahn" und Sucht nach "Exzeptionellem" kommt er nicht zum wahren Gefühlsausdruck und dem selbstgemäßen Tun und Lassen.

Im Ausdruck und Tun der Liebe und Arbeit aber besteht die Selbsterfahrung. Das Verlangen, die Essenz, die Wesenheit zu erfassen, verhindert die reale Selbsterfahrung, die im Ausdruck, im Tun der Arbeit und der Liebe besteht.

Was alles vom Nicht-Lieben kommt:

Wer nicht liebt, ist schlimm eifersüchtig.

Wer nicht liebt, will den Partner besitzen.

Wer nicht liebt, will Treue.

Wer nicht liebt, will Vorschriften machen und Anweisungen geben.

Wer nicht liebt, wird mißtrauisch und kontrollierend.

Wer nicht liebt, dem wird Sicherheit das Wichtigste.

Wer nicht liebt, der hat immer mehr Zukunftsangst.

Wer nicht liebt, sucht Gründe des Hasses.

Wer nicht liebt, traut sich und dem anderen nicht.

"Das ist schon sehr kompliziert mit der Liebe", sagte die gute, liebe Mutti, "das Einzige - da ich sicher weiß, daß ich liebe - ist bei meinen Kindern."

Aber sonst, aber sonst..., muß ich mich immer vergewissern, muß ich sie suchen, immer neu schaffen. Und so viel ist fremd, das macht Schwierigkeiten, alles Fremde am Du sind Stolpersteine, Stolperfelsen, Stolperberge. Diese Liebe ist kein sicherer Besitz, Ärger, Angst und Sinnestäuschungen und nicht zuletzt Sinnbetrug. Ich liebe mein Kind, meinen Hund, den Kanarienvogel, die Küche, den Herd und den Tisch. Das ist schließlich klar und sicher.



Wir ängstigen uns vor Zärtlichkeit, sie könnte Signale des Begehrens bringen.  
Wir sind kaum zärtlich, da wir vor der ganzen Liebe Angst haben. Wir ängstigen uns vor Liebe, also sind wir fast nie zärtlich.

Der Männer Schreck, die Zärtlichkeit. Sie laufen davon und bumsen.

Der Frauen Furcht, ehrliches Begehren zu zeigen.

Der Männer Angst, die Süße und Poesie der Liebe, des vieldeutigen Zaubers.

Der Frauen Bedrohtsein, die Kraft und das Dazustehen zu dieser Erdenmacht Liebe.

Das ist der fruchtbare Moment, wann immer er kommt: dann umfasse ich die Liebe als Geheimnis. Doch dies, wenn ich lieben muß, dann kann ich es nie und nimmermehr. Dieses *Liebes-Muß* unserer verheuchelten, dummen Welt! Im Grunde bist du mir bei jeder Begegnung zuerst fremd - bis ich dich richtig konkret, sinnlich spüre, ertaste. Ist zuerst das Fleisch nötig? Ist zuerst das Wort zu brauchen? Was ist denn diese Anziehung? Das Wort ist gut für die Öffnung des "Fleisches". Das "Fleisch" ist gut für das Verstehen der Worte.

Die Zärtlichkeit der Haut, der Sinne öffnet die Wege der Begierde in der Liebe.

Komm und prüfe dich belustigt! Entlaste dich dann.

Du bringst es auf den Punkt.

Du bist der Punkt.

Du bringst dich auf den Punkt.

Bewahre dein Geheimnis.

Offenbare dich im Ausdruck.

Wo es deine Ausfahrt gibt, gibt es auch deine Einfahrt.

Sei einer, der sich *selber entert!*

Korsar, Seeräuber, Seeteufelin, Amazone, Sirene - du!

Wirf das Fangseil, zieh die Landebrücke ein!

Du kommst bei dir an. Du findest dein *Du*.

Wir erfinden uns.

Spring hinüber, die Grenze ist künstlich,

der Zaun steht nicht unter Strom.

Du zertrennst ihn leicht.

Weil ich offen bin, ist mir zu helfen. Weil ich aufgewacht bin, darf ich träumen. Weil ich ernst bin, darf ich lachen.

Gegensätzlich:

Sachte, sachte, brülle laut!

Leise, leise, schreie kräftig!

Zärtlich, zärtlich, rei den Himmel an dich!

Milde, milde, kmpf dich vor in Seligkeit!

Achtsam, achtsam, ringe dich nur durch!

Lache, lache über dich armen, guten Tropf!

Es ist recht schwer zu vergessen. Es ist jedoch gut zu vergessen, um leer zu werden, um innezu sein, um neu anfangen zu können. Gezwungen sein zu vergessen, ist traurig. Vergessen als dosierte Kunst öffnet neue Wege.

Vergessen ist so gut wie verzeihen. Vergessen ist so gut wie entschulden. Vergessen dürfen ist Geschenk des Himmels für eine "vita nova".

Ach, daß du vergessen könntest das Dunkle, die Kränkung, das mrrische Trotzgefhl des Beleidigtseins. Vergiß die Mängel, die Enge, das Grauen, dann kannst du wieder Licht sehen.

Vergessen ist: Die Bedrängnisse wegschieben, die ich-tolle Angst, die krumme Durststrecke der Liebe, verfehlt in Lieblosigkeit. Ich stehe mir bei, wenn ich so vergessen kann. Ich begegne mir gütig, wenn ich durch Vergessen Dunkelheiten verscheuche. Durch das Vergessen kann ich neu aufmerken und lernen. Manches Vergessen schafft dem Leben Raum.

Anklage gegen Gott - Sadismus!

Anklage gegen mich selbst - Masochismus!

Klage ist genug, Anklage zu viel.

Die Selbstanklage hebt die Anklage gegen den liebenbsen Gott nie auf.

Selbstanklage ist aus dem selben Hartholz geschnitzt wie die Schreckensklage gegen den alles zulassenden Gott.

Mit Gott zu hadern, ist nur ein Reflex des selbstverneinenden Haders mit mir selbst. Ich bin irre an einem Gott, weil ich irre an mir bin und überzeugt davon. Wer nach Vergeltung für alle Missetaten ruft, will sich selbst bestrafen und vernichten. Er ist in einem Teufelskreis des Todes gefangen. Seine Rache ist: Selbstliebe verneinen!

Nicht Buße-tun hilft Hiob, sondern Leben-lernen. Sein Unglück nicht durch Einsicht noch anklagend zu vermehren, hilft Hiob, sondern lieben. Der strafende, schreckenerregende Gott wird zur Nebensache als Drohgebärde, wenn Hiob sich anderen liebend zuwendet. Hiob vergißt das böse Leid, die gerechte Verfolgung und liebt sorgend die Seinen.

Weine alles Schwere heraus!

Weine die vielen Lasten dir weg.

Weine bis zum Vergessen.

Weine deine Irrwege, Irrfahrten, Irrtümer, Irr-sinne ins rechte Licht!

Weine Erkenntnisse, Erinnerungen, des steinig-brotlosen Weges weg.  
Weine dir Unterwerfung, Haß, Bravsein, starre Ordentlichkeit hinweg.  
Weine die Enge weit!  
Weine Starre weich,  
und so viel Hartes löse in Tränen auf!  
Lös' auf, lös' ab. . .  
Solche Auflösung ist einfache Lösung,  
Tränenlösung, Vergessen, Leere.

Leben lernen wir oft auf krummen Wegen, auf denen ein innerer Gott ja gerade schreibt. Oft versuchen wir, Leben zu lernen artig, brav, gewissenhaft, ordentlich, wie es uns gesagt wurde.  
Oft sind wir willig, käuflich, lenkbar und verhalten uns allen Erwartungen gemäß, werden belohnt, spüren jedoch Leben nicht.  
Leben lerne ich auf allen Wegen des Offenen, auf den krummen Wegen der Leidenschaft, der Gebotsübertretungen, der Unmoral und der Widerspenstigkeit, wo mein Selbst-Gott *gerade* schreibt und mich ins Leben führt. Eingeengt erstarrt und erschöpft lerne ich nicht zu leben. Doch Leben entzündet sich.

Verzeihen ist eine Sache des Vergessenkönnens. Verzeihen ist eine Art zuwendender Abwendung vom Erlittenen. Vergeltung, Rache, nicht verzeihender Haß quält sich mit einer Gegenwart herum, die sich scheinbar unvergeßlich aufdrängt. Schmerzend wird Selbstqual das uns Umfassende. Gekränkt, beleidigt und verletzt kenne ich nur meine Qual mit mir und meinem Unglück. Abwendung geschieht nicht, und all das andere deines Lebens darf nicht im Brennpunkt deines Bewußtseins erscheinen. Der Sinn ist getrübt, du bist besetzt durch das, was dich quält. Deine Kräfte benützt du nicht, deines Mutes entledigst du dich, deinen Weg nutzt du nicht.

Weit und breit ist nichts, - nur ich bin da! Der Raum ist leer, ich, ich allein!  
Die Zeit ist stehen geblieben, ich habe sie festgehalten.  
Weit und breit niemand, - nur ich bin anwesend.  
Das ist die Zeit, hier ist der Raum, der schrecklich fruchtbar wird.  
Die Ausreden, Rechtfertigungen, Entschuldigungen, Anklagen, Gerichtsurteile fallen aus! Ich bin sehr nackt und schutzlos. *Ich bin dran.*  
Hier steht niemand sonst herum, nichts und niemand steht mir für Haß, Rache und Vergeltung zur Verfügung. Darum lasse ich sie.  
Wir Menschen sind ein komisch' Geschlecht.  
Wir Menschen sind eine seltsame Art.  
Immer und immer wieder geraten wir in Unglück, Übel und Leid.  
Immer und immer erleben wir, daß Befreiung daraus nur kommen kann, wenn wir uns selbst am Schopfe aus dem Sumpf ziehen.  
Verrückt, wahnsinnig, verdreht und paradox erscheint uns dieser einzige und allein rettende Weg.

Wir beginnen ihn oft aus Verzweiflung und enden ihn im Zweifel. Doch ist es der einzige Weg, den sich unser Menschengeschlecht erfand.

Laß dich doch in Ruhe,  
zerr und zieh nicht an dir herum,  
beschneide, befinde dich nicht.  
Sich loszulassen ist verdammt schwierig.  
Sag dir: Du kannst es!  
Du mußt gar nichts.  
Du läßt dich immer mehr los. Das ist die Freiheit!  
So richtig schwebend, spielend, hüpfend, stolpernd  
machst du Luftsprünge, läßt du dich los.  
Du wirst *ohne Müssen*.  
Du gehst *ohne Befehl*.  
Du läufst locker ins Weite!

Ich werde immerfort und mehr:  
"Ich bin o.k."  
meine Umwelt wird o.k.  
"Ich bin o.k."  
mein Ambiente ist o.k.  
"Ich bin o.k."  
mein Du ist o.k.  
"Ich bin o.k."  
mein Wir ist o.k.  
"Ich bin o.k."  
mein Tun und Lassen wird o.k.  
"Ich bin o.k."  
Arbeit und Spiel ist o.k.  
"Ich bin o.k."  
Liebe, Sex, Zärtlichkeit sind o.k.  
"Ich bin o.k."  
so geht nichts K.O.

Wenn ich liebe,  
seh' ich so aus.  
Wenn ich liebe,  
platz' ich aus allen Nähten,  
Wenn ich Dich liebe,  
siehst Du auch so aus.  
Wenn ich Dich liebe,  
bist Du von Freuden und Schmerzen geschüttelt.  
Wenn Du mich liebst,  
brauche ich keine vierzehn Nothelfer.  
Wenn Du mich liebst,

bin ich selig mit Engeln.

Ich bin, wie ich bin  
und freu' mich an Dir,  
wie Du bist.  
Ich bin froh auch,  
wenn ich anders  
und mit dir anders  
und wir beide anders sind.  
Ich freu' mich am Geheimnis unserer Liebe  
und laß sie mir genügen.  
Ich danke  
Dir das, was  
an mir mit uns  
geschieht.

Ich brauch' den Schwung.  
Ich will begeistert sein.  
Ich mag den Wind  
und den Sturm-Atem.  
Ich bin fürs Glück engagiert.  
Ich bin gern entzündet.  
Entflammt leben ist Seligkeit.  
Verliebt vergesse ich Schwere.  
Außer mir sein, ist der Weg zu mir selbst.  
Entzückt von Dir -  
Erde, Leben, Bild  
und meine eigene Vorstellung -  
ist mein Gewinn.

Hingerissen bin ich  
und beglückt vom Lieben.  
Geliebtwerden ist der Liebe Dank  
und Lohn.  
Verrückt und  
unverdrießlich  
unbekümmert  
leb' ich im Augenblick  
unvergeßlich  
die  
Zeit  
vergessen.

Lachen  
kann ich über mich,

lachend verurteile ich mich.  
lachend lob' ich mich.  
Gelacht  
hab ich so sehr  
und bin mit Dir  
erlöst.  
Lachen ist in der Liebe Nähe:  
noch süßer,  
noch leichter,  
noch milder.

Das Blatt fiel ab.  
Das Blatt verwelkt am Boden.  
Der Zweig nicht kahl,  
der Zweig nicht kalt.  
Während seine Blätter fielen,  
hatte er schon Knospen,  
hatte er das neue Leben  
schon signalisiert.  
Kein Blatt fiel vom Zweig  
ohne daß er Knospen zeigte.  
Kein Blatt fiel ohne Verheißung der Knospen.  
Es gibt kein Bild des Verwelkens  
und Fallens ohne den süßen Trost der Knospen.

Dir

Ich  
verlier  
mich  
gern  
und  
gern  
find  
ich  
mich  
wieder  
in  
Dir.  
Du  
gibst  
Räume  
zum  
Finden  
und Verlieren.  
So einfach ist Schneegestöber,  
Herzgestöber,  
Blattfall,  
Festigkeit.

Noch seh ich  
Wunder.  
Noch spür ich  
Haut.  
Noch fühl ich  
Herz.  
Noch ersehne ich  
Leben.  
Noch finde ich  
Glück.  
Noch atme ich  
Weite.  
Noch lauf ich  
Dir nach.  
Gestöber, Gesäusel, Gemurmeln, Geklopfe  
Geruch des Herzens und  
seines  
Sinnes.

Ich liebe Worte:

Worte hören,  
Worte lesen  
Worte tauschen  
Worte machen.  
Ich liebe Sätze  
und Absätze  
und ganze Seiten  
und immer neue  
Säcke voll von Wörtern!  
Welch Wunderwerke  
aus gebrechlichen Sprachen,  
aus geopferten Wundmalen,  
gestotterten Lauten,  
aus gesetzten Buchstaben,  
aus elektronischen Zeichen.

Ich dehne mich aus,  
ich stoße nicht an,  
ich fülle den Raum,  
ich fülle die Zeit,  
ich weite mich,  
ich spüre Unabhängigkeit,  
und fühle mein Freisein.  
Ich stoße nicht an,  
ich ecke nicht an.  
Ich weite mein Sein,  
vergesse Grenzen,  
vergesse Gräben,  
vergesse Zäune,  
es ist gut, so zu vergessen.

Ich liebe den Herbst.  
Er verweist auf den Frühling,  
kennt von nahe  
den Winter,  
lebt aus dem  
Sommer.  
Er ist kaum getrennt  
von Frühlingswärme,  
nur Regen oder Schnee  
bildet die Grenze.  
Ich liebe den Herbst,  
er verzögert



das Leben,  
bringt näher  
die Auferstehung.

Es wird mir Kraft zugemutet,  
und ich bin kraftvoll.  
Es wird mir Mut zugesprochen,  
und ich bin mutig.  
Es wird mir Tüchtigkeit erlaubt,  
und ich bin meisterlich tüchtig.  
Es wird Barmherzigkeit mir zgedacht,  
und ich bin voller Barmherzigkeit.  
Es wird mir Liebe zugeliebt,  
und ich liebe und bin geliebt.  
Es wird mir Denksinn zgedacht,  
und ich denke lustvoll.  
Zu-Mutung ist all das, doch ich lebe daraus.

Herbstwind  
wendet zur Klarheit,  
reißt Blätter mit,  
enthüllt Nacktheit,  
bringt nüchterne Klarheit.  
Herbstwind  
entwindet, entläßt  
alte Muster des Lebens,  
unbrauchbare Formhüllen,  
leere Seiten und Blätter.  
Herbstwind  
belohnt das Fallende auch,  
entwindet Siegerkränze,  
entlaubt dumme Wünsche.  
Herbstwind  
verblättert Wahrheiten,  
und Fallobst verwest  
zum nächsten Frühlingsboden.

Meine Erfahrungen verschwimmen als erfüllte Erwartungen.  
Meine Erfahrungen verkommen als Anweisungen, Befehle, Versprechungen.  
Meine Erfahrungen sind aufgequollene Elternsprüche, Lehrermerksätze, Nachbars Stereotype, Vorurteile der Machthaber.  
Manchmal schillert aus den Erfahrungen mein Eigenleben, mein wahres Erleben heraus.  
Manchmal erkenne ich mich darin.  
Manchmal dreht sich der Wind, dann werde ich wider- und abspenstig.  
Atemlos komme ich zu mir, und plötzlich atme ich authentisch Erfahrung.

Nicht einmal ein Foto  
von Herbstblättern  
kann ich machen.  
Die Zweige werfen  
Blätter ab und zeigen  
ohne Scheu Knospen.  
Da muß auf den Bildern  
auch der Frühling vorkommen.  
Ich möchte nicht so gerne  
nur herbstlich sein,  
doch der Frühling  
überspringt den Winter schon  
und verlangt von mir  
ein optimistisches Bild.

Alle Weltreligionen,  
alle Idologien, Orthodoxien etc.  
versprechen, versprechen, versprechen  
*sich, sich, sich*  
und verkünden die Frohe Botschaft  
der Freude und Seligkeit.  
*Aber, wirklich aber,*  
unter wichtigen bedeutsamen Bedingungen, Geboten etc.  
insbesondere *aber* heißt es:  
lache nicht,  
witzele nicht,  
späße nicht!  
Und die Botschaft ist toternst,  
die von der Freude.  
Es gehen Menschen,  
es gehen Personen  
aus mir heraus.  
Sie entledigen sich meiner,

sie verlassen mich,  
es schmerzt nicht.  
Verwundert stelle ich fest,  
es fehlt mir nichts,  
es mangelt mir nichts,  
diese fremden, komischen Figuren  
waren Balast,  
waren nicht ich.

Bilder, Analogien, Metaphern, Gleichnisse dürfen wir haben, doch keine Gewißheit, kein Wissen.  
Da ich mich mit dem Leben einließ, verband ich mich mit der göttlichen Kraft.  
Es lief, es lief, und alles war in Ordnung.  
Gelassen, lassen - und kein Ergebnis hatte die Reise. -

In der Sprache wirst du licht. Im Jargon des Geschwätzes wird dein Geist verdunkelt. Die Entdeckung der Schrecken der Vergangenheit bringt Trauer und die neueste Entdeckung dabei ist Freude.  
Frohlocken wir doch öfter über unsere Tränen und neuentdeckten Ängste und Mängel.

Komm in die Runde, damit du gut allein sein kannst.  
Komm, erfahre dich selbst, so bist du im Wir eines Kreises.  
Komm zu lachen und zu weinen, zu schweigen und zu sagen.  
Komm in deine eigene Offenheit und Weggenossenschaft!

Wie gehst du mit Macht ein-sichtig, vor-sichtig, sanft um?  
Spiel mit Macht, mächtig im Spiel!

Die Poesie  
dringt durchs Ohr.  
Die Zauber  
dringen durch die Haut.  
Die Magie  
liegt auf der Zunge.  
Der Kuß in der Achselhöhle,  
auf den Lippen und auf der Scham.  
Wirrnis des Schönen  
an den letzten,  
von unserer Zivilisation  
verlassenen Stellen  
meines Körpers.  
Und eines der vielen

Schilder an der Straße,  
auf der wir fahren, bedroht dich mit der  
verlässlichen Zahl der Statistik:  
"Auf dieser Straße - ein Toter pro Monat"  
"memento mori", und du gibst Gas  
um in die Ferien, ans Meer  
oder ins Museum zu kommen.  
Gottlob -  
Makaber, diese Poesie!

Am Anfang steht immer  
unverstandenes, mißverstandenes Wort,  
der Satz der tausend Interpretationen,  
der Absatz eindeutiger Fallstricke.  
Am Anfang ist die Belichtung des Chaos,  
die erleuchtete Liebesbeziehung.  
Am Anfang gleiten Unkenntnis,  
Unklarheit, Streit und Unterwerfung ineinander:  
ein dicker Knoten.  
Alexander der Große gab dir ein Beispiel,  
den Knoten, den dein Lebenslauf knotete, zu zerschlagen.  
Nicht zu fragen: *warum* und *aber*,  
sondern zerschlagen mit Lebendigkeit -  
und der Phönix deiner Schönheit  
mag auferstehen.

Durchbrich deinen Jargon und befreie dich in deine eigene Sprache!  
Sprich mit deinem Atem zu dir und spüre einen viel größeren!  
Durchbrich die Sprache der Entfremdung und Unterwerfung, suche deine Wor-  
te, gebrechlich und stotternd, doch deine eigene, selbsterfundene Sprache.

Gut ist das Ringen um Sprache in solidarischer Form, viel wert das Mühen um  
Ausdruck. Wer sich aber nicht auszusagen vermag oder es nicht will, der gerät  
in die Untiefen versumpfter Sprache, der wirft mit den Worthülsen, die vor  
Jahren schon vertrockneten, um sich.  
Glatt wählt er modische Sprachen der Szenen. Glatt harmonisiert er groß-  
spurige Sätze der Werbung, der Pseudoversprechungen des New-Age oder der  
Heilerszene. Er verbirgt sich, anstatt sich die Chance solidarischer Anspruchs-  
losigkeit zu geben.  
Nimm doch die Sätze deiner Sprache ins Gebet! Nimm deine Gefühle doch ins  
Gebet. Nimm die Tore, Türen, Fenster deines Seins ins Gebet. Nimm ins Gebet  
die Abfälle deines Tuns, deine Seinskrümel, deinen Selbstmüll nimm ins Ge-  
bet.

Nimm dich, gib dich selber ins Gebet. Du leerst dich anders nicht aus. Warte nicht, bis du ins Gebet genommen wirst!

Verhindert

Wir sprechen lieber mit uns und unseresgleichen.

Wir sprechen mit allerlei Göttern und vorfabrizierten Götterbildern.

Wir sprechen durch allerlei Gebetsmühlen autokephaler Kirchen, autarker Wirtschaftsgefüge, autoritärer Institutionen.

Wir sprechen mit luftleeren Gebilden zur Nacht und am nüchternen Vormittag, mit kosmischen Unräumen, mit zeitlosen Ideen, mit allerlei idealen Gewalten der Geschichte, doch nicht mit Brüdern.

Der Dämon des Wörtleins "*aber*"

Der Dämon des Wörtchens "*aber*"

versucht, Vorhergehendes aufzuheben,  
bringt eine Verneinung  
und bricht dir das Genick,  
bricht den Mut und den Beginn:

*"aber, aber"* - sei doch nicht einer,  
der gleich den Anfang tut,  
*"aber, aber"* - sei doch nicht gleich  
unbekümmerter Sucher,  
*"aber, aber"* - du wirst doch nicht  
gleich leben wollen!

Das Aber ist der Fallstrick,  
den du dir gerne ziehst aus Feigheit,  
das Aber läßt dich nicht ernst machen  
und einig heiter sein mit dir.  
Dein Aber hälftet dein Sein und  
läßt dich auf der falschen Hälfte sitzen.

Auch wir, die wir klein sind in der Narrheit und klein auch in der Weisheit,  
auch wir versuchen unser Spiel zu spielen: "drama giocoso".

Auch wir mühen uns, wenn auch erdverschmiert, klageweibisch, lichtundurchdringlich, mühen uns, angestrengt leidend um ein Stück des Lebens: "commedia dell' arte"

Auch wir dürfen - nicht nur Picasso, Charlie Chaplin, Salvador Dali dürfen - nein, auch wir sind berufen, uns selbst zu spielen, in Szene zu bringen, das Drama, die Komödie, die da "Leben" heißen, zu verdrehen, zu verkehren.

Ich auch, du auch, wir alle vernarrt, verknallt ins ach so versaute Leben.

Nimm dir etwas heraus, dann kommt es nie wieder so weit. . .

Schlechter Rat ist immer teuer:

Du darfst keine Probleme, du darfst keine Schwierigkeiten selber lösen oder meistern wollen! - Wer sagt das? Du mußt in eine Gruppe, in eine Wohngemeinschaft gehen, in eine Therapie, in eine Institution, in eine Klinik!

Wieviel Glaube an mich ist darin enthalten? Wird alles verkünstelt? Machen wir Veranstaltungen aus Angst, wir müßten selber zupacken? Verlassen wir uns allzu sehr auf Profis? Lassen wir uns selbst im Stich? Wer unsere Hilflosigkeit, unsere Angewiesenheit vermehrt, achtet uns nicht, nicht unsere Selbstkraft und unsere Würde.

Wer mich fordert, den Glauben an mich vermehrt, schickt mich auf meinen Weg, der nicht ohne Stolpern, nicht ohne Tränen sein wird, da er auch um die Freude des Geliebtseins weiß.

Wenn ich aufmerksam bin und wachsam, lerne ich überall. Alles befördert mein Erkunden.

Kampflied, Zauberlied, Wiegenlied und Liebeslied  
verwandeln mich, verwandeln dich, verwandeln uns.

So kämpfen wir "singend" wohl am besten!

Singend und sagend durch die Welt,

lustig im Spott, kräftig im Witz, lachend noch im Haß.

Es ist im Sagen, im Brüllen, im Flüstern ein Trost,  
der nicht von dieser Welt zu sein scheint.

Es ist im Witz, im Spott, in der Ironie noch eine Kraft,  
die von der Sonne zu kommen scheint.

Meinen Mut, meinen Übermut schreie ich heraus,  
und bin ich auch nicht immer verwandelt,  
fühle ich mich doch erleichtert.

Ohne Ballast fliege ich ein Stück des Weges.

Witz mit Drohgebärde: dein Ego zittert, dein Selbst fürchtet sich nicht.

Witz mit Wutgebärde: du erschrickst schon, die Großen dieser Welt nicht.

Witz mit Hohnwort: du selbst bist verhöhnt. Der Hohn, ausgeschüttet über Heuchelwelt und Meuchelmord nützt nichts.

Witz mit Spottgeheul: bequem sitzt du auf der Bank der Spötter, doch die Pfeile sitzen tief in deinem Fleisch.

Witz unflätig: deine Moral versumpft, die Werte modern, die Normen verfliegen.

Ich - oder?

Bajazzo, du Clown, du Verspieler der Traumkarriere.  
Ich gehe dahin,  
genau wie du, Don Juan,  
gehst vorzeitig in liebloses, langsames Sterben -  
so ohne Spaß, so ohne Lust,  
ohne Witz, tragikomisch.  
Narr - ich, Liebster - ich, verschwommenes Ungetüm,  
vergänglich ohne frisierte Ängste  
in dem süßen Bienenkorbgewimmel: *Leben*.  
Närrischer Liebhaber, versunkener Pan aus den Wäldern,  
verblödeter Erote, exilierter Quatschkopf  
mit quälend genauer Selbsterkenntnis.

Ich, grausamer Ehre verlustig,  
närrisch und witzig,  
ironischer Geliebter,  
ein ferner Satiriker,  
abgebremster Verrückter;  
und so verlodert Wissenschaft ohne Glut, aschengefüllt,  
hörig und befreit vom Ehrgeiz, von Reue und Überheblichkeit.  
Gerontologischer Rigoletto,  
aussichtslos kämpfender, alter Pan,  
so streb' ich den Sternen zu, scheingeheiligt und fast geheilt.

Portrait?

Von Lug und Trug umgetrieben, ein Scharlatan der Begierde, ein eitler Fant als König unter Einäugigen, ein Spötter, der sich selbst nicht schont und ernst nimmt, ein hönischer Ironiker mit unverdeckten Schwächen.  
Ein Erotomane, ein versteckt Verkommener, unerkannter Abweichler, einer mit dem Ideal: kein Tag ohne Verliebtheit, kein Tag ohne die manisch-expressive Liebessucht! Ein ehrlich blöder Aufschreiber, ein Nichts unter Nichtsen, einer, der der Vergeblichkeit unterworfen ist, einer, der lebt.  
Zum Obenstehenden sagte die Geliebte: "das ist sehr negativ, das gefällt mir nicht, das bist du nicht!"  
Ja also, dann ist ja alles nicht so schlimm.

Mit der Scham geht es wie mit mancher Tugend. Sie hat eine natürliche Basis. Sie wirkt wie eine "Schutzfunktion", und sie bedeckt den Menschen mit einer flexiblen Haut. Mit der länger werdenden Zeit, geschieht es, diesem natürlichen Verhalten wie manchem anderen: sie verändern sich und ihre Funktion stark. Aus der Haut wird ein Panzer. Aus dem Schutz wird eine Verschließung, der Panzer ange- und anerzogener Scham bewirkt Verslossenheit und Abwehr.

Der Panzer solch ansozialisierter, moralinsaurer Scham engt einen Menschen ein, ja würgt ihn in Erstarrung und Tod. Es kostet eine Überwindung, ein Stück dieser Scham der Offenheit und Teilhabe wegen aufzugeben. Will ein Mensch tieferen Kontakt mit einem andern haben, muß er ein Stück solcher Ich-Scham aufgeben. Er wird lernen, seine Scham auf ihren ihr zugesprochenen Unwert zu verlernen. Er wird lernen, sich nicht seiner Gefühle zu schämen und des Ausdrucks dieser Gefühle in Wort, Geste, Tanz, Bild, Lied. Dieser Mensch wird sich auch nicht mehr schämen, weil er sich schämt und weil er errötet im Gespräch. Er wird akzeptieren, daß diese Schamröte ihm gut steht! Langsam und leise geht er zu Werk, wenn er einen Schritt nach dem anderen tut, die althergebrachte Scham seiner Verslossenheit und Angst milde und achtsam beiseite zu schieben. Dieser Mensch beginnt, sich verwirrt zu freuen über die Verwirrungen des Sich-nicht-mehr-immer-Schämens.

So das sich über sich selbst Schämen zu überwinden und zu bekämpfen, verlangt von jedem ein langsames immer stärkeres Akzeptieren seiner selbst. Ich schäme mich meines Körpers, meiner Gliedmaßen, meiner Brust, meines Ganges, meiner Begierden und Bedürfnisse nicht. Ich nehme mich an und erlebe mich so positiv und für andere auch positiv. Ich kann andere sehen in ihrer Beziehung zu mir. Ich kann das Ja zu mir von anderen annehmen. Ich merke, der Großteil der Scham war ein Stück Selbstverneinung, ein Stück Verneinung meiner Natur. Ich bemerke, daß der Abbau solcher Scham mir immer mehr erlaubt, zu mir zu stehen. Ich sehe auch, wie ich dabei offener werde zu anderen und zu allem Leben.

Offenheit wirkt sich als Teilhabe aus. Ich lerne unverkrampft kommunizieren. Ich lerne, Risiko jeglicher Beziehung auf mich zu nehmen. Ich kann auf Liebe hoffen. Ich merke, daß dies der Weg zur Liebesfähigkeit ist. Und gute, freundliche Freundschaft wird mir ein weiteres, unnützes Stück Scham nehmen. Und Liebe öffnet mich ganz zu jener Hingabe, die nicht verschämt, versteckt, verängstigt sein kann. Ich entdecke in ihr eine neue, andere Art von Schamlosigkeit - nicht die die Welt mit diesem negativ gewerteten Wort meint - sondern eine, die Liebe als eine solidarische Scham aufzeigt. Zwei verletzen sich und ihre Würde nicht in ihrer zweisamen Hingabe und Scham.



## Texte der Reise, Januar 1996 von Konrad

Die Angst in der eigenen Bedeutungslosigkeit:  
Ich bin nichts, nichts Sinn- und Wertvolles.  
Was wir allesamt alles tun, um dieser Nichtigkeit zu entrinnen!  
Wir sind bedeutungslos - das stimmt.  
Wir sind Nichtse - das ist so.  
Wie wir unsere Bedeutungslosigkeit verdecken, verbrämen...  
die Sehnsucht nach der natürlichen, ursprünglichen Bedeutung.  
Die Geburt aus dem Nichts.  
Aus der Verpflichtung des Mögens usw. entlassen.

Die verbretterte Vergangenheit, die Bretter haben jedoch Abstand, dadurch erblicke ich Stücke, Teile. Es sind Blitzlichter, schlecht und recht. Ich weiß alles nur abstrakt, formell, ich laufe in mir davon, und neue Möglichkeiten suche ich, damit ich die alten nicht verwirklichen muß.

Schlimmer als das Abstrakte ist die Lüge, die Selbstverspinnung in Illusionen und Halbwahrheiten. Ich spinne mich in die Wunder- und Märchenwelt der Lebenslüge ein. Positives Denken hat alles hinter sich gebracht, es ist die unverhüllte Lebensverneinung. Wenn ich das Negative aus dem positiven Denken und Fühlen ganz verwerfe, endet die positive Haltung in der Lüge.

Protestantische Theologie ersetzt mir noch lange nicht mein Sündenbewußtsein als Tor zur Gnade. Ich bin einverstanden mit mir, meinem Gott des göttlichen Herzens, einverstanden mit meiner Nichtigkeit. Ich bin einverstanden mit mir als Nichts, bin einverstanden mit allem, was zum Leben gehört. Also mit Schrecken, Schlacken, Schicksal, mit Unfrieden, Sorge und Angst, ja sogar mit meiner eigenen Unzufriedenheit und fast auch mit aller Selbstverneinung.

Wer sagt, er könne sich nicht binden, ist viel zu sehr gebunden.  
Wer erlebt denn so ohnehin schon seine eigene Bedeutung? - Niemand!  
Ich entlasse mich aus dem Umkreis des Müssens - und entlasse auch alle anderen. Ich komme nie zu Rande mit der Frage nach Sinn und Bedeutung.

Ein Mann auf der Flucht. Angst bringt nicht um, bringt den Flüchtling um die Erde. - Träume, Weltschmerz, Mitleid...  
Der Welt Leid, Not und Sorge überfällt mich. Der larmoyante Ton betont den Ernst der Lage und die Tränen....  
Es ging wieder mal um das Loslassen. Flucht ist die Abwendung vom Konkreten, von der Situation und der Herausforderung.  
Die negative Losung lautet: nur nicht konkret werden, nur nicht konkret reden, nur nicht verbindlich werden!

Selbsterfahrung ist zu abstrakt, darum vermag sie so wenig. Sie ist abgehoben, unkonkret, verallgemeinernd und formell. Die Reise rüttelt zu wenig oder zu viel. In jedem Fall habe ich die Rechtfertigung, nicht erschüttert zu sein, nicht wütend zu werden, nicht ausfallend zu sein. Ein Wachsen und Werden ohne Ringen, ohne offenen Kampf gibt es nicht.

Krankheit und Verletzungen tue ich mir selbst an, sinnentstellende Krankheiten und sinnlose Gewaltverletzungen.

Abstrakt heißt oft, das Nächste wollen und nur das Übernächste tun...

Ich überspringe das Nächste und erreiche das Übernächste nicht.

Die ganze Welt ist ein neutrales Grau in Grau. Sie ist ohne Sinn und Bedeutung. Sie ist ohne mir fühlbare Eigenschaften. Die ganze Welt ist eine unklare Masse. Die Welt ist und ist ohne Bedeutung an sich. Ich bin ihr Be-werter, der Be-sinner, Be-kenner, bin der Be-rechtiger, bin ihr Be-singer und Be-fürworter.

Ich bin der Zeuge, den du brauchst, du bist der Zeuge, den ich brauche.

Ich bin zu oft fasziniert vom Schlechten, vom Verletzenden und vom Negativen.

Darum, darum... bohrst du lieber in den Wunden, anstatt dich zu verbinden und zu heilen.

Die Faszination des Schlechten, Bösen, Unnatürlichen und Erstarrten, die Faszination des Schreckens kann nur mit Begeisterung des Friedens beantwortet werden.

Wer die Sinn- und Bedeutungslosigkeit nicht todernst nimmt, erwirbt immer nur Hülsen von Wert und Normen, gewinnt nur Scheinsinn und nur eine abstrakte Bedeutung von außen. Wir haben Glücksbegabung, und wir haben sie übermaskiert.

Der Tod betäubt das Leben. Er umnachtet des Lebens Ränder. Er ist jäh unter uns. Abstoßung und Bindung ist Leben. Einverstanden sein mit dem Tod bedeutet Leben. Sich vom Konkreten wegzuwenden ist mehr als der Tod: - Erstarrung!

Hier sind: Kämpfe ums Leben mit den Krämpfen am Tod vorbei. Leichte Anstrengungen, schwerwiegende Genüsse.

Leichtsinnig fand ich einen Sinn und noch einen und noch einen und dann den widersprüchlichen!

Es träumt alles Fleisch vom neuen Geist. Aller und jeder Geist will sich inkarnieren im Fleisch, will Ausdruck werden, Zeichen und Symbol. Keine Einheit fällt uns zu. An einer brüchigen Ganzheit erfreuen wir uns.

In der Mitte: die Süßigkeit des Lebens! Am Rande: Sehnsucht, Verlangen, Be-drängnis. Dazwischen: Entropiestörungen -

und ich auf dem Weg,  
und ich so daneben,  
und ich so in mir verweilend.

Ich bin mein Ursprung, ich habe meine Geburt in mir. Ich steigere mich in mich selber. Ich übersteige mich, bin ein Grenzüberschreiter. Mein transzendentes Selbst ist mir eigen und immanent. Es setzt meinen Ichen die Krone auf. Ich bin Splitter Gottes, bin in göttlicher Ohnmacht und Kraft.

In Illusionen der Leichtigkeit die Schwere der Leichtigkeit, das Geschenk der Leichtigkeit einarbeiten, das Ideal der Lockerheit.

Was wir brauchen im Tun, Reisen und Reden, ist das Konkrete. Konkret zu werden, konkretisieren ist: nahe am Ding, an den Elementen, an der Materie anzukommen.

Laß die Meßlatte fallen!

"Ich bin einverstanden mit meinem Leben" - dieses Gefühl trägt und ist unredlich. Selbstbetrug und Lebenslüge machen mir Angst.

Der Zweifel ist das Kriterium des Glaubens. Die Skepsis ist die Bewährung der Wahrheit. Das Ja zum Leben beinhaltet das Daran-Leiden. Im Eis, hinter der Wand leiden wir, im Schatten des Lichtes träumen wir Leben. Der Zweifel stärkt das wahre Leben.

Ich bin einverstanden mit der Nacht, mit der Angst, mit dem Tod. Darum lebe ich.

Wodurch unterscheiden sich Glaube und Vorurteil?

Was unterscheidet Nachfolge und Fanatismus voneinander, was Liebe von rechthaberischer Herrschaft? Was unterscheidet Leben vom Tode? Spannung, Verwirrung, Zweifel, Unsicherheit, Bewegung, Armut!

Das Paradies oder der Himmel oder die Hölle sind nicht Orte irgendwo und irgendwann, sondern sie sind die Summe, das Integral unserer Gedanken hier und jetzt. Wir schaffen sie uns in unserem Bewußtsein.

## Zehn goldene Regeln

- Atme bewußt und kraftvoll
- Genieße dein Wünschen und Sehnen
- Sieh das Mögliche mit Phantasie
- Entscheide dich und stärke dich in deinem Wollen
- Fang an, sei initiativ
- Denke bewußt, klar und lustvoll
- Schließe Angefangenes ab und gib dir Rückmeldung davon
- Entschuldige dich nicht und rechtfertige dich nicht ständig
- Belohne dich oft und sei stolz auf dich
- Habe Geduld und Ausdauer, Disziplin und Leidenschaft
- Versuche, dich von alten Mustern abzuschotten und gewähre der Vergangenheit keine Macht über dich, sondern nutze den Tag!

Lauf nicht weg von dir, auch wenn die Welt es dir rät. Übertreibe dein Unglück nicht. Sei nicht fasziniert von deinem Übel, versuch es eher zu besiegen!

Wenn du Fehler an dir findest, weißt du besser, woran du bist.

Du kannst mit Hilfe deines Selbst alles Negative bekämpfen. Dann kannst du in jedem Unglück und Übel deine Vogelfreiheit, deine Trapez-Artistik erleben. Lauf nicht weg von dir, weder durch Arbeit, Haus, Mann, Frau oder Kinder. Lauf nicht weg von dir durch Pflichten, Verantwortung, Religion und Moral. Kehr ein bei dir, hab keine Angst vor dir, auch, wenn du viel Abfall, Fäulnis, Schmutz und Schwäche in dir vorfindest!

Bist du nicht abhängig, wagst du offener und freier Begegnungen.

Du wirst mutiger und genießt dich und andere und dein Vertrauen in dich, deine Tüchtigkeit und Schönheit wächst.

Ich habe das Gefühl oft und innig: Ich hatte Glück mit Vater und Mutter. Ansonsten hätte ich alle Anlagen und Tendenzen zum Untergang oder zumindest zum mittelmäßigen Versager.

So aber lebe ich doch versponnener, verworrener, so verkommener in Unordnungen und Befreiungen. So lebe ich doch in inneren Sicherungen mit äußeren Fallen, mit Bedingungen als Privileg und lebe auch heute in einer Dankbarkeit. Es hätte doch alles viel schlechter kommen können. Geschick eines Menschen, der Glück hatte mit Vater und Mutter und sicherlich auch mit anderen.

Mein Vater war weder streng noch verwöhnend. Er liebte und tat alles, um Entwicklung zu ermöglichen. Er gab Gelegenheit und zeigte Freude, wenn ich sie nützte. So las ich viel, liebte seine Darlegungen in Geschichte und Kunst.

Dazu die Anekdoten, Erzählungen der Mutter, ihre Darstellung ihres Weges, der ein ganz anderer war, als der des Vaters. Beide gehörten wohl Minderheiten im Lande an. Mutter war noch mehr leidenschaftliche Leserin, mehr leidende Rezipierende, mehr mit dem Herzen den Geist bildende.

## Texte zur Reise, Dezember 1994

Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo  
ruft zur Abfahrt,  
ruft zum Abschied.  
Carpe diem: Pack an!  
Nutze den Tag: *Kairos!*  
Der Augenblick ist fruchtbar.  
Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo  
Der Zug der Momente nimmt dich mit.  
Hülle dich ins Reisetuch,  
nimm kein Gepäck mit.  
Stell dich ein, mit dir selber,  
stell um, verstell, vorstell,  
das Stellwerk ist eingestellt.  
Du hast alle Gleise bereitgestellt  
in die Weite -  
Gong gong gong go go go gooooooooooooooooooooo

Die Lebenssucht hält uns wach,  
die Sehnlust reißt uns mit,  
die Sehlust ent-zündet,  
unsere Schmerzen halten wir eine Weile fest.  
Dann ade, ade, ade.  
Dann erfülle ich Räume  
und säume nicht mehr,  
erfülle ich Zeiten,  
kann die Liebe nicht vermeiden,  
bin traurig und schön zerrissen,  
bin süchtig nach Leben,  
bin bin bin bin bin  
außerhalb und innerhalb,  
festgeknotet frei.

Reisende Wundertiere -  
der Körper macht Mühe,  
das Herz ruft nach *mehr*.  
Die Seele flattert geängstigt,  
die Gliedmaßen sind schwer,  
das Unwohlsein bekommt dir gut.  
Reisende Wundertiere -  
Menschen, beladen mit allerlei,  
die sich entladen vom Unnutzen:  
entfüllen, leerlaufen, leicht werden,  
leichtsein, leichtsinnig,  
leichtreisend, leicht dein mein unser...  
O Sehnsucht nach der Leichtigkeit,  
Schwebezustand - spielerisch,  
keineswegs ein Fall zum Fallen.  
Sehnsucht, flatterhafte Wesen zu sein,  
Naschkatzen, flanierende Hunde,  
beutegierige Panther.

Halte die Pole zusammen!  
Verbinde die Gegensätze stark!  
Stärke dich in Widersprüchen.  
Sag, daß du arm bist,  
dann wünschst du dir Kraft.  
Sag, daß du loslassen kannst,  
dann lerne zu greifen.  
Sag, daß du traurig bist,  
dann lache!  
Sag, daß deine Lage ernst ist,  
dann spotte darüber.  
Sag nichts, dann sagst du alles.  
Sag "Nebel", und du spürst "Sonne".  
Halte die Pole zusammen,  
sie fallen sonst auseinander.

Wünsche vor der Reise:  
Der eine wünscht sich, Probleme zu lösen,  
die andere, Probleme zu finden,  
der nächste, gar keine zu haben.  
Wunsch, Entscheidungen gut zu treffen.  
Wunsch, Erkenntnisse zu klären,  
Wunsch zu fühlen, einzufühlen,  
zu zittern, zu explodieren, zu ruhen.  
Ich möchte bewegt sein  
und mich beweglich bewegen.

Wunsch, Möglichkeitsräume zu öffnen,  
verdeckte Wunder zu entdecken.  
Wunsch, Beziehungen zu eröffnen und zu klären,  
Anerkennung und Achtung zu gewinnen,  
Frieden mit den "Alten" zu schließen,  
Harmonie zu erringen.  
Alle Wünsche addiert, multipliziert,  
subtrahiert und dividiert,  
ergeben den einfachen Wunsch nach Leben.

Etwas kommt in Bewegung,  
der Impuls wird langsam wirksam,  
der Anfang bricht auf,  
der Schleier fällt,  
die Sicht verdunkelt sich erhellend.  
Es kommt etwas in Bewegung,  
etwas läuft an.  
Irgendwas fällt aus dem Rahmen.  
Offen bin ich, bereit bin ich,  
ich weiß noch nicht für was,  
ich weiß nicht wozu,  
warum, wogegen, wofür.  
Es kommt und bewegt sich,  
es ist etwas im Gange.  
Ich bin plötzlich imstande,  
locker zu sein, entspannt,  
entspannen zu sein, zu werden...

*Inori*: Anbetung, Anschauung,  
Repetition meines Unvermögens,  
Wiederholung leerer Stellen,  
Umkreisung nichtig, nichts -  
Inori, inoinorinorinori -  
Fraglose Nichtigkeit,  
Zwecklose Insichschau,  
unnützlich, unnütze Unnützlichkeit.  
Alles Repetition, mit und ohne Spielregel.  
Ich strampele mich nicht ab.  
Ich verweigere jeglichen Dienst,  
bin für nichts da,  
bin verspielt, unverträglich,  
bin in Anbetungstänzen, Anbetungsrock,  
Spiel ohne Sinn  
vor keinem Angesicht -

einfach nichts.  
Wir ringen oft um Verstehen,  
werben um Verständnis,  
hassen Unverstand,  
hoffen auf Verständigung,  
lieben verstehendes Aufmerken.  
Immer rufen wir unseren Verstand  
zum Verstehen.  
Immer ärgern wir uns am Rest, der bleibt.  
Immer möchten wir ihn verschlingen,  
verdrehen, vernichten.  
Dieser *Rest* der Welt und des Menschen  
widersteht unserem Kopf,  
ja, unserer Begierde.  
Verstehen wollen ist unser Schleier.  
Wenn dieser Schleier reißt,  
bleibt das Wunder,  
kommt Leben zum Vorschein.

Gib ihn auf, deinen Kampf!  
Gib auf den Scheiß-Kampf!  
Ringe nicht mit dem Vergangenen,  
plag dich nicht mit Kindheit,  
Schuld, Trauer und Angst!  
Gib ihn auf, den Wettbewerb,  
gib auf den Leistungszwang,  
gib auf dein Bravsein,  
mit dem du käuflich wurdest,  
gib auf, gib auf, gib auf!  
Ja, gib dich auf!  
Das war's dann.  
So beginnst du,  
wenn du aufhörst.

Du bist schön, meine Freundin,  
du schreibst Schönes,  
du malst Schönes,  
du zeichnest auf Papier und in die Luft,  
du bewegst dich mit Grazie,  
du spielst mit den Händen schön,  
du singst gute Lieder,  
du atmest Sturm,  
du lachst Lust,  
du brüllst Wut,  
du bist voller Leben, mein Mensch!



Du bist tüchtig dazu.  
Du bist schlau dabei.  
Du bist schön, meine Freundin.

Die Eltern zu lieben, heißt,  
das Kindsein verlassen zu können.  
Den Eltern gerecht zu werden, heißt,  
ihnen (fast) alles zu verzeihen.  
Den Eltern folgsam sein, heißt,  
sie einschätzen, wo sie sind  
und über sie hinauszuwachsen.  
Die Eltern sind für die Zukunft der Kinder da,  
bis sie selber vergangen sind.  
Manche Eltern entlasten sich von der Elternschaft,  
sind den Jungen Freundin und Freund.

Wie offen darf ich sein fürs Leben?  
Wieviel Angst bekomme ich dabei?  
Mache ich Rückzugsgefechte?  
Das Risiko, Risiko, Risiko ist groß.  
Falle ich rein? Fall ich in eine Falle?  
O Sünde, Scham und Schuld!  
Wie verderbt ihr meine Aussichten aufs Leben!  
Riskiere, riskiere, wage, wage!  
Wie oft schüttele ich mein Päckchen Unglück ab?  
Wie oft werfe ich meine Vergangenheit von mir?  
Wie oft muß ich sterben?  
Wie oft noch anfangen?  
Wie hoffe ich aufs Leben!

Wenn's gut geht, sagen Begleiter: Ade!  
Begleiter können, dürfen im besten Falle  
Lebens-Vermittler sein.  
Sie geben nicht Leben.  
Sie verlebendigen nicht.  
Begleiter sind Vermittler.  
Sie verweisen auf das,  
was dir selbst nützlich ist.  
Sie legen bereit, wonach unser Selbst sich sehnt.  
Begleiter dürfen sein, wie sie sind  
und auf Wunsch sich selber ein paar Schritte verlassen,  
sich von sich selbst abwenden und sich beladen lassen,  
sich lebendig erweisen, beweglich, hilfreich.  
Begleiter können alles, was gebraucht wird

und darüber hinaus nichts,  
als den Weitreisenden "ade" zu sagen.

Halbschlaf, Dämmer Schlaf,  
Tagschlaf, Reiseschlaf -  
wie bist du doch erlösende, lösende Kraft!  
Du nimmst hinweg die Sünden der Welt,  
die Muster unserer dummen Fluchtweisen  
und das feste Glas,  
das uns vom Leben trennt.  
Du gibst Traum und Spiel,  
Tanz und Trauer, Verlust und Freude,  
Ahnung der Vergänglichkeit.  
Trostschlaf, der unsere Vergeblichkeit bedeckt.  
Nackt im Schlaf, doch ohne Blöße.  
Traumhaft wach im Schlaf.

Zärtlichkeit  
Sie bricht wie eine Wunde auf,  
sie quillt wie Blut und Eiter,  
sie befreit von Lasten,  
verspricht guten Umgang  
mit mir und fernen Freunden,  
läßt hoffen auf Freundschaft zur Erde.  
Sie überrascht  
und verdrängt Gewohnheiten des Alltags.  
Sie wird nimmermehr Ritual,  
bleibt Erfahrung  
von süßer, leiser und stiller Verbundenheit.  
Komm, komm Zärtlichkeit,  
Botin leichter Liebe, schwebenden Seins,  
Flugasche der Vulkane,  
Zärtlichkeit: engel-animalisch.

Preis der Kämpfe:  
Leichtigkeit des Seins.  
Preis der Krämpfe:  
leichtsinnige Existenz.  
Preis der Wettbewerbe:  
leichtsinnliche Muße.  
Preis der Pflichten:  
leichtes Leben.  
Preis der Verantwortung:  
schwebendes Sein.

Preis aller Mühen und Sorgen:  
leichtfertiges Dasein.  
Preis der Arbeiten, Werke:  
zu leicht gefundene Faulheit.  
Zum Lohn bekomme ich die Leichtigkeit,  
Leichtsinnigkeit, Leichtfertigkeit des Seins.

Bring in deine Zufriedenheit den Unfrieden.  
Bring zu deiner realistischen Einschätzung  
den Willen, den Wunsch zur Unmöglichkeit.  
Verlaß dich bei aller Überlegung auf deine Einfälle.  
Verlaß dich auf deine Intuition,  
aber arbeite schwer dabei!  
Lerne nicht, ohne dir vorzunehmen,  
einiges zu vergessen.  
Wenn du zu viel vergißt,  
lerne noch viel mehr.  
Bist du zu tiefsinnig,  
baue Oberflächlichkeit ein.  
Bist du sehr perfekt,  
erlaube dir Fehler, Fehler, Fehler!

Die Zeit verrinnt,  
der Raum gerinnt.  
Unentbehrlich gefunden bin ich.  
Unentwegt belustigt fühl' ich mich  
durch die Lage,  
durch die ernstlich kritische Lage.  
Die Zeit verrinnt,  
ich werde zeitloser.  
Der Raum gerinnt,  
ich erfülle seine Weite.

Geize nicht mit deiner Jugend.  
Geize nicht im Alter.  
Geiz frißt dein Herz.  
Geiz säuft dein Blut.  
Geiz engt dich zur Angst.  
Geiz erstarrt dein Lebendiges.  
Geldgeiz, Zeitgeiz, Wortgeiz,  
Liebesgeiz, Zärtlichkeitsgeiz -  
sie höhlen Leib und Seele aus.  
Geiz verdirbt jede Teilhabe.  
Geiz ist die Armut des Ego;

er kennt keine Solidarität.

Die zwei Ebenen, die dich sehr selten schneiden,  
die selten ineinander fließen:

*Gedanken- und Erklärungsebene*  
und die *Erfahrung-des-Seins-Ebene*.

Das ist zweierlei.

Wir haben schon Glück,  
wenn sie hie und da einen Kreuzpunkt bilden.

Durch Stolpern wirst du aufgeweckt.  
Stolpersteine baue dir in deinen Weg,  
oder such die vorhandenen einfach auf!

Durch die Forderung des Verstehens  
engst du deine Erfahrung oft ein.  
Die Grenzen deiner Erfahrung  
sind viel weiter  
als die deines Verstand-Verstehens.  
Das ist nicht nur schön,  
sondern auch anstrengend.

Am Unverstandenen beginnt das Wunder,  
fängt Absurdes an.  
Wo unser Verstehen endet,  
beginnt ein Schrecken oder die Seligkeit.  
Da führen weder Glaube,  
Meinung, Hoffnung weiter.  
Da bringt's nur die Erfahrung.  
Sie führt ans Sein,  
ob dieses wunderbar,  
absurd, schrecklich oder süß ist.

Was oft fehlt beim Hören der Worte,  
Hören der Klänge,  
Sehen der Bilder,  
Aufnehmen der Formen -  
es fehlt oft die Aussage,  
daß wir's genießen.  
Und doch ist der Genuß  
Basis unserer Erfahrung.

Sich abhängig zu machen  
von der Haltung der anderen,  
ihrem Verhalten, ihrer Sprache

ist Selbstschmerz.  
Ich suche diese Abhängigkeit  
von den anderen.  
Ich reagiere gerne auf sie.  
Ich bilde mir auch den Geist der anderen ein  
und reagiere bekümmert.  
Die Wunde meines Lebens  
ist das Ausgerichtetsein auf andere.  
"Ich bin so darauf angewiesen",  
es muß eben alles von außen kommen;  
schlimm, dieses Angewiesensein!

Ich habe viel Lust auf Traurigkeit.  
Ich aale mich im Kummer.  
Ich wühle mich in Leid.  
Ich richte mich ein im Unglück.  
Und das alles lasse ich -  
und zu all dem sage ich "ade"!  
Erleichterung,  
Erleichterung,  
Leichtigkeit,  
dann fliege ich ab,  
dann sause ich ins neue Glück.  
Ich finde mich neuerdings neu,  
neulich war ich noch alt,  
jetzt bin ich bereit zum Anfang.

Diese Reise ist eine Reise wert.  
Diese Reise ist mein Herz wert.  
Ja, diese Reise ist meines Kopfes würdig.  
Ich kann gar nicht reisen,  
deshalb reise ist toll.  
Ich kann nicht gut spielen,  
nicht gut lässig-lustig sein,  
darum reise ich sofort ab.  
Ich kann Ruhe, Stille, Muße gut haben,  
darum reise ich mit Reisegefährten -  
ziemlich allein für mich.

Die Begrenzung deiner Macht  
ist das Geheimnis der Freundschaft.  
Die Relativität meiner Macht  
ist ein Teil meiner Liebe.  
Einfach zweckloses, sinnloses Spiel.  
Wer spielt mit mir?

Mit wem darf ich spielen.  
Wenn mein Macht-Ego begrenzt ist,  
spiele ich.  
Spiel ist bedingt und konkret.  
Spielen ist ein Ausschnitt des Lebens.

Bewegung, Spannung, Regel  
bringt das Spiel,  
das nicht Ernstfall ist.  
Ein Schwebezustand  
der Fiktion, Phantasie,  
mit Klarheit der Regeln,  
selbstbestimmt.  
Angerührtsein von mir  
und mich anrühren.  
Jeder spielt sein eigenes Spiel,  
es ist nicht das Spiel einer Gruppe,  
nicht ein Spiel wie Spiele sonst sind.

Spiel,  
nicht real  
bewegt,  
leicht werden,  
unernst sein  
mit Worten, Farben, Menschen spielen,  
mit Steinen, Münzen, mit mir.  
Spiel ist Wettbewerb, Kampf,  
Spiel ist Rausch,  
Spiel ist Kunst,  
Spiel, Lustgewinn auf dem Weg  
neben der Realität.  
Spaß gewinnen, Lust erreichen.  
Spiel ist "als ob",  
ist Simulation,  
ist Schau und Show,  
ist Selbstdarstellung.  
Spielverstecke,  
Spiel mit Siegern und Verlierern.  
Spielen "müssen" ist paradox.

Das Müssen verbirgt in der Sprache  
oft bei uns einen anstrengenden Lernprozeß.  
Wir wenden uns nicht nur gegen das Müssen,  
wir lehnen darin leider auch oft das Lernen ab.  
Spielen müssen ist ein Widerspruch,

und doch enthält er auch die Aufforderung,  
etwas Neues zu lernen:  
Spielen lernen.

Der Begleiter ist auf der Reise  
ein "mitgenommener Mitgenommener".

Die "Witzecken-Spiritualität" stammt aus alten Formen, Ritualen und Gewohnheiten der Frömmigkeit. Übungen in den Einschnitten des Lebensalltags: Gebete, Meditationen, Stillezeiten, Rüstzeiten, Besinnungszeiten, - geregelte, verregelte Pflichtübung geworden.

Sie bleiben meist ohne Wirkung auf den Tag. Gleich Null die Auswirkungen aufs tägliche Tun! Die "Witzecke" ist eine kleine Menge Zeit, gegenüber der Masse Zeit für Arbeit, Freizeit Familie.

Auf jeden Fall bleiben die Hetze und Hast, der Streß, die Unachtsamkeit und Negativität der sonstigen Zeit meist bestehen oder verstärken sich gar, weil unbewußt gerechtfertigt durch den "Witzecken-Geist".

Es gibt aber ein Noch-weniger als diese Form, nämlich die, die ohne Witzecken-Schublade auszukommen meint: nur noch Arbeit, nur noch Fernsehen, nur noch unachtsame Hast, nur noch Oberflächlichkeit im Vorbeigehen, nur noch *action*, nur noch Gedankenlosigkeit, nur noch Ablaufmechanismen.

Von denen, die so leben, rede ich nicht, achte sie nicht, -  
mögen sie bald aufwachen - ist mein Wunsch.

Leer fühle ich mich, und nichtsnutzig bin ich ein guter Begleiter aus- und auffüllbar und einfühlbar im eigenen Nichts, in eigener Leere.

Was gibt es doch empfindliche Seelen, die einen umwerbenden Spaß, eine kleine spöttische Verbundenheit als "Piesaken", als Gefahr, als unangenehm bedrohliche Art auffassen. Empfindsame Seelen brauchen und beschaffen sich einen Panzer und verschließen sich vorsorglich. Erschütterbarkeit ohne Widerstand, Nähe ohne Distanz ist lebensbedrohend. Komm nach allem Leid der Vergangenheit, öffne Mund, Ohren und Herz.

Abschied, Abscheiden, Abfahrt. . . ab- ab- Abreise, wer da Mut hat,  
reise der, der sich etwas erlauben kann.

Inneres Anlaufen, Ankommen.

Außen bin ich in mir.

Innen bin ich auf außen gewandt.

Luftig reisen, wäßrig sich verfahren,  
erdig durchkriechen, feurige Gangart wählen.

Weg, nur weg, weg auf dem Weg!

Kann mich kaum lassen, ohne mich zu erhaschen.  
Verlassen kann ich mich nicht,  
ohne daß ich mich verlassen fühlte.  
Reisegleise eingestellt,  
Reisejause, Reisepause, Reisechose nehme ich mit.  
Bringe wieder Reisekraft, und -Energien.

Lauf nicht weg von dir, auch wenn die Welt es dir rät.  
Übertreibe dein Unglück nicht,  
es kann noch ein schlimmeres kommen.  
Sei nicht fasziniert von deinem Übel,  
und kokettiere nicht selbstgerecht mit dir.  
Wenn du einen Fehler an dir findest,  
spalte ihn mit einem Schlag:  
Mach aus Ehrgeiz gleich Ehre und Geiz,  
Weite und Enge,  
schon weißt du besser, woran du bist,  
kannst mit Hilfe des positiven Pols  
den negativen bekämpfen.  
In jedem Unglück, Übel, Zustand  
erlebst du deine Vogelfreiheit, deine Trapez-Artistik,  
und gespaltenes Übel ist fast keines mehr.



Alles hat Sinn,  
alles erhält meinen Sinn,  
alles kann Sinn gewinnen,  
mein Sinn ist der Sinn,  
alles gewinnt Sinn.  
Ich bin ein Sinn,  
Du bist ein Sinn.  
Wechselseitig be-sinnen wir uns.  
Musiksinn, Klangsinn, Tonsinn,  
Gleiten, Schweben, - alle Spukgestalten versinken,  
alle Bedrängnisse gehen in Luft auf,  
und meine Arme, Hände und Finger treiben sie weg,  
und ich bin allein  
im Sinnsein  
geliebt.

Selbstgespräche, Dialoge der Iche,  
Geschwätz der Ichmasken,  
Gerede miteinander, ausruhende Worte,  
Sätze, beschimpfend, kritisierend, Widerstandsübungen.  
"Das mache ich nicht mehr länger mit!  
Lieber Kupferstecher usw. So geht's nicht weiter..."  
Wer mit sich reden kann, läßt mit sich reden,  
ferner Urschrei vom Bauch zum Herzen:  
"Doch, doch, so werd' ich's schaffen!"  
Ich verstecke mich nicht:  
"Paß auf, paß auf!"  
Ich hab's dir schon gesagt,  
"es geht nicht anders",  
"also, also los, ja ja ja, mein Lieber, lieber Jolie.  
Das wäre durch, sehr gut, ich bin's zufrieden, so geht's! . . ."

Klang an Klang wie Regentropfen,  
wie eine Kelle mit Wasser gefüllt, fällt en masse:  
"Ja, ja, jetzt zeig ich's!"  
Ein Murren, ein Schnurren,  
ein leises Gebrüll, ein gedehnt langer Ton:  
"und das nutz ich schon, aufpassen werde ich!"  
Murmeln, undeutliche Laute, klare Wortwiederholungen:  
"Ich will dies nicht, ich will dies doch."  
Konferenz der Tiere, Iche, Ansichten in mir,  
Konferenz, sogar einmal fruchtbar,  
nicht wie sonst,  
Volumina des Tons, voluminöser Klang,  
Flut, Überflut, Einflutung.

"Selbst ich will es entscheiden,  
wieso denn nicht,  
was soll's schon sonst..."  
Lustwandeln ein wenig,  
zwischen durch die Augen öffnen.  
Mir hab' ich die Augen geöffnet.  
Ich sehe, ich sehe  
und schaue mich neugierig belustigt an.  
Mein Mund ist geöffnet,  
mein Fleisch geweckt, beruhigt oder erregt,  
immer steigt die Lust in mir hoch und siegt.  
"So soll es sein, nur so geht's"  
"Und weiter miteinander."  
Klatsch in die Hände,  
steig hoch die Innenwände,  
fall hinunter zur Gaia!

Reinigung, Reinigung, Bereinigung,  
Entgiftung von alten Giften,  
Entzug von allen Übeln.  
Entzugserscheinung hatte ich,  
als ich kein Gift nahm.  
Reinigungen, ich erbreche die letzten Gifte  
und reinige mich innerlich.  
Oh, wie bin ich doch reinen Herzens,  
und widerstehen kann ich den Giften mehr und mehr.  
Komme zum Offenen, auch, wenn die Wellen  
über mir zusammenschlagen.  
Ich zittere mir selbst entgegen.  
Ich bebe vor geballter Lust.  
Ich traue meinem Klang.  
Ich traue meinen Worten.  
Ich traue mir zu.  
Ich vertraue meinem Wagnis.  
Ich führe mit Liedern  
und spreche singende Dialoge.  
Ich rufe die Klangfolgen in mich.  
Gerne öffne ich mich.  
Gerne versenke ich mich  
und lerne, mich zu entziehen,  
nur um mich auf ein Ding,  
ein Wesen begeistert zu beziehen.

Du bist nicht abhängig.

Mach dich nicht abhängig!  
Mach dich nicht abhängig  
vom wie, was und wann deiner Geburt.  
Du bist unabhängig vom Familiengift,  
von Lieblosigkeit und Ängsten,  
die man in dich pflanzte.  
Was gehen dich die Leute an,  
die dich knechteten?  
Auch von den Nächsten  
bist du nicht abhängig.  
Geburt, Kindheit und Eltern  
haben ihre Macht verloren.  
Laß die Toten ihre Toten begraben!  
Du jedoch lebst,  
bist selber eigen und einig unabhängig!

Ich hänge nicht an Dingen,  
Wesen, Erde und Menschen,  
weil ich nicht abhängig bin,  
sondern frei, in mir ruhend.  
Wenn ich Dinge, Wesen Menschen liebe,  
bin ich in der Liebe unabhängig,  
freudig erregt, unbeugsam liebesvoll.  
Das ist der Unterschied:  
freie, unabhängige Liebe  
und abhängig machende Besitz- und Herrschafts-"Liebe".  
"Ich werde geliebt",  
ist meine Klarheit,  
"ich liebe", ist mein Können.  
Meine Würde liegt darin,  
daß ich mich unabhängig manche  
und in Freiheit liebe.  
Ein Wimmern geht durch den Raum.  
Ein verhaltenes Jubilieren geschieht zu Zeiten.  
Kraft, lautlos verströmt,  
Chaosenergien, still sich Wege bahnend,  
Bewegungen, konvulsivisch,  
Lachen, Lächeln verhalten,  
Singsang, Tanz, Singsang,  
Durcheinander der Herzen,  
Wirnis dschungelhafter Besetzung.  
Ängste in dem eigenen Regenwald,  
unterdrückte Lüste, Süchte, Triebe.  
Ferngesteuerte Abhängigkeiten vierten Grades  
werden als erratische Blöcke

in der eigenen Brust entdeckt.  
Zweifel bestärken die Hoffnung,  
neue Jahres-Tages-Stundenringe durch Erfahrungen.

Meine Autonomie  
beginnt bei meiner Bewegung.  
Meine Unabhängigkeit beginnt beim Widerstand  
und bei der barmherzigen Verachtung derer,  
die mich in Abhängigkeit halten wollen.  
Meine Freiheit beginnt in der Entdeckung des Chaos.  
Meine Liebe entsteht nur in meiner Unabhängigkeit.  
Der Einsamkeit Basis ist die Gemeinschaft,  
der Solidarität Grundstein ist meine Einsamkeit.  
Ich bin ein-samig,  
wir sind zweisamig,  
mehrsamig.

Ich lerne laufen,  
ich lerne sprechen,  
ich lerne großwerden,  
ich lerne selbst Selbstwerden,  
ich lerne mich zu erfreuen,  
ich lerne mich zu bewundern,  
ich lerne singen, jubilieren  
und lerne bewundernd danken.  
Ich baue mich auf.  
Mein Chaos gibt mir die Kraft.  
Meine Bewegungen bestätigen sie.  
Freundlich werde ich zu mir,  
entsage den Giften der Welt.  
Ich bin in reiner Kraft.  
Mut habe ich!

Saug in dich die Kräfte des bereiten Chaos!  
Ich wachse.  
Ich bin schon fast der, der ich bin.  
Zärtlichkeit des Fleisches,  
Wegbereiter des Geistes.  
Atem - raus damit.  
Atem - rein damit.  
Gebrüll - raus damit.  
Schläge - raus damit.  
Energieausschüttungen,  
Moräneneiszeitablagerungen.  
Weg sind die Bedränger,

die Bedrängnisse.  
Weg sind Besitzer und Herrscher.  
Ich bin gottlob, selbstlob allein!  
Alleinsein ist der Anfang der Liebe.

Beweg dich beweglichen Geistes,  
bewegten Herzens.  
Beweg dich in Richtung Freiheit:  
Möglichkeitsraum der Liebe,  
Bewegung ins Aus,  
Bewegung in die Wirrnis des Chaos.  
Schrei dich frei.  
Brüll dich frei.  
Nasche vom Paradies.  
Spüre dich angenähert,  
durchweht vom Geist der Weite,  
erstaunt über dich selbst,  
erstaunt von der zurückgelegten Wegstrecke.

Laß mich allein sein,  
dann werd' ich vielleicht dein.  
Laß mich ein-samig sein,  
dann werd' ich vielleicht zweisam.  
Hätte nicht gedacht vorher:  
"Ich steh wirklich auf mich!"  
Ich laß mich nicht mehr vergiften,  
entwürdigen, besitzen.  
Ich laß mich nicht lieblos werden.  
Ich überlaß mich meinem Sinn und dem Sinn.  
So sinniere ich weiter am Tun vorbei  
oder bis an den Rand einer Alltagspraxis.

Oft suchen wir uns Abhängigkeiten und brauchen sie als Ausreden, uns nicht befreien zu müssen. Finden wir keine Abhängigkeit durch Familie, Erziehung, Beziehung, Arbeit und Beruf, Geld und Sicherheitsstreben, finden wir sie in unserem Körper und im biologisch-somatisch-nervlichen Bereich. Schon wieder scheinen wir legitimiert zum Nichtstun, rechtfertigt zum trägen Festhalten am tödlichen Muster. Es gibt keine fest-gestellte Abhängigkeit, keine systematisierende Abhängigkeit, die nicht in mir verankert wäre. Ich bin der Abhängige. Ich werde der Unabhängige.

Der Weg zur Unabhängigkeit, der Weg, mich als Mensch, als Frau, als Mann zu entdecken ist auf Solidarität und auf Anfangsimpulse und Hilfen angewiesen. Enthusiasmus muß geweckt werden: "Wohl dir, wenn dich einer mitreißt!" (R. Gernhardt) Wenn dich eine, einer, ein Ding, ein Wesen mitreißt, wirst du

autonom. Ursprünglich nimmt dir keiner dies weg, doch du erlaubst es dir nicht oft: Deine hingebungsbereite Faszination mit dem Schmerz der alten Wunden weckt dich auf, führt dich weiter.

Der Ausklang klingt an. Der Ausklang mit Tragtönen, Weitklängen, Trauerlebensbedingtheit. Und verschiedene Reisende sehen sehr verschieden in die Dämmerung, jeder auf seine Weise.

Jederaufeinander Reisende kommen langsam aus ihrer Vergangenheit, ihren Schmerzensreichen, Trauergewölben, Entscheidungswelten, Freudengestöber, Trauerspielen, tauchen auf aus einer Tiefsee, die alle Farben, Formen, Figuren hat. Wiederholtes Auftauchen mit wachen Zeugnissen, mit Berichten an sich selbst. Begegnungen tödlicher Verlassenheiten, verweht von vergeblicher Art, Dämmerungswachwerden, Gewinneinstreichen, Belohnungabholen.

Laß dich in die Erschöpfung locken, tauchen, schwemmen. . .

Erschöpfung ist der Arbeit der Reise, der Versunkenheit und Ekstase wahrer Lohn.

Erschöpfung ist das Innehaltensignal des Körpers, der Nerven, der Spannkraft und des konzentrierten Bewußtseins.

Abenddämmerung sinkt, Regentropfen klopfen, blauroser Himmel, Wolken im Wind. Kerzen im Zimmer, erleuchtetes Glasbild, Musik des Mittelalters aus Okzident und Orient, aus Nähe und Ferne, verführerisch fremde Klänge, geliebte Fremde. Erschöpfte Geschöpfe liegen herum. Verloren ist der Schlüssel zum Sinn, doch Ruhe, Stille, Friede, aus der Müdigkeit geboren, in Erschöpfung verwandelt, im Liebesschlummer versammelt. Schmerzen verflogen, doch auch die Herzensfreuden. Darum diese weiche Stimmung, diese Atmosphäre von Gelassenheit und Weite. Ohne Biß und Krampf, auch ohne Kampf im weiten Raum in der geronnenen Zeit. Gleichgewicht ohne Kraft, Balanceakt ohne Artistik. Vergänglichkeit lauert in den Ecken, Vergeblichkeit ist vertrieben, Verlassenheit alleingelassen im Raum.

Wer darf schon Narr sein?  
Wer kann lachen  
einfachhin blablabla?  
Wer singt so falsch,  
wer stolpert so hastig,  
wer fällt auf die Nase?  
Nur der Narr, Narr,  
der sich zum Blödmann selber macht.  
Wer sich verquasselt,  
verludert grinsend,  
versucht, den Ton anzuhalten,  
auszuhalten  
und bleibt bei sich,  
und wenn er an seinem eigenen  
Lachen ersticke.

Musik ruft dich,  
geniale, himmlische Stücke,  
Geniestreich von Ligeti,  
Geniestreich von Weiß,  
Geniestreich von Darling  
zeigen dir den Aufwind  
zur Ballonreise.  
Reise lustig mit diesen Klängen,  
erfahre Zartheit des Lebens,  
Leichtigkeit des Herzens,  
voller Rhythmen beseeligt,  
verloren, versessen!

Ein *Denken* versaut meine Stimmung,  
verkehrtes Denken verdirbt die Stimme,  
Desaster-Denken schläfert Gefühle ein  
und schlägt dich aus dem Feld.  
Gegendenken, Schlappzweifel,  
unbejahtes Denk-Spiel,  
Zweifel, als Zweifel gegen dich,  
Skepsis gegen die Umwelt,  
Mißtrauensqual als Denken,  
Vorurteilsverdunkelung statt  
Beleuchtungsreflexion des Seins  
in mir - und Schönseins und  
das Gutsein zu beleuchten, zu erhellen  
und so weiter, nichts anderes!

Gong: Quelle der Stille,  
Welle.  
Gong: Partner der Ruhe,  
Freundlichkeit,  
der Schall-Laute,  
Sog im Ohr,  
Sog im Mund,  
Blick im Auge,  
'Schmeck' auf der Zunge  
Gong, gong ging gang gung sung,  
sang sing sing.  
Ruf rief, raufreifreuf  
Laß dich einladen, einnehmen,  
einlullen,  
einschlafen,  
Weg, weg von der Welt,  
nimm Erde ins Maul  
und Wasser ins Ohr,  
geh in dich,  
schlag in dich.

In sich versammelt,  
aus sich herausgeschritten,  
eingedreht in die Decken,  
behütet, erwärmt.  
So läuft's, so geht's,  
erdnah, sternnah,  
munter schachmatt,  
verbunden, verbindend,  
lustig, lustvoll,  
versammelt mit allen Falten,  
Facetten, Aspekten,  
Vielfalt dummdreisten Ichs,  
Vielfalt des intensiven Selbst,  
Einheitsglas gebrochen,  
Scherben zusammengeschaufelt,  
geklebt, unpassend gestückelt.



Ruhe vor dem Gang zu den Müttern,  
Mustern, Qualen, Quellen,  
Stille, Windstille,  
Qualstille, Fließstille,  
weg, weg von Himmel und Hölle,  
weg, weg vom alten Weg,  
Schritte im neuen Pfad,  
Dschungel öffnen,  
Weg einschlagen,  
nicht einschlafen,  
nicht umkippen,  
nicht einfrieren,  
lauf die Stufen,  
falle Treppen aufwärts!

## Meditation von der Reise, April 1995

Manchmal geschieht es, daß ein befremdlich Fremdes - sei es ein Mensch, ein Kunst- oder Naturwerk - mich anschaut, so sehr, so erfassend, daß ich mir selbst fremd und außerordentlich befremdlich vorkomme.

So beginnt Erfahrung, da bedarf es keiner Illusion, keines Glaubens und nicht des Beredetwerdens. Ich bin hineingenommen. Ich sehe in einen Spiegel, ein fremdes Gesicht blickt mich an. Auch mein Körper, meine Beine und Hände wirken fremdartig. Ich kenne mich nicht. Wer sieht mich an? Ein Kind, eine Frau, ein Wildfremder, ein Tier - Bär oder Biber, Kater oder Katze?

Von neuem stelle ich die Frage: *Wer bin ich?* Ich "muß" Kenntnisse, Meinungen, Urteile über mich selbst vergessen. So fange ich an.

Jeder Anfang ist gekoppelt mit einem *Vergessen* und einem *Nichtwissen*. Wenn ich meinen Anfang erschleichen will, gehe ich von bekanntem Vorwissen und von Vorurteilen aus. Ich möchte jedoch "richtig" anfangen, aus dem Weiten, Dunklen, Leeren herkommend und mich leise und langsam aufbauen.

Wenn Sokrates, dieser Gründer von Nichtreligion, Nichtgötterhimmel, Nicht-Mythos die Verbindung von Selbsterkenntnis und dem Geständnis der Nichtwissenheit lehrte, dann lehrte er auch die zwei Künste des *Wachsenlernens* und des *Vergessenkönnens*.

Die Mischung aus Lernen und Vergessen, Gedenken und Verlieren ist der Humusboden, auf dem der Anfang und der Weg gedeihen.

Lieulich seid ihr anzusehen in behutsamer Stille, im Gewährwerden des Klangursprunges und des Klangweges. Freundliche Ruhe strahlt ihr aus. Ob es Tränen der Freude oder der Trauer sind, ob ein Lächeln der Heiterkeit oder der Verzweiflung aufzieht, immer zeigen sie Tore, Öffnungen mit Blick auf den Horizont, wo sich Himmel und Ozean überfließend vereinen.

Es gibt nur einen Weg, nämlich den *je seinen*, den *sein-öffnenden* Wunderweg, die Wundererfahrung, Natürlichkeitserfahrung, Erdumfahrung - was soll's - zu diesen Wundererfahrungen bedarfst du weder eines Glaubens, eines Fürwahrhaltens noch eines ermüdenden Dir-Einredens.

Im Klang nackt schwimmen, im Klang-wasser-fall baden, in der Klanghülle gekleidet sein und diese Hülle als Haute-Couture-Kleid zu wissen - und zu wissen, mein Körper gleicht dem Klang, ob Urklang oder Spätklang. Immer nährt uns dieser Klang und führt uns Schritt für Schritt weiter.

Zur Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung gehört das Selbstvergessen, die Abwendung von mir. Vergiß dich eine Weile, weil du lebst und dich einem über dich hinauswachsenden Größeren zuwendest, das doch zu deiner Erde, zu deinem Geist gehört.

Ich vergesse mich und werde umhüllt von Leid und Freude, von Du oder Es, von Mord oder Geburt. Es geschieht mir, daß ich mich vergesse und mich in Liebe verschwende.

Ein guter Schlaf bringt mir Vergessen. Der Traum dient dem Gedächtnis und der Antizipation. Mein Schlaf - Bruder oder Schwester des Todes - dient dem Vergessen. Er baut Lebenskräfte neu auf. Er rekreiert und renoviert meine Energien. Und doch bleibt er auch gefährlich und tödlich. Wer nicht gekräftigt erwacht vom Schlaf - vielleicht bedroht der Schlaf ihn mit Nimmeraufwachensängsten.

Manchmal wehren sich mein Körper, meine Nerven, meine Ängste und Freuden und mein Verstand zugleich mit "Vergessen". Wenn ich mich diesen *Naturkräften* überlasse, ist es ein lebenswichtiges Vergessen.

Wenn ich "durchdrehe" - ganz normal; erleide ich ungewolltes, erzwungenes Vergessen, das nicht mehr meiner Lebenstüchtigkeit dient, sondern einen Abbau der Kräfte mit sich bringt.

Viele Regressionen, Spaltungen, Bedrückungen, Ängste und Krankheiten können wir zu freundlichen Geistern umwandeln., die wir zum Aufbau eines reicheren Lebens benötigen. Wenn wir sie rufen und wünschen, dienen sie uns, werden nicht zu Behinderungen, sondern ermöglichen uns, Phönix zu sein, der sich aus der Asche emporschwingt.

Schmetterling, Libelle, Fliege, Käfer, Insekt zu sein - Inbegriff der Leichtigkeit meines Seins. Inbegriff von schwebend leben, von Unbeschwertheit, von unermüdlicher Lässigkeit. Ja, und nicht zuletzt von unermüdeter unerschöpflicher Schönheit der Muster, Farben und Rhythmen.

Einen Klangleib leben, Klang einatmen, Klang einsaugen, die Haut durchlässig, den Glanz der Augen voll von Musik. Klang sprengt meine Grenzen. Darf ich mich so des Klanges bemächtigen? Du darfst, tu es!

"Süßer die Glocken nicht klingen" als zur Selbsterfahrungszeit. . .

Unleidlicher wecken sie uns nie als jetzt. Aufgeschreckt von ihrem Klang und vom Wehgeschrei der Kraftlosigkeit, die ich spüre. Meine Tränen fließen, Zeichen gebend von Trauer und Schmerz. Meine Tränen fließen über von Lust-Angst, Lust-Sucht. Ich will ins Leben. Ich wünsche mir mehr und mehr. Weiß ich genau, was, was wohl, ach, was wohl genau?

Kälte umgibt meinen Körper. Von außen greift mich Kälte an. Doch ich ströme von innen Wärme, viel Wärme aus. Ich erfreue mich an diesem Wechselspiel, auch, wenn ich mir oft mehr Wärme von außen wünsche. Ich bin mir bewußt, daß ich ein großer Umwandler bin.

Grenzen, Begrenzungen, Eingrenzungen zeigen Energie und Weite auf. Denn auch die letztere hat ihre Grenzen. Ich darf lernen, wie sehr Grenzenlosigkeit

eine Bedrohung für mich ist und das sogenannte Unendliche nicht nur erhaben, sondern gefährlich mörderisch sein kann. Kraft der Grenzen, Kraft des Hinauschiebens der Grenzen, Kraft des Grenzgängers, Grenzüberschreiters und des Grenzwächters. Grenzen sind ambivalent.

Grenzen zu erfahren, wider Illusion, Einbildung und Hybris, ist eine kräftigende Sache. Eng eingegrenzt werden - ökonomisch, sozial, bewußtseinsmäßig und gefühlhaft - ist tödlich. Um Grenzen kämpfen, ihre Ausweitung lernen, ihre Fixierungen aufgeben, die eigenen Grenzen anerkennen - das sind Aufgaben mit Krisen verknüpft.

Ich habe mein Gesicht nicht erkannt im Spiegel. War das gut? War es schlecht? Ich sagte, daß es gut sei, anzufangen mit Nichterkennen, Nichtwissen, Nichtbekanntem, denn sonst kann kein Anfang sein, sondern nur Vollgefülltes, Bekanntes, Gewohntes. Ich erkannte mich nicht. Ich war nicht erschrocken, sondern begann sofort, mit diesem unbekanntem Gesicht meine Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis.

Ich sah, hörte, las, ertastete ein Werk, es war mir fremd, es war nicht angenehm, es schien sogar böseartig. Ich wollte es gerne beiseiteschieben. Es war eine Störung. Da begann die Entstörung vom Werke aus. Es begann, auf mich zuzukommen. Es überraschte mich mit Ansprache. Es forderte mich auf zu genießen. Es zeigt Dank für eine neue Beziehung. Es dankte mir mit Offensein. Ich dankte ihm mit meinen Sinnen.

Was darf ich alles vergessen? Was darf in meine Tiefen absinken. Was alles darf verdunkeln? Auf einmal vergaß ich die alten Muster, alten Gewohnheiten, alten Urteile, Meinungen, alten Blockaden und Hemmungen.

Wer so nach und nach ohne Krampf vergessen darf, dem ist geweissagt: "Siehe, ich mache alles neu."

## Meditationen, Aufzeichnungen, Nach-gedachtes

April 1995

*Dir auch: tauschen die Nächte  
dich in ein dunkles Du.*

*(Gottfried Benn)*

Dich auch reißt meine Sehnsucht ein. Deine Wälle und Gräben ereilt mein Sehnen. Deine Feste wird von der freundlichen Sehnsucht geschleift. Mein Lied sinkt ins Meer, wellt sich zu dir, ergreift deine Haut, lachend fächelt der Wind dir einen Liebesturm zu. Du bist so gemeint, so sind wir geeint, Einklang spür' ich.

*Es wird die niegefundene  
der Perlen größte sein,  
Es wird der ganz Gebundene  
der ganz Erlöste sein.*

*(Werner Bergengruen)*

Soll das die Sehnsucht oder die Liebe bringen?

So verwegen wie zerstreute Judenscharen sich festsetzten in entferntesten Winkeln der Erde, so verwegen greift der Liebesklagelaut ins entfernteste Herznest, zersetzt, zersprengt. Alleinsein, am Meersein, Flußfluthimmelsein und erlangt Einklang mit seinem Du.

*Die Wollust bleibt doch  
der Zucker dieser Zeit,  
was kann uns mehr denn sie  
den Lebenslauf versüßen?*

*(Christian Hofmann von Hofmannswalden 1617-1679)*

Ja doch, wer oder was aber führte sie herbei? Nicht einfach Liebe, nicht einfach Liebeslust, nicht einfach Zusammenklang der Leiber. Sehnsucht braucht sie, Sehnsucht schafft sie, Sehnsucht bläst sie auf, Sehnsucht facht das Feuer an, Sehnsucht fährt in die Flammen, Sehnsuchtsimagination, Sehnsuchtsutopie, schaffen nicht nur Hoffnung, sondern das bunte Bild der Wollust. Der Wind bläst milde Kühle, doch wollüstiges Verlangen plagt, hofft, schmerzt und spaßt in einem fort.

*Als ich zurückkam,  
traf ich manche an,  
anders als ich sie verließ.*

*(L. F. Barthel)*

Ich stelle mir vor  
Antizipation der Ankunft  
o Würgen und Angst,  
o Hoffnung zur Seligkeit,  
trunkene Sehnsucht,  
schweigsam vergraben,  
verwachsene Seele  
im Eisland, Felsland,  
Flußland, Hitzeland.  
Alle Landschaften  
birgt die Seele in sich,  
sie singen verschiedene Lieder,  
doch alle nur dir zu.

*Jede Nacht erschallen  
irgendwo Schüsse  
Gesetze zerpressen den  
Atem im Namen der Freiheit  
Unrecht wird gesprochen  
im Namen des Rechtes.  
Jeden Morgen im Dämmerlicht  
brechen die Augen Hingerichteter.  
Dennoch wachen wir morgens auf  
wir beide im schönen Einverständnis.*

*(Walter Bauer)*

Jede Nacht ist erfüllt vom stillen angst erfüllten Herzen. Sein sehndes Pochen zerpreßt sich in der Hast der Träume. Unrecht, Recht, Unterdrückung, Wutkampf, Widerstand, Ermordungen, alles in der bedrängten Welt - dennoch, ich im Einklang mit mir, dennoch Du mit mir, dennoch aus der Ferne sehr nah das Einverständnis.

*Wort und Ding lagen eng aufeinander  
die gleiche Körperwärme bei Ding und Wort.*

*(Hilde Domin)*

Wenn ich Ding wie Wort aufwärmen kann im herzlichen Verstand, geschieht das Wunder ihrer gleichen Temperatur und das noch größere Wunder, daß sie eng zusammenpassen. Selten genug, daß mein Wort so konkret eng am Ding liegt, daß es so warm ist in Farbe, Ton und Laut wie das wirkliche, schöne Ding. Manchmal kommt es vor, dann haben sich Himmel und Erde geküßt.

*Es ist nicht von Leidenschaft  
sondern von Leidenslast die Rede.*

*(Hilde Domin)*

Das ist der große Unterschied: Lust oder Last, Tun und Bedrückung, Lieben oder Sucht nach Geltung und Prestige, Geschenk oder Kauf, Gnade oder Gerechtigkeit. Und so oft sind all diese kaum zu unterscheiden, die Übergänge sind kaum zu erkennen. Noch war es eben Lust, nun ist es schon Last. Noch war es Liebe, nun ist es Erwartungssucht.

*Immer Lust an Lust sich hängt. . .*

Doch wann geschieht das, wann erfüllt sich dies?:

*jedes seine Lust sich fängt. Immer Lust an Lust sich hängt.*

*(Max Dauthendey)*

Welche Bedingung gibt es dafür, was kann ich einhalten, wie darf ich dafür offen sein, wie muß ich rein werden, wie demütig und voller Spiel? Wann wird mir Lust dazu geschenkt im Leben?

Sonne erhitzt auch das Gemüt, transpirieren wir doch unser Unvermögen, schwitzen wir Ängste, Erwartungen, Nervenzittern aus!

Entnervt sollten wir aufgeben, Nerven zu haben. Nur Mut, gleich wird's besser, gleich gleichen wir uns der Natur, Umwelt, dem Kontext der Lust an. Atme Altes aus, atme neue Liebe ein!

*Schon schwindet der Verknüpfungsdrang,  
schon löst sich das Bezugssystem  
und unter dunklem Haut-Gesang  
erhebt sich Blut-Methusalem.*

*(Gottfried Benn)*

Schon schwinden im Fernwehherzen Knüpfungen, Bindungen. Schon fallen Ketten und Gefängnismauern. Verloren ist vertrautes Bezugssystem. Kein gewohnter Kontext hält mich aufrecht fest, noch bleibt Herzdrang. Noch pocht das Blut. Nerven singen ohne Ziel. Gedächtnis verliert sich im Gestrüpp - ozeanisch. Leiden bleibt.

*Er küsse mich mit seines Mundes Kuß  
und tränke mich mit seiner Brüste Fluß,  
denn sie schmecken über Wein!  
Und sein Mund macht zur Stund  
eine Seele voll Freuden sein.*

*(Johannes Scheffer - Angelus Silesius, 1624-1677)*

Küsse, zartes Tasten, leises Murmeln, Streicheln an allem, was der Körper bietet, - lang. Küsse, bizarre Verrenkungen, bewegte Verdrängungen, lauter Murreseufze, drängende Verdrehungen, ungezielte Näherungen, lustvolle Verluste, lastende Versuchungen, zitternde Küsse dahin, lechzende Küsse dorthin, so sehnt sich der Liebende phantastisch nach der Liebe. Utopisch ist es nicht, lachend lernt er zu warten, weinend schiebt er auf.

*Ach, die Liebe ist streng wie der Tod!  
Er küsse mich, der süße Liebesgott,  
denn mein Herz flammt und brennt.*

*(Johannes Scheffer - Angelus Silesius, 1624-1677)*

Wahr ist es, die Liebe gar streng ist. Liebe gar tödliche Trennung in sich birgt. Liebe ist streng und schmerzreich, läßt sterben tausendmal, doch wie der Christusglaube es lehrt: auferstehen, auch auferstehen immerfort. Auferstanden wird die Liebe sein; ihr Pfand schon ist in der Sehnsucht gegeben. Ihr Siegel ist die Vereinigung, der Einklang, das Einverständnis, die Einverleibung.

*Schau alle Ding in Gott  
und Gott in allen Dingen an!  
Du siehst, daß alles sich  
in ihm vergleichen kann.*

*(David von Czepko, 1606-1660)*

Gott, alles in allem. Alles in ihm, mein Selbst in ihm, er im Selbst, nicht unterscheidbar, menschlichem Verstand doch unterscheidbar, unmerkliche Grenzaufhebung. Wie gelangt Gott in dich, so gelangst du in ihn. Einfache Durchlässigkeit, durchlässiger Einklang.

Der Erregungszustand und der Tätigkeitszustand erlauben das Erzittern des Genusses und der Lust. Auch die Liebe ist hin- und hergerissen und vermag sich dann nicht in tiefer Versunkenheit zu halten und verliert sich im Gedächtnis und in der Hoffnung. So bleibt in Erregung und Trägheit die Gegenwart ausgenommen, denn sie ist nur in der Versenkung zu erfahren. Und manchmal erfahre ich einen Gottmenschen in der Liebe - und manchmal einen Himmel in der Mulde des Sandes - und manchmal eine Ewigkeit im versunkenen Augenblick - und manchmal Unsterblichkeit im gelungenen Werk, Wort, Ausdruck - und manchmal Absolutheit in der vergänglichsten Welle - und manchmal Transzendenz ganz erdimmanent.

*Flügel drehen  
sich in mir.  
Endlos*



*Es rauscht.  
Ich horche hinunter.  
Nur du sprichst*

*(L. F. Barthel)*

Die Flügel der Engel verfallen in mir. Endlos der Strahl des Luzifers. Endlich rauscht das Brandungswellenmeer. Ich horche hinunter, hinab, in die Bahnen der Nerven, in Ganglien des Gehirnnetzes. Nichts stellt sich ein als Dein Rufen. Nur Du sprichst. Ich höre in mir das Sehnen und nehme Dich auf. Nur Du sprichst.

*Doch dächt ich nicht an dich  
Getreu wie eh,  
Was wären mir der Himmel und die See?*

*(John Keats, An meinen Bruder)*

So erweckten sich Himmel, See, Wellen, Brandung, Sterne und Bäume nur durch die zeichenhafte Bedeutung zur herzerquickenden Wunderdeutung. So erweckt erst der Genuß des liebenden Ersehns die Wachheit des Geistes, der Sternenhimmel, Sonnenglanz, das Tiergekläffe und das Gebrüll der Kuh, daß sie gemolken werde. Sinn kommt durch Sinne, Deutung nur durch Gefühlsbedeutung. Die Welt wird uns allen nur erschlossen durch offen-barende Liebe von Du und Ich.

*Wer sah dich nicht ergötzt von deinem Tun?'  
Der durch das Freie streift,  
mag sein, er findet dich lässig . . ruhn.*

*(John Keats, An den Herbst)*

Sah ich mich? Sahst du dich? Sahen wir uns, ergötzt vom Tun? O ja, o ja! Wir sahen uns durch das Freie selbstgewählter, selbstbestimmter Arbeit streifen und dann auch lässig ruhn, lässig den Körper ausruhn, die Seele auch. - Und nie das Herz sein lassen: es möge unruhig bleiben, möge wirre pochen, es möge nur jederzeit ins Weite, Offene sehen und lieben.

*Genuß wird Gift und ätzt die Lippen wund.  
Ach selbst im Inneren des Jubels baut  
Noch Schwermut, sinkt im Stein und Tempelgold -  
Der weiß davon, der todeskühn den jähen,  
Den Kern des Glücks am Gaumen sprengt und kaut:  
Wild nimmt die Trauer seinen Geist in Gold  
Und waffnet ihn mit düsteren Trophäen.*

*(John Keats, Ode an die Melancholie)*

Kann jemand es besser sagen, wie Schwermut, Wehmut, Kleinmut zehren an allem, was wir tun und lassen? Trauer im Kern des Genusses, Melancholie im freudigen Fest, das Gift der Unlust, des Unmuts und zuletzt des Unglücks zimmert ein Weltgebäude der eigenen Verneinung.

Selbstverneiner, Opfer oder Täter, Kranker oder Beherrscher?  
Selbstverneinung, eine schleichende Erkrankung? Wird einer Selbstverneiner durch andere, durch Umstände und Sozialisation? Selbstverneiner werde ich durch Resignation, Trägheit und Selbstkränkung.

*Nein, nein, geh nicht zum  
falben Lethefluß  
Und saug kein Gift  
Aus blauem Eisenhut,  
Verweigre deine Stirn dem Schattenkuß. . .  
Nimm von der Eule kein Geheimnis an. . .  
Denn Schatten stürzt auf Schatten und erstickt  
Allmächtig deiner Seele wache Angst.*

*(John Keats, Ode auf die Melancholie)*

Hüte dich vor dem Gift, das dir gar oft und viel lebensmörderisch in die Seele geträufelt wird. Sei auf der Hut vor den Augen, die nur Schlechtes, Falsches sehen und nichts Freudiges mehr gelten lassen können: vor lauter Schicksalsschlägen, Unglücksfällen, Fallenfallen, Krisen und Konflikten die vielen Pluspunkte der Erde nicht sehen, so viel Gewalt des Schönen statt des Hasses.

*Ein wachsend ungestümes Feuer  
mich so überläuft: denn wie ich seh, erfreun  
solch arme Dinge einen Mann wie dich.*

*(John Keats, Widmung an Leigh Hunt)*

Freude an der Freude des anderen, Lust am Lustspiel des anderen, Genuß im, mit, am Genuß des Du, Spaß am Spaß, Witz am Witz, Lachen am Lachen, Leid im Leid, Schmerz am Schmerz, so springt ein Funke über, so gebiert das Wort das Wort, der Ausdruck den Ausdruck und, ganz und gar entzündet sich Leben an Leben immerfort.

*Sein stetes Spiel wird immer  
neu beglückt, begehrt.  
Noch glücklichere Liebe!  
Übergluck!  
Für immer glühend, glühend nach Genuß,  
für immer bebend und für immer jung.*  
*(John Keats, Ode auf eine griechische Urne)*

So, nicht anders ist das Lied der Liebe immer und überall und aufregend neu und uralt. Ich versinke in den Worten Keats'. Er treibt mit seinen Worten Sucht und Wollust, Imagination eines Spiels der Glieder, Beben der Nerven; und jedes Mehr ist nie genug. Phantast, Verrückter muß ich sein, Spinner, konvulsivisch Verdreher, verworfener Sünder und Liebesheiliger in einem.

*Die Poesie der Erde endet nie.  
Die Grille ists - ihr schwelgerischer Laut,  
Des Sommers Kleinod funkelt unentwegt.  
Sogar, wenn keine Lust sie mehr erregt,  
Ruht sie noch lustvoll müd im süßen Kraut.*

*(John Keats, Grille und Heimchen)*

Ja, so ist es, die Poesie der Erde endet nie, auch nicht mitten in Barbarei, Hunger und Elend. Die Poesie der unschuldigen Erde endet nicht, auch nicht in Mordanschlag, Geschwätz und Betrug. Die mörderische Sache der Menschen kann der Poesie der Erde noch nicht einmal durch Verwüstung, Versteppung, Vernichtung so vielen Lebens ein Ende bereiten. Wir dürfen uns für sie öffnen, auch wenn viele Menschen sie verstoßen. Mitten im Wahn des Bösen: die Poesie der Erde endet nie.

*Erlauschter Klang ist süß.  
Noch Süßeres sagt  
Der stummen Linde Pfeifen,  
stimmet an!  
Nicht für das grobe Ohr, nein,  
schöner schlägt  
mit überstillem Spiel der Geist in Bann.*

*(John Keats, Ode auf eine griechische Urne)*

Musik, Klang, Rhythmen, Töne, Pausen, Jubelglanz, Tiefsprache und dann das "überstille Spiel", das den Geist dazu noch in Bann schlägt. Ja, dies erleben wir in manchen Stücken von Purcell, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Mahler, Liszt und Janacek, Smetana, Bartok, Grieg, Reger, Enescu und von Strawinsky, Hindemith, Honegger, Messian, Boulez, Stockhausen, Ligeti, Kagel - und all der Vergessenen und Unerhörten, Unbekanntnen.

*Gern mach ichs mir, dir beigesellt, bewußt.  
Doch erst Gespräch, das arglos uns befreit  
Und dem Gedanken Bild und Wendung leiht,  
Berückt mein Herz.  
Nein, kaum noch höhere Lust,  
Als hinzufliehn geschwisterlich zu zweit.*

*(John Keats, Einsamkeit)*

Einsamkeit, bewußt gesucht. Gemeinsamkeit, erwacht. Das Gespräch der Einsamkeit macht aus Zweien Einssein. Gemeinsam die tiefe jenseitige gegenseitige Einsamkeit aufzuspüren, nicht nur Ferne in der Fremde, nicht nur im Drang anderen Tuns und in Selbstentdeckungsfahrten alleiniger Art, nein, Einsamkeit darf im Band der Liebe vertiefen und beglücken.

*Verwehrt mir, daß ich weiter träumrisch schwelg!*

*Gebt, daß ich ganz dem Feuer unterlieg*

*Und phönixgleich ein neues Ziel erflieg!*

*(John Keats, Als ich mich anschickte, König Lear wieder zu lesen)*

So werden Traum, Spiel, Phantasie, ja alles in der Psyche Spielende nicht Vorbereitung eines Neuen, sondern sie halten uns schwer in Bann und lullen süß ein. Ja, das gibt Genuß und Schwelgerei, doch Feuer, Mut zu neuem Tun, zu klarem, festbestimmtem Ziel bleiben aus. Ich bin entsetzt, doch nicht entsagungsvoll genug und bleibe im Inneren festgebunden, eröffne dem Feuer der Begeisterung keinen Weg.

*Ich staunte heut so manches Wunder an:*

*Die Sonne, die den Tau vom Angesicht*

*Des Morgens sog - die Lorbeer-Helden, licht,*

*Mit Zirrengold des Abends angetan -*

*Das blaue Grün: den breiten Ozean,*

*Gestad und Flotten, Furcht und Zuversicht,*

*Sein ungeheures Brausen, das sich bricht*

*Und uns Gedächtnis gibt und wilden Wahn.*

*(John Keats, An meinen Bruder George)*

So einfach ist Beschreibung, so treffend das Bild, so klug der Sätze Ziele, daß mich das all ergötzt, auch in dieser Sprache Keats - Pionteks, die nie die meine war und mich doch so berührt, als sah' ich selbst Natur so an. Nein, so sehe ich, so rieche ich, so finde ich doch Natur viel mehr, viel besser, wunderbarer.

*Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechtes. Wie der Gartenbau älter als der Acker: Malerey, - als Schrift, Gesang, - als Deklamation: Gleichnisse, - als Schlüsse: Tausch, - als Handel. Ein tiefer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstauens saßen sie; - - und thaten ihren Mund auf - zu geflügelten Sprüchen.*

*(Johann Georg Hamann, Aesthetica in nuce)*

*Herz sey wie ein stilles Meer!*

*(J. G. Hamann, Aesthetica in nuce)*

*Die Ehrfurcht gegen das Wort in seinem Herzen, auf dessen Laut er immer aufmerksam war, entschuldigte ihn Staatsversammlungen beyzuwohnen.*

*(J. G. Hamann, Sokratische Denkwürdigkeiten)*

*Der weise Idiot Griechenlands, Sokrates.*

*(G. J. Hamann)*

Ist es möglich, daß die Selbsterkenntnis wie jede Selbsterfahrung realer Art sich stets mit einem Erkennen meiner Unkenntnis, Unerfahrenheit, meines Unwissens paart? Verlangt die Selbsterfahrung solch eine Demut und Reinigung von sicheren Meinungen und selbsttäuschenden Wahrheiten?

Sokrates verkündete nicht nur den Spruch von Delphi "erkenne dich selbst", sondern er verband ihn in genialster Weise mit dem "ich weiß, daß ich nichts weiß". Er verband als erster diese beiden in eine paradoxe Einheit und sagt uns, daß die Selbsterkenntnis nur mit dem je stärkeren Bewußtsein des Nichtwissens gefunden wird. Der zweite Spruch der "intellektuellen Demut", wie wir ihn nennen wollen, schafft Reinigung im stolzen Intellekt und reinigt ihn zu einer bescheidenen Leere, in der Selbstreflexion zur Selbsterfahrung gedeiht.

*Wer nicht von Brosamen und Allmosen, noch vom Raube zu leben und für einen Kampf und Erringen alles zu entbehren weiß, ist nicht geschickt zum Dienst der Wahrheit und Schönheit. Der werde frühe ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der Welt, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken: so ist er vor Hunger und Durst, Galgen und Rad sein Leben lang sicher.*

*(Johann Georg Hamann, Schußrede der Sokratischen Denkwürdigkeiten)*

*Rede, auf daß ich dich sehe! Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist; denn ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht tuts kund der anderen.*

*(G. J. Hamann, Aesthetica in nuce)*

*Wagt euch also nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in den Orgien (Bacchus und Dionysos) und Eleusinischen Geheimnissen vollendet zu seyn. Die Sinne aber sind Ceres, und Bacchus die Leidenschaften, - alte Pflegeeltern der schönen Natur.*

*(G. J. Hamann, Aesthetica in nuce)*

*Reden ist Übersetzen aus einer Engelssprache in eine Menschensprache, d. h. Gedanken in Worte, Sachen in Namen, Bilder in Zeichen.*

*(G. J. Hamann, Aesthetica in nuce)*

*Was geht uns das Privatleben eines Schriftstellers an? Ich halte nichts davon, aus diesen die Erläuterungen seiner Werke herzuholen.*

*(Lessing im 7. Literaturbrief), 1759)*

Um Gottes Willen, suche Zuversicht, Mut, Kraft, Frieden, Freude und Liebe nur nicht im totalitären idealistischen Krieg gegen die negativen, ach so bösen, garstigen Kräfte. Sie - die Sorgen, Ängste und die Furcht - sind Energieaufsauger, Energiezerstreuer, und du kannst sie zu Energiequellen umwandeln - sogar Neid und Haß. Denn sie alle haben einen Lebenskern in sich, der befreit, entschält, dir auf einmal Kräfte schenkt. Auch "Sünden" enthalten noch kraftvolles Leben und einen göttlichen Kern.

Überzeugt von seiner Minderwertigkeit, seinem Ungeachtetsein, der Nichtanerkennung, Unfähigkeit, vom Nichtwillkommensein und von der Inkompetenz, kann er einfach nicht glauben, daß er o.k. ist. Alles Lob, alle Anerkennung prallen von ihm ab. In allen Sphären des Lebens spürt er seine Inkompetenz. Untüchtig, liebesunfähig, genußunfähig, wird er beherrscht von seinen negativen Selbstbeurteilungen.

Gleichgültigkeit und Eitelkeit bilden den Kontext unserer Wissenschaft. Stolz und egozentrische Besserwisserei bilden den Rahmen unserer Religionen, exaktes Vorurteil, Einbildung und Beziehungslügen den unserer Künste.

Der, der sich zu erkennen müht, kommt im Labyrinth von Unwissenheiten, Halb- und Viertelwissen um, oder aber er beginnt, sich in diesem helldunklen Labyrinth der Wirrnisse treiben zu lassen, ohne Ziel und Eitelkeit.

Ein Ignorant und Idiot kann nie erfahren, daß er ein Unwissender ist. Ein Dummkopf erfährt seine Dummheit nie. Einer, der viel zu wissen begehrte und die Bruchstücke der Lehren einsammelte, erfährt sein Nichtwissen als letztes, bestes Ziel.

Los wirst du deine Negativismen und frustrierenden Gefühle und Resentiments nie. Nie wirst du sie ganz los! Darum richte dich ein, mit ihnen zu leben, wirklich zu leben. Es entstehen süße Lasten, Lustängste, Weltschmerzen; Selbstzweifel werden zu Zweifeln an deiner Hybris, und Depressionen erscheinen als natürliche, realistische Begleiter, und schizophrene spalte ich mich in meine Iche auf dem Weg zum Selbst.

Die höchste Erkenntnis mag wohl die sein, all die Muster meiner süßen Fehler, meiner Gutgläubigkeiten und eitlen Listigkeiten zu erfahren. Wer jene Schlüsse als falsch erkennt, auf die er baute, ist am weitesten in der Erkenntnisarbeit gekommen und am tiefsten in sich selbst.

*Wir wissen und  
haben gewußt.*

*(Guntram Vesper)*

Wissen, wie wenig wir wissen. Haben gewußt - immer schon - daß es ein Winzling und Zwerg ist - unser Wissen. Wir wissen, daß die Unmenge des Nichtwissens unser Wissen überwuchert. Wir haben gewußt, daß unser Ziel die intellektuelle Bescheidenheit und Demut dessen ist, der einsieht, daß er nur fand, daß er nur ein Körnchen weiß von einem Ozean des Nichtwissens. Doch dieses Körnchen ist in ihm selbst. Damit ist sein Selbst ausgefüllt.

*Auch der Krach, auch die Rachsucht ist noch ein Lebenszeichen.*

*(Hans Magnus Enzensberger, Rotlicht)*

. . . so wie Angst, Zittern, Wut, Verfolgungshatz und Morden auch Lebenszeichen sind; Zeichen des Lebens sind sie, weil das Leben doch alles beherbergt, auch seine eigene Verneinung, seinen Abbruch und seine Vernichtung. Das Sterben ist ein Lebenszeichen und alles, was ihm dient auch. Solche Zeichen von Verrat, Sucht, Rache kann ja nur das Lebewesen Mensch setzen. Der Mensch mindert sein Leben und dies ist noch Zeichen, daß er lebt.

Sorgen bereiten nicht Welt, kein Ding, kein Mensch - Sorgen - die mache ich mir selber. Sie sind der graue Überzug, den wir der buntesten Welt überwerfen. Sorgen - die Hast, die wir der ruhigsten Welt geben. Sorgen haben wir immer

in Angst, Verantwortung und Pflicht. Wenn wir von Zielen geknechtet werden, sorgen wir uns. Erfolg, Erwartung, Enttäuschung sind mit unseren Sorgen verwandt. Besitz, Habgier, Geiz sind weitere Sorgen-verwandte.

Besteht eine Naturnotwendigkeit darin, daß mein Verhaftetsein und meine Wehmut, Schwermut und Melancholie, mein Festhalten mich stets nur stören können, stets nur hindern und stets nur Anlässe sind, mich an mir zu ärgern und an mir zu zweifeln? Sollte ich nicht diesen Groll, diese Sorge, diese Hetze und Hast eher akzeptieren und sie zu einem Stück auch verbessern, verschönern, ver-deuten, ohne daß ich sie als Last und Bürde je abwerfen kann? Sie verändern sich langsam in ihrer Funktion, und sie sind nicht einfach Feinde und Aggressoren unserer Freiheit.

Wissen wir es wirklich ganz sicher und eindeutig, daß *Last, Bürde, Gepäck* auf dem Weg zu mir selbst mir immer im Wege stehen und ich sie wegräumen muß? Ist das wirklich so eindeutig, daß Festhalten, Sorgen, Ängste, Groll, Neid und Haß, negative Gedanken und Gefühle immerfort nur eindeutige Hindernisse und Übel sind, oder sind sie doch mindestens notwendige Übel auf dem Weg oder Triebfedern, Anstöße und Impulse, und können wir sie oft auch als süße Last, gutes Festhalten deuten und aufnehmen?

Weltsendungsüberflutung in unserem globalen Dorf ist eine Herausforderung der Sinne, des filternden Verstandes und der Einbildungskraft. Überflutung durch das Außen ist nichts anderes, als eine Überlastung unseres Gedächtnisses. Es kann alles aufnehmen, doch zum handlungsverwendbaren Denken, Bewerten, kommt es nicht. Unser Gedächtnis stirbt an der Konservierung des Unnötigen und praktisch Unverwertbaren. Gedächtnis wird zu einer toten Monstrebibliothek, ein unnützes Wunderwerk, ein Supercomputer.

Ob ich vergessen kann als Entleerungsprozeß intellektueller Art? Das willentliche Vergessen, das Vergessen aus Minderbewertung und dieses positive Vergessen des ganzen unnützen Zeugs an Alltagsinformationen, Lernstoffen ferner Art, Nachrichten aus dem Dschungel der Weltlage, Unterhaltungslückenbüßer, Zerstreungen, Vergessen in den Dienst des Wählens, Entscheidens, sich Bewertens zu stellen, ist das möglich? Die Überflutung unserer Sinne, Aufnahmegeräte in der Welt der Massenmedien der Kulturindustrie erfordert eine neue Wertung, Pragmatik und Politik des Vergessens.

Das Lob des Vergessens ist selten, da wir uns ängstigen, unsere Lebensdauer zu verlieren. Oft vergewissert uns unser Gedächtnis der roten Lebenslauflinie unseres Ichs wie wenig anderes an wichtigen Informationen, Bedeutungen und persönlich getönten Erfahrungen. Dieses Gedächtnis meinen wir, garantiere uns unsere Besonderheit. Die Angst, seine Identität zu verlieren, ist die Angst des Vergessens. Jedes Vergessen alarmiert mein Ich. Jedes Vergessen ist ein Erosionsgeschehen meines Ich. Wenn ich vergesse, und seien es noch so ephemere



Gedächtnisbrocken, erlebe ich automatisch eine Minderung meiner Kompetenzen.

*Mein Gedächtnis verläßt mich aus bloßem Eigensinn.*

*(J. G. Hamann)*

Bin ich eigensinnig, vergesse ich manches gerne, gerade das, was nicht wirklich eigenen Sinn von mir in sich trägt. Allzu oft wird das eigene Sinnvoll-Wichtige von allem Gedächtniskram unnötiger Art verdrängt und abgeschoben. Meinen Eigen-sinn mit dem eigen-sinnigen Kontext meines Selbst kann ich bewahren, wenn ich mir sehr viel freiwilliges Vergessen erlaube. Das ist eine zu lernende Kunst des Vergessens, gleichwertig der Kunst des im Gedächtnis-behaltens.

*Das Beste also ist es vielleicht,*

*Sich nicht zu erinnern*

*Und wieder zurückzukehren.*

*(Heinz Czechowski, Lessing in Meißen)*

Doch Welch eine Kunst, dieses Vergessen zu lernen, Welch Fabelwesen Vergeßlichkeit im rastlosen Kampf wider alle Unvergeßlichkeit, wider die Blöcke vergangener Barrikaden, wider vergangene Hemmungen, Schicksale und Dummheiten und in eine zukunftslose Gegenwart zu tauchen, nachdem ihre Vergangenheit versuchsweise gemordet wurde. Ist das meine Zukunft, Unzukunft, Unvergänglichkeit, Vergeßlichkeit?

*Hierher bin ich aus den Umarmungen des Vorurteils der ersten Erziehung gekommen, . . . Um unter diesem Ungeziefer zu leben. . . Woran erinnere ich mich in diesen vergeßlichen Zeiten? wo fast alle Arten von Ermunterung unbekannt ist. . . Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.*

*(Heinz Czechowski, Lessing in Meißen)*

Was brauchten wir Vorurteilgefüllten mehr als Ermunterung und Vergeßlichkeit und Freundschaft mit anderen Gekränkten, Verachteten, Armen. Und daß mir die Sehnsucht nach dem Leben nicht abhanden komme - unverwechselbar mit der Kälte der Gefühle, der Gleichgültigkeit der Finanzwelt und der Regierenden.

Der Sinn kommt aus dem Zusammenhang, die Bedeutung aus dem Kontext. Die Wahrheit erscheint in der Relation. Erst, wenn eines Satzes Ort dir bekannt ist und angemessen, erfährst du den Satz.

Jemanden nicht vergessen ist schön oder auch gar nicht gut, denn es kann in Liebe geschehen oder in Haß und Wut. Rache läßt nicht vergessen. Liebe läßt nicht vergessen. "Ich vergesse das Schlechte", ist besser, als zu meinen, das Unvergessene verzeihen zu müssen. Vergessen ist wie Vergehen, Vergangenheit und Schlaf und ganz sicher wie der Tod.

Der Schlaf ist ein Erneuerer des Lebens. In ihm sind wir am nächsten der tiefen Natur. In ihm geschieht Kraftaufladung, ein energetisches Mysterium. Im Schlaf liegen wir im Erneuerungsprozeß des Lebens. Er ist der somatisch-nervliche Wundermacher. Träume hingegen sind Gesellen der Psyche und Untertanen unfertigen Bewußtseins. Träume sind unserer Unzufriedenheit wegen da, der Schlaf jedoch unseres tätigen Friedens wegen.

Träume spiegeln das Leben mit seinen wachen Befürchtungen, wachsamen Ängsten, unterdrückten Besorgnissen in drastischeren Formen wider, meist jedoch die negativen Seiten und auch die Konflikte, die im wachen Zustand gar nicht so beängstigend sind, wie sie im Traum dann kummuliert und übertrieben erscheinen. Die traumhafte Ausgeliefertheit und die Unfähigkeit, etwas dagegen zu tun, sind bedrückend.

Der Schlaf ist uns gegeben der Erneuerung der Lebenskräfte wegen, doch auch, damit wir des Lebens getröstet seien und tätig hoffen. Träume sind Boten des Zwiespalts. Von Angst und Unvermögen beherrscht, träumen wir. Der Schlaf schafft Wiedererwachen der Kräfte durch die Liebe. Träume ängstigen durch Verlust der Liebe. Schlaf und Liebe vereinigen sich zum Leben. Träume vollenden im besten Falle die Probleme und Fragwürdigkeiten des wachen Lebens.

Der *Schlaf* scheidet uns nicht nur von der wachen, realen Welt ab, er ist auch der Spender einer Denk-Handlungspause, die Kraftspende und Vitalerneuerung ist. Schlaf, dieser Alltagsvergesser, schenkt uns offenbar in jeder Nacht eine wundervoll kreative Pause. Dieses Geheimnis des dunklen Schlafes ist mysteriöser als jeder *Traum*. Er ist Geheimnis des Nichtgeschehens, Ruhe, Mysterium dunkler Leere. Glücklich wird der Tier-Engel-Mensch, wenn er abtaucht, absinkt in eine ferne Tiefe, die so natürlich wie die wache Oberfläche unseres Lebens ist.

Ich entdecke in mir das *Kind*, den *Mann*, die *Frau*, den Engel, das schöne Tier, die Schönheit der Natur. Entdecken wir auch den *Alten*, den abnehmenden Lebensmond, den Narren und Verspotteten, den an die Grenzen Gekommenen, der das Nichts entdeckt?

Beruhend Denken und Konzentration, das Be- wie Andenken, alles Focussieren im Bewußtsein nicht auf einer Kunst des Vergessens?

Ich muß alles andere vergessen lernen, um mich ganz aufmerksam auf die Aufgabe, der Arbeit, der Liebe, des Spiels zu konzentrieren. Vergessen wir das gerade Unnötige und leben wir jetzt das gerade Nötige!

*Ja fürwahr, die ganze Welt  
ist ein' Musik wohlbestellt,  
die gar nie mag schweigen,  
Himmelkreis und Firmament  
wie auch die vier Element  
seien all voll Geigen.*

*(Frater Procopius von Templin, 1609-1680)*

Ja, unsere Musik, ja, diese viele schöne Musik, diese neue, diese lustvoll genossene, diese ernsthaft erlernte, diese geistvoll vermittelte, diese bewegt erforschte, diese ergötzliche Musik. Musik, die unsere ist, Musik in deinem, meinem Ohr. Musik im Augenspiel, Duft der Musiken, Zeitalter, Weltalter, des Raumes, Delphinvögelkuhkatzenmusik. Stillstumme Musik im Herzen, unser Einklang, unsere Gemeinsamkeit.

*Alles weicht zurück gegenüber dem Fortschritt der Seelen: Jede Religion, alle festen Dinge, Künste, Regierungen. Alles, was auf dieser Erdkugel oder irgendwo sonst offenbar war oder ist, fällt in Nischen und Ecken zurück vor dem Zuge der Seele, auf den großen Straßen des All.*

*(Walt Whitman, Grashalme, Gesang von der freien Straße (13))*

Lies anstatt "Seele" "Selbst", und schon verstehst du es genau richtig für dich heute und hier! Alles kommt auf das Selbst an. Deine Selbstseele ist die monadische Mitte der Gesellschaft und des Kosmos. Auf sie kommt es an, d. h. auf dich, mich, uns.

"Der Gesang von mir selbst" des Walt Whitman, ist der von Hölderlin und Goethe, Shakespeare, Milton und Keats, ist der von Baudelaire, von Zola und Balzac. Den Gesang von mir selbst finde ich bei Homer wie bei Pindar, bei Sappho, Colette, Anette Kolb und Rose Ausländer. Den Gesang von mir selbst höre ich überall als Grundton der Weisheit, der Poesie. Doppelt und dreifach höre ich den Gesang bei Pessoa, Alberti, Jimenez und Lorca. Der Gesang von mir selbst ist jedes anderen Gesang vom anderen, von der Natur und vom Kosmos.

*Niemand stelle sich zur Probe ein, bevor er oder sie Mut und Gesundheit mitbringen kann.*

*(Walt Whitman, Grashalme)*

Und was wohl Mut ist und was Gesundheit? Mut beinhaltet Kraft des Anfängers, Tapferkeit in der Annahme der Herausforderung, daß alles eben Her-

ausforderung sein darf. Gesundheit ist ein Einklang mit Natur, ist natürliches Heil, ist Beweglichkeit, Bewegtheit der Sinne und Glieder, eine gute Mutwilligkeit. Dabei merke: Mut ist nie ohne Angstüberwindung und Gesundheit nie ohne Gebrechen (schuldloser Natur).

Gesundheit, Heil, Kraft, Ehrfurcht, Achtung, Mut, Selbstbestimmung in Freiheit leben im Menschen, soll er seine kleinen, kleinsten Aufgaben, Urteile, Wahrnehmungen im Einklang mit sich und der Natur erfüllen.

*Mein Ruf ist Schlachtruf, ich nähre den tätigen Aufstand.*

*(Walt Whitman, Grashalme)*

Dies ist geboren aus Selbst-ständigkeit, Selbst-bestimmtheit, Selbst-kraft, Selbst-mut, Selbst-lust, Selbst-erfahrung, Selbst-erkenntnis des Selbstanfängers. Das ist gemeint von Sokrates, Walt Whitman, Pessoa, Hölderlin, Novalis und all den anderen geliebten Gefährten in den Aufständen des Herzens!

*Ich und die meinen überzeugen nicht durch Beweise, Gleichnisse und Reime. Wir überzeugen durch unsere Gegenwart.*

*(Walt Whitman, Grashalme)*

Diskussionen über Wahrheit, Diskurse der Köpfe über den Weg, Gleichnisse und Reime der Künste, Spiegelungen, Phantasien, Träume, Utopien und Vorstellungen wollen überzeugen, doch wir mögen, dürfen, wollen zeugen und bezeugen unsere Gegenwart - mit all dem auch - all dies gehört auch zum Dasein, doch vor allem mit unserem Tun, unserer gegenwärtigen Liebe, Milde, Güte, unserem Mut, der Kraft, der süßen Spur des Übermuts und der Magie erfüllten Augenblicks.

*Ein jeder Augenblick und alles, was geschieht, macht mich beben vor Freude.*

*(Walt Whitman, Grashalme, Gesang von mir selbst, 24)*

*Glückseligkeit, wer immer mich hört, Mann oder Weib, mache sich unverzüglich auf, sie zu suchen.*

*(Walt Whitman, Grashalme, ebd. 25)*

*Das Gefühl der Gesundheit, der trillernde Mittag und mein Gesang, wenn ich mich vom Lager erhebe und der Sonne begegne.*

*(Walt Whitman, Grashalme)*

*Es bleibt doch immer die Helle  
Dort, wo sie morgen ruht,*

*Unter der inneren Schwelle,  
Unter der Asche die Glut.*

*(Oda Schäfer, Anbruch der Nacht)*

Kann ich die innere Schwelle überschreiten, die Hemmschuhe nicht anziehen, die Engen überspringen, die Flügel endlich gebrauchen? Lasse ich Asche und Glut zurück von der letzten Rast, von der Wanderung, so laufe ich im Hellen, und wenn die Sonne erhitzt, strahlt sie uns wärmende Helle. Aus Asche und Glut schwingt sich Phönix ins Helle hoch!

*Was diese Leute hier über mich denken - Ich weiß nicht. Über die Grenze. . Niemand wundert sich über den Fremden.*

*(Heinz Czechowski, Lessing in Meißen)*

Wer fremd ist, macht sich noch seine ängstlichen Gedanken, was die Leute wohl über ihn dächten. Wer fremd sein muß, kann es sich nicht leisten, sich über die Meinungen hinwegzusetzen. Ich bin über Grenzen gekommen, wurde immer anders und neu fremd. Ich merkte es mir, dieses Fremdsein. Es hatte auch seine Vorteile, ich brauchte nicht auf andere zuzugehen, nicht verstehen, helfen, ich wollte dies nur von ihnen einfordern. Fremdsein wurde angstvoll träge, gewohnt, allein, schwachsinnig, stumpf. Opfer und Leidtragender, müde.

*Eine Erlösung, eine Offenbarung, jetzt diese Stimme wieder zu hören.*

*(Friederike Mayröcker, Winterglück)*

Es fällt in dich manchmal ein Glück, ein Bewegungsablauf, ein Laut, ein Wort, es fällt in dich und erschreckt dich und läßt dich erbeben und dich erbleichen und verliebt dich. Senkrecht fiel es in dich, waagrecht richtet's sich ein in dir, kann nicht heraus, bleibt in dir, wird ein Teil von dir.

*Irgend einmal findet auch der geringste Mensch seinen Gottmenschen und in irgend einer Zeit findet er eine Ewigkeit.*

*(Jean Paul, Katzenbergers Badreise, 26)*

Findet jeder seinen Gottmenschen - und seine Ewigkeit in einem Augenblick? Oder raubt uns die Religion oft diese Fähigkeit, weil sie sie in ein Abstraktum umleitet, ins Unsichtbare, nicht Fleischgewordene? Oder gibt es Schicksale, so hart und böse, daß ein Mensch diese Kompetenz einbüßt, hier auf Erden den Himmel zu finden: im konkreten Menschen seinen Gott und im vergänglichen Moment die Ewigkeit?

*Eigentlich ist jede Menschenliebe, sobald sie auf besonderes Beglücken, nicht auf ruhiges Liebhaben anderer ausgeht, von Nepotismus wenig unterschieden.*

*(Jean Paul, Katzenbergers Badreise)*

Das ist schon eine sehr gute Unterscheidung: "besonderes Beglücken" zu wollen oder "ruhiges Liebhaben". Das ist oft der Unterschied von *Haben* und *Sein* in der Liebe, manchmal sogar von "Kaufen" und "Liebesgenuß". Ich will für Dich nichts Besonderes erwerben, erbeuten, sondern nur lieben!

*. . und zeigte große Lust, nämlich Eßlust.*

*(Jean Paul)*

Lust der Augen, Lust der Glieder, Lust des Mundes. -  
Lust des Essens und Trinkens - wie wirst du beherrschend bei Arm und Reich, bei Jung und Alt, und verdrängst der Düfte Lust, der Elemente Lust, ja der Liebe Lüste.

*. . . daß er ihr den Genuß der Einsamkeit zuließ.*

*(Jean Paul)*

Das Zulassen der Einsamkeit des anderen, das Zugeben seines anderen Eigensinns einsamer Art. Das Zulassen der Eigenheit ist das Gewähren der Einsamkeit. Dieses Gewähren ist durch Gemeinschaft bedingt und schafft nicht Alleinsein.

Wunder erfahren wir im Sichtbaren, das Unsichtbare ist uns gedacht, zerdacht. Das unsere Erfahrung Übersteigende können wir nicht erfahren, was nützt uns dann all dieses Gerede von Transzendenz? Wenn ich erfahre, ist dies erdig, sichtbar, konkret und fleischlich.

Liegt es in der Botschaft aller Religionen, daß sie zu sehr das Unsichtbare, Un-erlebbare, Unendliche betonen, so daß das Sichtbare, Erlebbare und Endliche zu kurz kommt und damit auch das Herz des Menschen? Ist nicht ein Gott: der Sichtbare, Allendliche, Herzlebbare mehr erdhaft nütze als himmelsabstrakt?

Ist es möglich, daß jede Botschaft dem Selbst des Menschen nütze wird in der Freude der Liebe, in der Milde des Seinlassens, nicht im Vorwissen eines Beglückens, sondern in einer spielerischen Freiheit des Glückens eines jeden auf sein Selbst allein hin?

Ist es möglich, daß alle Religionen dieser Erde, daß alle, die vom Überirdischen, von Ewigkeit und Himmel sprechen, darin einig kulminieren, daß sie sich alle im Selbst des Menschen wiederfinden, sich darin erlösend erkennen, daß des Menschen Herz gemeint ist in ihnen, von ihnen?

Es geht nicht ums Wesen, es geht nicht um das Sollen, es geht um ein Schauen, Blicken, Sehen, Tasten, Riechen, Packen und Hören. Erfahrung ist Empfangen. Und aus dem Empfangen kommen Denken, Wollen, Tun. Gebrauchen wir unsere Daseinswerkzeuge innig und gerne, so erfahren wir Gott im Nu.

Wozu ist ein Gott mir nütze, den ich nicht erkenne und erfahre, sondern den ich stets nur "glaubend annehme"? Ich muß ihn erglauben; erfahren darf und kann ich ihn nach den Botschaften nicht. Wohl ahnen die Religionen, daß ihn zu erfahren, Mysterium ist, mystisch ist und die Erscheinung Gottes nur und notwedig im Erfahrungselbst geschieht.

Wenn ich einen Gott erfahren kann, ist er ein Mensch-Gott, ein Natur-Gott, Tiergott, Blumengott, ein Flußgott, immerzu eine schöne, wesentliche Sichtbarkeit. Diese Erfahrung ist Augenspiel, ist Tastsinn, ist ein Geschmack der Weite, ein Lustsinn der Freude. Gott ist Erdengott oder gar keiner! Gott ist Luftgott, ist Feuergott, Gestirne- und Atomgott oder er ist nicht.

Die Umwelt lockt dich, du entreißt ihr die süßen Reize; jeder Umwelt, jedem Umfeld entreißt du Schönes. Es gibt nichts auf dieser Erde von absoluter Negativität. Also finde ich in der Verwüstung, Versteppung, im mörderischen Sterben noch den Reiz und das Motiv, die herausfordernd positiv auf mich, in mir wirken. Ich bin der einzige Machthaber, der darüber entscheidet, wie viel Freundschaft, Milde, Barherzigkeit in jeder Umwelt sein dürfen.

Alles Negative, alles Lebensabträgliche, alles Bedrückende, Belastende, alles Sorgenbringende, allen Haß, Neid und alle Rache können wir weder einfach vernichten noch umwandeln. Doch können wir beginnen und schauen, wie wir sie in uns ein-lieben, umwandeln und wir danken je den einzelnen Herausforderungen von Belastung und Sorge, von Racheverlangen und geben nie nach.

"Wo alles zum Einen wird", "zum Wesen des Seins gekommen ist, - brauchen wir keine Form mehr" - Solche Versprechungen sind Wahnversprechungen und bringen nichts als Wahnsinn. Alles spontan, alles phantastisch, ja nur nicht überlegt, nur nicht besprochen und korrigiert, - das ist schon ein Verbrechen gegen Himmels-leben. Doch so wird es gesagt, getan, verkauft - es ist nicht gut, zerstört die Ganzheit des Menschen, macht ihn versuchsweise zum dummen Engel, zum frustrierten Gott.

*Im Fundament  
Der Irrtümer eingezeichnet  
. . . rosig die Ruinen hell  
noch immer schön . . .  
Hält die Festung glückliche  
Provinz. . .Mann konnte  
doch nur zählen, die man  
gefunden hatte  
er griff sich in die Augen.*

*(Volker Braun, Dresden als Landschaft)*

In meinem Fundament? In deinem Innern? In unserer Basis? Der Irrtum, die Fehler, die Scham und die Reue ohne Schuld hausen recht fett im letzten Schrott, den wir Fundament nennen. Ich, eine rosige Ruine, nicht immer schön, doch tiefste Provinz im Gehirn. Ich bin übrig geblieben, drum wurde ich gezählt, eingesammelt, notiert und kaserniert. Schlage die Hände vor die Augen.

Was ich nicht erfahren kann, ist für mich wertlos. Was ich nicht erfahre, ist Strandgut, angeschwemmt, vermodert, verdorben. Was ich nicht erfahren kann, ist unfruchtbar für mein Leben. Ich soll also glauben, also hoffen, erdenken, ersinnen - ganz ohne Erfahrung? Welche Wahngebilde entstehen dann in den Religionen und Ideologien!



*Was ich niemals besaß, wird mir entrissen.  
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.  
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.  
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.  
Wann sag ich wieder mein und meine alle.*

*(Volker Braun, Das Eigentum)*

Betrogen sind wir einzeln und beschissen in Gemeinschaft. Allein bin ich feige, mit vielen lustlos und mutlos. Ich hoffe gegen alles, und die Hoffnung aller wird zur Falle. Mein Eigentum, eigentümlich, eigenwillig, eigensinnig, eigenwillig meine ich, mein zu sein. Ich bin des Subjektseins müde und stolpere in böse Wallfahrten. Ich suche die Solidarität mit mir und finde noch nicht einmal die mit anderen.

Wer reist, darf mittendurch reisen.  
Wer fliegt, darf auf Winden schweben.  
Wer schwimmt, darf auf Wellen treiben.  
Wer läuft, darf über Steine springen.  
Wer reist, nimmt sich mit.

Die Gefühle, Gedanken, aggressiven Selbstverneinungen, Angriffe auf eigenes Wertbewußtsein, diese arrangierten Lebensverneinungen erwarten von uns oft auch einen anderen Umgang als den "Vernichtungskrieg", den wir oft in idealistisch-holistischem Mißverständnis durchführen - nicht nur, daß er nie gelingt, sondern er steht auch im Widerspruch zum Leben. Leben möchte stets Akzeptierung und Verwandlung - auch jener Phänomene, von denen wir meinen, sie stünden uns so im Weg, daß wir keinen Schritt weiter könnten.

Sind es Welten, sind es nur Eingewöhnungen in Bewegung, Tanz und Liebe - Brot der Armen? Sind es Welten zwischen uns, sind es nur Hemmungen, Komplexe, Zurückhaltungen - nicht Halsabschneider, sondern Lebensabschneider?

Wenn die Lebenden so wenig leben und ich sie en masse kaum wahrnehme, wollen die Toten meine Aufmerksamkeit. Tote Juden, in Barbados geheiligte Erde, Stein mit Zeichen, Bildern übersät, Pflanzen, sich durchzwängend, Steine, Früchte quer drüber, Zweige, Äste vom letzten Sturm. Die toten Juden rufen mich an. Die Versunkenheit erfüllt mich. Ich lebe ihre Auferstehung heute.

*Schweigendes Hören,  
hörendes Schweigen.  
Juden ich schweig,  
hab ich mehr von mir erfahren,  
als vor mir  
ausgeschwätzt viel Weis  
in hundert Jahren.*

*(Daniel von Czepko 1606-1660)*

Geschwätz, Nachrichten, Gelärm, Information, Unterhaltung, Nachrichten, Geschwätz, Zerstreuung, Wissen, Meinung, Weltanschauung, Medienflut, Kultur, Funk, Fernsehen, Zeitung, Illustrierte, Magazine, Gerede, Gerede, Talkshow, Jahrmarkt der Eitelkeiten, Nichts-Neues-Neuigkeiten. All das ohne Wert und Selbsterkenntnis, ohne Sinn und Bedeutung für die Gott-Selbst-Erfahrung. Stille und Schweigen heilen immerfort.

*Vorgeführtes Leben.  
Dein Leben hört nicht auf,  
wie tief man dich begräbt,  
wenn du in Gott  
und Gott hinwieder  
in dir lebt.*

*(Daniel von Czepko 1606-1660)*

Gott-Mensch, Mensch-Gott, Gott-Natur, Natur-Gott. Es ist in dir ein sicheres Ungesichertsein, ein ungläubiger Glaube, eine paradoxe Vereinigung, der Einklang der Mißklänge, ein Verstandensein in der Wunderwelt Gottes, im Gottesweltwunder in dir selbst, in meinem Selbst. Sie ist recht einfach, die endliche Unendlichkeit.

Setze den Hebel stets bei dir an. Ich werde gestört, ich werde belästigt, es regnet, die Sonne ist zu heiß, es ist kalt, die Leute um mich herum sind lieblos, die Ordnungshüter sind grob, der Wind weht zu stürmisch, mich stört alles. Ich kann mich nicht konzentrieren, gestört bin ich notwendigerweise unaufmerksam, gestört werde ich lieblos und lebe ich nicht genußvoll. So läuft das stereotype Worte sendende Menschengrammophon den ganzen Tag lang und auch in der Nacht. Du hast aber eine Seele, einen Geist, der sich vergessend verschließen kann und seine wahre Welt dagegen leben darf.

Ich bin nie ganz frei, ich bin nie ganz lebendig, ich bin nie ganz selig, ich bin nie ganz und gar. Enttäuschungen und Frustrationen überfallen mich an dieser blödsinnig idealistisch-totalitären Erwartung des Absolutheitswahns. Ich bin verstrickt in meine Totalitarismen. Daraus entstehen die Einbildungen von Ent-rückung, von Himmel und von Visionen. Ich darf keinen Weg des Totalitaris-mus gehen, gerade, wenn er gebrechlich ganzheitlich werden soll.

Auf dem letzten Loch pfeifst du lachend. Gejagt lachst du der Jäger. Dein Herz schlägt in der Hatz wildruhig. Deine Lunge preßt Luft ein und aus. Fremd Kör- per, Fremd Haut, Fremd Leben und Tod. Das ist's.

Augustinus und Marin Luther hatten eine frühe Einsicht, was *felix culpa* sei und was Liebe ist, die gesetzlos und frei macht.

Solch eine Möglichkeit gibt es auch für uns im Umgang mit unseren Lasten, Bürden, Sorgen und Ängsten des Verhaftetseins - sie alle sind *felix culpa*. Sie sind Ansätze, Herausforderungen auf dem Weg. Ohne sie würden wir nie auf den Weg kommen. Ohne sie blieben wir träge und würden keine Sucher.

Liebe! und versüße Lasten, beselige Ängste, be-lustige den Groll, mache sie langsam alle positiv!

*Auch ich zu: braun!  
Ich zu: besonnt!  
Zu Flachem, das sich  
selbst benennt!  
Das Auge tief am Horizont,  
der keine Vertikale kennt.*

*(Gottfried Benn)*

Mein Horizont, ein Meereshimmelstrich. Mein Himmel nicht ohne Wolken. Meine warme Luft nicht ohne Winde. Mein Du nicht ohne Ich. Der Einklang löst sich nicht. Der Mißklang fern.

*Stallwärme für den  
ganzen Schrecken . . .  
. . . die ausgesparte Fassung.*

*(Oskar Pastior)*

Ach ja, Schrecken kennen wir schon, und in Angst und Furcht leben wir oft, und in der Hetze der Trägheit, der trägen Hast verstummen wir atemlos, schwärmen von der Fassung und Überwindung und davon, daß das Leben wei-tergeht und wir ihm gegenüber Analphabeten bleiben dürfen in beschützten Behindertenwerkstätten der Zivilisation.

*Wo der große Wosinn in  
den kleinen Wannsinn*

*mündet, dort ist dann:*

*Vollmond.*

*Wo umgekehrt der kleine*

*Wosinn in den großen*

*Wannsinn mündet:*

*dann eben nie.*

*(Oskar Pastior, Seeblicke)*

Wenn *Wo und Wann* nicht zusammenkommen können, wenn *Wer und Was* sich nicht treffen und *Wie und Warum* sich nicht im Einklang finden, was bleibt dann übrig, als Unsinn zu schreiben und über Absurdes zu lachen und im Sinnlosen sich sehr zu gefallen? Das tut gut!

Ich bin meines Wertes sicher. Ich gewinne langsam Achtung vor mir. Ich freue mich an meinem Können, an meinen Fähigkeiten. Ich fletsche nicht die Zähne über meine Niederlagen. Sie sind, was sie sind: Herausforderungen des nächsten Versuchs. Meine Unfähigkeit, Krise, mein Problem - nichts als Herausforderungen für den nächsten guten Schritt.

Ambivalent ist alles Leben: meine Lust ist oft Antrieb, doch oft auch Trägheit, meine Unterhaltung oft Flucht und stressige Feigheit, manchmal spielerische Entspannung, meine Sprache: Geschwätz zum Zeitvertreiben, doch manchmal erfüllt ein Wort den Moment, meine Spiele brauche ich als Versteck vor mir und anderen, doch manchmal eröffnen sie Möglichkeiten und Räume der Freiheit.

*kein spiegel wirft mich*

*kein film zeigt mich auf*

*ich bin der ort nirgendwo*

*(H. C. Artmann, irgendwo)*

Ich fand mich inmitten der sich weitenden Wüste der stürmenden Ozeanwellen der Nichtigkeiten, Nichtwissenheiten, der Unkenntnisse Menge - und fühlte mich doch wohl, sprach mich an, fand mich in meinem fast leeren Bewußtsein gut. Ich spürte mich auf so nirgendwo, im Nirgendwann, und bewußtlose Kenntnisse umdrehen mich und schwemmen mich aus ohne Spiegel und Spiel.

Was jemand auch hört, was er auch zum Bedenken erhält, was er als Futter seiner Imagination und Phantasie bekommt, was er zu Traum, Spiel, zur Anschauung erhält, - es kommt doch immer nur auf ihn an, auf ihn selbst, darauf, was er spürt, fühlt, denkt und sinnt, wie er sich einläßt, wie er zu lernen bereit ist, wie er sich herausgefordert fühlt und zu lieben beginnt.

Die Beiträge der Religionen, Ideologien und Geheimlehren treffen die Menschen. Sie jedoch sind hart im Nehmen. Die sanften Harmonien der phantastischen Meditationen verfransen die Spuren des Menschen. Er läßt sich dann von allem Alten und Neuen einlullen, fangen und einpacken. Nicht packen läßt er sich, da er doch so viel angeboten bekommt. Er ersäuft, erstickt und treibt als Wasserleiche davon.

Den Zufall zu Diensten machen, die Störungen zu Diensten machen, Wind, Sand, Wasser sind dienstbar, - wenn ein Papier hinfällt, wenn ein Bild verweht, wenn ein Stein in mein Blickfeld kommt, immer geht es um die Souveränität, darum, Umstände, Konflikte, Krisen, Verwehungen, Verdrehungen dienstbar zu machen in allem und jedem. Ich setze die Verwandlung und Umdeutung durch.

Welche Freude? Welches Lachen? Welcher Spaß? Naiv, sentimental, selbstbewußt? Welcher Sinn? Gefundener Sinn? Ererbter Sinn? Hinnehmen, das Leben, den Tanz, die Liebe, den Augenblick oder die Planung des Lebens bedenken? Ach ja!

*Anfang - Ende*

*im Ende Anfang*

*Das Ende, das du suchst,  
das schleuß in Anfang ein,  
willst du auf Erden weis,  
im Himmel selig sein.*

*(Daniel von Czepko 1606-1660)*

So ist dies der Weisheit wie der Liebe Geburt. Es soll ein Sterben im Leben sein, ein Leben im Sterben, ein Anfang soll bleiben in der Liebe immerfort: zitternd, klein, aufregend des Anfangs und eines erfüllten Endes gedenkend und nichts erzwingen wollen und nichts haben wollen und nichts Besonderes gewinnen, nicht eitel sich bespiegeln, einfach dem Einklang leben im Sehnen und Abschied, in Trennung und Beisammensein.

Sich selber gegenüber abschätzig zu sein, ist kein guter Anfang. Den Anfang klein zu machen, ist kein guter Anfang. Selbstverneinende Bescheidenheit am Anfang führt zu nichts. Den Anfang gering zu schätzen, ist eine Beleidigung des Weges. Ich beginne, ein Bild zu malen. Ich beginne, Gedanken zu schreiben. Ich beginne irgendeine Arbeit. Ich darf nicht sagen, ach das ist nichts, es ist gar zu wenig. Ich weiß nicht, wohin es geht. Es ist ein Moment des Weges, und er führt ins Neue.

Das *Wie* deines Umgangs mit Störungen, Konflikten, Krisen, Ängsten, Verunsicherungen entscheidet darüber, ob du mit ihnen leben kannst oder nicht. Du brauchst keinen idealistischen Totalkrieg zu führen, der dich in Kämpfe und Frustrationen führt und der dir mehr Niederlagen als Siege bringt. Gehe mit diesen modernen "Sünden" pfleglich und tolerant um. Nimm sie immer als akzeptierte Glücksbringer. Nie kriegst du sie vom Hals, nie besiegst du sie ganz. Doch schön freundlich und mild beginnen sie, dir zu dienen.

*einfachheit macht das  
komplizierte schön,  
kompliziertheit macht dieses  
einfache schön,  
einfach kompliziert sein  
ist vielleicht weniger schön  
einfach einfach sein ist vielleicht  
auch nicht so schön.  
vielleicht verlangt das  
komplizierte  
nach einer einfachen darstellung,  
um schön zu sein  
so wie vielleicht das einfache,  
um schön zu sein  
nach einer komplizierten  
darstellung verlangt.*

*(Ernst Jandl, wirklich schön)*

Was ich nicht kann: einfach kompliziert schreiben, kompliziert einfach reden. Vielleicht ist das Einfache schon sehr kompliziert und das Komplizierte ziemlich einfach.

*So haben vielleicht alle alles gern, aber keinesfalls sollte einer den anderen wegen seiner vorliebe schelten, sondern ihn gelten lassen und sich selber auch, das allein wäre dann erst wirklich schön.*

*(Ernst Jandl)*

Eine Weisheit der Toleranz besteht darin, daß einer sich aufmerksam machen läßt, nicht nur nach dem Sittengesetz, die anderen gelten zu lassen, sondern sich selber auch! Dies wird oft von uns vergessen, bis dann das Geltenlassen des anderen quält, frustriert, ermüdet und erbittert. Wenn es dir jedoch gelingt, dich selber ganz gelten zu lassen, ist die Toleranz kommunizierend.

*O dieses Licht!  
Die Insel kränzt  
sternblaue Wasser  
um sich her  
am Saum gestillt,  
zu Strand ergänzt  
und sättigt täglich  
sich am Meer.*

*(Gottfried Benn)*

Bewegliche Inseln sind wir. Wellen um uns sich scharen. Brandung schwillt an. Gischtvoll dein Rand. Geheimnisvoll mein Sein. Strand bin ich, einladend zum Sonnen. Meerblau mein Saum, gesättigt mein Raum. Menschen sind Inseln im Kranz der sonnbeglänzten Bläue - und Horizont weit.

In der Luft liegt etwas, der Zeitrhythmus schwankt, die Hitze setzt zu, die Einrichtung in der Fremde macht Kopferbrechen, der Stromkreislauf ist nicht leicht anzuzapfen. Die Musik macht Probleme, der Rasierer ist konfliktbeladen, das Gepäck ordnen, die Schränke füllen, Ordnungsfieber.

Selbstanklagen surren in der Luft, saure Wochen zeigen sich an Nerven spielend - absurd. Ungeduld macht Reize unsichtbar. Hitze bedrängt Haut. Haut entzieht sich Haut. Umstellung, Umdrehung des Natürlichen. Noch ist kein Einklang, noch ist Ungehöriges, Vergessen, Verkehren, Nerven zeigen, Blödsinn erfahren.

Such dir doch die beste der Möglichkeiten! Ich kenne eine Unzufriedenheit mit mir, die mich hemmt und blockiert und eine andere, die mich wunderbar antreibt und mir Impulse gibt. Ich kenne eine Skepsis mir gegenüber, die mir nur Stolpersteine auf den Weg legt und mich klein macht und ängstigt, und eine andere kenne ich, die mich stärkt in mir selbst und vor Hybris und Besserwissererei bewahrt. Mit ihr allein werde ich besserungswillig und gewinne realistischen Sinn.

Der Schlaf ist des Todes Bruder und Freund, doch gleichzeitig eine Art Widerstreiter gegen denselben, denn er schafft, rekreiert, revitalisiert Leben.

Der Traum gehört zu unserer Wachheitssphäre. Er ragt als Bote der Bewußtheit in den Schlaf. Träume sind Unruhestifter, die mit dem Tun und Lassen des Alltags zu tun haben.

Schlaf ist Unschuld des Somatischen unseres Tierseins. Traum versetzt uns in den Bereich endlich unfertigen Daseins, ja mit aller Macht in die Labyrinth von Schuld, Sühne und Angst.

Vater und Geburtshelfer zu sein, ist mehr als nur Vater sein. Vater und Wiedergeburtshelfer sein, ist mehr als nur Vatersein. Ideengeber, Klärungshelfer, Impulsgeber, Phantast, Narr und ein bißchen Weiser zu sein, ein wenig Kind ein männlicher Mensch, ein Begleiter für eine Weile kurzen Weges, stolpernden Schrittes.

Es gibt keine Religion, die nicht ein Mosaikstückchen oder ein größeres Stück des Mosaikbildes enthält, das wir im Herzen unseres Selbst bergen. Das Puzzlespiel der Religion vollendet sich in dem Lobgesang des göttlichen Selbst, des allergöttlichsten Herzens. Der Gott-Mensch und Menschen-Gott, der sich für uns im Selbst seiner Herzhöhle sammelt, ist der Gott des Eingangs und des Ausgangs.

Gott ist nur Gott der Sichtbarkeit, aller Sichtweisen, Perspektiven, Aspekte. Gott ist der Gott Materie, er ist Fleisch - nicht Fleisch geworden. Er ist Liebespiel - nicht Liebe geworden. Alles, was ich lobe, besinge, erzürne, erwüte, ist nicht nur Echo, sondern Stimmklang Gottes. Wenn überhaupt - dann solch ein Gott!

Der Mensch darf, soll und kann sich als "Göttlicher" empfinden und erweisen, um Seinesgleichen und der Erde in Liebe und Milde zu begegnen.

Vielleicht ist es nötig, daß der Mensch über sich und seinen Kleinkram, seine Eitelkeiten und Sorgen erhoben wird, daß er sich selbst finden kann in aller Erdhaftigkeit und wiederfinden in dem gemeisterten Kleinkram.

Ob er emporgehoben, eingetaucht, einverleibt, aufgefliegen - einerlei - ein geweitetes Herz, ein ozeanisches Gefühl wird ihn tragen in seinen kleinen Alltag.



"Nur nicht unter Druck setzen", ist eine gute Alltagsrede, die wir nicht immer befolgen. Da ist es wieder: der Druck, den wir immer neu bekommen, ist garsstig, ja teuflisch. Macht und Herrschaft! Also, ist Druck überhaupt immer schlecht? Wie ist es mit dem Druck der Naturkräfte, denen der frühe Mensch ausgeliefert war? Und wie ist es mit dem Druck einer Aufgabe, einer Herausforderung und mit dem Druck, den sogar stets auch Verliebtheit und Verführung vorbereiten? Druck, total genommen oder Druck als ein bißchen Druck ist eine gravierende Differenz.

Um seine einfache, kleine, aufmerksame Liebe leben zu können, um Achtung und Würde zu genießen und zu erbieuten, wird der Mensch inne seiner Erhabenheit und Größe, d. h. seines göttlichen Selbst.

Ich lerne von Buddha mich selbst.  
Ich erfahre von Zarathustra mein Selbst.  
Ich lerne von Mohammed mich selbst.  
Ich gewinne von Laotse mein Selbst.  
Ich höre die Botschaft Jesu von mir selbst.  
Ich lerne von Martin Luther mein eigenes Selbst.  
Ich lerne von Moses mich selbst.  
Die Botschaften der Religionen sind die Wege,  
ich selbst, mein Selbst ist immer das Ziel.

Ich bewundere die Eleganz der Dunkelhäutigen. Sie bewegen sich tierhaft herrlich. Und wenn sie gebrechlich oder unförmig sind, gehen sie doch mit Würde. Ich verstehe die Würde der Armen nicht. Ich bewundere die Würde der Nichtsnutze. Ich verstehe nicht, worauf so manche stolz sind, woher sie Würde nehmen, woher ihre Kraft? Wir aber, verdammte Herren dieser Welt, haben so unsere Probleme und Problemchen - das langt.

Gottes ist nicht nur der Orient und der Okzident, Gottes ist mein Herz; mein Herz ist göttlich. So ist das *Eines*, was wir immerfort scheiden und was uns unsere Erde abwerten und abschätzig behandeln läßt. Wer den Himmel wählt, verstößt die Erde. Wer die Unendlichkeit wählt, läßt Endlichkeit verenden. Diese alte orthodoxe Dichotomie ist tödlich. Ihr entziehen wir uns durch unser göttliches Selbst.

*Gehen Sie tief in dieses Gefühl hinein, daß Sie in absoluter und vollkommener Reinheit von innen her strahlen. Aus diesem weißen Glühen erwächst Ihnen, je länger Sie darin verweilen, eine große Erkenntnis über alles, was für sie in ihrer momentanen Entwicklung wichtig ist. Es ist, als ob Sie mit dem Auge des Universums alles klar sehen, in reinem, vollkommenem, weißen Licht.*

*(Marie Luise Stangel, Die Welt der Chakren, ETB23028, Düsseldorf, 1984, S. 67)*

Dieses Zitat ist fast beliebig ausgesucht, tausende ähnliche gibt es - scheinbar praktische Anleitungen, große Worte, absolute Versprechungen, hehre Adjektive, alles absolut, klar und rein. In diesen Worten besteht das moderne esoterische Wegelagerergeschäft. Wenn die eingeredeten Einbildungen jedoch weichen, bleiben Frustration, Enttäuschung und Angst.

*Sehen Sie sich in absoluter Schönheit und in absolutem Seelenfrieden. Geben Sie nun jegliches Schauen auf. Ruhen Sie langezeit still und dankbar in dem und was Ihnen wurde. (ebd. S. 69)*

Wenn etwas schwierig ist, wenn viele Übungen, Geduld und Fleiß nötig wären, sage nur: absolut, innerlich, ganz und gar, absolut durchdrungen, sanftes Blau, klar sehend, und schon bist du befreit von der Last der Redlichkeit, der Anstrengung und des Kampfes.

*Ruhen Sie noch eine Weile still in diesem gelösten, heilen, harmonischen und freudigen Sein, ohne irgendetwas zu denken. Einfach Dasein - das genügt: (ebd. S. 93)*

Erlösungsbotschaften für den Schwachen, Denkmarmen, für den Faulen, Trägen, für die, die ihr Glück von außen nicht, sondern von ihrem "inneren Außen" erwarten; nichts tuend, gesammelt, passiv, erwartungsruhig, voll guten Willens, alles und alles sich einzubilden, zu imaginieren, sich zu glauben, sich zu betrügen immerzu. Einfach Dasein, die schwierigste Kunst, wird hier verhöhnt, gespottet.

Wenn ich nicht viel Energie habe, d. h. Lebensmut, Liebesmut und nicht weiß, wie ich daran komme, aber doch aus dem Wege gehe, wo ich nur kann, (denn kraftvoll sein heißt: tätig werden, heißt: wachsen, heißt: Leben aufbauen) Also vor Energie sich zu drücken, kann ich gut verstehen. Doch was nun hinzukommt, ist eine totalitäre Überhöhung: "kosmische Energie" soll es sein, und die geht durch Chakren in die Aura und den Leib des Menschen. Geheimnisvoll wird die Energiefrage und hochspirituell. Nun braucht es Symbole, Meditationen, Lotos, Licht und Farben. . .

Jede Minute sinnvoll leben, immer unter Strom, immer durch alles Selbstverwirklichung gewinnen, immer heilend im Heil, immer mein Freund sein, stets für alles Rezepte haben, gegen Lebensangst, Krankheit und Mutlosigkeit. . . All diese Versprechungen bergen in sich nicht nur den Kern der Frustration, sondern der Verzweiflung. Alles immer gleich jetzt, hier sofort, ganz und gar - das sind böse Erwartungsworte, die niederschlagen und enttäuschen.

Langsam sammeln wir die Botschaften der Heiden, Christen, Juden, Inder und Chinesen ein. Die Lehren der ältesten Religionen, Animisten, Veden, uralte Vorläufer der Hoch- und Weltreligionen sammeln wir und fahren sie in die Scheune der Erntezeit. Wunder Gottes und der Menschen sind sie alle, Wegweiser zugleich. Nur die Lieblosigkeit, Gewalt, der Haß und die Rache bleiben böse und schlecht.

*Beim Spargel und beim Jenever  
laßt uns ein wenig traurig sein.*

*(Uwe Kolbe, Ein fahrender Deutscher in Holland)*

Wenn es dir gut geht, nimm ein wenig trauriges Dämmergefühl dazu, und es geht dir noch besser! Wenn du gut ißt und trinkst, probiere einen Bissen Melancholie und einen Tropfen Tiefsinn, und es geht noch besser.

Wenn ich verliebt bin, liebe und Wollust spüre, nehme ich einen Schuß Wehmut zum Wermut, und schon glücke ich inniglich. Mein Lebensmut mit Schwermut verknüpft - schmeckt besser. So sind insbesondere wir Deutsche.

Das Normale ist unser Kreuz geworden. Die Normalität ist das Bollwerk eines unnützen Lebens. Normalsein: unterwürfig, brav sein, Synonyme eines legitimen, von allen begrüßten Wahnzustandes. Normalität schützt vor Schicksalsschlägen, vor Genie, vor Elend und intensivem Leben. Normalsein garantiert psychisch gesellschaftlich das Überleben. Normal ist nur der Konformist. Normalsein ist Bedingung fast jeder Anerkennung.

Entdeckerfreude am Anfang hat jeder nur, weil etwas Neues in der Luft, in der Atmosphäre des sogenannten objektiven Geistes in Wissenschaft und Politik liegt und einige dies erspüren und der gemeinsamen Wellenlänge mit eigenem Sinnen und Trachten inne werden.

Wer gewinnt denn das Leben? Die, die sich mühen, oder die, die sich gehen lassen? Die, die sich ereifern, oder die, die sehr träge sind? Die sich überwinden, oder die "nur leben"? Warum hat die nördliche Hemisphäre es weiter gebracht als der warme, schöne, fruchtbare Süden? Ist Verwöhnt-werden eine allzu große Gefahr für unsere Bequemlichkeit und Passivität? Muß in unserer Umwelt eine Unwirklichkeit herrschen, um uns zur Arbeit zu bewegen?

*Die Bleibe, die ich suche,  
ist kein Staat. . . .  
. . . Das Leben, das ich brauch,  
wird nicht vergeben.*

*(Volker Braun, Das Leben)*

Kein Sucher bleibt an der Familie hängen. Kein Reisender sucht sich einen Staat. Kein Selbsterfahrener braucht Strukturen, Ordnungen. . . Kein Sehnsuchtsvoller will in die Chefetage. Kein Liebender geht zum Magistrat. Kein Lachender zum Bürokraten. Ein Denkender sucht sich keine Partei, ein Phantast kein Wohlfahrtsamt. So steh ich da und such' mein Leben.

Ob Verspannungen, Verkrampfungen nur dadurch entstehen, daß wir im Alltag die Sorgen, die Ängste und den Streß spüren, die uns beherrschen, oder verkrampfen wir durch den eingeleiteten Vernichtungs- und Glaubenskrieg gegen die "Sünden" dieser Art? Wie ich mich doch verkrampfe, einmal im "Unbeherrschtsein", ein anderes Mal im totalen Krieg gegen mein Unbeherrschtsein. Mildes, tolerant-verzeihendes Vorgehen ist besser. Sünden zu akzeptieren und dies als Fundament der Verwandlung aufzunehmen - das ist der Weg der Milde.

Es ist nicht wahr, daß ich immer und überall wann-dann und ohne Wenn auf den Weg kommen kann. Suchender zu sein, ist eine Voraussetzung. Mutig darf ich sein, geduldig, zäh soll ich sein. Indem ich einige Bedingungen des Suchweges meiner Selbsterfahrung erfülle, bin ich auf dem Weg, der eng beginnt und sich weitet, der ein Nadelöhr am Anfang anbietet und weit wird, weiter als Ozeane, Sandwüsten und Seelenlandschaften.

Da Altern stets mit einem Lebensabbau verbunden wurde, gab es dafür auch frühzeitig eine soziale Kompensation in Form einer Weisheits-Zuschreibung auf Grund einer Erfahrungsakkumulation.

Bald zerplatzten alle Seifenblasen schöner Jugendaufgaben, subjektiv, politisch; und die Aufgaben gesellschaftlicher Art wandelten sich in Fragen der Randgruppen, der Identität, der Sozialisation, der Rollen und Institutionen. Die systemische Ordnung nahm überhand. Die Zukunft erschien bald: *Alt*. Das war in den siebziger Jahren.

Dem schönen Ernst der Lage des Alterns entspricht dieses angebotene Studium meist nicht. Der Kampf der Erfahrungswissenschaften mit den eigenen Erfahrungen, der Illusionsstil der Philosophien, Theologien, der Metaphysiken, Ästhetiken zieht an und entläßt weiter Hungernde und Dürstende. Gut so! Denn wer gesättigt wird, wird auch stumpf und dumpf in den Räumen der Wissenschaften.

Was ist wichtiger, Lebensfreude oder Erfolg, Lebensspaß oder Leistung, Lebenslust oder Aufgabenerfüllung? Schau, daß du dich entscheidest! Oder kannst du dich gar nicht mehr entscheiden? Frag nach, erwarte keine Antwort!

Ich bin nur verlassen, wenn ich mich selbst verlasse. Die ganze Welt, alle Menschen, Natur und Kosmos vermögen das nicht, was allein ich vermag: mich zu verlassen und dann verlassen zu sein.

Kaufe die Zeit aus, rufe ich mir zu mit 20, 30, 40, 50, 60, 70 Jahren, und ich sammle mich in ihr und gebe am Rande an der Grenze mein Bestes.

Sammele mich ein, versammle meine Sinne, Ich ins ganze Selbst. Und wenn es auch selten gelingt, wirklich dem Geheimnis der Liebe nahe zu sein. . . ich gebe nicht auf, ich fasse mich neu.

Was braucht es mehr, als eines guten Sinnes sein, eines milden Herzens und eines zum Tätigen mündenden Mutes? Was bedarf der Liebende mehr zur Seligkeit?

*Wer lernt meine Lektion aus?*

Wer nimmt die Aufgabe und die Herausforderung an?

*Es ist keine Lektion, es öffnet die Tore zu einer Lektion,  
Und diese einer andern und jegliche noch einer andern.*

Und diese Aufgabe und deren Erfüllung öffnet mir den Weg zur nächsten Herausforderung, und diese wieder erfreut mich mit der Perspektive einer schönen Kette von Aufgaben, Herausforderungen, Fragen und Arbeiten.

*Lässig liege ich da und lausche auf wunderschöne Geschichten von  
Dingen und Ursachen der Dinge; so schön sind sie, ich sporne mich an  
zu lauschen.*

Ohne Absicht, Zweck und Ziel höre ich Worte, Stimmen, Sprachen von Erzählern, Vögeln, Hasen, Fliederbüschen, Grashalmen. Dabei lausche ich immer mehr und besser und sporne mich immer mehr an. Oh, wie ich lauschen lernen möchte, wie ich den Klang, die Töne und Rhythmen, die Farben und Raumteilungen erlauschen lerne.

*Was ich höre, niemandem kann ich's sagen - mir selbst kann ich's nicht  
sagen. Es ist sehr wunderbar.*

*Es ist ein kleines; diese runde, prächtige Kugel, die sich so genau in ihrer  
Bahn bewegt, immer und ewig, ohne einen einzigen Stoß oder die  
Ungenauigkeit einer einzigen Sekunde nur.*

Es ist wundervoll, diese Erde zu erleben, ob sie nun immer und ewig ist oder vergänglich wie wir, ob sie genau oder ungenau läuft, diese Erdenuhr, egal, sie ist wunderbar.

*Ich glaube nicht, daß sie in sechs Tagen geschaffen wurde, noch in  
zehntausend, noch in zehn Billionen Jahren;*

*Noch daß sie entworfen und gebaut wurde, ein Teil nach dem anderen,  
wie ein Architekt ein Haus entwirft und baut.*

*Ich glaube nicht, daß siebzig Jahre die Lebensfrist eines Mannes oder  
eines Weibes sind;*

*Noch daß siebzig Millionen von Jahren die Lebensfrist eines Mannes  
oder Weibes sind,*

*Noch daß Jahre jemals meine oder eines anderen Existenz enden wer-  
den.*

Das ist ein unsterblicher Atheismusglaube eines Verrückten, dessen Unglaube tieferer Glaube ist, als jeder Glaube. Seine Unsterblichkeit ist seine Poesie, sein Wort Garant des Begeisterungsodems. Er glaubt nicht, und es kommt aus diesem Unglauben die herrlichste Hoffnung.

*Ist es wunderbar, daß ich unsterblich bin? Wie jeder unsterblich ist?  
Ich weiß, daß es wunderbar ist, doch mein Augenlicht ist ebenso wun-  
derbar, und wie ich in meiner Mutter Leib empfangen wurde, ist ebenso  
wunderbar.*

*Und wie ich durch eine Zahl von Sommern und Wintern als Kind wie im  
Traum kroch, um dann sprechen und laufen zu lernen -, all das ist e-  
benso wunderbar.*

*Und daß meine Seele dich in dieser Stunde umarmt, und daß wir auf-  
einander wirken, ohne uns jemals gesehen zu haben und ohne vielleicht  
je uns zu sehen, ist durchaus ebenso wunderbar.*

*Und daß ich derlei Gedanken denken kann, ist ebenso wunderbar.*

*Und daß ich dich daran gemahnen kann, daß auch du sie denkst und  
weißt, daß sie wahr sind, ist ebenso wunderbar.*

*Und daß der Mond um die Erde kreist und fort kreist mit der Erde, ist  
ebenso wunderbar.*

*Und daß beide sich im Gleichgewicht halten mit Sonne und Sternen, ist  
ebenso wunderbar.*

Ein Sänger der Wunder, ja mehr noch der Gefühle des Wunderbaren, der Begeisterung an all den selbstverständlichen Dingen, Geschehnissen im Kosmos und in den Grashalmen und in den Herbstbächlein, im Geflüster vom himmlischen Tod, in den Trommelschlägen, im Fliederbusch am Hoftor, am See, in den Winden und Wellen - all dies erregt Gefühle des Wunderbaren. Was ist schon das Wort Wunder, es geht vielmehr um das Gefühl, mich begeistert Wundern auszuliefern.

Wunderbar ist der Gesang von der freien Straße, im Ausfluß der Seele. Die Kinder Adams sind wunderbar; und über allem der Gesang von mir selbst, der wundervoll alles umfaßt, die Wunder und die Wunderseele.

*(Alle Zitate aus: Walt Whitman, Grashalme, paraphrasiert von Konrad)*

*An ihn, der gekreuzigt ward.*

*(Walt Whitman paraphrasiert von Konrad)*

*Zu dem deinen erhebt sich mein Geist, geliebter Bruder!  
Laß dich's nicht kümmern, daß so viele deinen Namen aussprechen, ohne dich zu verstehen*

und dich grausig verstümmeln, deine Frohe Botschaft in ein Trauer-Droh-Rache-Gezänk verdrehen.

*Ich spreche deinen Namen nicht aus, doch versteh ich dich,*  
weil ich deines Geistes Verwandter bin, natürlich und ungedrechselt, ohne zu viel Eitelkeit und Machtucht, ohne verkrampten Ehrgeiz.

*Mit Freude such ich, mein Gefährte! dich zu begrüßen und die deinen vor dir, seither und in der Zukunft,*  
die deinen, die dir wirklich redlich folgten wie Franz und Hildegard, wie Therese (beide), wie Charles de Foucauld und all die kleinen Armen der Welt.

*Die wir alle miteinander wirken und denselben Beruf überliefern und die gleiche Aufeinanderfolge,*  
in allen Religionen, Kulturen, Völkern und Zeitaltern, die Nachfolger Buddhas, Zarathustras, Mohammeds, die wahren Gefolgen Laotses, Tschuangtses bis in die heutigen Tage.

*Wir wenigen Gleichen aus allen Ländern und allen Zeiten*  
die geheime Bruderschaft der Wenigen, Reinen, Freien, Liebenden, Widerständler und Verfolgten.

*Wir, die wir alle Kontinente umschließen, alle Kasten und alle Theologien gestalten;*  
die Bruderschar der Geistesverwandten in Liebe und Dankbarkeit, ein unbekanntes Heer Gerufener, Gewaltloser, Milder und Barmherziger, die tolerant sind und nie mit Feuer und Schwert einem Gott dienen wollten, die keine autoritären Fundamentalisten sind oder orthodoxe Rechthaber, sondern Rechtgläubige, poetischen Geistes, erfahren im Forschen und Trachten und einfach die Labsale schauen.

*Wir mitleidsvoll Erkennenden, wir Einiger der Menschheit,*

die ihre Identität fanden, Kosmopoliten, Anarchisten, Narren der Liebe, Spiel-  
tanzende, Selbsterkennende in der Demut weiser Nichtwissenheit, die nicht  
Rassen, Religionen, Nationen, Klassen, Verfolgte und Elende kennen - nur  
Menschen.

*Schweigend schreiten wir durch Dispute und Behauptungen, verwerfen  
keinen Streitenden, noch irgendeine Behauptung.*

Stille Versammeltheit verbreitend: Diskurse, Debatten vermeidend, sie, die  
vielerlei Lehren weder bejahen noch verneinen, Behauptungen, Weltanschau-  
ungen, Vorurteile und Wahrheiten, ja nicht einmal den Streit verachten, son-  
dern die Streitenden sein lassen.

*Wir hören Gewühl und Geschrei; Spaltungen dringen auf uns ein, Ei-  
fersucht und Anschuldigungen von allen Seiten, drohend umgeben sie  
uns, uns zu umzingeln, mein Gefährte.*

Drangsale bringen gläubige Fanatiker und Glaubenskrieger. Von allen kommt  
Leid und Verfolgung. Ihre Vorurteile geben sie als unerbittliche Wahrheiten  
aus.

*Dennoch wandern wir unbehindert, frei über die ganze Erde,  
ziehen hin und her, bis wir unsere untilgbare Spur auf alle Zeiten und  
Zeitalter geprägt haben.*

Die Ganze Erde ist unsere Heimat, unsere Heimstatt ist die Wanderschaft. Wir  
sind Reisende ins menschheitliche Selbst. Wir sind barmherzig mit der Erde,  
den Tieren und vornehmlich mit allen Menschen. Milde ist unsere Kraft; unser  
Mut ermüdet nicht, denn uns trägt die Kraft des Einen, und wir lieben alles,  
was Odem hat. Wir sind die Erlauscher des Geistes der Gefühle, der Wissen-  
schaften und Weisheiten. Wir suchen Worte, Bilder, Zeichen, Räume. Poesie;  
überall verstreut ist unsere untilgbare Spur.

*Bis wir Zeiten und Zeitalter durchdrungen haben, bis Männer und Wei-  
ber aller Rassen, in kommenden Jahrhunderten Brüder sind und Lie-  
bende gleich uns.*

Wir üben die Unterscheidung der Geister auf unserem Weg. Wir meiden das  
Gift der Rache, der Machtsucht und des Hasses. Alle, die sich in der Wahrheit  
absolut dünken, möchten wir meiden. Wir enthalten uns mancher Beziehung zu  
denen, die sich unmenschlich vergiftet haben oder haben lassen. Die Armen,  
Hungernden, Sehnenenden, Suchenden jedoch suchen wir. Sie sind unserer Art,  
sie sind Helfer der Menschheit. Wir verurteilen vergiftete Verführte nicht. Wir  
wissen jedoch, daß es leichter ist, sich selber mitzuvergiften, als sie zu heilen.  
Das gilt auch von der Erde.



*Abseits von Zerren und Zausen steht, was ich bin;  
Steht vergnügt, gefällig, teilnehmend, müßig einig,  
Schaut hinab, richtet sich wieder auf oder stützt einen Arm an einem  
unsichtbaren sicheren Halt  
Und schaut mit zur Seite gewandtem Haupt, was da kommen will.  
So zwischen wie außer der Hatz, betrachtet sie und hat sein Verwun-  
dern. (4)*

*Ich bin so gut ein Greis wie ein Jüngling, ein Tor wie ein Weiser, . .  
Mütterlich so gut wie väterlich, Kind so gut wie Mann,  
Ein Angehöriger der Nation von vielen Nationen, die geringste gleich  
der größten.  
(16)*

*Dies sind in Wahrheit die Gedanken aller Menschen in allen Zeitaltern  
und Ländern, sie rührten ursprünglich nicht von mir her.  
(17)*

*Diese alle drängen sich in mich hinein, und ich dränge mich hinaus zu  
ihnen.  
Und was es besagt, einer von ihnen zu sein: mehr oder weniger bin ich  
es, Und aus einem und allen von ihnen webe ich diesen Gesang  
von mir selbst.  
(15)*

*Alle Wahrheiten warten in allen Dingen;  
Niemals überzeugen Logik und Predigten.  
(30)*

*Göttlich bin ich innen und außen,  
und heilig mach ich, was immer ich berühre oder was mich berührt.  
Der Duft dieser Achselhöhlen ist ein Duft, feiner als Gebet,  
Dieses Haupt mehr als Kirchen, Bibeln und alle Glaubensbekenntnisse.  
(24)*

*Ich glaube an das Fleisch und die Begierden  
Gesicht, Gehör, Gefühl sind Wunder.  
Und jeder Teil und Zipfel von mir ist Wunder.  
(24)*

*Ich meine, ich könnte mich zu den Tieren wenden und mit ihnen leben,  
sie sind so ruhig und selbständig;*

*Ich stehe und betrachte sie lange und lange. . .*

*So zeigen sie ihre Beziehungen zu mir,  
und ich erkenne sie;*

*Sie bringen mir Zeichen von mir selbst und beweisen mir klar und deut-  
lich ihr Eigentumsrecht daran.*

*(32)*

*Allons! Wer du auch seist: komm und reise mit mir!*

*Reisest du mit mir, so findest du, was nimmer ermüdet.*

*Nimmer ermüdet die Erde.*

*(Gesang von der freien Straße, 9)*

*Der Ausfluß der Seele ist Glückseligkeit; hier ist Glückseligkeit.*

*Ich glaube, sie durchdring die freie Luft und harrt beständig.*

*Jetzt strömt sie auf uns ein; tüchtig sind wir beladen.*

*(Gesang von der freien Straße, 9)*

*O das Leben hinfort zu besitzen wie ein Gedicht immer neuer Freuden!*

*Selber ein Schiff, sieh, wie ich wirklich meine Segel der Sonne und der  
Luft entgegenschwelle.*

*Ein hurtiges, schaukelndes Schiff voll reicher Worte und Freuden!*

*(Ein Sang der Freuden)*

## Texte auf dem Reiseweg, Mai 1995

Die Kunst des Verstehens, des Gesprächs und des lernenden Denkens geht damit einher, daß ich nach meiner eigenen, konkreten Wahrheit *zu fragen beginne*. Ich lerne, die Rede meines Gegenübers, meines Freundes, Lehrers und Genossen als Lieferung für die Anteile der eigenen Wahrheit zu erkennen.

Rechte nicht vorschnell, setze nicht vor das Verstehen die Diskussion, debattiere nicht verkopft, um etwas Fremdes, Neues nicht herankommen zu lassen. Überall liegen Scherben, Anteile, Stücke deiner eigensten Wahrheit. Sammle sie überall ein! Das ist ein ehrfurchtsvolles Beginnen.

Es gibt viele Informationen, Meinungen, Gedanken und Darlegungen; sie sind alle nur Öffnungen, Vorbereitungen. Dieser Vorraum birgt eine Wahrheit. Wenn du geschickt bist, gebrauchst du sie zum Eintritt in deine eigene Wahrheit. Um auf den Weg zu kommen, brauchst du sie schon; um zu dir zu kommen, wirst du sie verlassen und dich von ihnen nach und nach abwenden. Du bleibst allein mit Wissen, Unwissen, die du verwirfst oder verteilst. So findest du deine Wahrheit im schönen, leeren Kopf.

Du findest Wahlverwandtschaften im Leben. Greife sie auf! Nimm sie auf! Hast du Angst vor der Macht ihrer Geistigkeit und Zärtlichkeit, so kämpfe! Erfreue dich der gegenseitigen Teilhabe, Anerkennung und aller Entdeckungen der Gemeinsamkeit. *Wahlverwandte Menschen leben in einer solidarischen Beschwingtheit*. Oh, hätten wir nicht so viel Angst, würde es viel mehr dieser zärtlichen Solidarität geben, und der Weg der Menschheit würde beschwingter begehbar.

Verändere dich nicht allzu willentlich, wandle dich so, wie ein Strom fließt, wie Schnee fällt und taut, wie Pflanzen blühen und welken, wie sich das Sein ins Werden wandelt immerfort. Laß die Wandlung dich ergreifen, und mache dich nicht immerzu *willentlich anders*! Manchmal wandelst du deine Wirklichkeiten durch kleine, zarte Bedeutungsverschiebungen, winzige Verdrehungen des Sinns.

Verlassene, Vertriebene, zu Paaren Getriebene, entsetzenschwanger, turbulenzgewohnt, im Zittergras und Espenlaub zu Hause, heraus mit Seele und Leib, mit Knochen und Sehnen, mit jedem Sterbenskram bereit, Geburtsstunde, der Liebe nah im Unterschlupf der Zärtlichkeit, im Unterholz, im Niederholz, ohne Verweilen, auch nicht mit Eilen angemessener Zeit. Oh Mensch, verlaß dich darauf: die Zeit verpaßt, den Raum verengt, alle Lebensmittel verpaßt: auch paarweise stirbt es sich schwer.

Stehen zu sich selbst - das letzte und ungeeigneteste Ding: Stand in sich selber, der unmöglichste Platz an der Sonne. Stumm mit sich selber, dämonengehetzt, unverwandt gelacht und geweint, ohne Grund, ohne Klage noch Lohn.

Bei sich selbst fremd, mit sich uneins, aus sich vertrieben. Harte Exile locken uns von uns weg. Härtere Exile jagen uns wieder zurück ins dunkle Loch *Selbst*, ins höllensmundige Ich. So steh doch zu dir selbst, mal dir nur aus, wie schön das wäre...!

Wir sind die Geschlagenen der Zeit. Wir sind gezeichnet vom Mechanismus der Macht, maskiert sind wir von der *haute couture* der Eliten. Wir sind entsetzt, entsteuert ohne Galgenfrist. Wir zappeln in den Netzen, ohne durchzufallen, sind aufgefangen, bewahrt vor dem Fall. Wir können nicht fallen, wir können nicht selber sein. Entwöhnt haben wir uns des Lebens. Entkommen sind wir jeglicher Geburt. Wir fangen nicht an, wir sind schon lange am Ende.

Ach, daß doch einer sich herauswinden könnte, ach, daß eine aufbrüche des anderen Herzen, daß vergebliche Verlassenheit sich doch wandelte zum Weg mit Stein und Stolperstein auf dem Holzweg und Irrweg.

Eine verfluchte, immerwährende Ich-Implikation - mühsam addiert sich Unvermögen zur Flucht. Keine Multiplikation winkt von ferne, keine unerlaubte Vermehrung, kein Kind beginnt.

An der Grenze der Weise des Seins angelangt, die Augen verdreht, kein Genick gebrochen, an die Grenze der kleinen Bürgerwelt gekommen - ob Ingenieur, Hausfrau, Bauer oder Lehrer - der Blick über die Grenze ins Ausmaß des Drüben genügt zum Erschrecken, genügt, um immer genügsam zu sein, ungestört, ungeweckt. An die Grenze gelangt, und einen Blick riskiert, Elend resultiert daraus, Unzufriedenheit, wie kann ich dich betrügen? Unersättlichkeit, wie kann ich dich erkaufen? Ungestillte Sehnsucht - wohin nur mit dir? Und mit all der Kraft - wohin?

Eine Weile schreie ich noch. Eine Weile wehre ich mich noch. Eine Weile wüte und trotze ich. Dann kommt die lange, lange Weile, in der ich gelebt werde, in der ich endlich - oder auch schon früher - gestorben werde.

Wer nicht ins Dunkle schreitet, kommt nicht ins Helle. Groß ist das Ausmaß der Nacht, daß der Morgen lacht.- Lemuren, Gespenster, Dämonen laden dich ein, dich ihnen wahlverwandt zu erweisen. Höllenhohn und Götterneid brauchen Opfer. Ritual der Menschenopfer: Ihre Entglückung, sie schulden sich verletzende Gewalt, erstickenden Moder.

Wenn wir so leichthin glücken, wenn wir so beschwingt verweilen, wenn wir leichtsinnig genießen, - achten wir auf den Höllenlohn, auf den Götterneid, auf den allmächtigen Vater, dem all das entging!

Riskier doch einen Blick ins Paradies! Wirf dich in eine Seligkeit, lauf weg vom Unglück, brich auf ein Herz, sei einen Augenblick, doch einen Augenblick im Augenblick! Dein Auge bricht? Der Weg bricht ab. Riskier nur eines Auges Blick ins Paradies.

Sie entwand dir die Paradiese, stahlen dir die Seligkeiten, gaben dir leere Worte, hohle Werte. Sie nahmen dir Leben, ohne dich zu töten, zwangen dich, zu leben ohne Augenblick, ohne Paradies und Seligkeit: ein Leben ohne Leben.

So stellst du dir auch Gottes Fürsorge vor, wie die der Mutter, die ihr Kind damit entsorgt, wie die Fürsorge des Vaters, der sorgt und sorgt, ohne Liebe zu spüren, wie die Sorge des Mächtigen, der aus ihr heraus doch Millionen in den Tod schickt, wie die Sorge der Reichtümer, die allenthalben Unrecht tun, wie die Sorge der Wahrer, die täglich trillionen Lügen senden. So stell ich mir die Fürsorge Gottes vor, eines Gottes, der auszog, das Fürchten, den Haß, die Tötungspflicht, den Mord zu lehren und gute Ernte machte.

Erde und Menschheit weinen in der Fürsorge Gottes - unentwegt.

In Watte gepackt, in Wolle und Seide gekleidet, unter Decken gelegt, abgesandt ins unwirkliche Land, über See und Berg, über Wüste gekommen, gereist vom verdammten Innenkilometer in verfluchte Innenmillimeter. In Watte gepackt: der Wahn, die Triebe, die Fühler der Seele, des Gehirnes Ganglien.

So hörst du weder den Gewaltanschlag der Welt noch den leisen Flügelschlag des Engels. So lebt, liebt, stirbt sich leicht, ohne Wirklichkeit, ohne Last wachsender Lust.

Zauberklang: Gespräch, mutterseelenallein.

Zauberstab: Gespräch ohne Sinn.

Zauberwellen: Gespräch, lachend entwindest du dich für eine Weile jeglicher Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Entwinden durch das Gespräch, entformt für eine neue Form. Inselgeschehen, gesprächig gesehen, fühlsam gedacht, Wunder möglich erlacht, entspannt in der Spannung der Sprachen, nicht ohne leise Fühlung der Dinge, laut das Gelächter der Heroenferne, nahe die Klänge, der Lärm, die Stille, die Sonnensegel der Liebe.

So nah und so geteilt, verteilte Herzstücke im Wort und in diskursiven Sätzen, ohne Klänge des verträumten Maienhimmels, doch Rhythmen aus der Spannungslage jener Seelen, die Schmerzen litten, Leiden tranken und denen Worte, Weise, Raumaufteilungen nahe lagen und die durch Worte, Bilder, Spiele, Raumverhältnisse vergaßen, was sie litten, und es gefiel ihnen aufzubauen, aufzubauen verheilte Wundenbauten und Ruinenblüten. Baut auf, baut auf! - Reise zum Aufbau.

Am besten und liebsten sensibilisiere ich mich gegen meine wachsende Sensibilität. Oh, wie bin ich empfindlich für meine Schwäche, die meint, jeder Erschütterung aus dem Wege zu gehen. Pufferzone des Leids, Pufferzone der Schmerzen.

Was ist es, was den Menschen ergreift, umschüttelt, umdreht? Was ist das für ein Geschehen, aus dem Nichts uns ergreifend über Lichtstrahlen, Energiefülle, über Klänge, Farben, Seelenungründe?

Was ist es, das uns packt? Ist es das Dunkle, das Helle, das Schöne oder Schreckliche? Fragen ohne Antworten, Leben ohne Ziel und Sage ohne Schubkraft, ohne Dauer und ohne Mal. Was ist, was Musik dir bringt? Wie ist das mit einer Meditation? Wie geheimnisvoll ist alles und unentborgen, ungebärdig, ungeboren.

Weinst du, lachst du, rufst du? Dein ist die Wunde, ist das Wunder, denn der Erde Kraft ist träge und kommt nicht zu jedermann, ohne Wunsch und Verheißung. Die Kräfte der Erde warten auf der Menschen Leidenschaft und vielleicht auf ihre Anmaßung. Die Energie muß erkämpft, entbunden und gebunden werden. Ein kraftvolles Spiel, das Liebesversprechen enthält, deren Mutprobe keiner Ausweichen darf.

Die Kraft der Erde ist nicht ganz einfach und natürlich für den Menschen. Er hat es schwer, sie zu gewinnen, zu bekommen und zu verwandeln.

Hie und da erfahren wir Augenblicke der Kraft, unbändiger Kraft: Wir bäumen uns kraftvoll auf. Wir spüren Energie, wir haben den Mut aufzuschreien, uns selber aufzubrechen.

Du heulst vor Kraftfreude, Kraftschmerz, Kraftlust und weißt nicht, wohin mit dir. Du bist an den Strom angebunden, nur von fernher winkt eine Verzweiflung, die dich verspottet, weil sie deine schwache Alltäglichkeit im Dämmerlicht zeigt. Doch wütet Natur weiter in dir. Du bist aufgeladen, frag nicht wozu, warum, wieso! Sternstunden laß zu, antworte der Steinzeit, genieße Spuren, versichere dich immer neu deiner fernen, fremden Heimat, der deiner Unlust und Unrast, der Tierheit Gang, der Pflanzen stilles Sehnen, der Beschwingtheit einer fernen Menschheit, der Urkraft des felsigen Gesteins.

Was soll's? Es bleibt dir der Sprung aus dem Urgrund immer und neu vorbehalten. Störe dich nicht auf diesem Gang zu den Müttern, den "Göttern" und zu den Weiten der Räume! Dir steht es zu, diesen Rückweg immer zu gehen. Du bist nicht abgeschnitten von deinem Ursprung, du bist nicht weit entfernt von Dir selbst.

Selbsterfahrung ist der Rückkopplungsweg, den du brauchst für deine Kräfte und den Lebensmut, für das Dich-Aufbäumen wider dunkle Mächte des hellen Tages. Du brauchst jene Kräfte des Zurücksinkens wie das tägliche Brot. Du brauchst und möchtest die Verbindung zu dir selbst nicht zu verlieren, weil sie einfach deinen Mutwillen, deine Kampflust und deine Friedensfreude stärkt.

Es ist ein Einfaches: niedergeschmettert, emporgerissen zu werden durch einen Ursprung. Zerrissen bist du, und dann sind deine Teile wieder ineinander geflickt. Aus deiner Spaltung fließen Quellen des kosmischen Eros.

Laß mich gelingen! Laß mir die Form zukommen. Laß mir mein Eigensein in Eigenwahrung! Doch wer macht die kleinen Schritte, wer stolpert und ist doch darauf ausgerichtet, sich aus all den Klamotten, Masken und Verstellungen zu befreien. Laß mich der werden, der ich bin!

Doch höre ich auf niemanden, so begegne ich mir selbst nie. Ich nehme an und nehme geradezu jenes an, was mir zunächst *contre coeur* erscheint, was ich nicht mag, worauf ich nicht kam.

Formkraft ist mehr denn Abbild. Formkraft bannt die Substanz. Form schafft die Materie lebendig. Eine Form zu gewinnen und die Suche nach Authentizität sind eins. Authentisch geworden mit sich - in einem Wort, einer Form, einem Raum... viele Mächte hindern uns daran, authentisch zu werden. Nur einige Meister, Engelgeister und Dämonen helfen uns, die Authentizität zu gewinnen, welche Leuchtkraft und konvulsivische Klarheit besitzt: lebendige Geometrie, Lebenszahl, Logophanie des Eros und Pan, des Hermes und Dionysos.

Glockenklang und Sonnenschein. Schon lange bin ich wach. Erhellende Morgendämmerung mit Vogelsang. Tau und Wasser vom vorigen Tag blitzen. Maiengrünvielfalt schon in den Junisommer hinein. Kein Motor, keine Menschenstimme begegnet dem Stilledämon, der sich doch nicht mehr durchsetzen kann gegen Vögel, Glocken und Nerven.

*"Du kannst nicht Narrheit nennen das, von dem, wie erwiesen, du nichts weißt."* (Tertullian, Apologie)

Ich sichere mich und stelle mich in den unangefochtenen Mittelpunkt dadurch, daß ich alles mir Fremde, Ungewisse, Unklare von mir abschiebe, weder das Uralte, noch das ganz Neue an mich heranlasse - und nicht nur das: Mir genügt mein Verschließen vor allem, was ich nicht erklären kann, was mich gar in Frage stellt, nicht - ich muß das mir Unbekannte, Unerklärte auch noch lächerlich oder schlecht machen. Ja, letzten Endes leugne ich all das, wovon ich nichts weiß, keine Ahnung habe und was mir als Bedrohliches entgegen kommt. Am liebsten will ich all das zerstören, vernichten, denn meine Projektionen bedrohen mich sehr.

Anverwandte Seelen. . .

*"Das Zeitliche gesegnet"*

Leben und Dasein, Segen, Lob und Dank.

Sterben heißt, Zeitliches segnen, nicht Gott, sondern Zeitliches. . . Verminderung und Abnahme wovon? Er hat das Zeitliche gesegnet als letzten Akt des Lebens. Fallen können, Segnen und Erschaffen haben eine Wurzel.

Ein Segen sollst Du sein, Du bist ein Segen. Heil-tun wahrgenommen.

Irrungen, Unrecht, Schuldigwerden aneinander.

Aufopfern, Großherzigkeit.

Er teilt nicht nur seine Liebe, sondern auch seine Freiheit, seine Lasten, Bürden. Eingebettet in die Liebe - Liebeskraft.

Das Zeitliche segnen. . . Zeitig segne ich das Zeitliche.  
Das Zeitliche segnen, er hat das Zeitliche gesegnet, weil er das Leben segnete.  
Wie kann einer das Zeitliche segnen, ohne daß er Segen war für das Leben?  
Ausschließlich in der ungerechten Gnade Gottes.  
Es wäre gut, wenn wir diese Gnade nicht überstrapazierten.  
Nur ein Gesegneter kann sein und alles Zeitliche segnen als ein Sterben.

Wortfetzen, Bildstücke, Stutzgestammele:  
Der Tod hat keine Grenzen, ja, ja, er herrscht grenzenlos,  
oder ist er nicht begrenzt zum Leben?  
Wachstum in die eigene Stärke.  
Freiheit ist Widerstand.  
Ich bin die erste und letzte Instanz meines Lebens. Ich entscheide.  
Vertrauen, Zweifel, Vertrauen.  
Das Ja und Nein in meinem Leben.  
Ich spüre mein Vertrauen.  
Wir waren lieb miteinander...  
Vernunft des Vertrauens, Vertrauen der Vernunft.  
Den Punkt erreicht und...  
Drehen an der Drehorgel der alten Muster.  
Es muß einfach weiter.  
Ich weiß es eigentlich nicht, warum ich an den alten Mustern festhalten soll.

Wir sind oft auf einer Gratwanderung zwischen: uns *zu wichtig und ernst* zu nehmen oder zu *nichtig und listig*.

*Distanz zu uns* und *Nähe zu uns* halten wir nicht auseinander.

Konkret reden ist ein wunderbarer Heilsweg:

Konkret sich ausdrücken, konkret handeln, konkret zu empfangen, ist der einzige Weg dessen, der sich selbst nicht aus dem Wege geht.

Unser größter Schatz auf allen Reisen nach innen ist unsere eigene Redlichkeit, die innere Selbstehrlichkeit. Sie ist ein einziges Meßinstrument der Selbsterfahrung. Darum die wundervolle Vielfalt der Wege, der Wirrwar ohne Norm.

Memoria und Vergessen: Liebe braucht beides, Leben auch!

... es hat mich beeindruckt, wie leer es war, und da füllte ich alles aus...

Widerspiel von Sichzuwenden und von sich wegwenden, in eins nehmen und ausleben. Hingabe an etwas anderes, an Schönes und Gutes, sich das Gute und Mutverleihende aussuchen.

Die Gegenwart erleben wir all zu oft als Konvulsion einer belastenden Vergangenheit und einer unsicheren Zukunft.

Wir teilen zu viel, wir vereinigen zu wenig.

Das Wort wird in unseren Erfahrungen Spiegel der Wahrheit.

Klang und Licht ergeben Entzückung.



Phantastische Welten bei wachem Bewußtsein ins Wort gefaßt.

Eine genaue Phantasie ermöglicht neue Weltmöglichkeiten.

Verbundenheit wird Geist: Spiritualität.

Verbundenheit wird sinnlich: Zärtlichkeit.

Verbundenheit wird kosmisch: Liebe.

Wenn wir unseren Grund finden, finden wir ihn grundlos.

Er ist grund-los und be-gründet mich.

Wer die Enge bricht, geht einen weiten Weg und nicht in die Weite.

Unsere verhedderten Wurzeln im gemeinsam tief erfundenen Grund...

Oft haben wir Angst, uns tief zu erfahren, weil wir diese Erfahrung mit Ein-samkeit und der dunklen Nacht der Seele verwechseln.

Der edle Stein unseres Selbst ist eingefaßt durch unsere Worte.

Den edlen Stein des Selbst kann ich nur in Umfassungen erfassen.

Es kann zu viel wichtig werden, es kann zu wenig wichtig werden.

Wir spielen ein Puzzlespiel mit Billionen Teilstückchen.

Erzählen, erzählen, um mich selbst kreisend, anlaufend, antastend.

Es kommt keiner, es kommt einer, ist einer da, ist keiner da?

Wer nüchtern spricht vom Heilsgeschehen seines Selbst, spricht wahr.

Ich kann mich nicht einfach und schnell versöhnen.

Läßt du dich selbst aus in der Verantwortung,  
wird sie dir eine Peitsche.

Läßt du dich selbst aus in der Disziplin,  
wird sie dir eine Knute.

Läßt du dich selbst aus in deiner Sprache,  
wird sie dir eine Hülse.

Läßt du dich selbst aus in deiner Fürsorglichkeit,  
wird sie dir ein Falle.

Läßt du dich selbst aus in der Erziehung anderer,  
wird sie auch dir ein Gefängnis.

## Texte auf der Reise, Juli 1995

Mich loszulassen könnte die feste Gründung meiner selbst werden.  
Sich zu verbinden, verknüpfen, verbünden, ist die Beheimatung des Einzelnen.  
Der gute Wunsch ist des anderen Segen. Der Niederlagen Kern und Wesen ist ein Sieg.

Wie fremd muß ich mir werden, damit ich mich ansehen kann? Wieviel Distanz zu mir brauche ich, damit ich einen Dialog beginne?

Ich bin gespalten in meine Iche, in Es, Wir, Überich, in Rollenbilder, Statuszuweisungen, Anerkennungsbezüge, und ein Selbst versucht ihr aller Integral zu werden.

Wieviel Gänge durch Nebel, Dunkelheit und Sinnlosigkeit - wie Niederlagen, Frustrationen, Enttäuschungen - wie viele Pforten und Tore zur eigenen Wahrheit, zum selbsteigenen Sinn! Kein anderer Weg führt in solch eine Schönheit.

Lernen ist der Wachstumsweg des Menschen. Sich selbst zu erlernen, ist sein reifer Adel. Viele Mächte, Gewalten, pflichtbewußte Verantwortliche haben uns das Lernen zu einer Kette von Zwang und Entfremdung gemacht. *Lernen* wurde ein böses Drohwort, ein angtvoller Widerspruch zur Lust. Wir waren froh, wenn es vorbei war. Nur vor, nach und zwischen dem Lernen konnten wir leben.

Ich vergesse die Hälfte, nein, den größten Teil meiner Meinungen, Kenntnisse und Fixierungen und konzentriere mich und erkenne im Focus meines Bewußtseins das wesentliche Stückwerk meines Seins. So dient Vergessen, ja, sogar Verdrängung meinem Selbstgewinn.

Die Erfahrung, daß ich eine tolle Frau, ein starker Mann bin, reflektiere ich zuerst ungläubig, dann erheitert, zuletzt nicht mehr selbstbezweifelnd, sondern ein klein wenig trunken. Diese Ersterfahrung meiner Würde und Schönheit ist das Urphänomen von Selbstvertrauen - auch in widrigen Umständen.

Wie viele Stimmen brauchst du, um dich zu besänftigen? Wieviel Verwirrung lebst du, um in Ordnung zu kommen? Wieviel Absurdität erlebst du, um eigenen Sinn zu gewinnen?

Wie soll ich mit meiner Beglückung anders umgehen, als mit der Antwort der Heiterkeit und des Lachens? Wie soll ich mit meinem Leid anders umgehen als mit der Antwort des Unerstnehmens und des Lachens?

Spiel nicht das "Alles-oder-nichts-Spiel", spiel nicht das Spiel ums Ganze, spiel nicht ums Absolute und das Ideal, spiel nicht in dieser Weise Versteck, und lauf nicht auf dieser abstrakten Form dir selber weg!

Wenn ich das Gefühl habe, "ich muß", und ein "Muß" mich beherrscht, nehme ich mir die Schönheit der Hingabe, nehme ich mir die Freiheit der Zuwendung, und dem anderen versage ich die Freiheit der Annahme.

Ich singe mich frei, ich spreche mich frei, - in der Zwiesprache freie ich mich. Ich freie um mich als Natur.

Auf das Tun kommt es an, auf das Tun, das mein *HerzundKopf* wiedergibt, kommt es an. Sonst stehe ich in der Gefahr des Mir-Einbildens, des Mich-Einlullens und des Mir-etwas-Vormachens. Durchs Tun nur erfahre ich die eigene Wahrheit.

Kompetenz erfahren wir nur durch das Tun. Tüchtigkeit erleben wir im Tun. Innerlich, nur innerlich sind wir nicht real und klar. Innerlich herrschen Erkenntnis, Lug, Trug und Phantasie; sie alle ganz gemischt. Nach außen nur, im Tun entscheidet sich das Innerliche.

Das *Ganzheitsbild* ist der *Affe Gottes*. Das Ganzheitsbild ist an die Stelle gekommen, die gekennzeichnet war vom Trieb: so *sein wie Gott*. Die Hybris manifestiert sich in diesem Ideal, das so sehr absolut daherschreitet.

Die Sucht nach Leben, diese unerhörte Sehnsucht, dieser unvollkommene Antrieb einer natürlichen Bedürftigkeit, einer Mangelerfahrung im Eigenen, einer latenten, dunklen Gefangenschaft. Im besten Falle sind wir ex-presos, die Exgefangenen, die in den Dunstkreis der Lust steigen.

Wer, der nicht entwurzelt ist, sucht eine Heimat?  
Wer, der nicht von sich selbst entfremdet ist, sucht sich?  
Wer, der nicht beschädigt ist, entschädigt die Lust?  
Wer gewinnt eigenen Sinn, eigene Wahrheit, eigene Selbst-Macht,  
der nicht sinnlos wanderte, der nicht Absurdität barbarisch erfuhr?

Die Natur entfremden, distanzieren, heißt, sich der künstlichen Krankheit der Zeit erfreuen, träge, gehetzt, traurig, selbstmitleidig, zerrissen sich zu sehnen, ein Bruchstück Natur zu sein, eine Brücke animalischer Art, weg vom Ursprung, Weg zum Ursprung.

Und sagte kein Wort, und sagte Worte, brachte keinen Satz zustande, sagte Sätze, angekettet und rief und suchte, fand keinen und doch zu viel der Sprache.

Leichtigkeit gewinne ich, wenn ich einem Druck standhalte. Leichtigkeit gewinne ich, wenn ich die Herausforderungen annehme. Leicht entschebe ich jeglicher Schwere, jeglicher Beherrschung, wenn ich Niederlagen, Untergänge nicht suche.

Der Wanderer, der Reisende ist der bewegte Bewegter, der neue schmerzhaftes Grenzüberschreiter, Grenzumzieher, Grenzenverwischer. Der Wanderer findet im Transhumanen, Transnationalen, Transreligiösen eine dynamisch ge- und verworfene Identität, die oft eine Nicht-Identität ist.

Ich definiere mich krank, weil ich mich bestrafe in meiner Gesundheit. Ich definiere mich ungeliebt, weil ich mich bestrafe ungelebt. Ich definiere mich unfähig, weil ich mich bestrafe in Arbeit und Liebe. Ich suche Definitionen des Defekten und erlebe schöne Funktionen der Natur nicht mehr.

Auf jeder Reise ergibt sich eine komplexe Aufgabe: Der Reisende versucht, innere und äußere Landschaft und Natur zu integrieren. Das gilt auch in Bezug auf seine eigene Natur, deren Integration kaum gelingt. Die Integration der äußeren und inneren Landschaft hat die Hilfeleistung beider Natur auf dem Wege zum Ziel.

Das Auseinanderfallen des Menschen beginnt im Verlassen seiner Natur. Während er sich seiner Natur entzieht, gewinnt der Geist einen Schwebestand, der in seiner Leichtigkeit Angst macht.

Wieder sprach er ausgiebig mit sich. Wieder befand er sich schnell im Dialog. Wieder war er mit sich vertraulich und erzählte.

Entziehe dich doch bitte deinen Eltern, deinen Großeltern und Ahnen, entziehe dich doch den heimatlich verbundenen Nachbarn, den Kollegen, entziehe dich deiner Herkunft und Tradition, entziehe dich nur nicht deinem Ursprung!

Das Ei, aus dem du krochst, warst du, bist du, wirst du sein. Das Ei ist dein Selbst, das Ei bist du.

Zehn, zwanzig, dreißig Jahre Lernzwang verdirbt uns so ziemlich die Freiheit. Meine Freiheit ist mein offenes Lernen, *ohnzwang*, *ohnlenkung*, *ohnbefehl*, einfach, weil Lernen dem Leben dient, nutzt und es wider den Tod verteidigt.

Sie haben fast alle äußeren und inneren Bedingungen: einen günstigen Lebenskontext, eine privilegierte Sicherheit und das Wohlergehen, das Tragfähigkeit erzeugen dürfte, und sie leben widerwillig und gezwungener Weise wie hinter dickem Glas.

Achtstundentag der Selbsterfahrungsreise, Achtstundentag allein, zu zweit, zu vielen, der Einsamkeit ausgesetzt, dem Ansturm der Reminiszenzen, Reflexionen der Vergangenheiten und Zukünftigkeiten, ausgesetzt den Luminiszenzen, Rudimenten und Schatten.

fattura d' amore

Lebenszauber: Macht, Verklärung, Verletzung, Heilungskrankheit.

fattura d' amore

Zauberbann, Verwünschung, Verlockung,

fattura d' amore

Verwüstung, Fruchtbarkeit, "eine feste Burg" und Isolation, Bannbruch.

Siebenfach verzaubert,

verdreht, verzückt,

sechsfach gedeutet,

fünffach umfaßt,

vierfach erfahren,

dreifach versunken,

zweifach gelebt,

einfach geliebt,

einfach gelobt,

gedankt, gezaubert, gezeichnet

*du bist's.*

Der Bann. In Acht und Bann getan, vogelfrei, gleich verfolgt, vertrieben, gekränkt, geschlagen, verschlagen, getötet. So vogelfrei ist der Mensch, und er wünscht es sich nicht deshalb, frei zu sein, so frei.

Freiwild, wenn einer frei ist und wild, so wird er Freiwild für alle, und es geht ihm an den Kragen.

Freiheit ist Loslassen, Fortlassen. Freiheit ist Weglassen Auslassen, Freiheit ist Umfassen, Greifen, Packen und ist immerfort lächerlich lachhaft.

Oh, wie ich die Halbherzigkeiten, die Halbheiten, Schwachheiten hasse!

Oh, wie ich die läppischen Trau-mich-nicht-Ängste, die Mutlosigkeit - das Leben betreffend - hasse, hasse und immerzu mich, wenn ich so bin.

Oh, wie ich die Mäßigungen, Maßhaltereien Mäßigkeiten hasse, hasse, hasse und dieses Gleichgewicht und dieses ach so Ausbalanciertsein und diese Mitte-Tugenden. Und diese Lebensferne, dieses Grau-in Grau hasse ich und insbesondere in mir.

Halsstarrig meide ich die Halbheiten, halsstarrig verfolge ich das Nichtigte, die Nichtse, die Niederlagen und lasse nicht von ihnen auf Teufel komm heraus, und er kommt auch zu uns.

Ich rufe dich im Schlaf. Im Schlaf wünsch ich mir dich. Im Schlaf vergesse ich nicht zu leben. Schlaf dient dem Leben. Träume dienen nicht, wollen lenken, leiten, führen. Ich mag schlafen.

Ferne ist gesicherte Nähe. Nahesein versicherte Ferne. Es geht immer ums Leben. Komisch deshalb, daß wir so oft vergessen zu leben. Oder ist es uns zu anstrengend? Zu vital, gefüllt, aufregend?

Zärtlicher Zauber, eingefangen ins Netz von ernsten Erfahrungen, Forderungen, Erklärungen. Zärtlich umfassen morbide Vergänglichkeit, sterile Umzäunung elektrischer Hochspannung.

Zum Teufel mit der Ausgrenzung, Abgrenzung, der Andersheit und Fremdheit. Zum Teufel mit dem Feindgebrauch zum Identitätsgewinn. Zum Teufel mit diesem Angstwillen des Eigenverlustes gegen Fremdsein.

## Texte zur Reise, Dezember 1995

Ich bin ein verlorener Mensch,  
wer mich findet,  
den liebe ich.  
Ich bin ein verlorener Mensch,  
wer mich findet,  
sei es ein Gott, sei es Mensch oder Menschlein,  
Tier oder Engel,  
den liebe ich.

Ich bin ein verlorener Sucher,  
finde Verlorene und liebe sie.  
Ich bin ein verlorener Sucher,  
suche immerfort im Kreis  
und finde labyrinthische Wege.

Ich bin ein Fragment meiner selbst,  
ein Bruchstück meiner selbst.  
Ich bin ein kleiner Teil meiner selbst.  
Ich bin der Fetzen meines Kleides im Wind.  
Ich bin das Blatt, das vom Baume fällt.  
Ich bin die Knospe,  
die im Herbst steht  
und friert.

"Die Wahrheit wird uns frei machen."  
Welche, wann, wo, wie?  
Jede Wahrheit?  
Oder vielleicht keine Wahrheit des Menschen, der Welt?  
Werde ich frei in der Sklaverei einer Wahrheit?  
Chimären, Illusionen, Lügen - als Wahrheiten verkauft?  
Sie versklaven mit der Illusion der Freiheit.

Stiehl der Angst die Energie,  
und du kannst es mit ihr aushalten  
und sie verwandeln!  
Stiehl den Schwächen, den Fehlern die Kraftfelder,  
und du kannst mit der Kraft etwas anderes anfangen!

Schaue zum Himmel, sonst ergraut er so früh.  
Reiß den Himmel an dich, sonst ist er unnütz,  
sinnentleert und leer!

Wo die Lust der Reflexion herrscht, gibt es immer wieder auch deren Unlust,  
und der Wille ist darin aufgehoben. "Ich will selbst" - darf gelernt werden.

Selbstabwendung und Leicht-Sein  
sind Schlüssel zu meiner Sinnlichkeit.  
Und diese wiederum macht Sinn.

Ich bin ein verlorener Sucher,  
wen ich finde, den liebe ich.  
Ich bin ein verlorener Finder  
und suche, mich zu lieben.

Wir sind nicht Finder,  
wir sind nicht Finder,  
sind suchende Kinder  
verlaufene Rinder,  
sind Verlorene,  
Ungeborene,  
vergessene Engel  
und warten, erhoffen, suchen  
unsere Anfänge.

Abschiedszeremonie,  
Abschiedsritual,  
Abschiedsgesten -  
ach, wie leicht sind sie,  
wie schmerzfrei,  
so einfach, ohne Pein.  
Jedoch der andere Abschied,  
jedoch der Schreckensabschied,  
der Abschied der Liebenden  
und Ausgelieferten,  
dieser Abschied  
ist schärfer als das Jagdmesser.



Urklang: Klänge, Töne, Aufforderung, ins Wort zu kommen, ins Gespräch zu kommen. Klangfarben, die nach innen ziehen, beginnen den Boden zu pflügen, Segen der Erde. Der innere Monolog weicht dem Wunder des Dialogs. Ich spreche mich, bespreche mich, bis ich verzaubert bin, bis ich gründlich und gelassen spreche - mit allen meinen Geistern.

Segen der Erde, Unsegen der Staaten, Hilflosigkeit der Kirchen, Dummheit der Politik, Eitelkeit der Kultur, Segen der Erde und Felder. Den Segnenden Segen! Den Liebenden Liebe! Den Sehrenden Sehnen! Den Verrückten Verzückung - alles im Segen der Erde!

Den Kranken Stärke, den Süchtigen Innehalten, den Leidenden Überwindung, den Lebenden Mut - alles mitten im Unsegen, im friedlosen Unsegen der Welt. Ich belichte mich neu und belichte mich so anders - und meine Umwelt auch. Ich belichte meinen eigenen Ort in mir, an mir, außer mir in der Welt. Ich belichte die Grenzen und woran ich angrenze und andere Grenzen, die oft dünne Haut. Und ich berühre sie zart und erfülle die Zeit.

Nichts ist mißlungen, denn ich kann alles besingen, besinnen und befinde es gut. Ich bin der Weiser aller Dinge, ich weise ihnen meinen kleinen oder großen Sinn zu. Ich bin ein Theurg und also Schöpfer. "Gott ist nur Mitschöpfer". Ich-Selbst schaffe und verteile Sinn, bin jedoch für all den Un-Sinn, in den ich falle, nicht verantwortlich.

Kein Leben verträgt zuviel Liebesentzug. Kein Mensch lebt vom Liebesentzug, sondern stirbt grausam daran. Laß dir Liebe nicht entziehen von den Vielen, Allzuvielen, von den Treibern, Hetzern, Besserwissern und Machthabern. Du verträgst in deinem Herzen nicht so viel Liebesentzug.

Wer sich verläuft, könnte danken, denn er weiß nun erst den rechten Weg zu schätzen. Wer sich verirrt, darf nicht weinen; er erkennt seinen Irrweg und kommt in Gang. Wer in den Trauer-Klage-Absurditätenweg stolpert, weiß, was er vom Leben zu halten hat. Die Nächtigung im Sinnlosen läßt uns des Lebens gewärtig sein, nur nicht die Mutlosigkeit, nur nicht die Resignation, nur nicht das Ende vor den Anfängen!

Nackt will ich sein, entblößt, entkleidet, nackt, von Winden und Regen gepeitscht. Nackt in der Wut der Welt, indischer Bettler, ugandischer Verhungertes, japanischer Unterdrückter, deutscher Verfolgter, französischer Ruhmverneiner, Verdammter in Südamerika; nackt, nackt mit der Bettlerschale in der Hand; und sie ist leer, nur Hoffnung, nur Sehnen, nur Hunger und Gier liegen unsichtbar darin. So nackt will ich dich lieben.

1440:10 ist das Verhältnis der Welt- und Selbstbegegnung. So wenig ist so viel. So viel ist nicht zu wenig!

Stolz bin ich auf mich: Eigenlob, Eigeneitelkeit, Eigensinn, Selbstlust sind Instrumente und Werkzeuge und sind die Selbstanerkennung und Selbstbehauptung der Selbstsucher.

Unser Leben: 95% Unruhe, Bewegung und Suche,  
5% Vertiefung und Innehalten.  
Dieses Verhältnis genügt, ist gut, läßt lebendig sein.

Quäle dich doch nicht, verquäle, vergälle dir nicht die Schritte, die Augenblicke. Dies alles brauchst du dir nicht anzutun, das tun dir andere oft genug an, viele immer wieder. Du aber, achte das Leben mit Lust, verehere das Leben mit Begehren, würdige dein Leben mit Genuß! Verliere keine Zeit, keine Kraft und keinen Verstand. Öffne dein Herz, nimm deine Sinne, und sie erfinden dir guten Lebenssinn !

Wer sich fallen läßt in die Vertiefung, sucht die Kräfte der Natur für sich als Lebensmut. Der Körper, das Fleisch sind Schlüssel zur Energie, um Lust und Kräfte einzusammeln, nicht zur allgemeinen Kontrolle. Atem ist Körper, Fleisch und Soma.

Fülle des Lebens, Fülle des Seins, einmal nur erlebt, erfahren - und es bleibt ein Nachgeschmack, unvergessen und unerbittlich: immer herausfordernder, immer drängender, diese Fülle des Augenblicks, diese nächtliche Stunde, diese tägliche Pause, diese Unterbrechung zu gewinnen.

Im Banne der Zärtlichkeit, der Faszination der Begierde, in der Lust des Blicks der Augen, Lust des verliebt bebenden Herzens kann Leben sein, ist Leben lebenswert, doch wir - so oft ausgelaugt, so oft vom Nichtigen gehetzt - sehnen uns erschreckt nach Leben. Wir wissen's, können's, würden es gerne erleben, erhoffen es - und plötzlich ist es da!

Verbleib nicht im Seufzen, im Gestöhn, im Klagen und Trauern! Nur eine kurze Weile magst du in Langeweile und Gleichgültigkeit verharren! Bleib nicht mürrisch, unzufrieden fordernd. Sieh doch nach, um die Ecke kommt das Leben - das deine - das dir verbürgt, was es lebenswert macht. Bleib, um dir gelassen das Aufgehen, Aufblühen, Aufwachen und Auferstehen zu vermehren!

Es gibt nur die eine Kraft für deinen Lebensmut, für Arbeit wie für Liebe. Manchmal entziehst du der Arbeit, manchmal der Liebe Energie; das ist ein unnötiges Spiel. Arbeite, als liebtest du, liebe als arbeitetest du. Beides ist wundervoll mutige Anstrengung der Liebe und des Spiels.

Atme die Klänge! Sie wollen in dir den Raum bereiten.

Es gibt keinen Gott im Himmel, der dir Sinn schenkte, keine Allmacht, die dir Macht bescherte. Es gibt keine Wahrheit, die dich in ihr Nest setzte. Es gibt nur dich selbst, um dir Sinn zu erfinden. "Leider Gottes" schaffst du Macht und Wahrheit nur dir selbst.

Es sind Könner am Werk, Reisekönner sind versammelt, Reiseaufwiegler unterwegs, es sind Reiselustbolde dabei. Und alle sind Reiselernende. Sieh mal an, wie diese Könner durch Täler und Höhen, durch Leere und Fülle, durch Abgründe und Himmel, durch Aufbrüche und Einbrüche reisen. Keinem bleibt es erspart, die Fülle des Lebens in ausgespannten Gegensätzen zu erfahren. Reise ins Fleisch ist Reise in den Geist.

Die eine zittert und bebt, die eine reflektiert, denkt, zweifelt, der andere spricht, redet viel mit sich selber, die andere ruht offen gequält, belustigt und murmelt fast lautlose Worte. Die andere schreibt konzentriert, die eine schreibt Satz für Satz ihre Seele. Eine bewegt die Hände nach jedem Rhythmus. Alle erschrecken auf kurzen Wegstrecken vor dem erlittenen Leben, alle erfahren die Ausschließlichkeit ihres selbsteigenen Seins.

Spielgewinn, Spielspruch. Warum ist meine Angst vor dem Verspielen, vor verspieltem Leben und der verspielten Liebe so groß? Ich habe Furcht, das Beste zu verspielen. Ich bin schon dreißig, vierzig Jahre alt und lebe noch nicht, lebte zu wenig, litt zu viel. All dieses Leid hemmte meine Spielleidenschaft. Hier will ich spielen, hier ist nur Gewinn. Verspielen kann ich nichts. Reisespiel - gewinne doch Lust dazu!

Einmal, einmal nur sich selbst von innen ganz eigen gespürt, gefühlt, und ich bin nicht mehr angewiesen auf Sicht, Perspektive und Urteil all der anderen um mich her. Einmal mein Eigenleben gefühlt, reflektiert, und ich kann nicht ganz zurückfallen in die Sklaverei ungeliebten Lebens.

Das Du, das Er, Sie, Es ernstnehmen, ernstnehmen ein Wir, Ihr, Sie alle, ernstnehmen den Augenblick und die Herausforderung! Entscheidung ist gefordert und all dies als Spiel. Gut gespielt ist halb ernst gut gehandelt.

Seinlassen, Laufenlassen, Gehenlassen, Akzeptieren, Wahrnehmen, Spüren, Teilhaben, ja, was können wir mehr mit all dem Leid und Schmerz, mit aller Vergewaltigung der Menschen tun? Nichts als Lösen, lösendes Fühlen, ohne die Verkrampfung, alles selber tun zu müssen, der einzige Verantwortliche zu sein. Gelassen warte ich darauf, daß mich die Qual verlasse und ich etwas tun kann.

Ausgelassenheit, Selbstvergessenheit und vor allem Leichtsinn! Leichten Sinnes zu sein wider die Schwere der Welt, dazu bedarf es oft eines Willensaktes am Anfang. Ich will ausgelassen sein. Ich will, will mich selbst vergessen!

Der Kopf, der Kopf! Sie schlägt sich an den Kopf. Sie schaut hinein. Sie ist unzufrieden mit ihrem Kopf. Nun gut, dann eben besser gedacht! Nun gut, dann herzlicher gedacht! Der Kopf kann ja nichts dazu, daß er nicht genug gefordert wird. Der Kopf ist dienstbereit, doch mein Herz ist noch nicht auf der Kommandobrücke.

Frage dich zuallererst, frage dich zuallerletzt! Fragen gehören dir. Fragen stelle dir selbst. Freue dich der Fragen, denn sie werfen dich allemal ins neue Leben. Fragen beleben das Leben und sind die einzigen Wahrheitsersehner.

Das Amen unserer Anfänge bringt Messiaen in Ton und Klang, Farbe und Rhythmus zum Ausdruck. Die Vision des Amen sind die Visionen unserer Anfänge ohne Ende.

Reisetext, Begleitung, Reflexion,

Anfang Dezember 1995

Gong gongt, gingt, gangt, gungt, gängt göngt, güngt....

So ist der Anfang gemacht, so ist der Klang am Uranfang gewesen, der Ton hallt wider, der Ton hallt lang.

Echo und Gongschlag sind eins, überformen, überspielen sich, gebären neue Klangwellen, erwecken Lustquellen, lassen mich schwellen, beben und sinken.

Die Vorbereitungen dauern bei den einen an, bei den anderen geht die Reise schon los. Sie beginnen, sich glücklich zu lösen, einzulassen. Die Begleiter schauen, beobachten, nehmen wahr, sehen Reisegestalten in Vielfalt.

Prächtig der Raum, das Licht, die Blumen, Bücher, Figuren, Steine und Tonwerke. Atmosphäre, Feudenschimmer, Lächeln, Lachen, entferntes Leid, vergessene süße Wiederkehr.

Einkehr bestätigt die Abschiede. Wiederkehr verbürgt sich fürs Leben. Umkehr bahnt sich an - ohne Krampf und Kampf.

Die Götter, Engel, Geistwesen, Tiergestalten und Pflanzenarten schweben im Raum, verdrängen Drachen und Dämonen, lassen Liebe sich ausbreiten, verlaichen Gespenster der Vergangenheit und Ängste der Zukunft.

Was ist die Toleranz der Begleitung? Mitgehen, Mitschweben und Da-sein? Verlaufene Kinder immer neu einsammeln? Geduldiges Hoffen immer neu verstärken und ermutigend zeigen. Jedem Reisenden seinen Weg gewähren, ob er langwierig, kurzschwierig, holperig, anfänglich oder erfahren ist, klangnah, fremdnah oder ängstlich verschlossen.

*Nihil humanum alienum est* - nichts Menschliches ist mir fremd.

Zugreifen kann die Begleitung nicht, zusprechen nur recht leise, Zusagen nicht geben, zusetzen will sie schon gar nicht! Geduldig, gewaltlos, freudereich walten Begleiter zärtlich Engeln gleich, die schützen, bewahren, verwahren, nicht lenkend, leitend, kaum ratend.

Und wenn Menschen ohne Grübeln munter reisen, liebevoll unreflektierend, einfach sich das Spiel aussuche, das sie brauchen, freuen sich die Begleiter ebenso naiv und milde. Ohne zu klagen begleiten sie durch dick und dünn, auch wenn offenbar gar nichts geschieht, immer bedenkend, daß sie nichts besser wissen können, nicht Stellvertreter sind.

Die eine reist in Kälteräume, die andere durch Hitzewellen, einer arbeitet, einer träumt. Lachen und Weinen, so eng beieinander! Auch Flehen und Betteln

müssen sein. Bereuen ist ein Durchgangsland, Schuld ein Niemandland. Körperkrümmung, Geburtswehen, Tränenflut, Lachkrampf - und die Begleiter staunen, be-wundern und gehen auf freundliche Distanz.

Dialogbegleitung ist eine wunderbare Ausnahme, Sprach-Rat-Schluß selten mittendrin. Eine Reise ist (fast) der anderen wert, der Kampf dem Krampf, die Lebenslüge mild gesponnen, der Wahrheitsliebe Wucht, die Flucht und Niederlagen der erlittene Sieg, wer weiß wie oft, wann und wo, welche Grenzen, welche Trümmer!

Am Anfang der Reise: einzeln wird jedes Schmuckstück, werden Ring und Kette ausgezogen, abgeworfen. Befreit in eine eigene Hautnacktheit, entschmückt in eigene Schönheit, ausgezogen und eingezogen in eine nackte Landschaft, ausgeworfen, fast umgeworfen, schutzlos und unbedrängt, so beginnt es, und die Begleitung gewahrt es.

Uns begleiten viele. Begleiter werden gut begleitet in Liebe, und sie werden in wunderbare Wünsche gehüllt. Begleiter haben gute Begleitengel, doch besser noch begleitende Liebende. Gute Begleiter sind stets begleitet, geleitet.

Einkehr? Wohin? Womit? Wann?

Einkehr, wozu? Einkehr mit vielen Kehren. Vielkehriger Weg vor der Einkehr. Mach dir nichts daraus, auch die Begleiter hatten es auf Reisen abwechselnd kalt und heiß auf der Haut, die Seele offen und zu, den Geist fast spielerisch schwebend, bald schwerfällig fallsüchtig. Auch wir, auch du und ich taten uns schwer und leicht mit uns selbst und mit dem Licht auf dem Weg.

Meditationsblick auf ein eigenes Bild: erschrocken, erträumt, erfahren mit Wort und Sprache, Schrift, unschlüssig zur Vertiefung, gerufen zur tiefen Quelle. Wohin des Weges, ihr Bilder und mein Weg?

Klärung gestört, Weg angebrochen, Selbst ausgebrochen. Der Drang zur neueren Nacktheit, zum ängstlichen, schamloseren Weg - doch genug ist nicht genug, und mehr ist nicht zuviel. Laß das Leben nur nicht versanden.

Schlaf kann Loblied des Wachens sein. Schlaf ist Danklied der Erwachten. Schlaf ist Lohn der Gerechten, Lohn der Lichtung. Schlaf ist Vorbedingung des Erwachens. Schlaf ist Lohn wach entfalteteten *Jetzts* - hier.

Die beste Begleitung ist die Musik. Sie nimmt mit, sie stößt an. Sie schafft innere Bewegtheit und äußere Beweglichkeit. Die Musik reißt mit, lullt nicht ein, steigert das Leben, läßt mich Bedeutung erfahren, Wichtiges ins neue Licht heben, Musik holt mich ab, begleitet mich, läßt mich nicht los. Danke!

So nah dem Leben, so ferne dem Leben. So nahfern der Liebe. Nichts, nichts als Ungeschehen, kein Ereignis, keine Sensation weit und breit. Es könnte ei-

nem übel werden vom Nichts und Wiedernichts. Schwebestanz, ausdruckslos, Freudensingsang, klanggestört, entfärbt, entstaltet, entwest, entzückt alles zusammen und nicht genug.

Bitte eine Spiegel, bitte ein Wort, bitte einen Blick, bitte ein Foto, bitte schau mich an, schau in mich. Ich bin doch gut, ich bin doch schön, ich bin doch frei!

Jeder findet seine Stellung, seine Haltung, seinen Dämmer Schlaf und seine Versunkenheit in solchen Tiefen, die kaum auszuloten sind. Keiner spricht mehr, keiner redet mehr, keiner ruft mehr. Das wache Lieben kehrt zu seinen Ursprüngen zurück. Auch Klang verklingt, auch Welt versinkt zum Reiseende.

Ermögliche dir Aufmerksamkeit, Konzentration, Reflexion und Lernen. Zu allererst ermögliche dir diese Akte in Raum und Zeit, in Haus und Schule, in Arbeitsstelle und bei deinen Kindern.

"Ich fühle mich getragen." Ich fühle mich wohl, harmonisch freundlich." "Ich fühle mich rundum gut." Also sage ich, ich sei Gott begegnet und glaube an ihn. o.k.

Lernen und Lebendigkeit, Lernen der Klänge dazu, der Farben und Rhythmen, Lernen der inneren Bewegtheit vor dem Ausdruck der Bewegung, Lernen stufenweise vom Muß und Kann zum Darf und einfach So-sein!

Glasfarben, Leinenfarben, Tonwaren, Blumen, Kerzen, der wirre Kaktus, die hellen Fenster, die Schallplatten, Bücher, Figuren, die Türen öffnen sich für dich, die Teppiche erhören dich, die Matten berühren dich, der Balkon lädt dich ein, zu erscheinen nur dir. Spiele weiter Erscheinung der Herrin, des Herrn, und komm, denn du bist berufen, gerufen!

Zuerst kommt die Liebe, dann lange nichts. Zuerst das Licht der Liebe, Licht des Lichtes - und dann nichts. Ich schrecke vor *nichts* zurück, ich liebe und beleuchte die Welt.

Wir haben uns verlaufen; warum fragen wir nicht einen Freund oder eine Freundin? Wir haben uns verirrt, wir können fragen, fragen, fragen und einen Menschen für diese Fragen suchen. Wir reisen, ohne zu erfahren; warum fragen wir unser Selbst, anderer Selbst nicht, wie dies geändert werden kann? Ich bin kein Tourist, will Erfahrungen leben, Erlebnisse gewinnen.

Auseinandersetzungen freundlich gesonnener Menschen dienen der Ineinandersetzung. Beidemale geht es um Verknüpfungen, Verbindungen.

Laß das Leben ein in deine Reise. Ohne es verdorrt sie, ohne deinen Alltag, deine Hoffnungen, Wünsche und Realitäten wird die Reise zum Touristenkonsum und wird schal. Laß jedes Leben ein: einfach, komplex, fehlerhaft, schön,

erlebnisfroh oder erwartungsbelastet! Laß so viel Leben ein, wie dir möglich ist.

Dämmerung: langsam senkt sich Dunkelheit auf die Erde herab - oder steigt aus ihr hoch. Die Reisenden verdämmern müde, die wilde, fleißige, anstrenghende, lustvolle Arbeit hat ein vorläufiges Ende gefunden. Schlaf in seiner schönen Gestalt breitet sich aus. Ermattung wird rekreativ, Erschöpfung wird schöpferisch. Schlaf ist nicht nur der süße Lohn, sondern auch die Bereitung der Bereitschaft zu Weiterreise.

Dem Leben verbunden: und steh jedem Lebendigen lebendig nahe!  
Dem Lobpreis des Lebens, wie es wächst, gedeiht und Früchte bringt und wie es hinfällig wird, fault und stirbt. Dank sei dem Leben!

Ich möchte Sprengmeisterin meiner Abgeschlossenheit werden! Ich möchte meine verborgenen Schätze finden und schürfen. Ich möchte, ich möchte, ich will sprengen und neu ordnen, neu sichten, neu sprechen!

Der Weg, jeder Weg braucht Schritt für Schritt auch jeweils Wegbeschreibung, Wegerhellung, Wegbereitung, sonst stolpere ich zu oft, sonst gehe ich zufällige Irrwege und Holzwege, Ich will auch auf Einbahnwegen wenden dürfen.

Bedrängen - der Töne Klang fordert mich auf zum Bestehen und will doch vergehen. Blumenvielfalt, Düftewellen, Schauerklänge, Todeswirbel, Habe Verlangen nach Leben, ozeanisch, ruhmreich, lippenzart, schenkelstark, ohne Bandscheibenbeschwerden, nicht rehzart, leise bebende Haut, schweißnasse Poren und sonst nichts als elementare Süße.

Steig ein, steig ein, jetzt laß dich fallen, du steigst auf, du schwebst auf, dein aufrechtes Ich - in Demut abgeklärt - in Bescheidung der Grenzen - bemüht sich, aufzugehen in alle Sinne, einzugehen mit Licht, mit wacher Klarheit in einen Sinn und erbaut den Tempel Gottes: Selbst im Fleisch.

Auf "Lebenssuche" geh mit Mut, mit Forschergeist und Entdeckerabenteuern!  
Auf Lebenssuche geh schrittweise, unaufhaltsam, suche spielerisch, suche bewußt, suche mit Angst und Bangen, doch fang an, auf Lebenssuche zu gehen!  
Anfänger auf Lebenssuche.



Wir fühlen uns manchmal lebendig an.  
Wir sehen manchmal lebendig aus.  
Wir erzählen uns lebendig.  
Wir reflektieren hie und da lebendig.  
Wir erforschen uns lebendig.  
Wir suche, lebendig ins Du zu dringen.  
Wir denken hie und da lebendig.  
Wir ängstigen uns sogar lebendig.  
Selbst unsere Schmerzen künden noch von Lebendigkeit.  
So nähern wir und immer mehr dem Leben.

Zu wem ich auch bete und bettele...  
Entführe mich aus der Normalität!  
Entwende mir meinen bittersüßen Schlaf mit offenen Augen!  
Schenke mir Bewußtheit und Reflexionskraft!  
Entführe mich aus Trägheit und Gewohnheit!  
Entwende mir langweilig blöde Naivität!  
Führe mich zum freien Spiel der Wirrnisse,  
und stoße mich an zu lachen!

Jeder sucht den Ausbruch, den Aufbruch, den Anbruch und möchte ankommen  
im hellen Ich, im dunklen Es, im schillernd göttlichen Selbst.

Gehen wir die Stufen des Denkens, Fühlens, Entscheidens und Handelns. Zu-  
erst bin ich zu vielem angeleitet, gezwungen und ins "Muß" gedrängt worden.  
Dann erkenne ich mein "Kann". Einiges kann ich von mir aus. Auf der dritten  
Stufe erfahre ich, daß ich mich entscheiden darf - und entdecke meine Willen.  
Dann merke ich, daß ich berufen bin, mich selbst zu bestimmen. Ich darf  
Schöpfer sein, ich darf mich aufbauen.

## Chakrenmeditation

Körperheilungs- Körperheilungsmeditation, Seelengeist im Fleisch entdeckt,  
Lebenskraft des Zarten, Hohes Lied unseres Körpers, Brennpunkte, Flammen-  
punkte, bedeutsam überliefert. Gedenkzentrum, Dankzentrum, Liebesgedenk-  
dankzentrum. Heil dem Körper, Heil der Materie all.

Hohes Lied der Körperlichkeit wider abstrakte Transzendenz. Meditation wider  
die Unterdrückung des Fleisches. Kontemplation wider die Unterdrückung der  
Sexualität. Loblied wider die Unterdrückung aller Zärtlichkeit, Türmerlied ge-  
gen die Unterdrückung der Sehnsucht nach aller Lebendigkeit.

Meditation für Nervenbahnen, Meditation für Stoffwechsel, Versenkung in den  
Kreislauf, Verehrung des Körperhaushaltes, Farblicht in die Dunkelheit der  
Tiefen des Erdenkörpers, Lichtlied zum Herzschlagrhythmus, Lob der Verdau-

ung, der Ausscheidung, Lob des Zentralnervensystems, Lob aller tragenden Funktionen des Wunderwerk-Körpers.

Körperlichkeitslobpreis, Lebenssaftstromkreis, Nervenfluß, Mikroenergiekreislauf, Erdverwurzelung allen Lebens, Lobpreis des Vergessens, Lobpreis des Selbstverständlichen, des Kleinen und Schwachen im Körper. Dank sei dem heilsamen Stoffwechsel, dem Blutkreislaufrhythmus, Verehrung jedem Herzschlag, Anbetung sei dem Hormonfluß, den Nervenganglienketten mit allen Wurzeln hinten, vorne, unten und oben. Verklärung dem Fußsohlenspürsinn und allen Gliedern, Friedensanbetung sei der Lebensgeschlechtlichkeit und der Bewußtheit!

Ich bin - so überrasche ich mich selbst - zufrieden, im Frieden mit uns allen.

Immer ist Erfahrungszeit. Belichte dich aufmerksam, und leuchte in deine Widersprüche! Nur so entsteht Harmonie.

Die Frau, die mit sich selbst tanzen lernte, lernte Lebendigkeit unserer Sehnsucht; und mit der fängt sie an.

Thema in Fetzen, lebendiger Raum, Lebendigkeit der Atmosphäre, sich öffnen können wider normale Verslossenheit. Fallenlassen, "voll drauf sein", aus dem Vollen schöpfen ohne Trennungsangst und auf dem Teppich bleiben. Themenfetzen sind besser als Thema absolut! Manche finden ihr Thema nicht im Kopf, weil sie schon drin sind, schon das Thema leben und merken es noch nicht. Gebremst fühle ich mich. - Wer ist schon ungebremst?

Es kommt der Sinn, wenn ich nur die Welt anders belichte. Zu-friedenheit entsteht in der Tiefe durch neue Belichtung der Welt.

Hören, Aufnehmen, ins Lebendige einsteigen, ins Sprechen, ins Gespräch, in den eigenen Rhythmus. Das Getrennte eint sich auch im Abschied. Aussprüche in der Reise: Ansprache, Anruf, Ansätze.

Auch Kälte gehört zum Leben. Beweise dir daß du immer "schwimmen" und "tauchen" kannst. Geräusche, Laute und Sprachen störten nicht, sie waren Begleitung auf der Reise.

Aus Außen versinkt, ich komme ins Leere - gedankenvoller Kosmos. Ich fühlte mich gut auch bei "schlechten" Gedanken. Arbeit mit Selbstverantwortung, Druck, Strenge, Enge sind noch vorhanden. Aber Gelassenheit, Lässigkeit, Erleichterung und Konzentration stellen sich ein.

Taktiler Erleben mehr als sonst. Das Zentrale im Zentrum erkennen und den Rahmen, Kontext.

Auf sich zurückgeworfen, ganz allein zu sein, Reise allein.

Unheimliche Länge des Weges, um anzukommen. Umwege bejahen, Episoden anschauen, neugierig geworden... Umstellung in Arbeit und Freizeit. Der Sorglosigkeit Raum geben, Müdesein als Belohnung.

Atmosphäre der Gruppe, Gefühle der Ruhe und Kraft. Sortierung der Erfahrungen und Erlebnisse. Ich bin in meinem Zentrum, bin in Sonnenlicht und Wärme.

## Reisetexte, Begleitung und Reflexionen

Mitte Februar 1996

Bleib dabei, trotz der Vergeblichkeit,  
trotz der Erfolglosigkeit,  
trotz der Vergeßlichkeit, bleib dabei  
gegen alle inneren und äußeren Einflüsterungen!  
Oh dieser Wahn, der dich überreden will, beizugeben.  
Wenn du dich kleinkriegen läßt,  
bekommst du alle Trägheit der Welt.  
Dieser Kampf mit den Vergeblichkeiten,  
oh dieser Verrat, der dir zur Verfügung steht.  
Bleib jemand, der aufrecht lebt.

Zu wem ich auch bete und bettele...  
Entführe mich aus der Normalität!  
Entwende mir meinen bittersüßen Schlaf mit offenen Augen!  
Schenke mir Bewußtheit und Reflexionskraft!  
Entführe mich aus Trägheit und Gewohnheit!  
Entwende mir langweilig blöde Naivität!  
Führe mich zum freien Spiel der Wirrnisse,  
und stoße mich an zu lachen!

Jeder versuche den Ausbruch, den Aufbruch, suche anzukommen im hellen  
Ich, im dunklen Es, im schillernd göttlichen Selbst.

Manchmal erfahren die Zeugen, die Begleiter und Liebenden vom Geheimnis  
des Betroffenen mehr als dieser selbst. Während der Betroffene noch verwirrt  
oder verdreht ist, ist sein Begleiter schon nahe dem Selbst.  
Die Angst vor der Besserwisserei, die stets droht... das Sich-freimachen für das  
Geheimnis der Person des anderen...  
Wenn ich jemanden liebevoll begleite, darf er sich aufgehoben, angerührt und  
angetrieben fühlen.

Der existentiell Neid ist ein Kummer, ist die Krankheit eines schwachen Men-  
schen, der unglücklich ist. Ich nehme den Neid zur Kenntnis, jedoch akzeptiere  
ich ganz und gar meine mir eigentümlichen Talente und Fähigkeiten.  
Trauer erlebe ich am existentiellen Neid der anderen und habe auch Mitleid mit  
den Neidischen.

Meine Tüchtigkeit, Begeisterung und Arbeitslust erweckt Neid bei anderen. "Virtus" sagten die alten Römer, um eine Synthese von Tüchtigkeit und Tugend zu bezeichnen.

Die Erfahrung ist nicht zum Hellsehen oder Dunkelsehen gegeben, sie ist nichts für Prophezeiungen, Befürchtungen, Versicherungen und Einengungen, nichts für Vollkommenheit oder Ideal, noch für ein Darüberschweben, sie ist weder der Boden für den Mystizismus noch für Verklärungen.

Der ausgeräumte Kopf, der leere Raum dieses "Hohlkörpers" war erfüllt von Musik. Atem der Musik und ihr Widerhall nahmen kein Ende. Daß Krankheit Sinn macht, erlebte ich. Das kompakte Fleisch unserer Natur ist auch in ihrer Undurchlässigkeit Transformator des Geistes. Aufwachen und das Bild schön erkennen...

Ich akzeptiere das eigene offenbare Geheimnis, das ich bin. Ich verbinde mich mit deinem Geheimnis. Wir versuchen im zarten Geheimnis zu bleiben. Hie und da vereinigen sich in diesem Geheimnis wunderbar sachgebundene Tüchtigkeit und teilhabende Menschlichkeit.

Über "Unnützeit" und Unbrauchbarkeit, über Unverständlichkeit und Fremdheit der Poesie und jeder Kunst kann man sich eigentlich nicht genug düstere und erschreckende Gedanken machen: Da ist Pessimismus noch zu optimistisch, und Zweifel weichen der Verzweiflung. Was sollen uns Normalverbraucher - ob Akademiker oder nicht - Gedichte, Bilder und Klänge geben?

Sie sind ein Stück unseres unnötigen, lebensunbrauchbaren Luxus, ein Stück Prestige, im besten Falle eine Art Wertanlage.

Was diese komplizierten, unglückseligen Poeten, Bildhauer, Liedermacher, Maler und Klangmaler wollten..? So viel komplexes unnützes Zeug schufen sie unnötigerweise. Ja, aber - Kultur muß doch wohl sein...

Na, ist doch wahr...

Kultur sei einfach, klar und wegweisend!

Literatur verständlich für jedermann. Moderne Kunst bilde Welt ab, Musik sei voll erhebender Harmonien, das Theater taste nicht die Werte an, der Tanz habe nichts zu tun mit Wirklichkeit! Am besten, es rechtfertige mehr oder minder alles - inklusive Satire, Kabarett und Komödie - den Gang der Geschichte und die Ordnung der Welt, - alles mit so ein bißchen Frieden, Liebe, Spaß und Anstand. Diese Schluß-Erwartung haben neunzig Prozent der Menschen unserer Gesellschaft im Hinter- oder gar Vorderkopf.

Der böseste kleingehackte Mythos, der uns blieb, ist der der Kultur, der der trostreichen Religion und der der hilfreichen Staatsgewalt. Böse ist das Bere-den, Beschwätzen, Befehlen, Benebeln, Beschwichtigen des Menschen durch

diese drei Gewalten mit dem Ziel, ihn (durch diese drei Gewalten) von sich selbst zu entfernen, ihn fernzuhalten von jenen Impulsen des Lebens und der Freiheit, die aus Sprache, Bildern, Klängen und Räumen entspringen. Zu verwirrend kraftvoll, zu überlegt klar, zu selbstmächtig würde das Subjekt werden, dem doch sowieso nicht zu trauen ist.

Du bist fehl am Platz, wo das Positive allein blüht und die Wüste unbegangen bleibt, wo dir still und leis achtsame Heilung eingeredet wird, wo das Leben harmonisch einfach dahinfließt, wo gefühlig stimmungsvoll Worte plätschern oder Bilder aufscheinen, wo nichts von hundert Jahren Geschichte der Moderne stattfinden darf, wo vor Bewegung, Bewegtheit gewarnt und vor Erschütterungen geflüchtet wird, wo Betrug und Weltanschauung sich runden zum großen Ganzen, da bist du fehl am Platz.

Bleib "faules Pack", stell dich daneben, bleib ein geistig Obdachloser.

Wer könnte sich anheischig machen, das Problem nicht zu akzeptieren, sondern nur die Lösung; wer möchte die Heilung, doch nicht den Schmerz und die Krankheit, wer lacht und wollte nicht auch weinen?

Wer wünscht sich Lob und Lohn, wer Liebe und Anteilnahme, wer Leidenschaft und Leben, ohne sich in Mitleidenschaft ziehen zu lassen?:

Ein Tor des "Entweder-Oder", eines naiven Paradieses ohne Sinn, ein Tor, der seine Lebensgestalt zerreißt.

In unserem sprachverlorenen wortgewalthaberischen Zeitalter, das sich medien- und informationsüberflutend darlegt, wird es dem Menschen immer schwerer fallen, den Selbstbezug der Worte, die seine Existenz meinen und anpeilen, zu finden. Er versteht, verstand und verstummt im Bürokraten-Kultur-Amts-Sozio-Jargon, in der Ertrags- und Rentabilitätssprache und vielleicht noch in der Sprache des Sport- und Lokalteils seiner Zeitung. Er lebt sprachlos und ausdruckslos funktionierend dahin.

Mach aus deinen Ansichten, deinen Meinungen keinen Hehl! Mach aus deinen "Ungedanken" keine Mördergrube! Mach dir aus deinen Erwartungen funktionierender Normalität keinen kitschigen Heuchel-Himmel. Mach aus deinen Heile-Welt-Tünchungen kein religiös verbrämtes Bild. Mach aus deiner wohligh-idyllischen Suchbewegung keine Schande für all die, die litten, tobten und statt deiner etwas und sich wagten und dabei nicht normal blieben!

Das Einfache finden zu wollen ohne die Bereitschaft, durch komplexe Erfahrungen zu gehen -

das Positive reden und leben zu wollen, ohne viel schrecklich Negatives erfahren zu haben -

die Harmonien bejahren und sich in ihnen einnisten, ohne die Spannungen, Konflikte und Disharmonien zu bejahren -

nur den Frieden ersehnen, ohne Anstrengung, Kampf und Streit auszuhalten -  
zerreißt das Leben und macht lügendreist.

Das Verwirrende verstoßen -  
das Unsichere verdrängen -  
das Fremde meiden -  
das Labyrinthische verlassen -  
das Unbekannte, Unerkennbare fliehen -  
das Fleisch dieser Welt und Zeit nicht schmecken: -  
den Kairos nicht ernst nehmen -  
das Ungelöste, Unerlöste umgehen -  
das Dschungelhafte nicht betreten -  
den rätselhaften Zauber nicht zulassen -  
das Vieldeutige, Sinnferne angstvoll verneinen -  
heißt: sich selbst und dem Göttlichen nicht begegnen zu wollen.

Hunger nach Leben, Durst nach Seligkeit,  
Sehnsucht nach mehr Sehnsucht,  
Begehren redlicher Lauterkeit,  
Suche nach Quellen und Ursprüngen,  
Sieh über die Grenzen hinaus!  
Haut, die die Gestalt umfaßt.  
Ich zerfließe nicht.  
Ich mag nicht, was ich nicht mag.  
So möge es bleiben,  
Spannungslage  
Genuß: fragil, taktil...

Im Zauber des Fleisches wirst du hinüber gereicht in deine Herzensmitte.  
Aus dieser Mitte verfängst du dich in den Geist.  
In ihm weile bis das Fleisch vergeht, das Herz erlahmt und das Gehirn sich erschöpft! Dem Zauber dieses Kreislaufs entgehst du nicht. Von nun an suchst du seine zerbrechliche Einheit. Die Vergänglichkeit der Natur gibt dir genug Muße, die deine zu nutzen.  
Memento mori: Carpe diem...  
Im Angesicht deines Todes danke dem Leben!

Jeder Abgrund, vor dem wir stehen, ist ein Stück unserer lebendigen Tiefe. Da bin ich in der Liebe. Im Haus voller Zimmer wohnt die kleine, arme, irdische, hoffende Liebe. Wenn ich in ihr bin, bin ich mit meinen Aggressionen, meiner Ungeduld und auch mit meiner Wut in ihr. Dann ist es gar nicht anstrengend. Es gibt Sinnferne, Sinnloses, Sinn-Unsinn für uns Menschen, und diese sind konstitutiv für unsere Sinnsuche. Unser Verlangen, das wir ausdrücken und ausspielen, will nichts anderes, als Liebe zu spüren. Wieviel Aufregung über das, was ich nicht verstehe. Meine Basis ist unverloren.

Wie ein Kuß Siegel sein darf für eine Begegnung, so darf eine Runde vertrauter Menschen für den inneren Bericht des Einzelnen Zeugenschaft bedeuten. Sie/Er berichtet für die Meditation der anderen. Die andern hören, nehmen auf und sind helfende Zeugen.

Worum es geht, ist Arbeit und Liebe und daß wir durch ihr Unmaß oder ihren Mangel nicht krank werden - und daß wir in unserer hingebungsvollen Leidenschaft an sie nicht nachlassen, - sind sie doch Gewähr auf unserem guten, richtigen Weg, doch sind sie auch Fallstricke und speckbesetzte Fallen. Wir machen viel Aufhebens um sie und mühen uns, an ihnen nicht zu erkranken und nicht zu verkommen. Wir heilen uns selbst in der Hingabe an sie.

Liegend schlafen wir, liegend "reisen" wir zu uns selbst, liegend lieben wir einander, liegend sterben wir vielleicht.

Wie horizontal doch das Lebensgewerbe von uns so anständigen Menschen ist! Liegend stehlen wir dem lieben Gott Nächte und Tage. Liegend dehnen wir uns in die Weite und freuen uns, liegend zu schwimmen, zu schweben und uns zu erdigen.

Die Zentrierung unserer Erfahrungen der Bruch- und Teilstücke unserer Erlebnisse ist der rote Faden unserer Selbstreflexion. Stammelnd, zaudernd, zweifelnd und stotternd verfolgen wir ihn. Wir sind gebrochene Wesen, die ein Sehnen eint und fast ganz macht... wenn es nur in deutlicher Schönheit geschehen darf! Ich kann mein Innerstes nicht verraten. Ich werde jedoch nicht locker lassen. Ich verzweifle an meinem Vollkommenheitsbewußtsein und an meinem Perfektionsdrang und stammle, meine Gedanken, Vorstellungen und Gefühle auszudrücken.

In meinem Problem kann ich überleben. In meinen Schmerzen zeigt sich Lebendigkeit. Sogar in der Kette meiner Unzufriedenheiten erlebe ich Reste von Leben. Der Punkt unseres Ursprungs ist klein, zart, blutig, schleimig, ein Etwas von einem Beginn. Von da an warte ich nicht mehr, sondern wachse. Ich bin geliebt und kann deswegen lieben.

Die Zuwendungen der Mutter stehen in diesen Fragen, Entscheidungen und Krisen. Trauer durchstehen und erschöpft lieben! Erschöpftsein kann manchmal meine Stärke erweisen.



Reise April 1996

Gehörtes, Gedachtes Aufgeschriebenes des Reisebegleiters Konrad

Zuerst sieh zu, daß du wirklich erfährst, erlebst, erstaunst und dich erschüttern läßt in deinem vis-a-vis von etwas Schönerem, was es auch sei, wie wenig es auch sei, wie nebensächlich es sei, wie abständig und unanständig, unvollkommen es sei, wie unsicher, scheinheilig, wie angsterfüllt du auch dabei bist, weil dir schon zu viele eingeredet, ausgeredet haben, es sei notwendig, Schönes zu erleben. Wer erlebt hat, darf lernen und intellektuelle Methoden aufnehmen und Schlüssel gewinnen für differenzierteres Verständnis. Wer nicht erfahren hat, kann mit dem Kopf nach alten Mustern, nach Prestige, Nachahmungsmustern nach unselbständigen Lesarten des *man* Bilder, Worte, Klänge erfassen. Wer nicht erschüttert wurde, soll sich nichts von Schulen, Wissenschaften, Techniken und anderen Gesellschaftsspielen versprechen. Es bleibt für ihn das Land des Schönen unwirklich, unrealistisch und ohne Leben.

Nur, weil der tiefe Mangel, der Schrecken und die bebenden Erdschichten im Menschen ihn bedrohen, gebiert er erschüttert seine Suche, seine Wege zum Ursprünglichen. Er beginnt aus Mangel und wünscht sich das *Mehr* an Leben, Lust und Selbst!

Das zu lernen ist nicht leicht:

an die Hand sich nehmen lassen,  
nichts tun, nichts wollen,  
nichts denken, sich öffnen dem Freundeswort,  
dem Brückenwort,  
nicht sich sorgen und betrauern,  
nicht immer befühlen, reflektieren,  
nicht sein Ich analysieren,  
Probleme lösen wollen!

Weggewandt strömt tieferes Verstehen  
des weitaus Größeren in dich.

Geh weg von dir zum Du, zum Es, zum Wir!

Von dir, von deinem gekippten Ich weg,  
das Ich gekappt,  
die Hahnenschreie deiner Verräter-Iche  
verklingen in der Ferne,  
versunken in einer Hingabe.

Weggewandt vom Ich  
und an dem "Lichtdunkel" des Lebens gestrandet,  
jedoch angekommen.

Auf dem Weg ins Leben

Selbsterleben und Selbsterkennen

beginnen oft mit einem Selbst-Entsetzen!

Über das Unechte, Unwesentliche, Unnütze im mir  
entsetze ich mich.

Ich finde mich zum Kotzen, mag mich jedoch immer mehr -  
und lerne das Unechte zu erbrechen.

Ich gebe mir eine Chance!

Ich werde versuchen, lebendig zu genießen,  
mitleidend Fleisch im Geheimnis einer Inkarnation.

Jeder Genuß wird Danksagung. Genuß ist Dank an die Dinge, Pflanzen, Tiere  
und Menschen. Wer mich genießt, sagt *ja* zu mir und drückt Dank für mein  
Sein aus. Wer den Sand genießt, dankt dem Sand. Wer Wasser genießt, labt  
sich am Wasser. Wer Fleisch genießt, dankt der Seele. Wer die Würzelchen  
genießt, die uns an Erde, Wasser, Feuer und Luft binden, dankt den Elementen.  
Die Seligen aller Zeiten sind Genießer und Danksager, darum konnten sie lie-  
ben. *Genuß ist Welt-Frömmigkeit* - versunken, verweilend, lobend und dan-  
kend. Wir kommen immer wieder ins Leben.

\* \* \* \* \*

Das Chaos ist zähmbar.

Die Energien sind nutzbar.

Die Tränen reinigen,  
und das Lachen befreit.

Kindsein spielt in mir.

Ängste können Impulse sein.

Sterben kann Leben gewinnen.

In jedem Bruch liegt ein Aufbruch.

In jedem Brechen ist ein Durchbruch.

Beschneidung des Daseins.

Die Amputation meiner Ganzheit gab ich auf,  
sah sie nicht nur ein,

gab sie auf, gestern, am 13. 4. 96 geschah es:

Sein zugelassen.

Ich muß nichts tun.

Ich muß nicht mehr finden,

was liebenswert an mir ist,

muß nicht mehr grübeln.

Wer sein Sein zuläßt,

ist schon längst geliebt!

Lösung von Ketten:  
Freisein und Frechsein -  
Kraftquelle, Kindsein!  
Es passierte am 13. 4. 96.  
Ich merke es mir.  
Ich trage alles mit:  
Selbstbewußte Art von Sicherheit!  
Das Maß von Tun und Lassen  
fand ich gestern,  
an einem glückvollen "Dreizehnten" des Monats,  
der macht, was er will.

Deutlich sah ich meine Verräter-Iche.  
Ich stehe noch immer nicht genug zu mir.  
Ich hab es jedoch klar, eindeutig genau angesehen.  
Ich sah, weil ich es versuchte, einfach zu sein, da zu sein.  
Einfaches Sein löst beschädigtes Leben auf.  
Die Auflösung schreitet voran,  
und ich werde mehr und mehr *sein*.

Müde Gelassenheit, erschöpfte Unberührbarkeit veranlaßt mich, mich den zahllosen, drängenden Aufgaben scheu zu entziehen.  
Ich mache sie nicht; ich mag sie nicht. Ich beschiere mir schulfrei. Ich beschenke mich mit hausaufgabenfrei. Müde darf ich sein, genieße die fließende Ruhe, die Sonnenstrahltröpfchen fallen milde vorbei.  
Langsam werde ich mir egal und die Welt mir gleich gültig. Ich darf so sein.  
Ich bin geschafft und kann nicht weiter. Ich laß es gut sein.

Die Angst vor dem Morgen ist schon die Last dieses Heute. Die Angst vor dem nächsten Tag, nachdem ich diese Selbst-Reise beschlossen habe, ist schon die Qual der vorletzten und letzten Etappe. Und sie darf nicht fehlen. Und die Angst vor der Angst, der Angst entgegenzutreten, fehlt auch nicht. Es gibt die Labyrinth, Serpentina, Sackgassen, Holzwege des Alltags - es wird eine Lust sein, Mut zu spüren am Morgen des Tages.

Und dann plötzlich: die "Reise" war noch lange nicht zu Ende. Alarmstufe, Alarmrufe: Kein Problem in Sicht! Keine ernsthafte Beschäftigung nötig! Keine Hausaufgaben in Sicht! Nur Ruhe, klare Vergewisserung, Sicherheit und Basisgeschehen, ohne Zweck, Absicht und Ende. Wo geht's denn hin? Wie lange noch diese Stille und Ruhe?

"Und nun:  
durchleuchte noch einmal  
und stoß auf mein Herz:  
sieh mich an."

Ich durchleuchte mich und stoße auf mein Herz und freue mich seiner Kraft und Ohnmacht. Ich gebrauche es als Kompaß und zittere meinem "Nord" entgegen.

Preise alle Wesen in allen Himmelsrichtungen! Ach, wie schwer ist die Leichte des Lebens. "Ich will meinem Gott in mir selbst singen mein Leben lang, ihm spielen, solange ich da bin. Möge ihm mein Dichten gefallen, ich freue mich an meinem Gott." (Psalm 104, 33-34)

Singen, spielen, lachen, sein lassen!

Ich ringe um Anerkennung, suche Akzeptierung, finde wenig und muß das Wenige noch erarbeiten, erkämpfen mit würgender Anstrengung. Ich kann nicht mir gemäß leben. Ich seufze, und ohne Entrinnen mühe ich mich um ein wenig Liebe, Wärme, Heimat. So oft es mir bewußt wird, würgt in mir die Wut und der Haß und insbesondere auf mich. Ich will aus diesem Kreislauf heraus und will doch gut meine Pflichten tun und mir eine gute Zeit gewähren und zu mir halten.

Es gibt Menschen, denen gegenüber ist es eine moralische Pflicht, ihnen Eitelkeit, Stolz auf sich selbst und Narzißmus zu wünschen,.

Bei anderen ist dies nicht zu wünschen Pflicht.

Die Unterscheidung liegt auf der Hand, wenn sie ein Visier ist und eine Perspektive gebietet und einsieht.

Thema der Selbsterfahrung ist Leben lernen, offen sein, genießend teilhaben.

Thema jeder Selbsterkenntnis ist, den Himmel dieser Erde zu entdecken, sonst nichts, gar nichts, höchstens noch ihn festzuhalten und immer neu beleben.

Du mußt dich nicht entscheiden, nicht wählen, nichts finden. Du bist entschieden, über dich ist entschieden: gewählt bist du. Die Einreise bei der Reise ist schwierig. Haltlos fallen wir tief, und es ist gut.

"Ich bin nicht allein!" "Ich bin nicht allein" - Angst vor Unerreichbarkeit. Ich möchte reisen - mit der Weigerung des Anfahrens und des Anhaltens und des Abtauchens.

Ich fühlte mich wohl in mir selber. Ich sah mich gut an. Ich spürte mich identisch mit mir selber. Und sah viele meiner Möglichkeiten und neuer...

Ich spürte auch, wie die anderen gut aufgehoben waren. Ich war einfach die Stunden über heil und glücklich. Diese Quelle ist nie mehr verschüttbar.

Schweigen ist ambivalent wie alle Phänomene des Lebens. Im Schweigen steckt stets auch ein Verschweigen, eine Angst vor der Sprache, ein gewisses "Todreden".

Schweigen die Toten noch nicht einmal, so sollen es die Lebenden nur schön dosieren. Schweigen doch die Engel nie, denn sie sprechen, rufen uns an. Gar oft verdeckt unser Schweigen eine geschwächte Teilhabe. Gar oft verstecken wir uns im Schweigen mit falscher Gelassenheit.

Die Verachtung der Rede und Sprache - nur aus dem Grunde, weil es zu viele Schwätzer gibt - ist ein gar zu einfaches Versteckspiel. Wenn Sprache so machtvoll wird, daß es die Stille *sagt* und dieses Schweigen *offenbart*, dann verlangt sie nicht nur nach deiner Zunge, sondern auch nach deinem Herzen.

Verweilen will ich und den Augenblick deiner Augen genießen und sprechen, es ist gut, daß ich bin. Im Augenblick ist die Form der Ewigkeit in der Zeit. Im Jetzt zerspringt für eine kurze Weile die Zeit und ist innige Unzeitlichkeit. Zeitlos ist nur der Augenblick.

Unersättlich ist die Sehnsucht, und der Mangel ist der Impuls. Ausgeliefert spüre ich nicht, wenn ich erfüllt werde. Erfüllung hat immer neu den Charakter des Ausgeliefertseins, doch eines, das uns wirbelhaft empfänglich und aktiv, passiv und selbstbestimmend erscheint. Hingabe ist einsame Auslieferung, ist ein Energiequantum des Mikrokosmos. Wenn wir Gelingen spüren, dient sie der kleinen wie großen Evolution.

Das Wunder der Wiederholung, die keine Gewohnheit erzeugt, sondern eine Führung, ein Geleit, wirkt unmerklich, weil Rhythmus Lebenszeitlichkeit ist. Auch die mechanistischste Wiederholung zeugt von einer langsamen Geburt erneuerter Lust. So ist bei allem Lernen in der Liebe und Wachsen überall.

Die Sonne im alltäglichen Wohnraum verschönt ihn immer. Die Menschen im Raum geben ihm bebendes Suchen und Finden. Reisende zu sich, in den eigenen Innenraum bringen den Raum zum Blühen, zum zitternden Fragen und Sagen. Unbeweglich reisen wir oft auch äußerlich. Unbewegtheit wird in der Fremde gelockert. Beweglichen Geistes reisen wir - wenn wir glücken - in uns und wieder wird der gewohnte Raum gesichtet als Ort der Verwandlung. So einfach wird manchmal das Zusammenspiel von Innen und Außenraum.

Geniale Töne, Klänge, erregende Rhythmen, Farben - neu gemischt, Wunder der Ordnungen, Entordnungen, der Bergungen und Entbergungen durch einfaches Klangsein. Rufe, Zischen, Sage, Sonne entstehen in der Musik.

Wir jedoch reisen, reisen und lassen uns auf den Wellen ohne Zweck, ohne Wissen, ohne Zaudern und Zögern tragen und nennen's Selbsterfahrung.

Raum, Zeit, Klangfarben, Schritte, Pulsschläge, Kreislaufwellen - einfachste Geschehnisse, so klein, so minimal, und doch ist eine schon unterwegs, und einer läuft seinem Weg hinterher.

Was uns noch dazu getan werden kann auf dieser Selbstreise, ist die Bewegung, die Freude an der eigenen Beweglichkeit, die lustvolle Bewegtheit der Gefühle

Und die Sonne bescheint alles.

Und der Himmel forciert alles.

Und die Wolken beschützen alles.

Und das zarte Grün begeistert alles.

Keiner hat zu viel.

Keiner ist zu viel.

Keinem wird zu viel zugemutet.

Kein Mensch ist zu viel.

Kein Kind ist zu viel.

Jeder ist Viel und Vielfach

und mehr und mehr.

Sein Wille ist so stark,

daß ihm nichts zu viel wird.

Sein Herz erfreut sich der Vielheit, Vielfachheit.

Die Augen gehen uns auf

bei all dem Vielen des Seins.

Rigidität ist ein Feind des Lebens und seiner Erwärmungen. Sie ist ein Fundamentalismus gewissensgeplagter, schwacher Individuen.

Eine Methode der Herrschaft und der Abnabelung vom Fließen. Die ist ein vehementer Ehrlichkeitsfanatismus gegen alles und jedes. Rigide ist der Gerechtigkeitswahnsinnige, der persönliche Gefühle nicht gelten läßt.

Der Rigide gehorcht Gesetzen, die er sich gemacht hat, pflichttreu.

Angeschlagen durch das viele Sich-gut-gehen-lassen, Gewähren, Fließen lassen. Gehen-lassen ist eine Kunst des Sein-lassens, wie eine gewisse Oberflächlichkeit den blödesten Tiefsinn neutralisieren kann. Die Kunst, sich schwach fühlen zu dürfen und die Kunst, sich Ermattung, Erschöpfung zuzugestehen, gehören zu den Wegen, Wohlgefallen an sich selber zu gewinnen. Entfalte, in deinen Grenzen angekommen, die Kunst, dich über sie tragen, spülen, treiben zu lassen. Du mußt nichts tun.

"Singt dem Herrn ein neues Lied."

Ich singe meiner Seele ein Lob- und Danklied.

Ich singe meinem Selbst ein Lust- und Liebeslied.

Ich singe ein Preislied auf Erde, Zeit und Vergänglichkeit.

"Die Erde soll jubeln.

Das Meer soll rauschen und alles was in ihm ist."

Ich bin der Geschenke voll und freue mich eines einfachen Seins,  
in dessen Tiefe nichts ist als Güte.

Teile dir im Leben die Gruppen, Menschen und Freunde ein. Du bist nie allen Individuen allein ausgesetzt. Die, die Methode der Macht bevorzugen, meide, so gut es geht! Denen brauchst du nicht gut sein, nicht immer ehrlich sein und nicht freundlich. Lerne an ihnen loyale Neutralität und unberührbar, unerregbar zu werden. Einigen Freunden öffne dich teilhabend. Bleib bei ihnen erschütterbar und widersteh öfter den rigiden Machtbesessenen.

Sprachlosigkeit ist schlimmer als Lüge, Verstellung und Wortmißbrauch. Doch viel Sprachlosigkeit hat innen einen erhitzten Kessel wutgekochter Wörter, Sätze, Fragen. So öffnet auch Sprachlosigkeit noch Wege in die Liebe. Gespräche aus der Stille; Sprache aus dem Nichts der Sprachentfernung und -entfremdung. Wenn wir keine Ansprache erfahren, wird uns Sprache gestohlen und erst in erregter Erfahrung wiedergegeben.

Wie ich Angst hatte, wie ich doch Angst hatte, mich ängstete, zitterte, bebte und wußte nicht wovor, wofür, weshalb. Sie ließ mich gar nicht los. Sie hing sich an mich. Sie zitterte an mir, und ich ertrug sie. Was blieb mir anderes übrig? Ich lebte mit der Angst und wußte nicht, wie mir geschah.

Doch war ich nicht allein und nicht verlassen und nicht verloren. Ich lebte mit der Angst.

Ohne Grund lachen, ohne Grund lächeln, ohne Grund in Gelächter ausbrechen wie die Narren, die Kinder und all diejenigen, die nichts im Leben als ihr Lachen haben. Lachen - Brot der Armen ist schwerer als Liebe-Brot der Armen.

Grund genug zu lachen gibt es nicht. Das jedoch ist lächerlich und lachhaft.

Des Begleiters Entlassung:

Er machte einen müden Eindruck. Er hörte ungenau. Er blieb zu sehr in den Sielen. Er hatte nichts zu lachen. Er hatte Worte und keinen Satz. Er überzeugte nicht. Er sumnte vor sich her. Er dachte, zweifelte, dachte unnötig unverdrossen. Er ward der Reiselust nicht bewußt. Er schrieb nicht schnell genug. Er fand sich selber nicht. Mit "Tschüs" wurde er entlassen. Er war nicht kühn im Rat und auch nicht so, daß er keinen Rat fand - er war kuon-rat.

Ich muß mir nicht alles verdienen, erwerben, erarbeiten. Nein, ich kann es sein lassen. Nein ich kann mein Tun und Beschäftigtsein lassen. Ich merke, es geht

mir gut, wenn ich vermag, einfach zu sein. Ich bin mir genug und wenn ich noch so vielen nicht genüge. Wenn ich mich erreiche, brauche ich nicht zu verzagen, weil das Erreichte anderen nicht genügt.

Ich bin der ich bin, und ich bin mir nicht zu viel. Ich bin, wer ich bin und lebe für sonst nichts als für mein Sein und Eigensein. Ich bin fast eiteln Sinnes, weil ich bin, wie ich bin, so wie ich bin, so so.

Ich vergesse mich nicht, gebe mich nicht auf. Ich verwerfe mich nicht und lasse mich nicht aus. Ich habe keinen Vorwand, mich jemals zu verlassen.

"Den Herrn sollen finden, die ihn suchen, und aufleben soll euer Herz für immer!" (Psalm 22)

Und du wirst dich auf dieser Reise in deinem Mikrokosmos finden, wenn du dich ernsthaft lachend, weinend suchst. Und das Selbst in der Herzhöhle deines Fleisches wird aufleben, sich erwärmen und neu erhitzen. Für immer werde ich mich finden, um immer neu mich zu suchen und immer neu mich zu versuchen und immer wieder meine Grenzen zu überschreiten und neue finden.

Zum 3000sten Geburtstag Davids singe, spiele, spreche, schreie und rede mit Engelszungen deines Herzens, mit Angstzungen brülle auf deiner Flucht, mit Zungen des Tapferen greife an, und verspiele nicht deine Liebe! Minnelieder wollen wir singen und alle Kriegs-Feindeslieder verfemen. Ich reise mit der Musik aller Zeiten, mit dem Dichterwort aller Räume und also mit der Ansprache Gottes. Wie David hörte, erregt wurde und sang, erlebe ich erschütternd Ansprache des Lebens und preise es.

Kindsein ist nicht Kindheit. Kindsein ist der große Möglichkeitsraum. Kindheit ist dunkel und hell, eng oder weit, froh und traurig und kann uns gestohlen werden. Doch Kindsein ist eine Seinsform, nicht einfach nur klein und ohnmächtig, nicht einfach nur dumm und unwissend, spontan und naiv, sondern schon ganz Leben, ganz Mensch, erregt in Schmerz und Freude, ganz nah am Ursprung, am Wesen des Lebens und einfach so.



## Texte zur Reise, Pfingsten 1996

Wer nicht annehmen kann, kann nicht geben.

Wer nicht Worte und Sätze hören kann, kann nichts wiedergeben.

Wer nicht mit seinen Sinnen akzeptiert, wird nichts verwandeln.

Machern fällt es schwer, das Angebot zu achten.

Manche wollen verändern, ehe sie überhaupt verstanden haben.

Wir reden aneinander vorbei, weil wir nicht hören.

Wir fürchten das andere, mogeln uns immer nur rein, ohne das Fremde und andere zu erfassen.

Es gibt ein: "Ich will mich nicht ausliefern an andere Worte und Sätze".

Manche geben auf, bevor sie angefangen haben zu verstehen. Manche wollen gar nicht verstehen. Sie haben Angst, sie müßten, wenn sie das Neue und Fremde verstünden, auch sich selbst zu verstehen beginnen. Die Rezeption, die Aufnahme, ist jedoch der Beginn unserer Geistestätigkeit.

Am Anfang steht das passive Erleben. Ich nehme auf, ich esse, trinke, nehme die Situationen auf und die Menschen, Bücher und die Naturen. Jede Erfahrung ist eine Synthese aus der anfänglichen Leere und der aktiven Aneignung von Welt und Erde.

Mit Kritik beginnt nur der Dummkopf, der sich leichtfertig höher stellt. Er mag nicht - bevor er zur Kritik oder Abwehr oder zum Widerstand schreitet - das Abenteuer der An- und Aufnahme eines Menschen wagen, noch will er einen ihm zunächst unverständlichen Text akzeptieren. Er hat Angst vor jeder erschütternden Auslieferung und sogar vor der leisesten Berührung. Er hat Angst, aus seiner Einbahnstraße herauszukommen. Er möchte so bei sich bleiben, daß er dem anderen weder Anteilnahme noch ein Ihn-Ernstnehmen entgegenzubringen braucht.

Ich lese einen Text, schaue ein Bild an, höre Klänge oder betaste eine Skulptur. Am Anfang steht dabei immer - im Guten wie im Schlechten, im Schönen wie im Häßlichen - eine Auslieferung, der Versuch, mit möglichst viel eigener Leere und nur wenig verstellenden Vorstellungen etwas davon aufzunehmen.

Am Anfang steht eine solche Erfahrung der Sinnlichkeit. Fast ist es wie ein Geprägtwerden. Fast tut eine solche Auslieferung weh. Fast überfällt mich nur Angst. Risikoangst und Chancenmut wechseln sich ab.

Und Treue hat einen Sinn bei dieser Bereitschaft, das Neue und Fremde zu bestehen, denn nur durch sie kommt eine Zähigkeit und Disziplin der Verständigung zustande, die notwendig ist in jeder Aneignung von Text, Bild, Klang und Natur. Treue ist dann der Wille zum Bestehen der Prüfung, die immer gleich lautet: sieh von dir ab, wende dich ganz und gar dem anderen zu, welcher Ges-

talt es auch sei! Nur durch solch eine ich-abgewandte, erd-geist-zugewandte Hingabe ist Wachen und Verwandeln möglich.

Die Treue und Zähigkeit in der Anteilnahme am anderen, an der fremden Gestalt, am unbekanntem Gott erbringt das Phänomen des Umgangs. Ich gehe mit dem Bild, dem Klang um, nehme nicht nur eine Beziehung auf, nein, ich schaffe eine nicht störungsfreie, doch freie Beziehung. Ich anerkenne das Fremde, das Verrückte und nehme an, es enthalte eine Botschaft für mich. Ich nehme nicht an, daß der "Schöpfer" verrückt sei, mich ärgern oder betrügen wolle. Ich begeben mich in einen Umgang.

Ich umschreite eine Skulptur, ich lese einen Text immer neu, ich lerne das Gedicht auswendig, inwendig, ich höre das Klangwerk immer neu und gebe nicht vorschnell auf, auch wenn ich düpiert bin, auch wenn Ärger in mir hochsteigt. Ich bedenke: was keine Störung, keine Fremdheit und Andersartigkeit mit sich bringt, ist mir zu schnell selbstverständlich zuhanden und kann mir nichts mehr erschütternd sagen. Den alten Meistern geschieht dies unrechter Weise, man hört, liest, sieht ihre Werke, als seien es selbstverständliche Vorurteilsbotschaften, und wir erdreisten uns, sie allesamt nebenbei "kulturell" aufzunehmen. Die Dreistigkeit verordneter Bildung, die Unverschämtheit prestigeesüchtiger Angeber und der Haß, der aus zwölfjährigem Zwang entsteht, tut sein Übriges. Und doch haben die Neuen, die Jungen und Fremden kaum eine Chance dagegen. Lauf fort aus der Gegenwart, fort vor ihren Dokumenten, und du wirst leicht in ihr funktionieren, als lebstest du den Geist der Vergangenheiten.

Das Fest jedes heilenden Geistes, das Fest jeder heilenden Sprache, des heilenden Feuers, des Heilwassers, der Heilerde und jedes heilenden Luftzugs, jedes heilenden Kindes und jeder heilenden Hoffnung und des ungesicherten Heilsglaubens, jeder abenteuerlichen, alles heilenden, neuschaffenden Liebe - Heilender Geist des großen Atems, Heilender Geist der Engel, Geister und Dämonen und auch Luzifers, Heilender Geist der Tiere und Bäume, Heilgeist aller Religionen, Weisheiten und Ketzereien -

Versuche zu lachen, wenn du im Irrtum bist, versuche zu lachen, wenn du einen Zipfel der Wahrheit erfaßt, versuche zu lachen, wenn es dich erwischt hat und du gar nicht weißt, was geschah!

Versuche zu grinsen und zu spotten, weil du meinstest, Selbsterkenntnis zu haben. Lach ein wenig über deine Selbstbetrüge, lach über die neidischen Götter und den allzu allmächtigen Gott!

Weine im Mitgefühl, zerreiß dich in Anteilnahme, verbirg dein erschüttertes Herz nicht! Verbirg dein Antlitz weder in Scham noch im Stolz! Lauf nicht weg, an dir ist alles gelegen!

Meine Pole will ich leben, meine Widersprüche will ich vereinen: in Pole auseinandergerissen, vereint, in Gegensätzen liebend, auskostend die Verschiedenheit der Elemente, die Geistesverwandtschaft auskosten im Widerspruch.

Ich bin mir selbst nicht identisch doch komplementär. Ich beleuchte beide Pole, Bejahung und Verneinung. Ich beleuchte Kern und Kontext. Aus dem Negativen und den Schatten erwächst der Liebe Licht.

Wer singt, ist erwacht. Wer spricht, ist erwacht. Wer lacht, ist erwacht. Wer ruft und schreit, ist erwacht. Wer genießt, lernt, fragt, sucht, ist erwacht. Erwachte sind im Licht. Doch im Lichte sieht niemand nur Helles. Im Lichte siehst du auch Dunkles. Auch im Lichtschwebeflug bist du nicht ohne Angst, im Spiel und Seiltanz nicht ohne Schwere; leichtfüßig in der Schwermut, leichtsinnig in der Wehmut. Durch Unglück läßt du dich nicht unterkriegen und nicht durch Leid.

Den Rhythmus einzuhalten von Bergung und Entbergung, von Sicherung und Entsicherung, von Ordnung und Entordnung, von Bindung und Entbindung, von Lachen und Weinen, von Weh und Lust ist unsere Aufgabe, den Seinsrhythmus zu finden und dem Rhythmus des Lebendigen zärtlich nachzuspüren.

Ich bin stehend o.k. und o.k. Ich bin im Unfrieden entlaufen und entlasse mich in den Frieden. Vergeblichkeit stand Pate bei all meinen Wünschen. Vergeblichkeit ist die Wiederkehr verlorener Jahre, vormals vergeblich verfolgt, heute Beute im Ziel.

Es ist doch besser, deine Seele ist von Engeln bevölkert, die dich freundlich, mild, ja lieblich ansprechen, als daß sie zerrissen und "zerfleischt" wird von ihren ureigenen Dämonen. So laß die Engel vorsprechen, auch wenn sie dich aus ihrer Überlieferung und ihren Bildern verdrießen und gar auf eine Glaubensprobe stellen, denn leichter glaubst du deinen lebensverneinenden Dämonen.

Leichter fällt mir der Glaube ans Böse, Verneinende, Abgründige und Lebensverhindernde als an das Heilende und Heil. Bei allen Geschehnissen fällt es uns leichter, an die gewalttätige Seite der tödlichen Bedrohung zu glauben als an ihre freundliche ermunternde Seite. Eine Angst treibt uns um und oft auch all zu leicht in Schrecken- und Todeserwartungen. Wir bereiten uns das "Schlechte-Leben" gerne selbst vor.

Warum sind wir eigentlich so leicht verzweifelt, wenn wir nach Stunden guter Reise, nach Wegstrecken heilender Gewässer durch eine Wüste ohne Oase schreiten müssen, wenn uns alte Muster neu krallen, wenn uns Unwertgedanken heimsuchen, wenn uns Versuchungen der Todessehnsucht anfallen? Warum nehmen wir sie nicht an und freuen uns der "dunklen Nacht der Seele", da es doch Tag geworden?

Ich kann mich leicht in einer Lebensweise einrichten, in der ich mein Leben und meine Lust auslasse. Für eine Weile schadet das nicht, nur durch Lange-

weile und Verödung und durch die erschreckende Unfähigkeit zu einer nochmaligen Veränderung und Verwandlung. Ich bin mir eigen und erwacht, darum ist die Vielfalt der Welt mein Tummelplatz.

Einsamkeit und isoliertes Dasein kann eine Verführung sein und Ausdruck einer Abwehr und Frustration. Ich schütze mich vor realen und eingebildeten Mißerfolgen, die ich erlitt und mir zuschrieb. Den Wall meiner Feigheit errichte ich, und ich schütze mich vor Herausforderungen und Bewährungen. Ich genüge mir und versuche, autark und unerschütterlich zu werden und komme so meiner Erstarrung nahe.

Wer will sich nicht heimlich etwas antun und hat nicht gelegentlich den Wunsch, sich endgültig aus dem Leben zu schleichen? Wer nicht? Oft tun wir es nicht, weil schlicht die Gelegenheit dazu fehlt, weil die Verhältnisse nicht danach sind, weil die Umstände uns davor bewahren.

Wir klagen und leben weiter. Wir plärren verzagt und wurschteln uns durch. Warum nicht? Es ist eine Hoffnung des Lichtes in meinem Dunkel.

Sehnsucht ist mehr als Wunsch, sogar mehr als Hoffnung. Sie läßt uns mehr als alles andere auf dem Weg bleiben. Sie läßt uns viel zweifeln und haarscharf am Verzweifeln vorbeiscludern.

Sehnsucht verwandelt den unheimlichen Trieb des Lebens und des Todes in einen Traum.

Sehnsucht verleiht uns gelegentlich Flügel, und wir fliegen wie Nils Holgersson oder Lindbergh.

Sehnsucht läßt leiden, da sie eine Leidenschaft ist. Sie läßt leben, da sie ein Zauber des Lebens ist. Sehnsucht ist Chimäre, Illusion, Wahngebilde und Weh - das wird ihr nachgesagt von Tiefenttäuschten, die sie verlassen hat und die sie nicht mehr als Wohnstatt nimmt. Böse werden alle Menschen, die die Sehnsucht nicht mehr beehrt, und aus Enttäuschung und Verzweiflung sagen sie ihr alles mögliche Schlechte nach oder behaupten einfach ihre Irrealität.

"Ich sehne mich", heißt nicht schlicht: "ich sehne mich nach..."

"Ich bin auf dem Weg", heißt nicht einfach: "ich habe ein Ziel vor Augen".

"Ich suche", heißt nicht gleich: "ich nehme dich, mich oder etwas..."

Mein Sein ist gespannt wie ein Bogen, ist ein Pfeil, hat Kräfte und Mächte, vibriert in sich, ist immer neue Wiederkehr und Sehnsucht; Suche ist ihre Art.

"Wohin des Weges? Nirgendwohin! Überallhin!" - ist ihr Geheimnis, ein unerläßlicher Zauber.

Laßt doch das Unverständene, Unerklärliche wie das Unerwartete, Fremdartige und Neue einfach sein, einfach stehen! Seid froh, daß es Dinge gibt, letzte Geschehnisse, die euch überfordern, die euch unerklärlich sind. So viele sind es ja gar nicht mehr. Die Wüste des Erklärten, Gesicherten, Eingeräumten,

Erledigten wächst. Sie ist gelegentlich unser Stolz - doch wir verdursten bald in ihr.

Sehnsucht ist ein herrischer Akt, die brutale Realität um ihren Kredit zu bringen. Sie ist eine Spannungslage, von uns gemacht, von uns bejaht, gewollt und gelebt. Sie ist Stimmung, So-gestimmt-sein eines Ungenügens. Mitten in den Notwendigkeiten, Unfreiheiten ist Sehnsucht Freiheit, zuerst der Seele und des Geistes, dann auch des Fleisches - und das in aller Wirklichkeit. Sie läßt uns leiden, doch sie macht uns verrückt und übermütig.

Engel, unbekannter, ich frage dich:

bin ich deiner Begegnung und deines Geistes wert, oder, oder, oder...?

O abwesender Engel, sei kein abweisender!

Gefallener Engel, sei in mein Herz gefallen!

Unfaßbarer, ungeglaubter Engel, verweile doch!

Engel des Heils, umhelle mich!

Atem befreit meine Seele. Atem durchdringt mein Fleisch. Atem beschwingt mein Herz, treibt Blutkreislauf, Gehirnströme und Nervenstränge an.

O Atem, wie gibst du Lust, wie vergibst du vergeudetes Leben. Wie erfindest du Sprache und Sang. In jeweiligem Rhythmus, in jeweiliger Begegnung, in jedweder Atemlosigkeit, immer gibst du, Atem, das Zeichen.

Engel vermitteln dich zu dir selbst.

Engel sagen dir die Sternstunde an.

Engel-Geist von deinem Geist, sogar Fleisch, feinstrahlig von deinem.

In der Schutzschwebe lassen Engel dich nicht fallen, es sei denn, du entwichst ihnen - doch freilich, so entwichst du dir selbst. Identisch wirst du mit den Engeln in dir.

Den Satz, den du sprachst mit deinem Engel, deinem Geist, deinem *daimon*, der Stimme deiner Sehnsucht, dieser Satz sei dein Schatz, dein Frageschatz, Suchschatz, dein Weg-, Ziel- und Wunschschatz. Es gibt deinen Selbstsatz. Nimm ihn, erfinde ihn, und danke dem fernnahen Engel!

Sinken, tief Sinken, Ertrinken, Untergehen - ist ein Eingehen in dich selbst.

Du wirst durchs Sieb fließen, du wirst die Macht des Bösen, die Gewalt des Unlebens erfahren, und von dir ist in der Tiefe die Annahme, das Ja dazu verlangt. Du wirst durch das Sieb geseiht und wirst die Macht des Guten, die Gewalt des Schönen und dich in deinen Polen erfahren.

Wer nicht seine Dunkelheit annimmt, wer seine Schatten nicht akzeptiert, wer seine Schwärze nicht glaubt, wer sein Beschädigtsein, sein Amputiertsein und Behindertsein nicht in seine heile Seele aufnimmt, wer nicht den gefallenen Engel in sich findet, kann nicht den Höhenflugengel entdecken. Wer das Dun-

kel kennt, lebt erst die Sehnsucht. Wer Unwert, Unsinn und Unwahres nicht als das seine erkennt, ist seines Heiles nicht würdig.

Heilender Strahl aus dem ökumenischen Taizé, heilender Sang aus der jungen Bruderschaft, heilende Worte aufbrechender Bewegung, heilender Geist von den Rändern aller Kirchen -

Es kommt der Ton aus allen Fernen, vom Horizont und den Grenzen und Gewässern, heilende Liebeseinheit der Wohl- und Gutgesinnten, der Erwachten und verzweifelt Suchenden.

Oft erlaube ich mir nicht den Mißerfolg, die Niederlage. Ich bin streng und eng und meine, sie dürften nicht sein, sie seien mir nicht zugehörig. "Die Krone ja, das Kreuz nicht!" - ist eine schlimme Devise, die uns in diesem Sinne unsere selbst zu machende, selbst zu ermöglichende Ganzheit raubt. Ganz bin ich nur mit den Polen meines Seins, ganz nur, eingespannt zwischen Widersprüchen, ganz bin ich in Grenzen und gebrochenen Spiegeln.

Jedes Singen ist Frei-singen. Gesang ist Befreiung - für eine kurze Weile manchmal - oder für immer. Ausdruck ist der einzige Weg wirklicher Menschenbefreiung. Alles andere ist Stückwerk.

Meiner Freiheit begegne ich nur mit meinem freigewählten Fahrzeug - sei es dem der Musik, des Wortes, der Skulptur oder des Bildes. Meine Freiheit liegt im Tun, in der Arbeit, und ich erlebe sie sehr schwer dabei. Meine Freiheit liegt im Ausdruckstun, und ich erlebe sie schon sehr nahe. Meine Freiheit liegt in meiner Leidenschaft, dann kommt sie mir erschütternd nahe. Meine Freiheit ist die wilde, willfährige Willkür meiner Liebe.

Verlangen treibt mich, doch will ich es mir nicht eingestehen. Sehnsucht trägt mich, doch ich gestehe sie mir nicht ein. Liebe erfüllt mich, doch ich richte mich zu oft nach den Lieblosen.

Laß doch deine Mißgestalt und Ungestalt auch zu, laß zu dein Feuer und die Gewitter der Reinigungen. Schön ist die Ergänzung der Mißgestalt zu deiner ganzen Gestalt, schön die Ergänzung deines Amputiertseins, deines Bruchstückseins zur inneren Schau deiner unbeholfenen Ganzheit.

Suche deinen Nächsten nicht als Helfer, suche den Übermächtigen, Kräftigen nicht als Helfer, den Geliebten nicht als Helfer! Mutter, Vater und Kind suche nicht als Helfer und auch den Rechtgläubigen nicht!

Helfer ist der, der dir auf dem Weg nur anderthalb Schritte voran geht und dessen Stolpern und Bangen du noch siehst.

Die Suppe mußt du nicht auslöffeln, die Suppe, die du dir eingebrockt hast. Wenn du etwas angefangen hast, mußt du es nicht zu Ende bringen. Du hast es versprochen, dann mußt du, mußt du...! Mußt du?

Die Reise ist ein Werdegang. Sie kann in Widerspruch beginnen und wird in ihre Gestalt kommen. Die Reise ist ein Spiel- und Lernprozeß, deren Anfang oft festgelegt und deren Ende offen ist. Ihr Wegetappenziel ist endlich erreicht nach allen Serpentinien - das ist spannend und aufregend. Die Reise ist ein Verständigungsprozeß mit dir selbst, mit Gott und der Welt, mit Texten, Träumen und Wünschen, mit Mißbehagen, Schuld und Sühne.

Wir zehren von der Sehnsucht und hoffen, sie nicht aufzubrechen und sparen und geizen mit ihr, ängstigen uns, sie zu fühlen oder sie nicht zu erfahren, vergessen ihre Kraft und setzen Erwartungen an ihre Stelle.

Ein Gefühl, aus Mangel geboren, Bedürftigkeit signalisierend, Trennung, Scheidung voraussetzend, Sehnsucht, aus Lust und Glück geboren, Verlangen nach Mehr, nach Erfüllung. Und immer nur zittert der Stern, immer nur beben die Nerven. Nicht auszuhalten ist dieses Sehnen, unerreichbar das Ersehnte; und geduldig harren wir doch.

Ins Herz atmen, daß es weit werde. Der Schlangen-Engel in mir... ich fragte danach, wie ich weiterleben sollte. Der Kampfengel sagte: kämpfe weiter, du hast die Kraft.

Wer sich seine Liebe eingesteht, weitet sich zur Fülle. Wir sind Facetten der Fülle.

Reisen von Engel zu Engel - und den Todesengel nicht auslassend. Reisen von Erfahrung zu Erfahrung, von Leere zu Leere, vom Atem der Leere zum Atem der Fülle - in der Leere die Engelqualität. Kann ich den Engel spüren, fühlen, erleben? Vater-Mutter-Engel nimmt mich an die Hand. Ich bin einverstanden mit der Leere, die Qualität gewinnt.

Der eine wandert im Wandelgang seines Daseins und weist auf die Durchgangsorte, der andere wandert von links nach rechts, vom Körper zur Seele, von Blüten bis zum Selbst. Er wandert von Pol zu Pol, von Negativ zu Positiv, von der Menge des Unrats zum reinen Wasser der Quelle, er kommt von der Annahme zum Loslassen, vom Trotz zur Entfaltung, vom Gutsein zum Selbstsein. Er reist in die Lichtung, vom Geheimnis zur Offenlegung. Der Zerstörer ist ein "Alleswollender". Die Verzweiflung weicht der Hoffnung. Wer die Enge annimmt, weitet sich. Wer die Ungläubigkeit nicht annimmt, wird nie glauben können. Ich schämte mich ob meiner Verzweiflung und befreite mich im Gesang. Wer *sich leben* will, muß die Einheit seiner Pole leben.

Reise vom Anfang zu keinem Ende.

Herzmeditation, Seelenmeditation, Kopf- und Denkmeditation, Hand-, Fuß-, Bein- und Armmeditation, was gibt es, das nicht zur Meditation wird. Und die

höchste Liebesmeditation lebt in meiner Spannung und Kraftquelle. Ich spüre den heilenden Geist im Raum und in diesen Momenten. Ich komme überall hin in meinen Körper. Reise durch meine Tränen und Hautfalten, Zwiegespräch von Kumpel zu Engel-Kumpel. Ich lasse dies zu, atme im inneren Zwiespalt mit Engel und mir selbst. Mein Thema ist die Suche, Suchen und Suchweg.

Was wir vergessen, verät uns. Ich bin vergessen, dann verraten. Verlassen und Vergessen stehen im Zeichen der Vergangenheit. Wer vergißt, vergißt einen Teil seiner selbst zu Recht. Vergessen ist eine zärtliche Toleranz, ist auch eine nicht zärtliche Verlorenheit. Rollentausch mit dem Engel: er wurde ich, ich wurde er, und er kniete und betete mich selbst an: Hoch-zeit, Tiefzeit.

Pfingstreise

Wir sind Facetten der Wandlung.

Wir sind Facetten allmächtiger Liebe.

Wir sind Facetten der Schönheit.

Wir sind Facetten der Lust.

Wir sind Facetten des Klanges.

Wir sind Facetten des Sterbens im Leben.

Wir sind Facetten des Schöpfers.

Wir sind Facetten der Selbstinszenierung.

Wir sind Facetten der Fülle.

Wir sind Facetten der Sprache.

Wir sind Facetten des Wachstums.

Wir sind Facetten in der Schweben.

Wir sind Facetten der Menschheit.

Wir sind Facetten des Erdenhimmels.

Wir sind Facetten einer Vielheit der Einheit.

Dank Dir, Heiliger Geist, daß Du an Deinem Fest uns uns selbst feiern läßt, daß wir uns einlassen können. Du, Heiliger Geist, hast uns die Engel der Reise gesandt, die so begeistert von uns waren, daß sie uns als Götter im Licht anbeteten.

Allen, die die Welt nicht verändern, ist die Fähigkeit geschenkt, die sie oft nicht nutzen, ihr Schauen, ihren Blickwinkel zu verändern. Ihr Auge entwirft die Welt in ihrem Bilde neu. Ihr Auge und all ihre Sinne schaffen einen neuen Kontext für alte Dinge, für mißlungene Sachen und erfindet so die neue Bedeutung.

Ich sehe die Welt nie so, wie sie ist. Sie wahrt ihr Geheimnis treu und brutal. Doch sehe, taste, fasse ich die Welt wie ein Eigen-Wunder in mir. Ich gewinne ein Bild; das genügt. Dieses Bild ist mein Bild, es ist eine Mischung aus meinem Sein und dem der Welt. Es wird eine neue Einheit, die einen Zauber entfaltet, weil sie weder "Welt" noch "Ich" ist.



Ich sehe neu, doch die neue Sichtweise, um die es geht, ist mir geschenkt, ich erlerne sie. Ich bin belehrt und nehme sie auf. Die künstliche Veränderung durch das Tun eines Gefährten schafft, daß ich dieses Stückchen Welt neu aufnehmen kann. Ich bin zuerst nicht froh, denn eine neue Sicht ist nicht angenehm. Sie ist gegen die alte gerichtet, gegen ein herrschendes Muster und Vorurteil. Zunächst tut sie weh.

Es ist ein Künstler, der mir die Schleier vom Auge reißt - und mein Auge schmerzt und ist gestört. Ich werde zu einer neuen Sichtweise, zum zweiten Blick veranlaßt, und ich sehe etwas - Mensch oder Sache, Geschöpf oder Werk - neu. Das neue Sehen ist der wesentliche Schritt zur "vita nuova". Wenn ich etwas oder einen Menschen zu lieben beginne, verliebt bin, habe ich ihn zuerst neu sehen gelernt. Plötzlich ist er/sie/es neu und anders belichtet.

Jede Liebe ist - wie eine Kunst - Verschiebung der Sicht. Der Blick entglitt, enthüllte anderes Sein. Es braucht weder ein ganzes Bild, ein Zerrspiegel, ein Sprachspiel, eine Szenerie zu sein, es kann einfach Verschiebung des Zeitablaufes, Verschiebung der Raumverhältnisse sein. Kunst schafft nicht so schnell Neues, sie verändert Altes. Jede Kunst - wie jede Liebeswerbung - macht aufmerksam. Es geht um die Lenkung und Verschiebung der Aufmerksamkeit. Ihr Focus wird verschoben.

Liebe und Kunst sind zuerst einmal Seh-Vorschulen. Kindergärten der Sehverdrehung, des Gewinns des zweiten Blickes. Aha-Erlebnis, Perspektivenverkehrung. Sehenlernen ist zuerst das Aushalten der Sehstörung, des Konflikts zwischen alter und neuer Sehweise. Unbequem ist der Blick, den du gewinnst, wenn du ein zweites Mal auf ein Ding, ein Tier, einen Menschen schaut. Deine Trägheit wird gestoppt, befragt, angegangen, und du verteidigst sie zuerst.

Nichts ist.  
Durch Sehen wird alles.  
Nichts ist schlechthin für uns.  
Alles wird dir in deinen Sinnen.  
Nichts ist an und für sich.  
Du erschaffe in neuem Sehen deine Welt!

Dein Geschwätz verstellt dir das Wort.  
Dein Geschwätz verwischt es im Hören und Sprechen.  
Dein Geschwätz verschlingt dir das Wort.  
Dein Geschwätz verweigert dein Aufnehmen.  
Dein Geschwätz zerbricht dir die Sprache.

Du siehst dich im Spiegel der Dinge.  
Du siehst Dinge in deinem Spiegel.  
Deine Sinne sind die Tore zur Welt.  
Ohne sie gibt es deine Welt nicht.  
Der Schöpfer bist du.  
Gott ist der Lieferant des Rohmaterials der ersten Schöpfung.  
Deine Sicht ist die Bedeutung der Welt.

Durch das Tun, durch dein Machen, veränderst du dir die Blickrichtung. Und der zweite Blick entbirgt ein neues Panorama. Du entfremdest dich der dummen Normalität und befremdest dich mit der neuen Sicht der Dinge. Sie beginnen zu glühen.

Dein goldener Blick schafft den goldenen Schnitt. Dein silberner Blick schafft Silberklarheit. Dein saphirener Blick schafft die Edelsteinwelt. Dein finsterer Blick trübt alles ein. Dein schwarzer Blick verdunkelt die Welt. Wunderbar, deine Sinne, die dich be-deuten!

Der Durchbruch erfolgt in Etappen. Der Durchbruch wiederholt sich, verstärkt sich, gewinnt im Rhythmus eine Wandlung. Ein jeder Durchbruch ist dauernder Einbruch und Ausbruch. In der Mischung liegt das Geheimnis.

Stell dich in den Mittelpunkt! Von daher gewinnst du deine selbsteigene Perspektive. Deine Strahlen sind die Augenblicke deiner Mittelpunkt-Seele. Zieh dich zurück in deine Herzhöhle, und bereite dich für jede Herausforderung.

Offenheit für das Geschenk des neuen Blicks und den Gebrauch der neuen Perspektive ist schlicht ein Geschenk wie Lebendigkeit, Mut und Leidenschaft. Ich nehme alle Geschenke an und lebe aus ihnen, mit ihnen und durch sie.

## Texte auf der Reise, April 1996

Schön ist der Anfang, noch schöner der je neue Anfang im Alten und ganz schön der Anfang am Ende. Ich beurlaube mich zu stets neuem Anfang. Lustig beschwerlich ist das Anfängerleben. Lausig kalt ist es am Anfang der Welt, wärmer am Anfang des Lebens. Hitzig ist es am Anfang einer Liebe, gefährlich der Anfang unserer Vergeblichkeit. Ich fange an, das kostet mich etwas. Ich fange mich ein, ich fange dich. Wir sind in einer Gefangenschaft anfänglicher Art. Wunderlich ist der Befreiung Anfang.

Nimm Stock, Schuhe und Brei für die Reise! Zieh dich leicht an für die Wanderung! Vergiß deinen Mut nicht, und nimm dein Herz als Kompaß. Wohin des Weges? Wohin des Ganges? Hinweg, hinweg, nur hinweg, hebe dich weg von dem Ort, auf dem du sicher und bekannter Weise stehst! Verlaß die Heimat, vergehe und verkomme, nur so kannst du lebendig reisen! Geh, geh in dich, aus dir weg, von dir aus, geradewegs in dich!

Am Vorabend forsch und tüchtig, in der Nacht schlafesdunkel, am Morgen schon angstvolles Erwachen. Bereitung, Bereitschaft, und schon brechen die Sicherungen, schon ängstigst du dich zu Recht, schon befürchtest du Schlimmes - ganz zu Unrecht. Abschied ist jeder Anfang, und Anfang kann jeder Abschied werden. Doch wir haben Angst vor jedem Abschied, auch, wenn er ein erhoffter und erwünschter ist. Geh nicht ohne Furcht auf eine Reise, gehe neugierig auch in deine Angst! Sie läßt sich entziffern.

Vor der Reise: Wirf viel Gepäck und Ballast ab. Wirf weg, versuch allein auf den Weg zu kommen! Was dich umgibt, begehrt, besorgt, was du arbeitest, besingst, erwartest, spiel es hinweg! Für den Anfang darfst du alles vergessen, verlieren, verwerfen. Am Anfang darst du allein nackt und bloß sein. Es geht nur um dich selbst. Die Niederlagen mögen wegfallen, die Sorgen mögen entweichen, die Freuden entschweben, die Verantwortung sich wegwenden. Dann bist du am Anfang, dann reise, geh, laufe, fliege!

Auf der Reise such deinen Klang, suche deine Stimme, begib dich in dein Gestimmtsein und geh auf Stimmenfang. Manch ein Engel will dir zuflüstern, was du schon ahnst. Willens-, zweck- und nutzlos beginne! Das ist der Offenheit Chiffre, und deiner Empfänglichkeit Zeichen ist die Spieltaugenichtsart. Der Klang der Leere erfülle deine Seele. Schön ist es, nichts zu sein. Entfallen ist in der Tiefe jede Bedrängnis, der glatte Ozean von Milliarden von Tropfen erfüllt dich "Tropf". Das möge dein Anfang sein.

Weil du so versunken sein darfst, so nichttuend nichtig im All-nichts, so einfach ohne Sein, Bewußtsein, ohne Wollen, ohne Wellen und Kampf und

ohne Krämpfe, weil du so sinnfern, sinn-los genießen kannst, weil du in dir ruhen darfst und kannst, ohne Sage, ohne Sorge, ohne allen Schein, kannst du dich erneuernd kräftigen. Im Nichts wächst deine Kraft. Dein Tun und Gutsein darf erwachen im Sinken ins Nichts.

Es ist ein Gesetz für heute und hier: niemand gewinnt seinen Sinn, seinen eigenen Lebenssinn, es sei denn, er fände sich selbst. Selbst sich zu finden ist alleinige Sinnverheißung. Wer sich im Innersten davonläuft, findet keinen Sinn, auch wenn ihm viele Werte angeboten werden.

Sein Weg zu sich umfaßt Fleisch und Sinne, in denen seine Seele und sein Geist hausen. Wer der Sinnlichkeit ausweicht oder sich von seiner Körperlichkeit fernhalten läßt, bleibt auf dem Weg stecken und findet sich selbst nicht.

Einen Sinn finden zu wollen von irgendwoher, sich einen Wert aufdrängen zu lassen von irgendeiner Macht, einer Wahrheit sich zu verkaufen, ohne zu sich gekommen zu sein, ist vergebliche Mühe und Verrat am Suchen.

*Ich werde zu dem, was ich in mir selbst sehe. Alles, was das Denken mir andeutet, kann ich tun. Alles, was das Denken mir offenbart, kann ich werden. Das sollte der unerschütterliche Glaube des Menschen an sich selber sein.*

*Sri Aurobindo*

Das ist das Geheimnis der Selbstentfaltungsreise, das Geheimnis des göttlichen Spiels der Kinder, die wir sein dürfen auf einem Wirsinn-, Sinnwirrweg all-ein und einzig gebrochen. Scheu gewahren wir uns im Wunder der wegsamen Evolution. Ich schaue auf einen Werde-Fluß, wundere mich, denn ich bin's selber.

*Ich bin, der ich bin,*

sprach ER von sich: So darfst du es nachsprechen: *ich bin, der ich bin*. So darf ich mich bejahen, da ich des Seins teilhaftig bin. Das *Ja* steht vor jedem Teil-Nein, das *Ja* ermöglicht die Unterscheidung. Die Differenz kommt nach dem *Ja*. Ich bin mit mir eins. Gut ist es, eins zu sein mit sich. Doch wie ein Blitz spaltet, so bin ich getroffen im Widerspruch, auseinandergerissen in Teile. Zersplittert bin ich, und zersplittert ist mein Spiegel. In die Einheit brachen die Teile, die Vielfalt. Der Engel der Trennung brachte mir Zweifel und Kampf. Ein Engel der Bewährung stand mir bei. Unendlich lang wurde mir der Weg zur neuen Einigkeit.

Die Verschiedenheit der Wege ist die Garantie der Einheit.

Was ist Fläche? (Oberfläche)

Was ist Tiefe? (Untiefe)

Was ist Boden? (Erde)

Was ist Grund? (Abgrund)

Alles in allem: Gott ist die Chiffre meines Selbst. Er ist die Chiffre der schöpferischen Freiheit der Liebe!

Fast störte mich der explodierende Frühling, als ihr eure sommerlich-herbstliche Ernte einführt. Wie sich Gott selbst feierte in euch, gestern. Es gibt so viele Namen Gottes, wie es Wege gibt, die seine Ankunft bezeichnen, denn wir allein sind die Wege seiner Ankunft jetzt, morgen und hier wie dort.

Gott ist die Chiffre für das Sein und Bewußtsein, für das Selbst. Gott ist die Chiffre für das Überwältigende, Erschütternd und Gewaltige. Er ist Chiffre für das Licht und fürs Dunkle, für Wunder und Freiheit, für das Heilende und Verwundete, für Allmacht und Ohnmacht und für die Liebe vor allem - im Nichts und im Alles, im Herz und in der Seele. Gott ist Chiffre für Ekstase und Leben.

*Ein jeder Mensch trägt in sich - wie ich glaube, und wie du, Platon, es erträumt - die "Wahrheit", ohne Bewußtsein, daß er sie besitzt.*

*Fernando Pessoa, Faust, S. 43*

Verweht der Sand, verweht der Klang, verweht die Erinnerung und Spur, langsam, leise verweht Leben. Lichtung bleibt in mir, verweht nicht, vergeht nicht, löscht nicht aus, geht in Wellen, weht mit dem Wind in die Weite.

Wille verweht, zerstiebt, Wahn verweht. Klangruhe, Tonstille, Sangweh berührt dich federleicht, sanft rührt dich ein Wild spurensicher, du jedoch gehst spurlos in der Sinnweite.

Den Seinen gibt's der "Herr" im Schlaf, im Traum, im Loslassen und in der Ahnung. Dem Seinen gibt's der Herr im Schmerz, in der Freude.

Dem seinen gibt's der Herr in der Liebe, in der Arbeit.

Ja - jedoch schenkt er, gibt er stets als Samenkorn, nicht als Blüte, nicht als ausgereifte Frucht. Samen erhalten wir geschenkt, Wachsenlassen, Blütenlasse und Fruchtbringen ist unser Auftrag. So ist es mit allem, auch in der Liebe, auch im Schaffen. Den Samen der Schöpfung betrachte als Auftrag zum schöpferischen Sein! Du bist der Schöpfer; den Samen bekamst du geschenkt.

*Ach, wie die eingefleischte Denkroutine das Tier aus mir verbannt, daß ich nicht wage, was die gemeinste Bestie der gemeinen Welt aus Instinkt zustande bringt.*

*Fernando Pessoa, Faust, S. 119*

Routine, Gewohnheiten, uralte, alte und neue Muster werfen dich in einer Kehre aus dem Weg, mustern dich aus auf der Reise. Du wirst dich ergeben in das, was dich überfällt, was über dich kommt, was dich aufhält, was dich anfällt. Du wunderst dich, erstaunt siehst du, daß es so anders als die Denkroutine ist. Es ist ein Gemisch von Tier und Engel, dein Dämon, der dir gut ist, Lichtschatten im gestreiften Fell der Engel.

*Vor anderen kann ich weder seelisch nackt, noch körpernackt sein!  
Ewig einsam bleib' ich...*

*Fernando Pessoa, Faust, S. 121*

Dies ist auch ein Reisegeheimnis: Wagnis des Nacktseins, Wagnis meiner Offenlegung. Körperlich und seelisch ohne Hülle zu sein durchbricht Grenzen der Isolation und manchmal der Einsamkeit. Nimmst du das Risiko der Offenlegung und damit der Verletzbarkeit in Kauf und enthüllst äußeres und inneres Sein, gerätst du in die Tiefen der menschlichen Gemeinsamkeit, die hilft und heilt. Ob diese Tiefen dunkel oder hell sind, einerlei - sie helfen!

*Ich neige mich über mich selbst und lausche...  
Schließ zu die Seelentore!  
Lärm dich aus!  
Errege, schreie dich, dein äußeres Sein,  
verhüll mir des Mysteriums Gegenwart!*

*Fernando Pessoa, Faust, S.81*

Uns allen tut das verhüllte Mysterium gut. Wir sehen die Hüllen der Vielfalt in vielen Formen freudig und schmerzhaft. Die Hüllen des Seins und eines Gottes lindern mild und freundlich die bedrängenden Ausbrüche des Seins. Hüllen sind barmherzig, und es gibt ihrer viele. Trau der guten Oberfläche!

*Verhüllte Gründe!  
Schmerz, der schamhaft ist!  
Vor lauter Scham verschweigt er  
vor sich selbst seine Verbindung!...  
O metaphysisches Entsetzen vor dir selbst! Instinktiv gespürt und nicht  
im Geist. Metaphysik des Grauens vor dem Fleisch, gemeine Furcht vor  
Liebe...*

*Fernando Pessoa, Faust, S.119*

Die Hülle ist so wenig das Wesen wie der Kern, die Schale so wenig allein die Wahrheit wie das Fleisch. Die Hüllen sind oft milder Schutz vor dem Entsetzen, und manchmal wollen sie fallen, damit ich auf mich, auf dich blicken kann, fast unverhüllt, fast nackt. Entsetzt du dich, verhüll dich doch! Erfreust du dich, versuche eine Weile die Nacktheit.

*Falsch fühl' ich mich, falsch vor mir selbst und falsch vor der Existenz,  
dem Leben und der Liebe!*

*Fernando Pessoa, Faust, S. 117*

Ach, wie sollten wir nicht auch dieses Gefühl kennen! Ja, sollten! (Einmal als Möglichkeit im Konjunktiv, ein anderes Mal als Imperativ, daß es nötig sei.) Ich kenne mich erst, wenn ich mich kenne als falschen Groschen, falschen Tausender. Ich zeige mir dann, daß ich doch ahne, was falsch und redlich, ehrlich und verkehrt ist.

Ich bin sogar falsch mir gegenüber, das ist wohl das Schlimmste. Doch damit beweise ich mir, daß ich doch durchs Nadelöhr gehen kann.

*Narrheit ist Inspiration!*

*Shakespeare*

Oh, daß wir doch öfter närrisch sein könnten! Wir sind doch berufen, den Übermut spüren zu können auf dem Wellenkamm und bei der Gratwanderung unseres Weges. Wir sind berufen, uns zu erheben zu Narren, Gauklern und Suchern. Ich lasse mich erheben und entschweben. Der Sorgen enthoben, von den Problemen erlöst, ohne Ketten bin ich schon im Aufflug.

Es möge kein Tag vergehen, ohne daß Erfahrung dich heimsucht. Es möge keine Nacht vergehen, ohne daß du auf Reise gingst. Du mögest deine Arbeit nicht vollenden, ohne daß du innegehalten hättest. Es möge kein Abend vergehen, ohne daß du dir begegnest. Wer einmal zu sich gereist ist, wer einmal die Reise zu sich selbst machte, der möge doch für immer ein Reisender bleiben. Ein Reisender hat Heimat in sich gefunden. Ein Reisender ist Nomade; ihm gehört die Welt nicht.

*Er deutete das Weltall durch der Seele Zeichen.  
Und las von innen her die Botschaft äußerer Dinge.*

*Sri Aurobindo*

So lernen wir, Zeichen der Natur, der Zeit, der Gemeinschaft und unseres eigenen Daseins zu deuten. Ich deute von mir aus und mündig und kenne die Qualität der Zeit: den *Kairos*, und schöpfe meine Seele aus, um der äußeren Dinge willen, die doch Gottes sind.

*Ich dringe tief hinab und mühe mich schon lang,  
Von Schmutz und Schlamm umgeben ungeheuer,  
Ein Bett zu graben für des goldenen Stromes Sang,  
Ein Heim zu bauen dem todlosen Feuer.  
Es sind der Wunden tausendundeins,  
die an mir klaffen.*

*Sri Aurobindo*

Auf der Reise lecke ich sie mir nicht nur, diese Wunden, sondern aus ihnen erwächst ein Schmerz, der die Geburt lebendiger Freude anzeigt. Eindringen tief, einbrechen und bis ein Gefühl anbricht, das mich trägt, ein Lebensgefühl des Umfassens, einer zärtlichen Tragbahre ähnlich, auf der ich einst ruhe.

Am Anfang der Reise steht mein Mut. Am Anfang stehen ein Wille und eine Überwindung der Angst. Der Mut braucht oft zu seiner Kraft die Wut. Herzhaftete Wut braucht ein starkes Gefühl des eigenen "Ja".

Der Wille braucht weder Willigkeit noch Willkür, nur ein wenig Eigenwilligkeit.

Am Anfang der Reise steht eine Lust und steht ein Unfrieden. Zufrieden bin ich so normal, doch dann ging's nie los! Ich suche - auch erfinderisch. Irgendwie bebe ich, und meine Nerven zittern. Ich möchte schnell anfangen, denn ich habe Angst bis zuletzt, es könne mir doch an Tapferkeit fehlen. Ich springe ins kalte Wasser. "Gar nicht so kalt" - spüre ich noch, dann geht's schon los.

*Jeder Mensch möchte wenigstens ein einziges Mal ganz im Lichte stehen.*

*Else Lasker-Schüler*

Ja, das ist unser Reisemotiv, unser Reiseziel. Und wenn er einmal im Lichte stehen durfte, will er sich auch im Lichte sehen. Und wer einmal im Lichte stand, sich im Lichte sah, übt seine Beleuchtung. Er leuchtet sich heim zu sich selbst. Ist er einmal im Leben ganz vom Licht erfaßt, so ist er seines Schattendaseins und seines Halbschattengewächsseins nicht mehr froh. Wer einmal sein Licht schuf, sodaß er sich erkannte, will es immer wieder. Er ist nicht mehr zufrieden mit dem Weg auf den normalen Geleisen. Er ist wie entgleist. Seine Entgleisung gehört der Qualität des Lichtes zu. Er leuchtet sich aus, vielleicht erleuchtet.

Es reist sich gut zusammen allein.

Es reisen Selbsterfahrene in der all-einigen Solidarität ihresgleichen. Ich reise mit meinesgleichen in die zerstreuten Ziele in jeder Seele.

Gemeinsam reisen in die Weite, in der jedes Selbst sich findet.



Geheimnis einer Gemeinschaft der vielen Einzigen, Solidaritätsgewißheit derer, die guten Weges, guter Reise sind. An welcher Wegstrecke auch immer, der Innehaltende wird der Geschwister gewahr.

Reise-Spiel ist Lustspiel,  
Reise-Spiel ist Trauerspiel,  
Reise-Spiel ist Tragikomödie,  
Reise-Spiel ist Labyrinthspiel,  
Reise-Spiel ist Versteck- und Suchspiel,  
Reise-Spiel ist Hörspiel, Klangspiel,  
verdamm viele Spiele, da wird es ernst!  
Mehr Schauspiel, mehr Lachspiel,  
mehr Anfängerspiel und auch Endspiel.  
Das ist also die Selbsterfahrung: ein Spottlied zu singen aus sich selbst,  
Loblied und Anbetunglied - alles auf sich selbst.  
*Adoramus me, jubilate me, spes in me!*

Reiselust ist Vertrauglaube ins Nichtdenken, Nichtfühlen, Nichtsinnen. In der Tiefe diese wundervollen Empfänglichkeit für das Geschenk, das wir sind. In der Tiefe des Anfangs: *Nichts*. Dann kann aller Anfänge Anfang beginnen. Aller Wunder schöpferischstes ist der nichtige Mensch, der nichttuende Mensch, das Gefäß der *Würde der Vergänglichkeit*, der Ohnmacht und des konfusen Glaubens an Liebe und an sich selbst.

*Alle die Masken, die die Menschenseele sich selbst aufsetzt, ich hab' sie abgerissen. Den Zweifel selber habe ich erbebend getilgt in mir und habe noch danach weitere Masken von mir abgetan, doch was ich nun gesehen, diese Nacktheit des eigenen Bewußtseins, wie ein Blitz....*

*Fernando Pessoa*

Das ist die Sage unserer Reisen. Das ist der Mythos von Dädalus, Prometheus und Agri in einem: unsere Reise. Nackt in der Blöße promethischen Bettlertums, Heros ohne Ruhm. Die Würde des Nackten ist die Wahrnehmung jedes Liebenden. Liebe nimmt wahr, und wenn es gar nichts gibt, wahrzunehmen. Zutrauen ist das Zauberwort jeder Reise in mir, zu mir. Zutrauen, ja Anvertrauen die Erschütterung des gebrochenen Daseins. Ich traue mir zu, du traust es mir zu, wir trauen uns zu, aus dem Dunkel ins Licht zu dringen. Und die Schatten begleiten uns; doch sind wir frohgemut. Geh durch die Tiefen freiwillig, und erahne die Höhe! Zur Höhe gehört der freie Fall.

*Der Ablauf aller Tage und all das subjektive, objektive Altern sämtlicher Dinge ist mir nicht so schmerzlich, weil ich ihn fühle, sondern ihn bedenke; bedacht selbst schmerzt er nicht, er schreckt mich nur.*

*Fernando Pessoa, Faust, S. 133*

Ich muß mich ihm aussetzen, annehmen das Dunkle, sonst wird die Sonne nicht wirklich in mir scheinen. Die Flucht ins Positive ist die Ausflucht aus dem Be-  
drängnis und macht mich krank.

*Ich möchte eine Unzahl von Sinneswahrnehmungen in mir spüren, die  
allerintensivsten, die wir kennen: Erschauern, Hitze und so immerfort.*

*Fernando Pessoa, S. 168*

Was erhebt uns im Leben? Der Geist oder? Es erhebt uns die Vermählung der  
Seele mit Geist im Fleisch mit allen Sinnen, ganz bewußt erschauert, erschüt-  
tert oder erhitzt und ganz erleuchtet vom Bewußtsein zu sein. Seliges Empfin-  
den, wo alles eins!

Selbstfindung ist Schmerzfindung, Selbstentfaltung ist Lustentfaltung, Selbst-  
erkenntnis ist Höllenqual, Selbstfindung ist Illusionszrschlagung, Selbstaus-  
druck Lustangstwuterbeben.

Der *lebendige Gott*, nicht der der Theologen und Philosophen ist ein "Verle-  
genheitswort" für Energie, Friede und Schöpferkraft. Er ist der panische  
Schreck, der milde Trost, der Verfolger und Befreier. Gott schwirrt im Raum,  
vertieft die Zeit. Die Wege seiner Ankunft sind jedoch ausschließlich *wir*.

Eingesammelte Gedanken-, Erlebens-, Sprachsplitter:

Im Klang dasein, einfach dasein, einfach klingen. Sein, nackt und bloß.  
Auf der Suche. Nicht gesehen, gehört doch. Inbrunst. Antwort. Sturz. Unver-  
schämte Wucht, zaghafte Freude. Nichts kam mehr... voll-laufen lassen mit  
Glück. Am Anfang des Genießenlernens, Körperblockade, Erfolgswang für  
das Erleben. Transformator sein. Gottvertrauen, Glaube und Angsterfahrung.  
Lust und Liebe gefunden, mit Zweifel verknüpft.

Es ging immer wieder um den Zweifel - wieviel brauche ich davon, wieviel  
kann ich loswerden? Ich kann es nicht alleine, doch warte ich auf Hilfe.  
Vereint sein mit Gott"weg" - *eigen*, Eigenes. Ich weiß nicht, wo ich IHM be-  
gegne, ich weiß schon, ich begegne IHM in mir, nur in mir selbst. Gott ist die  
wunderliche Chiffre meines Selbst.  
Mutter-Mythos, Liebes-Erlösung zur Freiheit. Liebesentdeckung. Liebe ermög-  
licht mein Sein und Anderssein.

Bei meinen eigenen Problemen gelandet...

Ich bin nicht zu kaufen.

Ich bin auf meinem Weg.

Redlich, ehrlich offenlegen - Blockaden und Würgen - Dabeibleiben an der  
Entscheidung - Sonne kommt durch den Nebel.

Strahlen der Gemeinschaft - Ich war bei mir - und im Wir. Kinder Gottes wir.  
"Wahrheit". Die Wahrheit treibt Brüche in die Wände, geöffnet für alle.  
Die Reise mitteilen, teilen die Erfahrung, Vielfalt der Wege, Möglichkeiten.  
Ich lebe mich vielfältig. Der Weg enthält Prüfungen. Gesät, gelitten, geerntet.  
Ich will mich immer neu bestätigen.

Panik und Angst vor dem Nichtgeschehen, Nichterfahren, Nichtgewinn. Helfen  
und Bedrängnisse durch die Gesellschaft, die Alten und die Macht. Die Realität  
ist eine Bedrückung. Die Wirklichkeit ist eine Grausamkeit. Haushalt der  
Kräfte vor dem Ansturm der Realität. Geschenke annehmen.  
Maßlosigkeit, da muß man doch eine Ahnung vom Maß haben. Übel als  
Anzeichen des Heils. Ruhiger sein. Meine Natur finden und mich in sie  
hineinfallen lassen.

## Texte zur Reise, Juni 1996

Lachst du und weinst du - umspanne dich mit deinen Gefühlen, tritt ein ins Herz und bereite dich für die Einigung mit dir! Werde in deinen Widersprüchen mit dir identisch. Verlaß dich in keiner Verlassenheit. So beginne den Reisetag, dich einkreisend geradewegs!

Stille umtagt dich, leise Klänge geleiten dich, Gedanken stellen sich ein, Gefühle fallen ins Herz, Impulse setzen dich in Bewegung. Du brauchst dich zum Fortkommen. Du gehst und kommst im Rhythmus deines Lebens. Es weht eine Freude über die Hügel, eine Lust durch die Blätter, es weht ein Atem, der dein Feuer entfacht.

Aufgebrochen ist aufgebrochen,  
unsere Seele bricht auf in den Anfang unseres Weges.  
Schön ist der Anfang, verweile ich doch in meiner Kraft.  
Gestärkt bin ich in meinen Gliedern,  
mein Fleisch erfreut sich der Frische.  
Ich lebe, ich erlebe mich.

Die Reise erwärmt jede Vereisung in mir. Ich schmelze dahin, ich erbebe überall, ich erlebe mich überall. Verrückt freue ich mich am Leben in mir. Oh, daß es so etwas gibt - dies ist das Geschenk, das sich lohnt auszunutzen, auszuarbeiten!

Ich nehme alles mit auf die Reise und vergesse mich nicht. Natur, Regen, Sonne, Himmel und Blume nehme ich mit und vergesse mich nicht, nicht meine Augen und Ohren, meinen ganzen Leib.

Körperdurchbruch, Seelenaufstieg, Herzensinnigkeit, Geistkraftlauterkeit, ohne Abrechnung, ohne Berechnung.  
Kämpfe und Krämpfe, Spiele und Dialoge, Freudenfest und Trauerfeste, Einsamkeitsfeier zu vielen. Stille Freudenfracht fahre ich in den Hafen ein bei Ebbe und Flut.

Wirf Schuld, Sünde und Vorwürfe auf den Müll, dahin gehören sie! Laß dich nicht knechten durch Zuweisungen, laß dir nicht ein schlechtes Gewissen und Verantwortung für alles einreden. Diese Zuweisungen durch Jung und Alt sollen dich nur knechten, lenken und unterwürfig machen.

Schichtverwerfungen, Verwirrspiele, Mosaikbilder, Kopfstände, Verrückungen, Verdrehungen und Verwerfungen... weiß Gott, was uns sonst noch alles beherrscht, belebt und belehrt. Es ist ein altes Zitterspiel, es ist ein junges Zi-

therspiel, es ist ein lautes Spiel, ein leises Spiel und alles kommt zusammen in dir selbst, ungenau, unbestimmt und verworren klar.

Genug bin ich, genug ist Leben, genug Himmel und Erde. Genug bin ich, genug ist nicht genug, ist nimmermehr genug.

Verliere die Schuld, du bist nicht schuldig. Schulden hast du nicht, Schuld schüttelst du ab, Schuld in den Abfall!

Oft ist Mitteilen schwerer Erlebnisse bar. Erleben berauscht mich, die Annahme ist überflutend tief in mir. Ecken, Kanten, Kümernisse, Trauer, Seligkeiten und Probleme; lösche die Ladung, vertraue dem Gepäck!

Zufall ist der Einfall eines Eros,  
ist Fallen,  
Gefallen in Grenzen unbegrenzt.  
Zufallende Bewegung,  
die mich trifft und verstößt.  
Leben umschlungen vom Tod,  
All vom Nichts,  
das Gute vom Bösen,  
das Licht vom Dunklen.

Ganz anders als sonst - schön - war die Reise.  
Heimweh ist Selbstweh,  
Sehnsucht nach mir selbst, nach eigener Nähe,  
nach meinem Sein, meiner Möglichkeit;  
nach meinem Weg frage ich mich,  
brauche keine Antwort,  
nur ein Lied, den Klang von Ferne.

Genuß muß ein Ende haben.  
Genuß, Leben, Freude und Schmerz müssen ein Ende haben.  
Das Ende ist Hüter und Wächter des Weges und ist der Bruder des Anfangs.  
Lust und Spaß machen uns zum Genie des Lehrens. Lust und Freude sind Anfang und Ende des Lernens.

Liebe macht auf einem Auge blind - auf dem anderen hell-sichtig. Freundschaft zu sich selbst heißt, sich vernünftig um sich kümmern, kritische Einübung von Du zu Du - Wärme verbreitend.

Ich habe mich nicht vermißt, die ganze Zeit und habe mich nicht verlassen. Lustvoll blieb ich ohne Angst und setzte mich durch, brach nicht ein, versetzte mich nicht. Ich wartete auf meinen guten Geist und blieb.

Energie ist Mut des Weges, lebensheilender Momente.  
Ankommen im Glück, obwohl ich oft ein toller Regisseur bei der Inszenierung meiner Leiden bin.  
Alles im Griff zu haben heißt, alle Geheimnisse des Lebens wegzuwerfen.  
Es ist Zeit, daß ich mich einmal gut in Ruhe lasse.  
"Ganz" schön, "nur" schön, "nur genug".

Erschütterung öffnet mich mehr als alles andere im Leben. Meine Erschütterungsfähigkeit wird zur Probe meiner Offenheit. Mein Erschütterertsein ist die Einbruchsstelle einer sich als hilfreich entpuppenden Mächtigkeit. In jeder Erschütterung - sei sie selig oder unselig - nimmt unser Bewußtsein Kontakt mit dem Unbegrenzten und mit dem uns Übertreffenden auf. Wir gewinnen eine Quelle der Kraft, die nicht versiegt. Meine Empfänglichkeit saugt sich wie ein Schwamm voll. Mein Gehäuse ist erschüttert, zeigt mir Risse, Brüche und Ängste im Zerrspiegel. Doch gebrochen (wie ich bin), weiß ich, daß ich aufbrechen kann. Meine Grenzen überschreite ich, wissend um Liebe und Erlösung.

Um zu lernen, sich ver-rücken zu können, bedarf es der Fähigkeit zu spielen, sich in Möglichkeiten aufzuhalten, die Perspektiven zu wechseln. So gewinnen wir die Chance, unsere Normalität zu verrücken.  
So uns verrücken, daß uns Flügel wachsen, daß wir so schnell entschweben, daß wir all den Flügelstutzern in unserer Umgebung entfliehen.

Du kannst dich schon in der Normalität ausruhen, es dir bequem machen, doch doch... dann wieder hasse sie, verrücke, verdrehe und vergiß sie! Verlerne sie, indem du ihrer Eindimensionalität entfliehst. Gewinne viele Perspektiven und Möglichkeiten!

Sei traurig, schwermütig, melancholisch, weil du dich zu wenig verrücken kannst. Weine dich in eine Sehnsucht, die stets das Überwinden der Schwere und Normalität meint.

Sehnsucht ist ein Gefühl eines Zustandes, in dem wir uns oft bis zum Zerreißen auseinandergespannt fühlen. Sehnsucht ist nicht nur der Pfeil auf ein Ziel hin, Sehnsucht ist das Gefühl bebender, zitternder Energie.

Es gibt eine Sehnsucht ohne Schmerz und Trauer. Es gibt sie nicht ohne Hoffnung. Es gibt sie nicht ohne Freude. Sehnsucht ist ein Gefühl bewußten Mangels; die Abwesenheit einer existentiellen Bedeutung. Sehnsucht ist eine verhaltene Leidenschaft, die aus der Enge die Weite sucht und findet.

Ja, der ganz andere, ganz fremde, überwältigende Gott, der abgewandte, Unendliche, ja, dieser Machtfüller, dieser der Ewigkeiten, ohne Zeit und Raum... Was soll ER, wenn er nicht in uns ist, in unserer Kleinheit, Dummheit und

Ohnmacht? Was soll so eine dräuende Figur? Die reine Transzendenz ist ein hohnvoller Witz.

Erfanden die Menschen einen Gott im Himmel, eine Allmacht in der losgelösten Transzendenz, einen Allesbeweger und Alleskönner am Himmel, um auf der Erde jede Sauerei tun zu können?

Religion ist doch nicht der Ausdruck "schlechthinniger" Abhängigkeit, wie dies Schleiermacher formulierte, sondern das Gefühl einer großen Unabhängigkeit des selbsterlebenden Menschen.

Gott ist nicht der Ganz-Andere, transzendentseiende Gott. Er ist nicht der allmächtige Herr. Er ist der ohnmächtige Bruder. Er ist die Kraft im Exil, der Kern der Freiheit im Herzen des Menschen.

Nirgendwo ist Liebe, nicht im Himmel, nicht in der Natur, noch im Erdreich, nicht im Krieg und nicht im Reichsfrieden des Menschen. Sie ist nicht in der Schönheit der Natur, noch im Kosmos der Tiere und Pflanzen.

Wo ist die Liebe? Ist sie in mir? Ist sie aus mir entschwunden? Ist sie eine Chimäre, Illusion, ein Spielball?

Jede Sprache verhüllt Sein. Jede Sprache enthüllt, was ist und was es nicht gibt. Jede Sprache lügt treuherzig. Sie stellt uns Gott vor oder den Frieden, den Glauben und die Hoffnung.

Jede Sprache, die aus der Liebe in die Liebe irrt, ist wirr und verwirrt, sie ist nackt und erfreut.

Ansprüche stellen, Erwartungen haben, Ansprüche anderer erfüllen und Erwartungen anderer auf sich nehmen ist das Getriebe, in dem vom Leben nur noch ein dumpfer Schmerz und eine kleine, schwache Hoffnung übrig bleiben, eine Sehnsucht, die ein Erwachen meint, einen Genuß und eine süße Vorahnung von mehr Leben.

Der ferne, zürnende, gerechte Gott läuft von der Liebe weg. Er hat Angst vor dem, was er auf der Erde angerichtet hat. Er zittert, Fleisch zu werden, ohnmächtig zu sein, ein Gott, der sich in seiner transzendenten Form nicht nur abstrakt macht, sondern auch noch unnötig. Wir brauchen einen Bruder, ein Herz und eine Kraft, die uns beflügelt, begeistert und verdreht.

Klänge des Anfangs, Transporteure der Stille: Es gibt Musik, die segnet und an die Hand nimmt, die trägt, schwebt und zum Horizont geleitet. Musik öffnet diesen Horizont, verführt drängend das Herz zur Weltenflucht und Einsamkeit, zur Zweisamkeit und Wir-samkeit. Musik bedrängt vorzustößen, einzutiefen, heimzusuchen. Sie entzieht dich den Heimsuchungen des Nichtigen. Sie zieht dich sanft und bestimmt auf deinen Weg.

Willkommen im Urwald, in der Tiefsee, im Regenwald! Der Dschungel heißt dich willkommen, die Sümpfe locken, die Schlingpflanzen umzingeln dich.

Feuer wärmt ohne deine Bangnis, Stürme würgen dich. Willkommen im Urwald deiner Seele. Die verwirrenden Zustände begrüßen jeden irrenden Reisenden. Willkommen im verwirrten Sein. Verwirrung ist die einzig klare Form unseres Lebens. Bleib Dschungel mein Himmel! Bleib Himmel, Wirrnis meiner Seele!

Was ist eigentlich der Wert der Armut heute, wo so viel Elend um uns ist und wir es zur Kenntnis nehmen müssen? Armut außen und innen - wie verbindet sich das mit Armut und Leere der Seele, die so reich ist? Gehört Armut zur Fülle des Lebens? Ist sie Vorbedingung jeglicher Freiheit? In Armut ist Würde des Menschen sichtbar. Nackt, unverhüllt ist die Würde erkennbar in der Armut. Machmal gelange ich an den Rand des Seins, und es überfällt mich Armut. Sie durchdringt mich mit einem guten Gefühl der Auslieferung, einem sehr guten Gefühl des Freiseins. Lieben kann ich nur in einer Armut. Arm fühle ich mich und beschenkt. Das Geschenk der Armut macht mich still und kraftvoll.

Können nur Reisende den Weg bereiten? Können nur Wanderer nachfolgen? Können nur Laufende, Fliegende, Schwimmende, Sich-Bewegende selig werden? Seßhaft geworden, suchen wir nicht mehr. Wir besetzen Ort, Hab und Gut und die eigene Seele. Weiter zu kommen ist dann schwierig.

Alle Institutionen forderten *stabilitas loci* für jeden Wanderer, Wanderprediger des Mittelalters, für all die indischen Weisen und Gottesfürchtigen, und es entstanden Sicherheiten und Ordnungen dieser engen Welt. Wer aber wandert und reist, innen wie außen, läßt sich nicht einfangen von dieser verführerischen *stabilitas loci*. Vieles entbehrt er, jedoch die Wanderlust führt ihn in seinen Himmel.

Dialogweg, Elegiehymne des Lebens begeistert, belebt in den Worten des Gesprächs, ganz und gar im Munde, im Ohr im Herzen die Worte, das Loblied auf das Leben. Weite, weite Worte, Sätze der Sehnsucht, Bezeugungen des Lebens. Wunderbar ist die Lust des Lebens, wundervoll, nur da zu sein. Lebendigsein drängt sich aus dem herzerfüllten Mund, einmal die Sage vom Leben, die Danklieder für das Leben und die Klarheit der Freiheit. "Es kann mir nichts passieren, weil ich wirklich lebe". Und ich bin so begeistert vom Leben, von Wirrnissen und Fülle des Seins. Menschen tragen das Lied des wahren Lebens. Im Grunde geht es nur darum zu leben; das ist die wirkliche Religion.

Ich blute, ich verletze mich, ich singe, ich zweifle, Wunder sehe ich. Wunden habe ich, Lüste lebe ich. So ist das, was wir Leben nennen, im Grunde, im Grunde, wo ich lebe, wo ich auch weile, hier oder auf der Wiese, im Schnee oder am Bach, wo, wann, was auch immer - nahe am Leben. Im Zentrum des Sturms bleibe ich, verharre, bewege ich mich, spüre ich....



Bruder Jesus, Menschensohn, stärke mein Selbst, indem Du ihm innewohnst.  
Wir stiften Gemeinschaft der Sehnsucht nach verselbstetem Leben.

Stille Lebensüberwältigung, stille Versammlung der Weggenossen, stille Wegelagerer der Seligkeit, Freunde kommt doch und schaut: hier das Leben oder was ihr dafür haltet! Fragt nicht mehr nach dem Wert der Quellen, schöpft einfach aus ihnen, und seid gekräftigt und gelabt! Genuß ist euer Dank an das Sein. Sehnt euch nach mehr!

Erschöpft durch die Sehnsucht, erschöpft vom Rufen nach Leben, erschöpft vom Augenschein der Nähe, ermüdet durch Lob- und Danklieder, durch die Hymnen ans Leben, angelangt in der Stille des Seins, im lautlosen Meer nackter Seelen.

Was alles dient dem Menschen? Ein Meer unverstandener Freude... Geheimnis des Nichtverstehens, Energieverlust, Energiezerstreuung - negativ der Glaube, die Hoffnung, Mut als Tor der Kraft. Immer neu sich verbinden, mit dem Geist-Engel, angeschlossen, eingeschlossen in den Kreislauf der Kräfte.

Angst und Trägheit, dieses schlimme, verdorbene Paar, versickere, verstumme und verebbe jetzt! Ich muß mich entscheiden, aber die Implemente, Teile und Prozesse der Entscheidung sammle ich ein und Hilfen von anderen.

Vorurteile, immer schon alles klar, überaus klar!

Elende Klarheit, elende Wahrheit und Gewißheit! Verwirrtes Miß- und Unverständnis, verletzbar, unergründlich verwirrt in verkommenen Lernakten.

Trauerfreuden des Seinlassens und Ergreifens! Schutzdämme baue ich mir, ich will nicht überflutet werden, und ich verstehe nicht und harre im Nichtverstehen aus. Fragen sein lassen, Antworten aufgehen lassen, Unklarheiten aushalten.

Wenn ich nachdenke, wird auch die Zunge gelöst. Das Wort, in Würde empfangen, das Wort in Würde gesprochen. Ich stehe im Mittelpunkt, bin ein König, habe die Krone, Versuchung, seiner Würde entledigt zu werden. Leben ist Grünkraft des Seins. Lebendigkeit ist die Krone. Ich werde meine Würde nicht verkaufen oder stehlen lassen. Mich genießen will ich! Erschütterung ist die Pforte des Energieeinfalls.

Ich danke denen, die mir gegenüber versagten. Ich danke denen, die mich ungenügend liebten, denen, die mich nicht genügend gerüstet haben. Ich danke denen, die nicht so sind wie ich.

Ich danke der Einheit der Familie, daß alles harmonisch ist, dafür danke ich, und daß wir geschützt sind vor Halunken und Gaunern.

Ich danke, daß ich nicht immer so bin, wie ich bin.

Das Licht ist zur Erhellung da. Das Licht brauche ich nicht zu erreichen. Das Licht dient der Beleuchtung. Ich muß nicht ans Licht fliegen und mich verbrennen. Der Rhythmus und die Bewegung des Lebens bestehen aus Kommen und Gehen, Ein- und Ausatmen, Nähe und Ferne, aus Freude und Trauer. Auf die Frequenz der Wellen kommt es an.

Unruhe der Gelassenheit, gelassene Unruhe verbinde ich im Herzen wie Tat und Ahnung. In Sinnen-bildern leben wir: Ohr, Auge und Nase bilden wir. Die Vereinigung der Gegensätze ist unsere Würde. Stehen wir zur Unruhe wie zu unserer Ruhe! Stehen wir zu unserer Stärke wie zu unserer Schwäche! Auch in Gefühlen der Verneinung stehe ich zu mir und lerne. Mein vergangenes Leben winkt mir zu, neigt sich mir zu.

Wurzeln und Spuren gehören zusammen wie Heimat und Nomadesein, wie Gleit- und Sturzflug, wie Pluto und Neptun. Lob denen, die in der Selbsterfahrung, Selbstbegleitung üben und denen, die den Begleiter immer wieder verabschieden.

Andacht ist stets ein *An-dich-Denken*,  
Andenken das Du, Wir, gegenwärtig jetzt!

Die Berichtsrunde, gelingt sie, ist eine einzige wahre Meditation. Sie ist die Lernrunde des Wachsens. Innere Gewißheit contra Sicherheit!

## Reisetexte, Sommer 1996

Schritte, Schritte auf dem Weg zu uns selbst.

Der erste Schritt, aus eigenen Aufbrüchen geboren, soll zerrissenes, aber herrlich sehnsüchtiges Leben ansprechen, während der zweite Schritt zur Beobachtung des Ich und der Erfahrung des Selbst führt, zum Bedenken, zum Erfühlen seiner ohnmächtigen Kraft. Der dritte Schritt zeigt konkret den Aufbruch und die Anfänge des Weges, der das Werden des Selbst stärker, seliger und mächtiger werden läßt. Beachte die heilsamen Zeichenschlüssel: Mut zum Anfang, Leichtsein, Wachsen, Verwandlung, Leidenschaft, Sehnen und Gelassenheit. Sie öffnen Türen in uns und für uns. Der vierte Schritt bringt zwei Hilfen für den Weg: Natur und die Dinge um uns, Liebe und Wunder der Schönheit gehören dazu. Ich öffne mich, bewundere und liebe.

Das ist immer ein Anfang: Manch einer spürt die Wahrheit als Riß in seinem Einbildungsgebäude: Da bildete sich jemand ein, ein Tausendsassa, ein Großer zu sein, ein anderer hatte eine Einbildungs-Illusionsmaschine, die nur negative, angsterfüllte, schreckliche Bilder von sich selbst produzierte.

Oft brauchen wir die Wahrheit des Gesprächspartners, um uns selbst zu sehen, unser Selbst-Anerkennen-Dürfen zu erahnen, um uns gesehen, bejaht und geachtet zu fühlen. Jemand schätzt mich, ich bin erwünscht. Solche neuen Gefühle wollen gehegt werden, denn sie entstehen oft in einer Wüste von gegenteiligen, negativen Einstellungen. Selbst, wenn ich mir schleunigst die Übernahme dieser positiven "Bepflanzungen" verordne, bedeutet dies noch nicht, daß mein Erdreich ihnen das Einwurzeln ermöglicht.

Du hast alle Mittel in der Hand, deinem Ego zu entkommen.

Zuerst jedoch die Selbsterkenntnis-schrittchen in die Unabhängigkeit. Ich döse und döse: der Ich-Kumpan nennt dies eitel: "Kontemplation"! In mitleidigem Helfen sich um sich selber drehend, bildet sich der eitle "Ich-Kumpan" ein, Heilender und Helfender zu sein.

Viel vom Sinn losgelöstes Tun ohne Herz, ohne Überlegung, wie gewohnt und gelenkt ohne Ziel; der eitle Ich-Kumpan nennt dies Arbeitsverantwortung und Alltagspflicht, doch es ist dein starrer Charakter, es sind deine alten Muster, Gewohnheiten und Erwartungen.

Dann brauchst du Zweifel und Humor, Liebeskampf, ohne Schrecken der Angst und die Schrecken der idyllischen Behaglichkeit! Liebe und Skepsis treiben uns aus den Winkeln der Trägheit, wo wir uns zur Dauer einrichten und vorgeben dies sei sinnvoll.

Dann nimm Werkzeuge und Waffen! Die findest du in der Mischung von Selbstliebe, Zweifel und Mut.

Liebesband gemeinsamer Verletzlichkeit: lächeln wir!

Ironie, das Kind der Schwermut und des Kampfes gegen sie. Zärtlichkeit, die Bewegung gegen fast schon tödliche Starrheit des Seins, in deren Gehäuse wir uns träge einrichten.

Dann klopfe an die Tür, an die eigene Tür, an die Tür, die ins Weite führt. Du lachst über dich und verspottest dein Ego. Du hast noch Angst, doch deine Augen weiten sich schon mutig, auch wenn du noch nicht weißt, was du sehen wirst und zu schauen bekommst.

Ich bin nahe ans Leben herangekommen. Ein guter Anfang! Ich bin auch nah an den Tod herangekommen. Ein guter Anfang! Sogar meine Kämpfe und Krämpfe - disharmonisch - sind Wuchs und Wildwuchs.

Die Kräfte wachsen, die Auseinandersetzung in Liebe gelingt. Die Kräfte wachsen, die Ineinandersetzung der Liebe gelingt. Wachsen geschieht durch Auseinanderschritte und Ineinandersetzungen. Wachstum ist Mischung aus Abschied und Ankunft.

Schau zurück mit Freude und Stolz! Schau zurück mit Zorn! Doch schau nicht zu lange zurück! Von der Kindheit Abschied zu nehmen ist der Königsweg der Unabhängigkeit, der Souveränitätsgewinn. Abschied vom Gestern ist Freiheit von morgen. Einen anderen Anfang gibt es nicht.

Schau dich nicht um, lauter Bekannte und Freunde gehen um. Guck nicht weg von dir. Bei sich zu schauen und zu bleiben ist ein Kunststück. Auf andere zu blicken ist viel, viel leichter, als herein zu schauen bei sich. Vorübergehen bei anderen ist leicht, hinein-sehen bei sich ist schon - besonders am Anfang - schwieriger.

Verschlossen in sich selbst; Riesenturm, dicke Mauern, verschlossen in sich selber, nach oben wie nach unten. Noch vor dem Abgrund: verschlossen in sich selbst. Lauter Sackgassen und Holzwege, doch in diesen Sackgassen ist gut wohnen!

Wer redet ist nicht tot, nimmermehr erstarrt, wer wagt, genau zu berichten, und sei es noch so schrecklich und schlimm, lebt, lebt!

Stoß alle Bande ab, laß die Ketten fallen! Brich aus! Auch die Bande des Blutes, die Ketten der Sitte, die Fäden der Liebe brich ab! Brich aus! Brich dich auf, schäle die Schalen, knacke die Probleme; du hast das Werkzeug, brich auf!

Oh, Charlie Chaplin hilf!

Buston hilf! Wilhelm Busch, jetzt hilf, Ringelnatz, Dr. Owlglass, Valentin und Kästner, Kaleko, Altenberg, Grock und Eva und Maria helft uns zu lachen, zu lächeln, zu brüllen und auszukotzen! Oh Pojaz, all ihr meschuggene Typen und verwegene Verrückte, Verfallene und Sterbende helft! Steinberg und Janssen, Beuys und Rauch, Crumb, Daumier und Weber helft uns!

Der Klang des Cellos jetzt, "Tao der Blüte", "OM Buddhas", "sieben Worte Jesu", Senecas Selbsterfahrung, Marc Aurels sokratische Weisen, Lichtenbergs hilfreiche Zweifel, Schopenhauers Realismus, Walts und Federicos, Paplos und

Ivans, Friedrichs und Gottholds, Gottfrieds und Ingeborgs, Roses und Gabrielas Fühlgedanken...

Die Wolke von Zeugen des lebendigen Wortes umgibt dich: Salomons Jeremias, Jesaja, Augustinus, Paulus, Hus', Luthers, Tersteegens, Gerhards, Sebastians, Goyas, Fellinis, Bacons und Kants, Svedenborgs, Marx', Hölderlins, Mörikes, Schellings, Schleiermachers, Maimons, Meyers, Kellers, Thackerays und Meredith, Dostojewskis, Kaschnitz', Mayröckers und Jandls.

Verluste, Versäumnisse, Vergangenes, Ungenütztes, Verkehrtes, Verlassenes säumen den Weg, stellen die Fallen, brechen das Eis. Versunkenes, Vergebliches, Verdrängtes erinnern nicht, belehren doch. Sage des Weges, Legende von Liebe und Lieblosigkeit, Märchen des Glückens, Geschichten der Arbeiten, Gedanken, Systeme, Überlegungen, Erzählungen des Suchens und Sehns, Fabeln, Anekdoten und Lustspiel verschwebend, ertrinkend, ertrunken, gelungen, gesiegt, erfreut, erlacht, erdacht, ganz sacht.

Der Mensch mit zwei Herzen immerzu, immerfort; eines ist groß, so groß - ist aber nicht so recht meines; es ist von anderen bevölkert, von ihren Forderungen und Erwartungen. Das andere ist klein; es klopft jedoch stark und ist meines ganz und gar. Nun nimmt das große, soziale ab, und das kleine, selbsthafte nimmt zu.

Manchmal kann eine Stille durch Klänge, Rhythmen, Töne und Kadenzen unterstrichen werden. Manchmal wird die Ruhe vom Sturm, vom Wind, von Flut und Strömung unterstrichen. Manchmal erlebe ich mich auf dem Punkt, in dem die Gegensätze sich treffen, die Widersprüche einschmelzen, die coincidentia oppositorum sich als mystisches Erleben im Lebendigsein, im Sehnsuchtslied, im vitalen Engagement erweist.

Die Väter lassen die sehr alten "Kinder" nicht ruhen und nicht allein, die Mütter binden, fesseln die sehr alten Kinder immer weiter. Die Lehrenden auch, die Beratenden auch, die Führenden und Leitenden ebenso und die Herrschenden erst recht. Alle verschwören sich gegen Selbständigkeit, Freiheit - denn sonst, so meinen sie, würden sie nicht mehr gebraucht.

Oh, diese Alten, wie sie bis zuletzt herrschen, verletzen und versklaven wollen; gutgläubig, gutwillig, gutmütig, dreist und sehr, sehr dumm. Oh, diese Alten kennen nicht die eigene noch die Freiheit der anderen. Sie treiben ihr unüberlegtes Spiel immer weiter, bis, bis, na dann also...

Mein Herz wurde zu groß, zu schwer, zu schwach zugleich und ohne Muskel. Es war ein Herz nur für andere, für viele, hilfreich und überfordert, zu viel beansprucht, zu sehr gefordert. Es war gar nicht das Herz, das ich für mich selbst hatte, es war nicht wirklich meines, es war ein aufgepfropftes Herz, ein Opfer, Helfen und Verantwortung liebendes Herz. Es nahm sich alles zu Herzen. Es war nun dick, fett und schwach geworden. Mein wirklich eigenes Herz, wie war es klein dagegen! Es konnte kaum leben und pulsieren, es konnte sich gar nicht entfalten. Das Eigenherz wurde fast erdrückt. Es hüpfte nicht und klopfte

kaum. Ich hatte kein Herzklopfen und liebte mich nicht selbst. Dann aber, jetzt jedoch beginnt dieses Knospenherz sich zu entfalten, beginnt zu wachsen, beginnt, das Ich-Selbst zu stärken und zu lieben. Während mein Herz nun wächst, wird das andere unbrauchbar, und ich kann es ins Museum bringen.

Rufe, Schreie, Fragen, Flöten, Cello, Baß und Viola, Bitten, Wünsche, Müdigkeiten, Traurigkeiten und Sehnsüchte... Schön ist, daß nichts geschieht, und das ist ein gutes Zeichen von Geschehen. Ich freue mich der plötzlich stillen Harmonie. Das Leben ist gut im Werden.

Schlaf ist die Belohnung. Schlaf, müder, matter Schlaf ist Lohn der Mühen und auch der Freuden. Schlaf, traumlos, problemlos, ruhig und tief ist bester Erschöpfung Dank und Quelle neuen, wachen Seins und ist Kraft für Tun und sogar Lassen. Im Schlaf sind wir mit Natur und Kosmos am engsten verknüpft.

Reise im Oktober 1996

gespürt, gefühlt, gedacht vom Begleiter Konrad

"Er lag so still wie das trocken Mühlrad"

*Derek Walcott*

"In ihren harten Händen der  
ausgewrungene Lappen,  
wie Essig einst aus dem Schwamm."

*Derek Walcott*

Ich erlebe Räume entleert,  
belebe Zeiten ausgesucht,  
erlebe Menschen umfangend,  
trinke Erde, grob, fruchtbar,  
kaue Wolken, entlaufen dem Himmel,  
koste Wind, Hauch, Sturm,  
nehme Gewürze der Ferne,  
suche Inseln der Einsamen,  
besage nichts und Nichtiges,  
besinge Sonnenwasser,  
berede Totem und Tabu,  
sprengte Grenzen und Verbote,  
trotz allem sitze ich oft im Gefängnis.

So reden wir miteinander:

Du hast nichts zu sagen, also, also ... leg los, also rede, schwätze!  
Du hast etwas zu sagen, also sei zaghafte, stottere ruhig, verdrehe die Sätze,  
gewinne neue Worte, setz Dich dem Unverständnis, dem Mißverständnis aus!

Male, zeichne, schreibe - was dich trägt in deinem Dasein, was in dir ist!  
Aufgabe bekommen, Herausforderung erkennen, Sammlung der Kräfte, Refle-  
xionen, nah am Herzen; den Anfang zu erspüren gelingt, Annahme der Heraus-  
forderung, neue Ausdruckssuche, Tun im langsamen Ansatz, Innehalten und  
überlegen. Noch einmal Versammlung innen, Prüfung außen auf dem Blatt,  
Vertrauensaufbau neu, Beginn in der Tätigkeit des Malens, Zeichensuche,  
Rhythmusgewinn, Neu-Konzentration, Impuls mit Freude, Intuition mit Neu-  
gier, Tun wird fließend, Lassen mit Dank Beenden mit Lob.

"Doch nun, da das Fieber  
ein  
Feuer  
ist,  
wärmt seine Glut unsere Hände."

*Derek Walcott*

"Da war das Aufschrecken von Flügeln"

Engelsflügel, meine Flügel, Hühnerflügel?  
Ich schreckt auf durch Flügel der Engel und Flügel des Mutes  
und im Erschrecken, meinem Anfang, freuten sich die Engel,  
die Vögel und Bienen;  
alles, was Flügel hatte, flog,  
und ich blieb nicht zurück.

Wirbel bewegt und trägt mich und das Zentrum des Sternenmeers.  
Farben der Gefühle,  
Farben, die Kraft geben.  
Warum der Bär wohl auf dem Kopfe steht?  
Gerne tue ich dies und das und traue mich doch nicht.  
Bewegung der Farben,  
Wasser, das Element der Gefühle.  
Ein ungegenständliches Bild wird gegenständlich erklärt.  
Seiendes geht vor. Sein unerklärlich.  
Fertigwerden gelungen.  
Schlangen und Fragezeichen,  
Kreuz und Frage, Frage und Farbe,  
vier Fragen, vier Fragezeichen -  
das Feuer in mir, Lebendigkeit,  
den Prozeß erleben: Blau, Wasser, Bewegung.  
Alle Farben laufen bis zum Rand hin aus.  
Kugel und Kelch als Kraft.  
Musik getragen -  
ich genoß das Unbewußte.

Aus dem geschlagenen, verwundeten Leben und ohne Selbstmitleid begann die  
Wandlung. Mitte wurde ermittelt, gefunden. Vom Kämpfen bin ich müde und  
bin ohne Ziel. Ich bin in der Ruhe meiner Wege. Am Anfang trägt eine sanfte  
Energie. Ich brauche Wasser und die Blätter der Freude, den Serpentinweg.  
Lebenssinn ist das Leben,  
Herz bei Herz  
und Wind und Wolke.



Verbundenheit, Energie, ergriffen.  
Füllhorn und Regenbogen,  
starke Bewegung, Stütze und Kraft,  
mit Lust gepaart.  
Eine weiße freie Fläche: Zukunft.

Kreuz, Mitte, Kreuzung mit den weiten Armen des Kreuzes. Lebendig im Kreuz an die Mitte anschließend. Harmonie und Wachstum. Philosophie des Kreises und Kreuzes. Verfließende Töne, Klänge der Lüfte. Feste Konturen beginnen einfach, Sehnsucht und Zartheit, Sehnsucht nach Zartheit.

Spirale und das Blau, das Blau im Auge.  
Energiefeld universal.  
Von außen nach innen gebaut.  
Lebensspirale -  
und die Wahrnehmung gewinnen,  
Wachsen von unten nach oben.  
Orientierung in Alltagswirrnis.  
Göttliche Kraftfelder: Spannung zwischen göttlichem Oben  
und dem Schmerzen-ertragen des Alltags unten.  
Die Wahrheit in der Umkehrung des Bildes:  
nun ist das Alltägliche göttlich und  
oben sind - Wolken.

Zwischen Erde und Himmel ausgespannt  
in zwei sich ergänzenden Bewegungen -  
Flußfarben erlebe ich - sehr poesiezarte Farben.  
Augen-blicke und Wirkkreise.  
Was mich trägt, ist mein göttliches Auge, das die Schönheit sieht.  
Mein Auge bringt den Sinn und die Kraft,  
Auge Gottes in meinem Auge.

Was dich trägt beantwortest du mit der Poesie der Kraft.  
Wie wichtig die Ergänzung des reflexiv-rationalen Wortes ist, erleben wir am  
Bild, in dem Gefühl und Auge eins werden.  
Zugänge zum eigenen lebendigen Grund habt ihr dargestellt.  
Lauter Engelbilder, Geister der Kräfte, der Erde und der Elemente.  
Engelhaft bist du, daher wird alles, was du ins Bild wirfst licht!

Runde - 16 Uhr

Wie differenziere ich, daß es mir gut geht? Ich unterscheide alles, was von außen kommt. Ich singe reflexiv vom Lied, von Störungen und Verzeichnungen. Meinem Ausdruck folgen Liedreflexion, Befürchtungen, Beruhigungen.

Mich bei mir bedankt, mich geliebt und geachtet. Lernen, mit Kräften zu haushalten, lernen die Unterscheidung der Dinge und mit mir allein zu sein.

Zusammenklang und Stimmigkeit.

Auf einmal sah ich mich nicht mehr. Ohne Angst zu sein, wenn Aufgearbeitetes wieder hochkommt.

Ohne Erwartung, Wasser auf Felsen, lange und langsam - Ruhe und das Sterben - laß ich mich gehen, gelassen ruhte ich in mir - Luzifer. Scheingeborgenheit einer Höhlenhöhle, die uns die Schweineherren bereiten. Selbstverneinung, Selbstzerstörung und Zerstörungslust. Die Verdrängung des Konkreten durch das Abstrakte.

Morgengedanken, Bekenntnis, Confiteor. Dem Leben begegnet. Daß ich nicht mehr mein Leben lebe, sondern Gott in mir lebt. (Ob das nicht eines ist, nur anders formuliert?) In den Dienst der Frohen Botschaft stellen, Lichtwesen, dienende Magd. Metapher, Freude am eigenen Tun und an meinen Kräften, mir selbst dankend das Gefühl ertasten, Confiteor: Bekenntnis der Frömmigkeitsverluste.

Tränen, Tränen, Verletzung, Verkennung, Verwundung.

Bereitschaft, über die Schwelle zu gehen. Ich atme den Atem Gottes. Gratwanderung mit Kippmomenten. Atem Gottes wirklich kommt er herein. Intimität. Der Raum meiner Seele, die vollkommen ist. Abstrakte Erzählung von Engeln und anderen Wesenheiten.

Antworten kommen ohne Bewertung und Bedrückung. Achtsamkeit. Angst, Wohlgefühle und Frieden.

Wunderbar, daß jeder bei "Seinem" und bei sich bleibt!

Glück verwirrt - Liebe verwirrt.

Mir geht es gut - die Krafterfahrung: was bin ich für eine Frau. Bedingungsloses Dasein. Eingeständnisse und doch Stärkeerfahrung.

Uralt - dunkles Bild, Zerstörung und Häßlichkeit, Würdelosigkeit und Be-  
drängnis.

Aufgelöst, Ausgeliefertsein, Ausschauen und Akzeptieren,  
Schlaflosigkeit und Umlernen.

Mich mit mir einzulassen, schlagartiges Klarwerden,  
Kraft genug für diese Erfahrung.

Anfang des Nichts. Anklage, Anklage, Befreiungskraft.

Widersprüche des Seins.

Gegensätze, Leichtigkeit, Kopfleichtsinn.

Fülle strömt. Gleichzeitigkeit.

Ich war ein ganz verhungertes Kind.

Weite und Licht.

Sonne, Natur, Musik und Ruhe.

Ich konnte mich nicht entscheiden,  
da schlief ich weiter.

Kein Problem ist mein Problem!

Zu sehr im Glück.

Mitteilen das Glück.

Warten, daß etwas kommt.

Erwartung unterwegs.

Kauerstellung -

Schau zuerst hin - nicht vorschnell!

Alle atmen den Atem Gottes.

Wir leiden an Einsamkeit.

Weilt nicht zu viel im Tiefen,

weilt nicht zu lange in Untiefen!

Seid trunken nüchtern!

Die Angst vor dem Anderen macht mir Angst.

Eine breite Palette - wie du sie anschauen kannst.

Angst - Sorge - Für-sorge - Angst.

Mitteilen, Tränen, Befürchtungen, Nervosität. Ich bin verwirrt.

Die Unruhe im Kopf ist nicht gut, nicht einfach.

Natur - vorbei, vorbei!

Tränen der Erschütterung über mich selbst.

Am Konkreten, an Fleisch und Blut bleiben, an der Erfahrung bleiben und er-  
zählen.

Wenn ich mich sammle, sammle ich beide Pole, beide Reiche, die mich ausma-  
chen, ein.

Ich bin, wie ich bin, weil ich mich zusammensetze aus Gegensätzen, Widersprüchen; und so begreife ich mich in der Harmonie des Lebens.

"Die letzten Blätter fielen  
wie Noten vom Piano  
und ließen zurück  
ihre Ovale hallend im Ohr;  
Der Wald, mit seinen  
stacksigen Notenständern,  
sieht wie ein leeres Orchester aus.,  
die Reihen  
liniiert auf diesen  
verwehten Schneehandschriften."

*Derek Walcott*

Herbstvergehen, auch Vergehen vergeht.  
Vergibt Vergeblichkeit schon verborgenes Vergehen.  
Ein Rotschopf schaut durch verfärbtes Blättergeäst.  
Rotschopf Herbst, Weißschopf Winter.  
Durchgang als Eingang.

"Die Tage  
fühlen sich länger an,

ihren Autos ähneln  
die Menschen,  
gemeinsam das Grau.

Im Millenium  
schlafen die meisten  
Menschen nachts  
mit den Augen zur Wand."

*Derek Walcott*

Wir alle leben mit Fremdkörpern in uns. Unsere Seele ist gestört von Einsprengseln schlimmer Art. Wir singen selten in uns, und kristalline, harte Stücke zerstören unsere Stimmigkeit. Eines darf uns klar werden: wir waschen unsere Hände dabei in Unschuld. Wirklich und wahrlich, diesmal sind die anderen schuld. Sie haben unsere Ohnmacht lange ausgenutzt und uns mißbraucht, leitend, lenkend und fürsorglich verantwortlich.

Anerkennen, akzeptieren wir das Unlebendige, Erstarrte in uns, das Giftende und Verquälte. Akzeptieren und leben wir es ins Licht unserer Selbstreflexion. Im Licht wird es nicht milder und weicher; es wird zuerst klarer, deutlicher, genauer. Du siehst in dich und siehst dich ganz daneben: Schrecken in der Wüste, verwüstete Stücke und Teile von dir. Schau hin, sieh dich an!

Du hast wirklich Glück gehabt, weil du Entferntes, abgesunkenes Strandgut, Gerümpel und Müll in dir fandest. Es hinderte dich, und du erfährst dich so gehindert, mutlos, kraftlos und sichtslos.

Und dem stellst du dich, du stehst erschüttert vor den Trümmern, die dein Erbe sind - nicht du selbst, nicht, nicht, nicht erstickt, ertränkt, verhungert; denn du erfährst, was man dir angetan hat und merkst: du bist es bald nicht mehr.

Dann diese Aufräumarbeit, Wegwerfarbeit, Hack- und Schaufelarbeit! Und du erlebst, daß diese Arbeit kein Ende nehmen will. Immer Neues stürzt auf dich ein. Und neue Aufgaben entdeckst du, immer neues, dummes, schweres Zeug. Du schreibst dir neue Schuld zu, Sünde, Versäumnis im Jammergetriebe des Unwertseins - mit Aussicht in den Orkan - dann das Aushalten, Einhalten und Anhalten.

Alles, was du entdeckst, mach es dir zur Herausforderung!

Alles, was man dir vorsetzt, prüfe unterscheide, mach es dir zur Herausforderung!

Dies und jenes.

Enthalte und entziehe dich einigem!

Setze dich Unnötigem nicht aus!

Geize, sei sparsam mit den Forderungen und den Aufgaben von außen.

Lerne, dich abzuwenden, und gewinne Kräfte zum Zuwenden!

Gewinne einen Rhythmus, atme Kraft ein, atme Welt aus, atme Lust ein und Last aus.

Gewinne Rhythmus in allem, was du empfängst und tust: Phasen Etappen, Teile; und vergiß nicht die Pausen dazwischen!

Manchmal wird uns Kraft zugesprochen, und wir erfahren sie.

Manchmal wird sie bald danach schon auf die Probe gestellt.

Eine schwere Herausforderung kommt selten, ohne daß ich Kraft geschenkt bekäme.

Ich verlasse mich nicht. Ich verlasse mich auf mich. Ich umfasse mich. Ich berühre mich und vergewissere mich meines Atems und meiner Sinne.

Ich will mich allein und jetzt.

Der Engel Schar in mir tanzt, springt  
und singt mich selbst in meine Stärke.

Ich sehe keine Engel, ich glaube sie in mir.

Wo sie sonst sein mögen, die Geistwesen, die Himmlischen,  
die Retterdämonen meiner Seinsströme?

Was heißt Akzeptieren anders als etwas, was ist, was so ist, anzuerkennen in  
der Hoffnung, diese Anerkennung könnte auch Bedingung einer Veränderung  
werden?

Meinen fixierten Charakter zu akzeptieren heißt, die Einsicht in meine Seinsla-  
ge zu gewinnen. Sie ist sogar Voraussetzung einer Veränderung.

Es gibt eine Erkenntnis des "So ist", die ins Werden übergeht. Es gibt eine Fi-  
xierung von Eigenschaften, Lebenslagen usw., die mir andere zufügen, und die  
ich mir letzten Endes auch selbst zufüge. Unter vieles, das mir zugesprochen  
wird, mengen sich auch Erkenntnisse eines Soseins, das ich einsehe.

Nicht jedes "So ist" ist ein Werturteil, das gesellschaftlich ausgenutzt wird zur  
Unterwerfung und Ausbeutung. Nicht jede Selbsterkenntnis, Fremderkenntnis  
dient der permanenten Fixierung des Unveränderlichen. Erkenntnis des "So ist  
es/ich/du" dient gelegentlich der Befreiung, gerade von dem eingesehenen "So  
ist".

Der Kampf gegen das vorzeitige ideologische Moralisieren und in die Gewalt  
von Sünde und Schuld Getriebenwerden darf uns nicht dazu verleiten, uns ein-  
zubilden, es ginge jemals ohne Wertung, Deutung und dem Unterschied von  
Gut und Böse!

Der Mensch ist kein Naturereignis; er ist kein Schicksal, kein objektives Ge-  
schehen. Er schuldet sich das Humanum. Er kann es aus eigenem Verschulden  
verfehlen.

"Die Engel fliegen, weil sie sich so leicht nehmen. Um wieviel mehr das  
Wesen, das Herr der Engel ist? Die ganze Welt ist eins aus dem ande-  
ren, die Liebe ist, was die Welt in Schwung hält."

*G. K. Chesterton*

Reise im November 1996

## Die beherzigenswerte Geschichte von meinen zwei Herzen und wie ich nicht daran krank werde

Ich habe zwei Herzen, eines ist groß - ist aber nicht so recht meins; es ist von anderen bevölkert, von ihren Forderungen und Erwartungen. Das andere ist klein; es klopft und es ist mein Herz ganz und gar.

Das Herz der anderen in mir wurde zu groß, zu schwer und dabei schwach, ohne Muskel. Es war mein Herz nur für andere, für viele - hilfreich und überfordert. Es war gar nicht das Herz, das ich für mich selbst hatte, es war nicht wirklich meines, sondern ein aufgepfropftes - Opfer, Helfen und Verantwortung tragendes Herz. Es nahm sich alles zu Herzen. Soziale Karriere hat es gemacht und ist dabei dick, fett und schwach geworden.

Mein wirklich eigenes Herz, wie war es klein dagegen! Zuerst konnte es kaum leben und pulsieren. Es hüpfte nicht oft und klopfte nur zaghaft. Ich hatte kein Herzklopfen, denn ich liebte mich nicht selbst. Jetzt jedoch beginnt dieses Knospenherz, sich zu entfalten, beginnt zu wachsen und das Ich-Selbst zu stärken und zu lieben. Während *mein* Herz wächst, wird das andere unbrauchbar - ich kann es ins Museum bringen.

Mein kleines großes Herz jedoch ist voller ständigem *Selbst* und hat längst die schönen Aufgaben der Liebe zu den anderen übernommen - von sich aus!

Sei stolz auf deine ungestutzten Flügel, auch wenn sie dich nicht weit bringen! Bewahre sie dir für den Aufflug deiner erdverklebten Seele. Und wenn du abstürzt im Fluge, so flüstere dir bis zum letzten Augenblick zu, daß du die dünne Luft atmetest mit Mut, Übermut, Übertreibung und Übersicht.

Wenn dir Flügel gewachsen sind, weißt du noch nicht, ob du Engel, Vogel, guter oder böser Geist bist. Wenn du deine Flügel spürst, mußt du sie gebrauchen! Dann erst wirst du gelegentlich, zufällig, selten dich erheben. Es genügt schon einmal, Herz und Seele nachgeflogen zu sein.

Komm, freier Geist in meine verstauchte, verklemmte, verzogene Seele. Sagt die Liebe zur Liebe: gib preis die verdrängte, verkommene Seele; und die Liebe erfreut uns.

*Mein Blick ist strahlend wie eine Sonnenblume...  
Ich habe die Angewohnheit, über die Straßen zu wandern  
und dabei nach rechts und links zu schauen  
und manchmal auch rückwärts...  
und was ich in jedem Augenblick sehe,  
habe ich nie zuvor gesehen  
und weiß sehr wohl darauf achtzugeben...  
Ich kenne den Wesensschauder,  
den Kinder spüren würden, wenn sie bei der Geburt begriffen,  
daß sie wirklich das Licht der Welt erblickten.  
Ich fühle mich alle Augenblicke  
für die ewige Neuheit der Welt geboren...*

*Ich glaub' an die Welt wie an ein Tausendschönchen,  
weil ich sie sehe. Aber ich denke nicht über sie nach,  
denn denken heißt nicht-verstehen.  
Die Welt ward nicht geschaffen, damit wir über sie nachdenken sollten  
(denken heißt augenkrank sein),  
sondern damit wir sie anschaun und mit ihr einig sind.*

*Ich habe keine Philosophie, ich habe Sinne...  
Rede ich von der Natur, so nicht, weil ich weiß, was sie ist,  
sondern weil ich sie liebe und deshalb liebe ich sie;  
denn niemals weiß der Liebende, was er liebt,  
noch auch, warum er liebt oder was lieben ist...*

*Liebe ist ewige Unschuld  
und die einzige Unschuld ist: nicht zu denken.*

*Fernando Pessoa*

## **Zweiter Schöpfer**

*Was kümmert mich die dürre Sonne?  
Ich schaffe die blaue Quelle in meinem Innern.  
Schnee oder Licht - was tut's?  
Ich schaffe in meinem Herzen die rotglühende Schmiede.  
Was kümmert mich menschliche Liebe?  
Ich schaffe der Liebe Ewigkeit in meiner Seele.*

*Ramon Jiménez*



*Wenn du liebst geh auf die Reise  
Verlaß deine Frau und dein Kind  
Verlaß deine Freundin verlaß deinen Freund  
Verlaß die Geliebte verlaß den Geliebten  
Geh auf die Reise wenn du liebst*

*Lern wie man einkauft und kauft und verkauft  
Gib nimm gib nimm  
Wenn du liebst darfst du nicht vergessen  
Zu singen zu laufen zu trinken zu essen  
Zu pfeifen  
Und lernen zu arbeiten*

*Wenn du liebst geh auf die Reise  
Lächle nicht unter Tränen  
Vergrab dich nicht zwischen zwei Brüsten  
Hol Luft brich auf pack dich geh weg*

*Ich nehme mein Bad und ich sehe  
Ich sehe den Mund den ich kenne  
Die Hand das Bein die Augen  
Ich nehme mein Bad und ich sehe*

*Die ganze Welt ist immer da  
Das Leben voll überraschender Dinge  
Ich komme aus der Apotheke  
Ich habe mich auf die Waage gestellt  
Ich wiege meine 80 Kilo  
Ich liebe dich*

*Blaise Cendrars*

*Die Engel fliegen,  
weil sie sich so leicht nehmen.  
Um wieviel mehr das Wesen,  
das Herr der Engel ist.  
Die ganze Welt ist eins  
aus dem anderen,  
die Liebe ist, was die Welt  
in Schwingung hält.*

*G.K. Chesterton*

Weil sie leicht ist und uns beflügelt und uns engelhaft die Schwere, die Sorgen und all den Krimskrams der Seele nimmt.

Nie dürfen wir die Augenblicke, in denen wir schwebten, flogen und Ballast abwarfen, vergessen.

Worauf es ankommt, ist das Feuer. Sehnsucht nach dem Lebendigwerden. Sehnen ins Liebende. Such-Suche-Suche ist dem Menschen geschenkt für einen Weg, daß er danke, lobe und suche die Rebellion. Suche der warmen Herzen, suche die gelassene Leidenschaft, nenn' es Fülle, - nenn' es Suche, nenn' es Frage in dir, daß du glückst!

*Ein Kreis von Flammen, in seiner Mitte wächst ein Baum: nur so möchte ich leben! Wachsen inmitten der Glut: was lebendig ist, wird wachsen trotz der Hitze; was nicht lebendig ist, das wird abfallen, wird ins Feuer fallen und zu Asche verbrennen. Mag es verbrennen - es muß verbrennen. Als Asche wird es wieder von Nutzen sein: Die wird meine Wurzeln nähren!*

*Ajneya*

Wo das Glück ist

*Wo das Glück ist  
zerspringen wir  
immer wieder von neuem  
wo das Leid ist  
brennen wir  
und zerschmelzen  
dann fügt es uns wieder zusammen.*

*Ajneya*

Wenn es jedoch brennt, und das Feuer ist von den mächtigen Großinquisitoren angezündet, und die Bürokratien und Formalisten halten uns durch kleine Feuerchen halbgar - das ist nicht das Feuer des Geistes!

Neues vom Amt II

*Auf kleiner Flamme  
garkochen weichmachen und  
verdaulich  
Jan Hus zum Beispiel*

*Von solchem Fleisch  
zehrt man noch lange  
in den Kantinen der Büros*

*ein langer Nachgeschmack  
fade und nostalgisch  
bis zum Erbrechen  
irgendwessen  
allenfalls*

## **Geburtstag**

*Zu der Zeit, da sie meinen Geburtstag feierten,  
war ich glücklich, war noch niemand gestorben.  
Im alten Hause war selbst mein Geburtstag eine uralte Tradition,  
und die allgemeine Freude, auch meine,  
war so gewiß wie irgendeine Religion.  
Zu der Zeit, da sie meinen Geburtstag feierten,  
war ich so selbstverständlich gesund, von nichts etwas zu verstehen,  
im Familienkreis als geweckt zu gelten  
und die Hoffnung nicht zu hegen, die andere für mich hegten.  
Als ich anfing zu hoffen, verstand ich nicht mehr zu hoffen.  
Als ich anfing, auf das Leben zu schauen, hatt' ich den Sinn  
des Lebens verloren.*

*Und wofür ich selber mich hielt,  
was Verwandte liebevoll in mir sahen,  
was ich war an geselligen Abenden in halber Provinzatmosfera,  
als ich Kind war und sie mich liebten,  
ach Gott, erst heute weiß ich, was ich da war...  
In welcher Ferne!  
(nicht wiederzufinden...)  
Die Zeit, da sie meinen Geburtstag feierten,*

*Was ich heute bin, ist wie die Feuchtigkeit auf dem hinteren Flur des Hauses,  
die Schimmel über die Wände zieht...*

*Was bin ich heute? (das Haus ist verkauft,  
es sind alle gestorben,  
ich habe mich selbst überlebt wie ein verbranntes Zündholz...*

*Zu der Zeit, da sie meinen Geburtstag feierten...  
wie geliebt, wie ein Mensch, diese Zeit!  
Sinnliches Sehnen der Seele, sich abermals dort zu finden,  
durch eine metaphysische und auch wirkliche Reise,  
durch eine Verdoppelung meines Ichs...*

*Fernando Pessoa*

## Trostaria

*Endlich bleibt nicht ewig aus,  
Endlich wird der Trost erscheinen  
Endlich grünt der Hoffnungsstrauß,  
Endlich hört man auf zu weinen,  
Endlich bricht der Tränenkrug,  
Endlich spricht der Tod: Genug!*

*Endlich wird aus Wasser Wein,  
Endlich kommt die rechte Stunde,  
Endlich fällt der Kerker ein,  
Endlich heilt die tiefste Wunde,  
Endlich macht die Sklaverei  
den gefangnen Josepf frei.*

*Endlich, endlich kann der Neid,  
Endlich auch Herodes sterben,  
Seinen Saum in Purpur färben,  
Endlich macht die Zeit den Saul  
Zur Verfolgung schwach und faul.*

*Endlich nimmt der Lebenslauf  
Unsers Elends auch ein Ende,  
Endlich steht ein Heiland auf,  
Der das Joch der Knechtschaft wende,  
Endlich machen vierzig Jahr  
Die Verheißung zeitig wahr.*

*Endlich blüht die Aloe,  
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,  
Endlich schwindet Fluch und Weh,  
Endlich wird der Schmerz zu nichte,  
Endlich sieht man Freudental  
Endlich, endlich kommt einmal.*

*Johann Christian Günther*

## Reise im November 1996

Texte des Begleiters Konrad und Aufgefangenes von einem Reisenden

Reise ins unbekannte Innen:

So viel Potential, so viele Möglichkeiten, so viele Chancen, so viele Ansätze, Anfänge, so viele Talente ... und, und nimm dich selbst dazu, und es wird Wirklichkeit, wird es Existenz?

Du darfst, sollst, kannst und mußt durch die "Milchglaswand" gehen, die dich trennt... Die Trennwand birst, die Sicht wird klar. Du spürst dich wilder, kraftvoller, aggressiver, wirrer und härter an und bist neugierig, wie es weitergeht. Bald, bald wirst du etwas ganz fühlen, ganz denken, ganz sehen, entscheiden und tun. Dann stehst du dazu, hoffe ich!

Du kannst so schön lächeln, lächle dich an, lächle zuerst aus Angst, dann hilflos, dann unsicher, dann jedoch aus Wohlwollen dir gegenüber und anderen verbunden.

Dir stahlen die Stärkeren einige Gefühle, die stärksten, klarsten Gespüre, die mutigen Antriebe, die tollen Sehnsüchte, das zupackende Wesen, die angehende Tapferkeit. Du wirst alles zurückgewinnen, zurückholen. Du hast gut angefangen, nicht nur über das Vergangene zu weinen, sondern über die Gegenwart der Heimholung zu lachen.

Offen bist du und bereit, Angst hast du wie wir alle. Lust hast du zum Du. Lust hast du zur Bindung, Angst dabei wie wir alle. Konflikte, Probleme, Krisen bejahst Du, Kämpfe erwartest du, Angst dabei - wie wir alle - hast du! Offen bist du, Wut nimmst du dir, hast Angst dabei um den "Bettel" und Angst vor dir selber.

Du hast Kräfte, du hast Energien, du hast Mut. Du brauchst einfache Wege des Tuns, des Einfühlens, des Bedenkens, einfach der Verwirklichung wegen. Zäh anpackend mit den Kräften, was dir Spaß macht; und das, was dir Spaß macht, lerne!

"Zupacken" lernen wie das "Loslassen"! Pack zu, sonst kannst du einpacken! Nimm dir das, was du brauchst, ohne Trägheit, ohne Feigheit, - ganz ohne Angst geht es nicht.

Was gut tut, ist selbstgemachter "Pep", selbstgemachter Enthusiasmus, selbstgemachter Schwung, Einstieg von allem, Begeisterung ohne Neid, selbstgemachte Fangarme ausstrecken, Welt tief in sich einfangen, einholen, einmorden, einswerden, lassen.

*Ungeduldig suche ich das Leben. Ein Starren auf die vielen Details führt mich nicht weiter. Die "Formuliersucht" führt auch nicht immer weiter.*

Sie führt immer weiter, wenn du Selbstdistanz hast.

*Eigenartiger Weise suche ich das Leben stets draußen und nicht in mir.*

*Bilder haben Animationscharakter, ob sie schön sind, oder ob sie kraftvoll sind, oder ob sie wahr sind, oder...*

*Dabei vernachlässige ich meinen Körper und mein Gespür, Gefühl, Bedürfnis, Wunsch.*

*Das Wort ist mir das Wichtigste Kommunikationsmittel - "noch".*

*Es ist noch so, als würden die Worte um ihre Freiheit kämpfen.*

*Der Atem, mein Atem stößt noch auf Grenzen.*

*Worte und Gedanken sind noch nicht Taten.*

*Worte vielleicht eher, aber Gedanken nicht!*

*Meine Lust zuzulassen braucht seine Zeit.*

Die Lust, die Gefühle und die Realisierung deiner Wünsche auf Nimmerleinstag zu vertagen ....

Seiner Gefühle sicher zu sein heißt, das Risiko drunter runterbringen.

Der Anfang: Gehe nüchtern - so und so - auf die Reise; gehe, konzentriert auf dich. Du bist dein Wunsch, dein Gefühl, dein Körper, deine Sinne. Gehe mit allen deinen Kräften, Schätzen, mit Talenten und mit deiner Offenheit auf deine Reise. Steig ein irgendwo! Es ist gleich, wo du deinen Weg beginnst. Verlasse dich auf dich; dann bist du nicht verlassen. Gut so, beginne nüchtern!

Jetzt tönt der Gong, der dich ruft. Du liegst und horchst noch auf andere Rufe. Warte, bald werden die Anrufe schreiend und laut. Davor brauchst du keine Angst zu haben. Sie wollen dich nur zum Zupacken, Anpacken auffordern. Du bestimmst die Menge der Kraft. Du vergißt nicht, sie zu gebrauchen. Der Gong ruft vergebens, wenn nicht du der Gong bist: Schale, Schläger, Ton und Ton.

Etwas zerbeult, vergammelt, ohne merkliche Lust, etwas zerstreut aus der Reise in die Pause und dann der Versuch der Flucht in jene kleine, träge, gewohnheitsmäßige, dümmliche Sucht, die kleingehackte, die das Rauchen darstellt. Mir zu Liebe schweren Herzens aufgegeben, aber unlustig, nicht so, als hättest du gerne diesen kleinen, einfachen Kampf gewonnen.

Ein bißchen wenig, und nichts folgt...

*Muß mal gucken, wie ich Energie kriege, muß mal eine Pause machen.*

Und wenn das Ganze eine Pause ist? Und wenn du im Energieaustauschprozeß bist? Wer Energie schöpfen will, muß seine Ent-leerung, Ent-machtung und Ent-kräftigung aushalten! Das ist die Voraussetzung, und die schmeckt uns nicht. Diese Leere, diese Ohnmacht, dieses Nichts auszuhalten...

Akzeptieren wir unseren Gang in grundlose und gähnende Leere. Wessen bedarf es mehr als dieser Bereitung, um die Quellen der Kraft zu erspüren?

Wenn der Dämon des Schutzes, des Bruches, der Wachheit von dir Besitz ergreift, vergeht dir zuerst mal der Spaß des Naiven, des Deppen, des Gelenkten und Unterworfenen. Bevor der Dämon dein Selbst erhört, erfreust du dich halber und viertel Lust. Wenn du dem Enge-Dämon Einlaß gewährst, wirft er dich um, bricht er dich um, raufst du dir die Haare und erahnst die Wende zur Fülle

des Lebens, zur wilden Lust, zur gelassenen Leidenschaft, zum Heil. Laß ihn ein, den Dämon, dein Herz begehrt es.

Die Lust, festzuhalten, was gewohnt ist, was träge ist.

*Nein, ich finde es gut, neue Lust zu spüren der Trübsinnverlassenheit - verlassen der Trübsinn? Trüb der verlassene Sinn? Verlassen die alten blöden Werte - weiß ich nicht.*

Die Sprache verebbt, versackt, verendet. Ein gutes Zeichen, dazu die Musik von Steve Reich mit und für 18. Soll auf die Nerven gehen, soll, soll, soll oder doch nicht.

Zwei Gänse, weiß und wohlgeformt, sehe ich vom Balkon über alle Gärten hin im kleinen Teiche planschen. "lubitschholin", ja, sie genießen warmherzig die Kühle von Luft und Wasser, grasgrauer Erde, Wind und Gefieder, und sie lassen sich's gut sein. Sie denken nicht an Menschen, nicht an die Zukunft, nicht an die Vergangenheit. Sie sind - und spüren weder Geburt noch Todesschmerzen. Ich jedoch stelze da und mach mir anlässlich dieser Unschuld Gedanken, nicht nur schmerzliche, auch einbildungsüberhöhte, geistverblödete.

*In meiner Wunde,  
Götter,  
geheim die Schwester  
brennt,  
die äußerstes  
Erwarten,  
die lauter  
Warten ist.*

*Paul Valéry, Die junge Parze, übertragen von Paul Celan, (1917), S. 13*

So glühn wir in Sehnsucht nach "Fülle des Lebens", nach "vollem Sein", so warten wir nicht vergebens, denn die Verheißung gilt, - und sei sie erfüllt im Tod.

Die eine Seite Himmel ist sonnenerleuchtet, die andere Seite desselben Himmels dräut mit sehr dunklen Wolken, erfreut so jeden mit nur zwei Seiten. Ich freue mich an den dunkelgrauen Wolken, du dich an der Sonne mit den Glanzrändern der Wolken. Ich freue mich an meinen dunklen Seiten, ich freu mich an meinen hellen. Ich freue mich an der Vereinigung beider. Ich liebe mich im Zusammenfall der Widersprüche und spüre die Kraft, die aus der Hochzeit meiner Widersprüche, Widerstände und Widerworte kommt.

Reisend tief innen sitzen, kniend, sitzend, liegend vorher, Fensteraugen geschlossen, Läden dicht; oder? Worin reisend? Im Zweifel, im Trost, im Verzweifeln, in Erwartung, in Leid, in Hoffnung gar.

Wer bei den Quellen angekommen ist, ist noch lange nicht gerettet. Er wird die Wasser scheiden, den Ursprung spalten, seinen eigenen Grund entscheiden, dann erst ist er der Rettung nahe.

Herbstwind bewegt die Tannen und Fichten, die Birke auch. Kraftvoll weht er, und die Zweige bewegen sich in seinem Rhythmus. Die dünnen, leichten Gräser jedoch packt und zerrt er, doch sie wirbeln nach ihrer Lust und Laune schier durcheinander. Wenn wir "Schwachen" uns nur selbst folgen können, ist Sturm und Wetter nichtig und unbedeutend. So schwach ich auch bin, wenn ich meinem Gefühl folge, meinem tiefsten Wunsch, meinem Kopf, dann nütze ich Wind und Sturm zu meiner Lust.

*Die Seele schafft Genüge,  
geh du Ruinenzier!  
Sie weiß, wenn sie mein Dunkel  
die Kreuz und Quer bereist,  
wie sie sich in die Brüste, die  
schönen Brocken beißt;  
da hängt sie, saugt sie, lange,  
die Milch der Träumereien....,  
So laß den Arm denn sinken mit allem Edelstein,  
der mir bedroht mit Liebe, was Geist ist  
und mein Los....*

*Paul Valéry*

*Dem "Nie" schlagen wir den Kopf.  
Der Wille ist da, doch der allein genügt nicht.*

Novemberwinde jetzt: Würden doch unsere Gefühle so wüten wie der Herbstwind. Würden unsere Gefühle stürmen und das Meer peitschen wie ein Sturm. Wind treibt alles, was festsetzt, hin und her: Pflanzen streichelt er, kost er sogar wilder denn je. Herrlich verbindet sich der Wind mit den Wolken; er bringt sie, vertreibt sie, zerreißt sie, - so mögen unsere Gefühle die Bewölkungen unseres Herzens umtreiben. Der Wind ist der Atem der Erde, und unsere Gefühle Atem der Seele. Laß uns ihn, den Wind und den Sturm, den leisen und säuselnden Umtreiber fühlen, und er möge uns in die Gelassenheit und Leidenschaft der Gefühle bringen.

Wer sich zu viel nachgibt, bleibt stecken, bleibt stehen, schiebt auf.

Wer sich zu viel nachgibt, ist in Gefahr: läuft ab in träger Wüstenei.

Wer sich zu viel nachgibt und sich dafür noch rechtfertigt, mit "alles braucht seine Zeit", mit "ich bin gewohnt, es langsam angehen zu lassen", mit "ach, ich wollte ja anfangen zu sprechen, zu verbinden, dann vergaß ich alles"... kommt nicht weiter.

Mittag, Sonnenhöhe - jetzt ist Halbreise, Drittelreise, Ganzreise - oder? Schon dir selbst zugewinkt? Oder gar zugelächelt? Oder aufgemuntert? Mittagslicht,



windverblasen, novembergehärtet, Farbenzwiespaltglanz, Glockengeläute und Steve Reichs Ritual des Seins, Lebensrepetitorium brauchen wir!

Komm, gehen wir neu in die Klippschule, in die Kindergärtnerei, in die Vorschule, auf den Spielplatz. Wo bleibt das Getümmel des Lebens: Spielsause jetzt!

Eine Verbeugung, ein Bewundern, begeistert vor dem eindringlichen Meisterwerk *Chorus* von Weber und Garbarek! Ein Dank an Darling, dem liebevollen Begleiter, *Amber*, *Cello-Tao* u.a.m.

Ein Dank an Ligeti, dem Großen, der an dich trifft wie deinesgleichen-klein. Bewunderung an Kagels *Taktil*, *Exotica* und.... Ja, ohne Stockhausen kein Reisen! Dank an *Harlekin*, *Amour* und *Inori*. Wunderwerk: HENZES *Requiem*, fast schon Mozart und herrlich beflügelt durch Mahler und Strauß, Glass, Pärt und Gorecki. Ein Glück für Reisende zu sich selbst.

Wenn du doch Fehler machtest, wenn du dich doch irrtest, wenn du doch etwas Verkehrtes tätest, wenn du doch Laster, Sünden und Untugenden hättest, wenn du doch Freudentrunkenheit fändest.... das wär's - dann wäre es schön und gut! Draußen Glanz, Helle, Licht an jedem bewegten Grashalm. Auf den Keramikplatten Sonne, die Steine ins Meerlicht getaucht, die letzten Rosenblätter erwärmt, blaue Blumen in die letzte Freude des Herbstes getaucht. Die Farben des Glases im Schneelicht irisierend.

Innen Stille, Ruhe, Ein-klang. Klänge der Violine, und das Cello erfühlt sich selber. Der da reist im Innengeschehen, außen sanft, lauter, rein, Ungewißheit, untrügliche Vieldeutigkeit.

Die Sonne hast du gesandt, die Sonne, Sonnenfrau, Sonnenlustkind, Sonnenersehnte, die Sonne erscheint im Raum herrlich durch alles hindurch, heran, hinein. Wind und Wolken auch von Sonne erhellt, gezähmt in Novemberkälte. Ach, gelänge Zählung allen wilden Elends so leicht, und daß der Bissen dem Hungernden Hilfe böte und die Sonne den Kranken Heilung brächte! Wünsche aus einer Fülle in eine andere Fülle.

Engel sind eine Bedeutungs-aufgabe deines Herzens. Engel spürst du nur liebend. Engel brauchst du nur in deiner Schwäche, verlassen, unbegleitet. Engel erfährst du innen, in der Engelhaftigkeit deines Selbst. "Engel" ist ein wunderbares Bild, heilige analoge Metapher für deine Sehnsucht! Engel spürst du im Innenraum und bist begeistert. Engel sind Helfer, Ausgesandte des Heiligen Geistes, sie bieten dir Geist, Mut, Kraft an und bieten dir Anstoß, Anfang zum *tua res agitur*.

*Doch bangt ich,  
daß ein Schmerz mich, ein göttlicher, verließ!  
Mein Mund neigt sich der Hand zu und küßt'  
den feinen Biß,  
und ihn, den Leib, der mein einst  
und fühllos jetzt war, ihn  
wißt ich nur so: ein Brand lief*

*an meinen Rändern hin -:  
Lebwohl, so dacht' ich  
Ich,  
du Schwester, sterblich, Lüge....*

*Paul Valéry*

Begleiter sein, Schreibknecht sein, Hörer sein aufmerksam, Wunschträger, untrüglich, Kraftvermittler, bettelnd. Reisende begleitet von Bettlern der Liebe, von jenen, die das Geflüster der Engel, Poeten, Musiker hören und weitergeben. Begleiter schwirren im Raum und sind doch keine Engel und sind doch Engel.

Die Birke hat ihr Laub verloren, blätterlos weint sie darob nicht, blätterlos hofft und ersehnt sie weiter. Die Birke atmet weiter, fühlt sich durch ihre Blätterlosigkeit geschützt. Ich streichle angesichts der Birke meine Steine auf der Randbegrenzung des Balkons und danke im Ertasten ihrer Vielfalt, ihrem Sein mein Leben.

Die Glocke läuten Mittag, der Rettungswagen saust vorbei mit Geplärr und eilt zu retten, retten, retten. Wenn es so weit ist, soll er nicht kommen. Wenn es so weit ist, soll er still in der Garage bleiben. Die Glocken mögen weiter läuten und Henze mag weiter musizieren. Ich horche hin.

"Ich begleite gern" - das muß doch gesagt werden, bei allem Stöhnen und Seufzen. "Ich begleite gern", dann bin ich heilsam gezwungen, zu sein: offen, offen, mitfühlend, empfänglich, grausig, verletzbar, leicht.

Heilsamer Zwang zur Stille, zum Blick ins Jetzt, gerade jetzt, und zum Sinn-schreiben, Sinnspüren, so unsinnig schön!

Die Sprache erfreut mein Gemüt. Das Wort erhellt mein Gefühl. Der Dialog bringt mich dem Gefühl näher. Mein Atem öffnet mein Herz, meinen Körper. Der Klang, der Rhythmus, die Farbenpracht - alles lächelt mir zu. Alle wollen nichts von mir, lassen mich sein, lächeln mich an, und ich spüre ihr Leben und ihre Anforderung.

Jedes Ich, jedes Individuum ist im Anderen, im Du und im Wir aufgehoben. Wir leiden, weil wir glauben, unsere Lage sei besonders schlecht, gefährlich, besonders eng und in Angst befangen. Wir leiden, weil wir uns einzigartig dramatisch, tragisch verstricken, und doch sind wir eins mit den Ängsten, Verstrickungen, Trauerspielen, Problemen, Konflikten und Krisen. Wir alle sind fast gleich einzigartig. Ich auch, du auch, was soll's?

Auf Reisen brauchen wir nur zu suchen; zu suchen irgendwo, irgendwas, irgendwie. "Verloren is das slüzzelin".... und ich bin so schlimm eingesperrt in meinem Gefängnis.... Die Zelle ist nicht immer eng, die Zelle erscheint oft weit und sicher und sogar hell. Die Zelle ist ein virtueller Raum, die virtuelle Zeit ist nicht meine - die Simulation, das Spiel, läuft nicht. Aufgebracht beschwere ich mich beim Sucherspielerfinder göttlicher Natur.

Die Sonne verbindet sich mit den Glasfarben; die göttliche Kraft mit der menschlichen; das Licht mit der Farbbewegung. Diese Verbindung reflektiert

sich in meinem Gefühl durch meine Sinne. Die Verbundenheit, die solch einfachen Weg nimmt, läßt das Herz schneller schlagen - und mich selbst einer erahnten Weisheit naherücken. Die Hochzeit der ersten und zweiten Schöpfung ist die Geburt des wiedergefundenen Menschen.

Ich genieße die Klänge, ich genieße einfach so dreist, als sei ich gemeint, unverschämt mitmachend. Ich vermelde Genuß außerdem mit Valéry und Celan, mit ein paar Bildern, mit der Sonne und dem Wind, mit dem Farbglasgemälde, mit meinem unermüdlichen Auf-Teufel-komm-heraus-Schreiben. Und es war ein Liebesglanzengel ... und mit dem stillen Reisenden.

Versunken bin ich mir selber nur, selber gewiß und ungewiß. Meiner Umwelt ein Rätsel, meinen Mitmenschen entflohen, meinem Du noch einsam. Versunkenheit ist die "feste Burg" des Einzelnen. Er ist sich selbst eine Weile genug - im Genügen wie im Ungenügen. "Versinken" ist eine Form des Aus-der-Welt-Gehens. Versunken bin ich ein Nichts im All und ein All im Nichtsein. Durch Versunkenheit entziehe ich mich ohne Trost, ohne Rat. Versunken ist Entatmen, Erahnen eines Geheimnisses.

Redaktion: Beatrix Classen